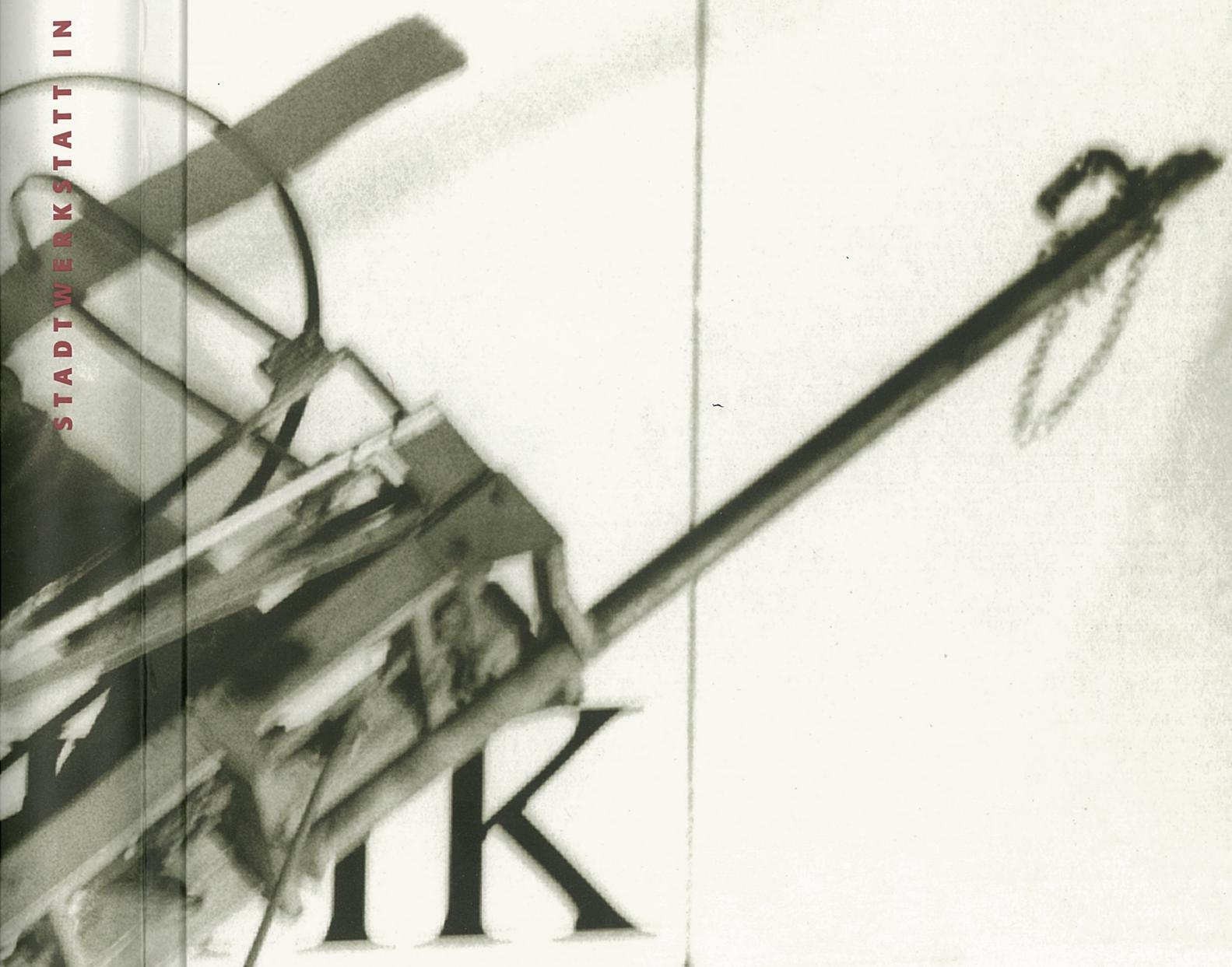


STADTWERKSTATT IN ARBEIT 1979-1995-

STADTWERKSTATT

NST



K

IN ARBEIT 1979-1995-





STADTWERKSTATT

**I N A R B E I T
1 9 7 9 - 1 9 9 5 -**

ALLES WAS ABGEHT

OÖ. LANDESGALERIE
TRITON VERLAG, WIEN



I N H A L T

- 9 VORBEMERKUNG Peter Assmann
- 15 STADTWERKSTATT IN ARBEIT 1979 – 1995 –
- 17 IM WENDEKREIS DER PFLASTERSTEINE Reinhard Kannonier
- 22 **D I E E R S T E N J A H R E**
DIE ERSTEN JAHRE Harald Hesch, Gerald Oberransmayr / DISSATISFACTION Franz
Blaas / BRIEF Walter Pilar / PROTOKOLL Wolf Sator / PROTOKOLL Georgsdorf /
PROTOKOLL Gotthard Wagner / FAX Monika Lehner
- 65 **M U S I K**
STADTWERKSTATT – MUSIK Markus Binder / POST Wolfgang Georgsdorf /
LANDLER Thomas Lehner / HERMANN WURTZER / MOMENTANE BRÄUCHE /
URFAHRER DURCHBRUCH / DER LAUF DER DINGE Peter Donke
- 89 **G Ä S T E**
WILLKOMMEN IN DER STADTWERKSTATT! / TONSPUREN SYSTEME + REGEL-
LOSIGKEITEN / ES GING UM NICHTS Wolfgang Dorninger
- 107 **F I L M**
FILM UND KINO IN DER STADTWERKSTATT Wolfgang Lehner, Gotthard Wagner
- 119 **T H E A T E R**
GERALD WILHELM ALIAS FLATI / THEATER - WIRKLICHKEIT & UMGEKEHRT Walter Pilar /
DIE TOLL GENIALE GESPENSTERREGIE Rudi Hörschläger
- 126 **H A U S K A M P F**
GANG DURCHS HAUS Silvia Zendron / HAUSKAMPF Peter Donke, Georg Ritter /
HEIZEN / HAUSEN / WERKEN
- 169 **K U N S T A M B A U**
FEUERMAUER / SGRAFFITO ALCHEMIA
- 177 **A K T I O N E N**
SCHATTENSPIELE / DIE OPER LEBT / LINZER LUFT VON DAMALS / FRÜHSTÜCK IN
DER KURVE / 5-JAHRES-FEST / VORLESUNG / DIE BIBEL IRRT / BIERAUSSCHANK /
EINZUG / RIEGEL VOR

189 I N S T A L L A T I O N E N

GLASHAUS / SCHIFF / RAUMWIRBEL / PRIMA VISTA / PÖLZUNG / GOLDHAUBE /
MICROWAVE LINK / EXEKUTION EINES BAUMES

197 B A U E N

ZIEGELTURM IN ZEITSPIRALE / PARLAMENT URFABR / WETTERGEBÄUDE

207 A U S S T E L L U N G E N

SCHLACHTHOF DER TRÄUME / OPTISCHES MEGAPHON / KOLLEKTION MORPHIL /
WOHNEN VON SINNEN / SCHÖNE NEUE STADT - STREIT IM QUARTIER / DIE NEUEN
FLIESEN UND DIE NOMADEN / RAUCHKUCHL / GEPFLEGTES EMPFANGEN / DER
KANDIDAT / UNARTEN I + II / STADTWERKSTATT IN ARBEIT 1979 - 1995 -

223 K U N S T + K R A W A L L

SINGING POOL / TRANS WORLD TELEPHONE CONCERT / BAGGERHOCHZEIT /
LICHTKRACH / GLÜCKWUNSCH PRIMAVISTA / VORLAUF / SCHALL UND RAUCH

241 V I D E O

PROTOKOLL Wolfgang Lehner / NEBENRAUM

246 D I E L U F T G E H Ö R T A L L E N

WEM GEHÖRT DIE LUFT Peter Donke, Georg Ritter / IM REICH DER DEVIANZEN
F. E. Rakuschan

269 S T W S T - T V

PROTOKOLL Thomas Lehner / BAGGERHOCHZEIT / HOTELEVISION / AUTOMATEN - TV /
PROTOKOLL Reinhard Jud / STWST - TV LIVE IN BUFFALO / STUDIO OBERTREFFLING /
NIEMAND IST SICH SEINER SICHER / IM TEILCHENDSCHUNDEL DER WAHRSCHEIN-
LICHKEIT / CHECKPOINT 95

327 A N H A N G

STADTWERKSTATT CHRONOLOGIE / BIBLIOGRAPHIE / IMPRESSUM

VORBERMUNG

P e t e r A s s m a n n

„Was im Ganzen gesehen wird, kann von den Teilen nicht abgeleitet werden. Das Ganze ist mehr als die Teile, und es ist auch früher als sie, denn die Teile, so wie sie erscheinen, hängen vom Ganzen ab.“¹

Bezieht sich dieses Zitat primär auf die Wahrnehmung eines (künstlerischen) Bildes, so gilt das solchermaßen Formulierte in gleicher Weise für die Betrachtung des (künstlerischen) Phänomens „Stadtwerkstatt“: Jeder Rückblick auf die absolut vielfältigen Aktivitäten der Stadtwerkstatt im Laufe ihrer nunmehr 16-jährigen Geschichte wie auch auf den sehr heterogenen „Aktivistenkreis“ zeigt das „Ganze“ der Stadtwerkstatt vor allem als beständig offen gehaltene Verbindung unterschiedlichster Kulturprojekte. Trotz der offensichtlichen und im Laufe der Zeit immer stärker hervortretenden Unterschiede der einzelnen Aktivitäten, seien es nun Projekte für Kunst im öffentlichen Raum, Film- und Videopräsentationen bzw. -produktionen, Konzerte, internationale Fernsehprojekte usw., verweist diese Summe an Aktivitäten auf ein übergeordnetes Ganzes, das sich permanent an einem geistigen Freiraum, an der größtmöglichen Distanz zu vorgeprägten Wertemustern orientiert. In diesem Sinne läßt sich Stadtwerkstatt nicht definieren, nur annäherungsweise beschreiben – das soll in der Ausstellung der Landesgalerie sowie speziell in der vorliegenden Publikation versucht werden. Die exakte Chronologie der Stadtwerkstatt, die einzelnen zu bestimmten Themenbereichen zusammengefaßten Aktivitäten, die unter diesem Namen formuliert wurden, finden sich auf den folgenden Seiten. Neben prägnanten – und teilweise durchaus widersprüchlichen – Schilderungen von Beteiligten sowie Fotomaterialien, die, obwohl aus zumeist noch nicht sehr lange zurückliegender Zeit stammend, schon als historische Dokumente zu bezeichnen sind, wurden auch theoretische Überlegungen integriert.

Diese Zusammenschau in zeitlicher Abfolge zeigt sehr deutlich den Wandel nicht nur in den Schwerpunktsetzungen der Stadtwerkstatt, so etwa die immer stärker forcierte Auseinandersetzung mit digitalen Medien, sondern auch einen gesamtgesellschaftlichen Strukturwandel der mitteleuropäischen Kultur: eine absolute Tendenz zur Professionalisierung des Kulturbetriebes im Sinne von möglichst großer Pragmatik, eine Abwendung von der Propagierung übergreifender gesellschaftlicher Lebensideale und eine zunehmende Verwischung von Zuordnungsgrenzen etwa der Bereiche Hochkultur, Volkskultur, Populärkultur, Avantgarde.

Nicht zuletzt ist auch die Tatsache, daß der Stadtwerkstatt nunmehr eine Ausstellung im Museum gewidmet wurde, unter diesem Blickwinkel zu sehen. Im Jahr 1995 ist eine solche Konstellation nicht nur im Sinne der Annäherung verschiedener Positionen möglich, sondern verschränkt sich wie im vorliegenden Falle zu einem gemeinsamen Projekt.

Gerade diese historischen Entwicklungen, die Verschiebungen im Spannungsfeld von Kunst, Kultur und Öffentlichkeit erscheinen aus der Sicht der Landesgalerie als wesentliches Argument, dieses Ausstellungsprojekt zu unternehmen, wobei hier die Problemstellung eines künstlerischen Kollektivs von speziellem Interesse war.

Wie in keinem Jahrhundert zuvor weist die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts eine Vielzahl von Künstlervereinigungen auf, vor allem die Entwicklung am Beginn des Jahrhunderts war geprägt durch eine Abfolge progressiv orientierter Künstlerzusammenschlüsse und ihrer jeweiligen Sezessionen. Neben den tradierten gesellschaftlich akzeptierten Kunstinstitutionen entstanden Gruppierungen von Künstlern mit ähnlichem individuellen Anliegen, das man gemeinsam durchzusetzen versuchte. In den meisten Fällen – siehe hier nur einige der berühmtesten, etwa Dada, Der Blaue Reiter – war die Lebenszeit nur sehr kurz, letztlich stellte sich stets die individuelle künstlerische Entwicklung der Protagonisten vor die Gruppenaktivität. Dies gilt vor allem für Gruppierungen mit einer stark ausgeprägten inhaltlichen Zielsetzung; Gruppierungen mit einer inhaltlich möglichst offenen, mehr an infrastrukturellen Fragen orientierten Ausrichtung war zumeist ein längeres Leben beschieden. Es sei hier vor allem auf die verschiedenen regionalen Künstlervereinigungen bzw. Kunstvereine verwiesen, die sich immer mehr zu einzelpersonlichkeitsunabhängigen Institutionen entwickelten. Deutlich erkennbar ist jedoch in jedem Fall, daß der Anspruch einer kollektiven Autorenschaft künstlerischer Gestaltungen durchwegs zugunsten eines individuellen Auftretens in den Hintergrund trat.

Der Linzer Stadtwerkstatt ist es bisher gelungen, sich bei allem Wechsel der beteiligten Personen und jeweiligen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen als Kollektiv zu behaupten. Dies war nur möglich durch das permanente Festhalten am Gegensätzlichen, der Betonung der offenen Struktur.

Als die Stadtwerkstatt 1979 gegründet wurde, war der Impuls der Initiative ein konkretes städtebauliches Anliegen, eine Problematisierung der von der Stadt Linz beschlossenen Neugestaltung des Hauptplatzes. Der Name Stadtwerkstatt steht noch für diese Situation

der Gründung. Er steht auch für das zunächst vordringliche Anliegen, einen stadtbezogenen Freiraum für individuelle Gestaltungsformen zu schaffen; einen geistigen wie auch architektonischen Raum, der Platz gibt für die Herausforderung der Kritik, für gemeinsame Aktionsgestaltungen, die sich nicht an das Reglement tradierter kultureller Kommunikationsformen und vor allem -hierarchien halten müssen und die vor allem einen absoluten Hochkulturanspruch negieren. Wolf Sator als zunächst bewegende Gründungskraft trat sehr bald nach der Gründung der Stadtwerkstatt immer weiter in den Hintergrund zurück. Schon in den ersten Monaten hatte sich diese Initiative in sehr verschiedenen Bahnen entwickelt, hatte Inhalte und Aktionsformen gewählt, die nicht mehr ausschließlich im Sinne des Gründungsdenkers waren. Treibende Kraft waren über einen langen Zeitraum hinweg Kunststudenten, Angehörige der Kunsthochschule in Linz, die, unzufrieden mit dem auf der Hochschule vorhandenen Lehrangebot, zusätzliche Kunstinformationen nach Linz holten und einen „Werkstattraum“ für die Konzeption und Erprobung gattungsübergreifender und vor allem elfenbeinturmferner neuer Kunstformen suchten. Speziell im Bereich des Films, der Videokunst, aber auch musikalischer bzw. akustischer Ausdrucksformen wurden wesentliche Veranstaltungen durchgeführt, die ein hier vorhandenes Informationsdefizit rasch abdeckten. Immer wieder erstaunt, welche Werke nach Linz geholt und im Kreise der Stadtwerkstatt diskutiert wurden bzw. wie diese Ansätze direkt in eigenen Konzeptionen verarbeitet wurden. Anfänglich spielte auch die Utopie einer Lebensgemeinschaft eine starke Rolle. Das schließlich mühevoll erkämpfte Haus in der Stadt fungierte in diesem Sinne als Wohnung für viele Mitglieder der Stadtwerkstatt. Der Anspruch der möglichst direkten Verbindung von Kunst- und Arbeitswelt entwickelte sich jedoch rasch weiter. Die Bereiche trennten sich sehr bald wieder.

Gerade an diesem Punkt zeigt sich sehr anschaulich die für die Gegenwart aktuelle Tendenz hin zur absoluten Professionalisierung, zur Spezialisierung aller Lebensbereiche, zu ihrer pragmatischen Aufsplitterung; eine Tendenz, die speziell im Kulturbereich immer mehr idealistisch-universalistisch ausgerichtete Konzepte zurücktreten lässt zugunsten einer an ihrer medialen Wirksamkeit orientierten Projektreihung. Eine mit den Idealen der 68er Bewegung zumindest infiltrierte Generation wird diese Entwicklung immer mit einer gewissen Form von Wehmut kommentieren. Betrachtet man hier jedoch das Beispiel Stadtwerkstatt genauer, so lässt sich doch eine sehr konsequente Entwicklung beobachten, die zu zeitgemäßer Umsetzung und Gestaltung – wenngleich in ausdifferenzierterer Form – des ursprünglichen Ansatzes von einer möglichst direkten Verbindung von Kunstwelt und Arbeitswelt, von kreativer Individualpersönlichkeit und kollektiver Ausdrucksform gefunden hat – nicht also einfach ein Ideal durch das andere ersetzt hat.

Die Fernsehprojekte der Stadtwerkstatt sowie die vielfältigen Projekte im öffentlichen Raum zeigen diesbezüglich einen nunmehr punktueller konzentrierten, aber umso vehementer und weiter in die Öffentlichkeit dringenden Vortrag des ursprünglichen Anliegen. Solchermaßen besetzt die Stadtwerkstatt eine kulturelle Nischenfunktion, hat aber dadurch auch die Gefahr der Etikettierung auf sich genommen. Gerade bei der Mitte der achtziger Jahre beginnenden Zusammenarbeit mit dem Großfestival Ars Electronica wurde eine Partnerschaft eingegangen, die völlig neue Möglichkeiten für die Stadtwerkstatt bot, aber auch die Struktur des zuvor auf eine kleine Gruppe beschränkten Aktionsradius sehr massiv veränderte. Größere Kunstaktionen erfordern auch eine größere Infrastruktur, erfordern eine völlig andere Art der Finanzierung, der finanztechnischen Verwaltung, der Personalarbeit usw.

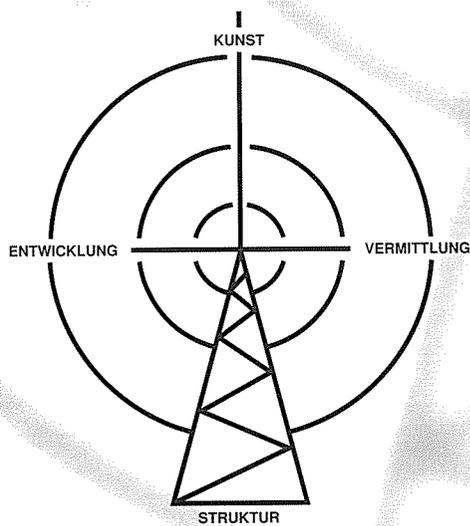
Wurde das Diktum von Beuys aus den siebziger Jahren, jeder Mensch ist ein Künstler, zuvor noch als Möglichkeit des Individuums angesehen und in Einzelfällen zu einer gruppenspezifisch wirksamen persönlichen Erweiterung geführt, so wird mit dieser Botschaft nun mit allen zeitgemäßen medialen Hilfsmitteln auf den verschiedensten Gestaltungsebenen operiert. Die Steuerung dieser Gestaltung – und das ist nach wie vor als eine wesentliche Qualität jeder Stadtwerkstattaktion zu sehen – ist eine Form des changierenden Chaos, ein Dialog zwischen spontaner Äußerung und präziser Planung, der sich nicht nur auf einzelne Personen bezieht, sondern von einem offenen Kollektiv gestaltet wird. Solchermaßen hat das Subversive, Spontane, Unvorhergesehene seinen Platz, wird die primär offene Dialogsituation, die Nähe zum Spielerischen weitergeführt; solchermaßen erfolgt aber auch eine Umformung des „Üblichen“ zum „Besonderen“; solchermaßen gibt es auch immer wieder Löcher im Schema, gibt es eine Form von direkter Agitation und weiterwirkender Selbstgenügsamkeit. Hat die Stadtwerkstatt also zu Beginn der achtziger Jahre vor allem versucht, ihrem utopieorientierten Gestaltungsdenken – also dem „Unörtlichen“ in direkter Übersetzung – einen Ort zu geben, so agiert die Stadtwerkstatt nunmehr von einem gefundenen Ort aus, um andere Orte, die sich nicht nur in einer städtischen Wirklichkeit befinden, sondern immer mehr in einer medialen, mit Utopiefragen zu besetzen.

Ihr Bemühen um kreative Erweiterung orientiert sich hier stets an der Kraft des Gegensätzlichen:

„Gegensätze sind Teil der Vielfalt, aber kein Mittel, sie zu verringern. Man muß abstrahieren und darf nicht reduzieren, wenn es um das Ganze geht. Abstraktion ist der Ausdruck des Wesentlichen, aber das Wesentliche kommt nicht zum Vorschein, wenn Vorgänge, die in der Welt der Erlebnisse eine Rolle spielen, wegspekuliert werden. Spekulation ist nie von Nutzen. Der Künstler spekuliert nicht – auch der Psychologe nicht. Es geht nicht um Spekulation, sondern um Aussagen, für die Erfahrung besteht. Andernfalls bleibt nichts übrig als zu schweigen. Was nicht die Vielfalt menschlicher Beweggründe und Erkenntnisse berührt, hat im Ausdruck keine Kraft. Die Gegensätze lösen sich durch das Bild und die Psychologie nicht auf. Wo sie weggedacht werden, entsteht der Kitsch – in der Kunst wie in der Psychologie. Es entsteht Idylle, die vorgibt, es sei nicht mehr Welt vorhanden, als auf einer Ansichtskarte zu sehen ist.“²

Linz, August 1995

1 Krahofer Blätter, Band IV 1990, hg. von Wolfgang Tunner, S.2
2 ebenda, S.36



Target: Zielsystem der Stadtwerkstatt
im Visier, 1993

STADTWERKSTATT IN ARBEIT 1979 - 1995 -

Mit dem Grundsatz einer „Anstiftung zur Initiative“ setzt die Stadtwerkstatt Impulse im städtischen Leben von Linz und leistet kulturelle Pionierarbeit. Freiräume zu öffnen und verfügbar zu machen, manifestiert sich im Kultur- und Werkstattthaus Friedhofstraße 6 und Kirchengasse 4 in Urfahr, in Kunstprojekten im öffentlichen Raum und im Ringen um Zugang zu freien Frequenzen.

Die Wahrheit, wie sich die Geschichte der Stadtwerkstatt zugetragen hat, läßt sich nicht finden. Zweifelsohne sind die Widersprüche, welche ihre Arbeit begleitet haben, auch rückblickend nicht überbrück- und auflösbar. Die Entwicklung ist geprägt von der laufenden Auseinandersetzung der Beteiligten. Die Definition, was Stadtwerkstatt ist, geschieht von Fall zu Fall. Die Kommunikation entwickelte sich von wöchentlichen Versammlungen, Tür- und Angelgesprächen zu einem spezifischen Austausch zu bestimmten Themen. Dazu organisiert Stadtwerkstatt die notwendige Struktur und sorgt für Anlaß.

PERMANENTE KONFERENZ

Das Domizil Friedhofstraße 6, das im Herbst 1980 angemietet wurde, war ein Sammelbecken für engagierte Kräfte. Stadtwerkstatt war hier einerseits Gastgeber vielfältiger Veranstaltungen, die dem Bedürfnis eines innovativen Kulturangebots nachkamen. Diese Veranstaltungen und Experimente, der Austausch mit einer internationalen künstlerischen Avantgarde, trugen wesentlich zur Erweiterung des eigenen sowie des Linzer Kulturhorizonts bei, noch lange bevor es ähnliche Einrichtungen in der Stadt gab. Andererseits dienten diese Räume dazu, eigene Ideen auszuprobieren. Die Mannigfaltigkeit der Arbeitsansätze von Benutzern und Betreibern führte zu einer permanenten interdisziplinären Konferenz der Kunst und Kultur in materieller, ästhetischer und gesellschaftlicher Hinsicht. Aufgrund der Lage des eigenen Hauses in einem Abbruchviertel der Stadt entwickelte sich auch ein Kulturkampf, der sich mit Mitteln der Kunst und Politik für den Erhalt dieses Altstadt-Viertels einsetzte.

SPEZIFISCHE KONFERENZ

Mit der konsequenten Erweiterung des Anspruchs auf Freiraum verlagerte sich die künstlerische und gesellschaftliche Auseinandersetzung der Stadtwerkstatt in den öffentlichen Raum. Man schafft Anlässe, Ereignisse, die eine größtmögliche Beteiligungsform ermöglichen, jedoch zeitlich, thematisch und medial ein begrenztes Ereignis bleiben. Während früher jeder mitarbeiten konnte, werden nunmehr Spezialisten und Fachkräfte aus den relevanten Bereichen eingebunden. Veränderte Form, aber gleiche Inhalte. Viele der Projekte wurden außerhalb des Hauses realisiert und einem kulturpolitischen Kontext gewidmet. Die Beschäftigung mit Freiraum zielt vor allem auf den Bereich der elektronischen Kommunikationsmedien, indem Stadtwerkstatt-TV sich künstlerisch und ästhetisch mit dem Fernsehen auseinandersetzt, aber auch den Zugang zu offenen Kanälen und freien Frequenzen einfordert.

Das vorliegende Buch versucht, die Arbeit der Stadtwerkstatt zu dokumentieren, wobei der Anspruch auf Vollständigkeit nicht erhoben werden kann. Einige Themen und Ereignisse wiederum sind ausführlicher behandelt. Die unterschiedlichen Sichtweisen der Beteiligten zeigen, wie jeder sich sein eigenes Bild macht und wie relativ Wirklichkeit ist. Wir haben uns bemüht, die Geschichte exemplarisch festzuhalten und einen roten Faden zu knüpfen, der das Werk im Spannungsfeld zwischen innerem Antrieb und ständiger Konfrontation mit realen Bedingungen beschreibt. Als Grundlage dienten die in der Stadtwerkstatt und privat gehorteten Dokumente und Materialien sowie Gespräche und Beiträge mit und von einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Auch wenn viele Namen, die mit der Stadtwerkstatt zu tun hatten, angeführt sind, ist es kaum möglich, alle zu erwähnen. Speziell die ersten Jahre sind lückenhaft, und es soll allen gedankt sein, die die Stadtwerkstatt auf vielerlei Art und Weise berührt haben.

Stadtwerkstatt, August 1995

IM WENDEKREIS DER PFLASTERSTEINE

Reinhard Kannonier

Obwohl bekannt ist, daß Jahreszahlen und Schlagworte als Ordnungsprinzipien für historische Abläufe nicht sonderlich taugen, ertappt man sich immer wieder dabei, mit ihnen zu spielen. Das macht aber nichts. Denn in dem Maße, in dem sich der spielerische Charakter des Umgangs mit willkürlichen Ordnungen gegenüber ihrer sturen Reproduktion durchsetzt und diese damit aufbricht, gewinnen die Zahlen ihrerseits wieder an Symbolwert. Sie werden über derartige Umwege nicht selten „realer“, als es ihre ursprüngliche Zwangsjacke zuließ. Das ist eine Strategie des Herangehens an Phänomene, die Historikern genauso vertraut ist wie künstlerischen Aktivitäten, klugen Organisationsmanagern in Wirtschaftsbetrieben ebenso wie der kindlichen Aneignung der Umwelt. Und selbstverständlich, ja ganz besonders, den StadtwerkstattlerInnen.

Also spielen wir ein wenig. 1979, ein schlampiges Jahrzehnt nach dem Wurf mit Pflastersteinen im Pariser Quartier Latin, wo sie als Antwort auf massive Gewalt in die Luft gegangen waren, landeten sie schließlich auf dem Linzer Hauptplatz, zumindest im Bewußtsein einiger Anrainer dort. Sie – die Pflastersteine – hatten sich zum Erstaunen von städtischen Machträgern und deren Planern mittlerweile von schlichten Mitteln zum eigentlichen Zweck emanzipiert. Zwar nur zu einem ästhetischen, aber immerhin. Und vor allem: In Linz wollte man sie nicht werfen, sondern im Boden behalten.

Die Pflastersteine des Pariser Mai 1968 trennte von jenen des Linzer Juni 1979 aber nicht nur die philosophische Zweck–Mittel–Frage und ihre unterschiedliche Beliebtheit. Sie waren zwar beide Träger von Symbolen; im einen Fall jedoch als ziemlich hartes und martialisches Instrument gegen die Flics (Pariser Polizei), im anderen quasi organisch gewachsene, unebene Schönheit gegen glattes, kaltschnäuzig durchgesetztes Betongrau. Freudig als vermeintliche Geburtshelfer aufgerissen dort, aufgerissen und betrauert als Grablegung verflossener Heimeligkeit hier. Und auch die aktiven Gruppen, die jeweils auf der schwachen Seite der Angelegenheit involviert waren, hatten nicht viel mehr gemein als den Willen zum Neinsagen. Tausende von politisch Engagierten in Paris sagten aktiv Nein zum wirtschaftlichen und politischen System des Imperialismus und wollten die Welt aus den Angeln heben; ein Dutzend, wenn's gut geht, frustrierte KunststudentInnen in Linz sagten aktiv Nein zu Perotti und Co. (Linzer Hausarchitekt), um die Pflastersteine des alten Hauptplatzes zu retten.

Innerhalb eines kurzen Jahrzehnts hatte sich also ein veritabler Klimawechsel vollzogen. Das von vornherein heterogene Potential der 68er-Bewegung, die in Österreich nur eine „heiße Viertelstunde“ (Fritz Keller) gedauert hatte, und das mit Verspätung, verstreute sich

in alle Winde. Einige Ausläufer hielten noch an Mao, Trotzki, Guevara oder gar an Otto Bauer fest, einige zogen sich ins Privatleben zurück und machten Karriere oder auch nicht, einige fanden einander in Bürger- und Umweltinitiativen wieder. In der BRD erlitt die erste Generation der RAF (Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Jan Caspar Raspe), die noch Versatzstücke einer gesamtgesellschaftlichen Alternative im Kopf hatte, 1977 ihr tödliches Ende in Stammheim; die zweite verzichtete auf theoretische Legitimationen von Terror.

Zum geistigen und physischen Sammelbecken für kritische Geister wurden nun nicht mehr die abstrakten Gipfel kritischer Gesellschaftstheorien und die Hörsäle, sondern die Ebenen um Zwentendorf. Den „Jugendkrawallen“ des Jahres 1980 in einigen europäischen Städten (die von der eben entschlüpften, wachen Stadtwerkstatt neugierig registriert wurden) waren die alten Feinde Politik, Bürokratie und Exekutive geblieben, aber die eigene gesellschaftspolitische Alternative abhanden gekommen – sie wollten davon auch gar nichts mehr hören. In Zürich konzentrierten sich die Auseinandersetzungen nach einem 60 Mill. Franken-Kredit für die Renovierung der Oper um die Frage der autonomen Jugendkultur und deren Subventionierung, in Amsterdam verteidigten Kraaker (Hausbesetzer) ihr Recht auf Wohnen, in Bremen demonstrierten Jugendliche anlässlich der Verteidigung von Bundeswehr-Soldaten, daß sie mit dem Heer nichts am Helm hatten.

Der provokative Impetus zeitgenössischen Kulturschaffens in Österreich, von Wolfgang Bauer über den Wiener Aktionismus bis zur „Staatsoperette“, der gegen die verkrustete und falsche Moral der 50er und 60er Jahre rebellierte, hatte zwar ebenfalls seine alten Feinde vom Schlage eines Piffel-Percevic oder Heinrich Drimmel genüßlich bedient und gepflegt. Nur: Diese hatten in der Zwischenzeit im sanften Bett der Kreiskyschen Reformpolitik die kulturelle Hegemonie und damit die Macht verloren, konnten also im besten Falle nur mehr Gegner zweiter Ordnung sein. Eine wirkungslos vor sich hindümpelnde Empörung in provinzieller Enge verliert aber bald ihren Reiz.

Die ökonomische Basis für die genannte Reformperiode bildete die lange Konjunkturphase bis zum „Ölschock“ 1973/74. Sie öffnete, Hand in Hand mit der kulturellen Durchlüftung Österreichs, Spielräume für die Gewerkschaften, zog aber eben auch für Intellekt und Kunst erweiterte und weichere Ränder. Wenige Monate vor der Gründung der Stadtwerkstatt konnte Kreisky mit seinem Team am 6. Mai 1979 noch einmal die süßen Früchte der Öffnung in Form des größten Wahlerfolges einer Partei in der Zweiten Republik ernten (über 51% der Stimmen!), der Höhepunkt der Ära war allerdings schon lange überschritten. Die – mit Ausnahme vielleicht im Justizbereich – ohnehin nicht allzu

kühnen Entwürfe verschwanden sukzessive zugunsten pragmatischer Machterhaltungs-Strategien in den Schubladen. In gewisser Weise flackerte gerade in der FPÖ ein letztes kleines Lichtlein sozialliberaler Erneuerungen auf, als am 2. März 1980 in Linz Norbert Steger zum neuen Bundesparteiobmann gewählt wurde. Welche Ironie der flügelahmen Geschichte des Liberalismus in Österreich! Auf dem internationalen politischen Parkett wurde zur selben Zeit die Wende bereits lautstark eingeläutet: Mit Margaret Thatcher, die es in der Folge gar zu „-ismus“ Ehren brachte und damit epochenprägend wirkte, kam ebenfalls im Mai 1979 die personifizierte Restauration auf den Sessel des britischen Premierministers – als erste Frau.

Damals aber waren die Auswirkungen dieser Wende auf das gesellschaftspolitische Klima in Europa wohl noch nicht in voller Tragweite abschätzbar. Die proklamierte Einheit von abstrakter Theorie und realer Praxis der 68er war offensichtlich gescheitert, sowohl in großen politischen (Kampf gegen Kapitalismus, Entfremdung, Ausbeutung der 3. Welt usw.), wie auch in den kleinen menschlichen (neue Lebens- und Beziehungsformen, sexuelle Revolution ...) Dimensionen, obwohl hier unverkennbare Änderungen vor sich gingen. Sie hatten ihre Aufgabe als Initialzündler für Reformen erfüllt und waren für die folgende Generation nun uninteressant, eine Erinnerung geworden. Die SPÖ hatte den Schwung der frühen 70er Jahre verloren und reagierte zunehmend mürrischer und machtbewußter auf kulturelle Herausforderungen. Die Grünbewegung steckte trotz der Mobilisierung rund um die Volksabstimmung über Zwentendorf im November 1978 noch in politischen Kinderschuhen.

Die furchtbare Bombe, die am 2. August 1980 im Bahnhof von Bologna 83 Tote und über 200 Verletzte forderte, signalisierte zwar die Verschiebung des Terrors nach rechts und hin zu völlig menschenverachtenden Strategien. Auch der Gewinn von 140.741 Stimmen bei den Bundespräsidentenwahlen am 18. Mai 1980 in Österreich durch den rechtsradikalen Norbert Burger lag durchaus im Rahmen der beginnenden internationalen Trendumkehr. Und immerhin gab es bereits ebenfalls im August 1980 einen Anschlag auf ein Ausländer-Wohnheim in Hamburg, der zwei Vietnamesen das Leben kostete; auch in anderen Städten mehrten sich in den frühen 80er Jahren gewaltsame Übergriffe auf Ausländer. Doch weder das Ausmaß von Rechtspopulismus, Rechtsterrorismus und Ausländerfeindlichkeit und schon gar nicht die Folgen des raschen Zusammenbruchs des „Ostblocks“ konnten damals abgesehen werden.

Der derart geformte geistig-kulturelle Raum um 1979 definierte sich also vorwiegend durch eine Mischung von nicht-mehr und noch-nicht, durch neuerliche Erstarrungs-Symptome und die Arroganz von Macht, durch deren gleichzeitig immer noch vorhandene Integrationsfähigkeit, durch nach wie vor erweiterte Spielräume, durch programmatische Orientierungslosigkeit und individuelle Sensibilisierung. Geblieben aus den späten 60ern und frühen 70ern war die „Entgrenzung“ des Kulturbegriffs in dem Sinn, daß Leben, Arbeit und Alltag seine Bestandteile blieben und als Kampfansage gegen die traditionelle Hochkultur verstanden und praktiziert wurden. Auch dann, wenn diese, wie der Stadtwerkstatt-Zwilling Linzer Klangwolke, unter demokratischer Flagge einhersegelte. Geblieben war auch das Mißtrauen gegenüber Obrigkeiten, Hierarchien und Institutionen, aber ohne eigenen Anspruch auf globale Perspektiven und allumfassende Erklärungen. Nicht zentrale, sondern lokale Ereignisse traten in den Mittelpunkt von Konflikten; die weltweite politische Solidarität geriet mit Ausnahme moralischer Apelle und persönlicher Spenden aus dem Blickfeld, konkretes Engagement mit – diesmal schon eigener – Betroffenheit kam hinein.

Insofern war die Gründungsgeschichte der Stadtwerkstatt tatsächlich so etwas wie ein kleines Spiegelbild des eben grob und unvollständig umrissenen Raumes, mit allen Brechungen und Widersprüchen, die dazugehörten. Die Gründungsmitglieder wollten „keine 68er Seife“ sein, sondern künstlerischen Aktionismus mit Leben und Arbeit, mit Kunst, Spiel und Experiment verbinden. Sie wollten vor allem eins sein: initiativ und unabhängig. Der Mentor, Wolf Sator, baute eine Brücke von der kritischen Gesellschaftstheorie früherer Jahre zur praktizierten Eigenverantwortung unter städtischem Schutz – jede(r) versuchte dann das Seine/Ihre daraus zu machen, und das möglichst gemeinsam. Ein programmiertes Chaos im wörtlichen Sinn. Anlaßfall war die Umgestaltung des Hauptplatzes gewesen, also direkte Betroffenheit beim alltäglichen Blick oder Gang aus der Kunst(hoch)schule, sowie die Empörung über bürokratische Ignoranz. Als Vorbilder fungierten nicht Autoren und Theoretiker, sondern konkretes lokales Engagement. Natürlich war es auch kein Zufall, daß dieses gerade in Holland (Delft) und Bologna gefunden wurde. Beide waren bevorzugte Beispiele dafür, wie – allerdings unter anderen historischen Voraussetzungen – selbstbewußte Bürgermitbestimmung und Stadtgestaltung funktionieren könnten.

Das „Narrenschiff“ Stadtwerkstatt startete seinen Törn im Wendekreis der Pflastersteine, hin und her gebeutelt von allerlei Winden aus junger Vergangenheit und widerspruchsvoller Gegenwart, keineswegs auf geradem Kurs gehalten (was ohnehin niemand wollte) und in ziemlicher Dunkelheit vor dem Ausguck. Aber, wem immer sei Dank, es kenterte nicht.

Linz, Juli 1995



Stadtwerkstatt Baustelle „Ziegelturn in Zeitspirale“
Sockel, in Arbeit: Willi Karlinger, Alex Zuljevic
Linz, Donaupark, 1986

D I E E R S T E N J A H R E





Ausstellung „Anstiftung zur Initiative“, Galerie Maerz, 1979

DIE ERSTEN JAHRE
Harald Hesch/Gerald Oberransmayr

1979 - 1983 – VON DER HAUPTPLATZAKTION ZUR FRIEDHOFSTRASSE 6 – GRÜNDUNG DER KULTURVEREINIGUNG STADTWERKSTATT – SELBSTVERSTÄNDNIS – VERANSTALTUNGEN – ZÜRI BRENNT – KAARSTRASSE – BESETZUNG DER ROSENSTR. 11 – FINANZIELLE NÖTE – LEBEN, WOHNEN, ARBEITEN IN DER FRIEDHOFSTRASSE – ORGANISATION, STRUKTUR UND ZIELSETZUNGEN – FREIRAUM – DAS AREAL FRIEDHOFSTRASSE 6 – POLITISCHE FUNKTION – HÄUSERKAMPF IN ALT-URFAHR – SOZIALE FUNKTION – KUNST – SAMMELSURIM – „IM TOHUWABOHU EIN MUSTER HINTERLASSEN.“

Im Juni 1979 initiiert eine lose Gruppe von Studenten der Linzer Kunsthochschule eine Aktion gegen die Einebnung und Zubetonierung des Linzer Hauptplatzes und dessen geplante Funktion als Konsumrennbahn. Die Aktion kann zwar nicht verhindern, daß aus dem Hauptplatz eine Betonlandschaft entsteht, ruft jedoch einiges Echo bei Presse und Bevölkerung hervor und bestärkt die Aktivisten, in ihrem Kampf gegen die bauliche Misere in der Stadt Linz und für menschengerechte Wohnsituationen fortzufahren. Im August 1979 unternimmt eine Gruppe der Aktivisten eine Studienreise nach Delft, Holland, um sich dort anhand von Mitarbeit in der ortsansässigen Gruppe „Planwinkel“ mit dem Modell der Wohnstraße auseinanderzusetzen. Nach der Rückkehr im Oktober 1979 gründen Wolf Sator, Ruth Schnell, Franz Blaas, Gotthard Wagner, Angelika Eder, Thomas Steiner, Karin Binder und Chantal aus Luxemburg die Stadtwerkstatt. Die ursprüngliche Gruppe besteht vornehmlich aus Kunsthochschulern und Sozialarbeitern/Soziologiestudenten. Es stoßen jedoch bald Aktivisten aus anderen Bereichen hinzu. Vorderhand findet die Gruppe Aufnahme in den Räumlichkeiten der Galerie Maerz am Taubenmarkt, Linz. Dort wird im Winter 1979/80 das gesammelte Material des Hollandaufenthaltes ausgewertet und eine Ausstellung vorbereitet, die dann im Februar unter dem Namen „Anstiftung zur Initiative“ in der Galerie Maerz eröffnet wird. Der Ankündigung ist zu entnehmen, daß „die Bevölkerung am Beispiel Hollands motiviert werden soll, im eigenen Wohn- und Lebensbereich aktiv an Verbesserungen zu arbeiten“. Themen der Ausstellung sind u.a. Mitbestimmungsprozesse, Informationsabende, Nachbarschaftstreffen, Wohnstraßen, Verbesserung der Wohnumgebung, eine kindergerechte Stadt, eine fußgängerfreundliche Verkehrslösung, Dezentralisierung, Durchmischung der Generationen im Wohnbereich, Eigenverantwortlichkeit, Selbstverwirklichung und Beteiligung an politischen Entscheidungen. Die Reaktionen auf diese Ausstellung bleiben eher auf einen elitären Kreis beschränkt. Dieser Erfahrung wird im März 1980 durch den Auszug aus der Galerie Maerz (weg vom elitären Kunstpublikum, heraus aus dem Kunstghetto) und der Eröffnung eines Vereinslokals in der Zollamtstraße Rechnung getragen. Sofort wird mit der Belebung der Innenstadt durch Eigenproduktionen in Musik, Tanz und Stimmung begonnen. Nach zehn Tagen erfolgt die

Kündigung seitens des Vermieters, einer christlichen Splittergruppe, aufgrund angeblicher Ruhestörung. Die folgende Zwangspause wird zu intensiven Gesprächen genutzt, die im Sommer zur Gründung der Kulturvereinigung Stadtwerkstatt führen.

Nach längerem Suchen findet sich das Gebäude Friedhofstraße Nr. 6 im sanierungsbedürftigen Viertel Alt-Urfahr-Ost und im September 1980 werden die Räumlichkeiten der ehemaligen Elektrofirma angemietet. Im Oktober findet eine erste konstituierende Sitzung statt, die die von der Vereinsbehörde geforderten Funktionen (Obmann, Kassier, Schriftführer u.ä.) auf Personen überträgt. Es wird beschlossen, daß wöchentlich von Donnerstag bis Sonntag jeweils ab 18 Uhr Veranstaltungen durchgeführt werden, die schwerpunktmäßig die Bereiche Film (klassische Avantgarde, Musik-, Trickfilme), Musik und Literatur umfassen sollen. Im November 1980 wird zusätzlich zum Veranstaltungssaal ein Vereinslokal eingerichtet, in den verbleibenden Räumen werden die Versammlungen und Workshops abgehalten. Ein Raum wird an Gotthard Wagner weitervermietet, um kontinuierliche Präsenz zu gewährleisten.

Im Selbstverständnis versteht sich die Stadtwerkstatt als Kulturinitiative für Veranstaltungen der sogenannten Gegenkultur, Jugendkultur und Alternative zum Veranstaltungsprogramm der Hochkultur. Eine Vorstandssitzung im Dezember 1980 resümiert: „Die Programmauswahl wird in einer öffentlich zugänglichen Sitzung entschieden. Die Vollversammlung der Benützer kann entscheiden, was passieren soll. Die Stadtwerkstatt ist ein gewisser Freiraum, vom bürgerlichen Kulturbetrieb unabhängig, von Beamten und Polizei gerade noch geduldet, von der Öffentlichkeit größtenteils negiert und von finanziellen Schwierigkeiten von Woche zu Woche in ihrer Existenz gefährdet. Die Stadtwerkstatt hat kaum vorgefertigte Positionen; sie hat ihre Wurzeln in einer konkreten Auseinandersetzung mit Leben und Wohnsituation in der Stadt, wirkt aber diesbezüglich nur als Idee. Es gibt noch keine Wohnstraße, keinen Kinderspielplatz oder gar eine kontinuierlich aufgebaute Nachbarschaftsgruppe (obwohl das Gebäude der Stadtwerkstatt in einem Abbruchgebiet steht). Die Veranstaltungen sollen aber insgesamt auf die Besucher eine Wirkung in dieser Richtung erzielen.

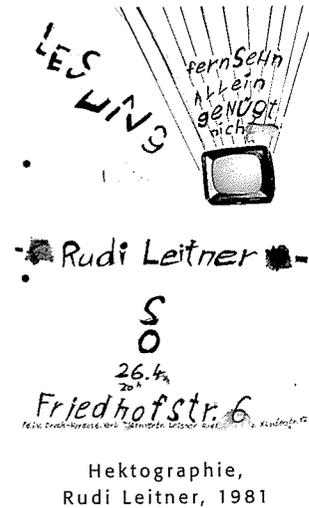
„Kultur nicht als Kulturbetrieb und Konsum derselben, sondern hauptsächlich als Ausdruck eines Lebensgefühls. Für die Überwindung unserer heutigen Gesellschaft und für die Schaffung einer neuen fehlen klare Vorstellungen und anwendbare methodische Anweisungen, nicht aber die Lust auf Experimente. Wenig Theorie, keine Ideologen.



Der Saal 14x5m, Friedhofstraße 6, Urfahr, 1980
Station „Metallkrawall“ von Wolfgang Georgsdorf

Aus den momentanen Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Beteiligten entstehen Handlungsweisen spontan, autonom und oft auch chaotisch.“

Ab Dezember 1980 wird von den Stadtwerkstatt-Mitarbeitern versucht, das bestehende Veranstaltungsdefizit anderer Kultur durch eine Fülle von Veranstaltungen abzudecken bzw. zu mildern. Um das Engagement dieser zur Gänze ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter, die unter zum Teil unvorstellbar schwierigen Rahmenbedingungen zu arbeiten haben, faßbar zu machen, sei hier ein Überblick über die Veranstaltungen der Monate April und Mai 1981 geboten:



- 9.4.1980 Vernissage Robert Oppeneigner, Bilder in Mischtechnik (bis 3.5.)
- 10.4. Premiere Frauentheater Linz (4 Einakter)
- 11.4. Karl Kowanz, Avantgarde-Filmer (Wien)
- 11.4. (23.00) Film „Die Katze und der Hahn“ (Thema: Berufsverbot in der BRD)
- 12.4. Lesung Wolfgang Hanghofer (Linz)
- 18.4. Kurt Kren, Avantgarde-Filmer (Wien)
- 19.4. Lesung Fritz Stadlbauer (Linz)
- 22.4. Diskussion „Kultursituation in ÖÖ“
- 24.4. Lesung Richard Wall und Präsentation der Literaturzeitschrift „Einblicke“
- 25.4. frühe Filme von Otto Mühl (unter Mitwirkung verschiedener Aktionisten, wie Weibel, Nitsch, Wiener etc.) 1967 - Zock Exercises, 1968 - Amore - Love and Destruction, 1968 - Satisfaction, 1968 - Fountain
- 25.4. (23.00) Film „In der Fremde“ (türkische Gastarbeiter)
- 26.4. Lesung Rudolph Leitner „Fernsehen allein genügt nicht“
- 27.4. Film „Mbogos Ernte oder die Teilung der Welt“ und Diskussion mit dem Autor und Regisseur Peter Heller
- 1.,2.,3.,4.,5.5. Mehrfachproduktion mit Dietmar Brehm
- 2.5. Lesung des Liedermachers Konstantin Wecker (BRD)
- 15.5. Lesung Christian Ide-Hintze (Wien)
- 16.5. bis 17.5. Antifaschistisches Wochenende
 - Lesungen: Marie-Therese Kerschbaumer, Karl Wiesinger, Janko Messner
 - Lieder: Rudi Burda, Gerald Grassl
 - Filme: Nazis – gibt's die noch?
 - Kennen Sie Kappler? (Beleuchtung der NS-Szene in der BRD)
 - Podiumsdiskussion mit Franz Kain und J. Kammerstätter



Hektographie aus der Flugblattkollection
„Oberlichte für Privat, Kunst und Krawall“
1981

Neben der Durchführung des Veranstaltungsprogramms obliegt den Aktivist:innen auch die Revitalisierung des Areals sowie die Neubelebung des Stadtteils Alt-Urfahr. Der entstandene Freiraum erweist sich ebenso als taugliche Operationsbasis der Linzer Szene, insbesondere auch der Frauenbewegung. Das Unabhängige Frauenkomitee besetzt im Frühjahr 81 ein leerstehendes Studentenheim in der Nähe der Linzer Universität mit der Forderung nach einem Frauenhaus. Obwohl die Öffentlichkeit sympathisiert, dauert die Besetzung nur fünf Tage. Die Polizei räumt zwecks Leibesvisitation mit allen in Österreich verfügbaren Polizist:innen, damals 7 an der Zahl, das Gebäude. Koordiniert und organisiert wird von der Stadtwerkstatt aus. Die Frauen treffen sich wöchentlich und Margarete Neumann veranstaltet, wenn auch unter den widrigen Umständen der männerlastigen Stadtwerkstatt, Frauentage.



Fünf Verletzte bei nächtlicher Schlacht

40 Linzer erstürmten Polizei-Wachzimmer: Inspektor eingesperrt

SEITE 9

Oberösterreich

Linz, Lederergasse 34, Telefon 78 4 84
Hauszustellung 78 4 80, Klappe 227, 228, 229, Durchwahl

Neue
**Kronen
Zeitung**
UNABHÄNGIG

Sonntag, 28. Juni 1981 / Nr. 7575, S 5,-



STOSSSTRUPP SPERTE KOMMANDANTEN EIN: LINZER BESETZTEN POLIZEIWACHSTUBE

Um einen alkoholisierten Radfahrer zu befreien, stürmten Samstag früh vierzig aufgebrachte Männer und Frauen das Polizeiwachzimmer in der Linzer Kaarstraße: Ordnungshüter wurden mißhandelt und beschimpft, ihre Uniformen zerfetzt und ihr Kommandant eingesperrt, ehe das stahlhelmbewehrte Einsatzkommando mit Gummiknüppeln die Besetzer hinaustrieb. Die Schlacht hatte mit einem harmlosen Routinefall begonnen: Streifenbeamte stoppten den schwankenden Radfahrer Helmut Scheinost (29) und nahmen ihn zu einem Alkotest ins Wachzimmer Ontlstraße. Seine Freundin lief daraufhin zur "Stadtwerkstatt" an der Urfahrer Friedhofstraße zurück, wo noch vierzig jüngere Leute nach einem Film- und Diskussionsabend beisammensaßen: "Die Bullen haben den Helmut verhaftet!"

Daraufhin zogen dreißig Männer und zehn Frauen zur Befreiungsaktion zum - falschen! - Wachzimmer Kaarstraße, in dem vier Beamte Nachtdienst versahen: "Laßt unseren Freund frei", forderten die schreienden Demonstranten, ignorierten den Hinweis auf die Ontlstraße, stießen die Ordnungshüter zur Seite und durchsuchten sämtliche Räume: "Kennt ihr Zürich? - Die Nacht ist noch lange nicht vorbei!"

Glücklicherweise behielten die bedrohten, beschimpften und angegriffenen Polizisten die Nerven. Auch als die wütende Menge den Kommandanten, Gruppen-

inspektor Rudolf Wetzlmayr, hinausdrängte und ihn in einem Nebenraum in "Einzelhaft" nahm: Der eingesperrte Beamte konnte allerdings mit einem Funkgerät die Polizeidirektion alarmieren und Verstärkung herbeirufen. Oberleutnant Werner Hasawenth (37) übernahm das Kommando: "Wir konnten nur zuschauen, wie die Beamten hin- und hergeschoben wurden, als sie die Besetzer beruhigen wollten."

Als aber im Wachzimmer eine Massenrauferei entstand, bei der es Faustschläge hagelte und bei der Uniformen in Fetzen gingen, befahl Hasawenth nach 45 Minuten den Sturmangriff mit Gummiknüppeln. Fünfzehn Mann konnten die Demonstranten hinausdrängen. Beim Abtransport demolierten sie noch einen Funkstreifenwagen, dann mußten sie aber den Widerstand aufgeben: Der Hilfsarbeiter Franz Fischill (25), der Student Ernst Gstöttner (25), der Mechaniker Thomas Haslinger-Schnappinger (22), der Programmierer Günter Karoliny (24), der Student Gerold Mitterböck (21), der Postbeamte Alois Stabauer (31) und der Landesbeamte Alois Wimmer (26) werden wegen mehrerer Delikte angezeigt. Zwei Täter und drei Polizisten wurden verletzt.

Richard Schmitt, Kronenzeitung, 28.Juni 1981, S. 9.

Ein politischer Flügel der Stadtwerkstatt sammelt sich um Christine Maaß (später erste Grüne Gemeinderätin in Linz), Wulf und Gerda Podzeit und Thomas Steiner. Sie organisieren Solidaritätsfeste, sind engagiert in öffentlichen Angelegenheiten, vertreten die Stadtwerkstatt in der Linzer AKP („Alternative Kulturplattform“ – Zusammenschluß freier Initiativen) und kümmern sich um den politischen Film, den russischen Avantgarde- und den tschechischen Zeichentrickfilm. Stadtwerkstatt ist keine anarchistische Bewegung, aber es werden doch brisante Themen diskutiert. Filme wie „Züri brennt“ werden gezeigt. Die Politiker sind unsicher, was sie davon halten sollen. Nervosität, daß die Jugendrevolte importiert werden könnte, besteht. In diesem Zusammenhang steht ein unliebsamer Vorfall vom 26.6.1981: Nach einer El-Salvador-Solidaritätsveranstaltung wollen sich ca. 30 junge Festbesucher auf dem Polizeikommissariat Kaarstraße nach dem Verbleib eines wegen Trunkenheit im Straßenverkehr verhafteten Freundes erkundigen. Sie werden dort jedoch vom Überfallskommando der Polizei übel zusammengeschlagen und teilweise verhaftet bzw. bei der Staatsanwaltschaft angezeigt (siehe Tagespresse).

friedhofstrasse 6

Das leerstehende und angrenzende Haus Kirchengasse 4, welches zur selben Liegenschaft gehört, wird klammheimlich, ohne ein Mietverhältnis einzugehen, von Mona und Attila Kosa, Karin Plattner und Jimmy Hennrich bezogen. Dadurch wird auch Platz für die Stadtökologie und für den Club Alternativ geschaffen. Im Herbst 1981 initiiert das Sanierungskollektiv eine Instandbesetzung des Gebäudes Rosenstraße 11 in Alt-Urfahr-West, welches aufgrund des geplanten Mittelstraßen-Durchbruchs weichen soll. Mit einem Humusklo, Werkzeug und dem Nötigsten ausgestattet, quartieren sich 12 Leute in das Gebäude ein und nehmen die Sanierungsarbeiten auf. Am Nachmittag erscheint der zuständige Baustadtrat Ahammer und versucht, die Instandbesetzer mit der Aufforderung, das Gebäude zu verlassen, abzuhalten. In der Nacht umstellt die Polizei das Gebäude und läßt keine Leute mehr hinein. Abgeschnitten von der Außenwelt gelingt es lediglich bei Dunkelheit, das Haus über die Gärten zu versorgen und Informationen auszutauschen. Am dritten Tag wird geräumt. Die Polizei trägt die Instandbesetzer aus dem Gebäude. Der Mieterschutzverband und der Zentralverband der Architekten Österreichs erklären sich solidarisch. Die bisherige Wohnungspolitik habe in die Sackgasse geführt, was sich in Grundstücksspekulation, Ablösewucher und unerschwinglichen Mieten dokumentiere. Altbauwohnungen werden nicht mehr vermietet, sondern geräumt, ungenützter Wohnraum wird dem Verfall preisgegeben. Die Bausubstanz sei völlig in Ordnung und wertvolle Wohnungen in zentraler Lage dürfen nicht beseitigt werden.



Attila Kosa, tänzerische Übung,
getragen zu werden, ohne den Boden zu berühren



Räumung Rosenstraße 13,
Reinhard Hörl verläßt mit dem Humusklo das Haus

Spärlich tröpfelnde bzw. gänzlich ausbleibende Subventionen der öffentlichen Hand machen es notwendig, daß von den Mitarbeitern jährlich 6000 unentgeltliche Arbeitsstunden verrichtet werden. Diese Stimmung manifestiert sich im Frühling 1982 in einem vom Vorstand verfaßten Kommuniqué: „Die finanziellen Nöte sind so arg geworden, daß sie jede Lust an der Mitarbeit verderben. Kein einziges Mitglied der Stadtwerkstatt hat je für seine Initiative und sein Engagement einen Groschen bekommen. Die Subvention der Stadt Linz reicht nicht einmal aus, um damit die Schulden von 1981 zu decken. Die Mitgliedsbeiträge werden nicht einbezahlt, die allgemeine Stimmung ist wieder mehr auf Inaktivität und Flucht getrimmt. Um dem entgegenzuwirken und als Maßnahme gegen die finanzielle Misere werden die Räume an Stadtwerkstattbetreiber untervermietet. Kurt Hennrich, Gotthard Wagner, Karin Plattner, Georg Ritter, Astrid Eßlinger, Wolfgang Georgsdorf, Rudi Leitner, Ursula Hentschläger, Bernadette Landl, Gisela Schmid, Reinhard Hörl und Edith Bindeus wohnen, leben und arbeiten im Haus Friedhofstraße Nr. 6. Sie bilden die Kerngruppe von 12 Aktivisten. Die Kommunikation ist denkbar schlecht, auch die Information nach außen gelingt nur bei wenigen Veranstaltungen, die allen ein Anliegen sind.“

Obwohl sich diese Situation nicht entscheidend verändert, halten einige Unentwegte, von der Bedeutung der Stadtwerkstatt Überzeugte, den Kulturbetrieb aufrecht. Sie erfüllen durch intensive Randgruppenbetreuung unbezahlte Sozialarbeit für die Stadt Linz, sorgen durch regelmäßiges Veranstaltungsprogramm für aktuelle Information aus dem In- und Ausland und liefern damit einen Beitrag, Linz nicht in „kulturprovinzielle“ Bedeutungslosigkeit abgleiten zu lassen.



Entfernung der Fassadenkunst

Inwieweit die zweifellos hochgesteckten Ziele der Vereinigung erreicht werden können, ist jedoch abhängig von der Subventionsbereitschaft der öffentlichen Hand und damit vom Wohlwollen jener, die diese Gelder verwalten. Diesbezügliche Ansuchen ergehen an Stadt, Land und Bund bzw. deren Vertreter. Aus diversen Stellungnahmen Verantwortlicher ist jedoch zu entnehmen, daß für sie die Stadtwerkstatt und ihre Funktionen eher für nicht subventionswürdig gelten. So erklärt die Stadt Linz zunächst, „bankrotte Unternehmungen“ würden von ihr grundsätzlich nicht unterstützt, um dann mit der angesichts der Gesamtausgabensumme der Stadt-

werkstatt von 1.200.000,- Schilling lächerlichen Summe von 50.000,- Schilling zu subventionieren. Als Reaktion darauf will die Kulturvereinigung durch vermehrte Information mehr öffentliches Bewußtsein erzeugen, um durch mehr Druck auf die verantwortlichen Stellen den Fortbestand der Stadtwerkstatt finanziell absichern zu können. Im Gegensatz zu verstärkt auftauchenden Gerüchten um einen bevorstehenden Abbruch des gesamten Komplexes ist die Stimmung unter den Mitarbeitern, Veranstaltungsbesuchern und Sympathisanten positiv, durchaus so, wie man sie als Basis für einen neuen Aufbruch zu kulturellen Experimenten voraussetzen muß.

Für diese Art der Kultur gibt es keine Förderansätze der öffentlichen Hand. Die Mittel der Stadt werden unter dem Titel „Stadtteilbelebung“, einem Fördertopf, mit dem man eigentlich das relativ müde kulturelle Leben der Volkshäuser aktivieren will, zugewiesen. Die Begriffe Projekt und Programm sind für die Stadtwerkstatt lange Zeit nicht existent. Zur Arbeit besteht prinzipiell ein anderes Verhältnis. Die Planung erfolgt von heute auf morgen. Bei Verhandlungen mit Kulturbeamten stößt sie auf großes Unverständnis, da sie für die Schreibtischkultur nicht greif- und nachvollziehbar ist. Die Stadtwerkstatt arbeitet flexibel, spontan und permanent an einer Sache, an einem offenen Haus. Offen zu sein heißt, nach außen hin zugänglich zu sein, sowohl für Kulturschaffende und -interessierte als auch für Außenseiter. Musiker, Filme- und Theatermacher, Künstler und Literaten können ihre Arbeit vor Publikum präsentieren, Besucher können sich gleichberechtigt, ohne Kontrolle, freihaus und -hof bewegen.



Gotthard Wagner verläßt das Haus

ORGANISATION, STRUKTUR UND ZIELSETZUNGEN

Schon erste Grundsatzdiskussionen beim Einzug in die Friedhofstraße 6 im September 1980 zeigen, daß das 'Ganze' ideologisch nicht unter einen Hut zu bringen ist, und binnen kürzester Zeit wird genau das zum Grundsatz, nämlich, daß es keinerlei ideologische Vereinheitlichung geben darf, weil ansonsten die „Idee Stadtwerkstatt“ gleich wieder sterben würde.

Die Kulturvereinigung Stadtwerkstatt präsentiert sich als ins Vereinsregister eingetragener Verein. Sie muß die darin geforderten Auflagen erfüllen. Daher gibt es einen ordentlich in geheimer Wahl gewählten Vorstand und verschiedene funktionelle Positionen (Kassier, Schriftführer, etc.), was jedoch nicht heißt, daß es sich um eine hierarchisch durchstrukturierte Organisation handelt. Es wird dadurch vielmehr der zwanghaft verbindlichen Natur staatlicher Bürokratie Genüge getan. Die Geschicke der Stadtwerkstatt werden von einer wöchentlich zusammentretenden Versammlung, die sich aus Vorstand, anwesenden Mitgliedern und Sympathisanten zusammensetzt und im übrigen öffentlich zugänglich ist, gelenkt. Hierarchische Strukturen werden prinzipiell abgelehnt, Leaderfunktionen durch Vielverantwortlichkeit ersetzt. In der Vollversammlung wird die Ab- bzw. Neuwahl des Vorstands und der Mitglieder beschlossen.

Zur Veranschaulichung hier das Protokoll einer der jährlich stattfindenden konstituierenden Vollversammlungen (Protokoll vom 16.11.1982):

Anwesende: Reinhard Hörl, Kurt Hennrich, Georg Ritter, Astrid Esslinger, Wolfgang Hofmann, Thomas Lehner, Gotthard Wagner, Franz Blaas, Claudia Hiebler. Beginn: 21 Uhr, Café Landgraf

1) Bericht des Vorstandsvorsitzenden:

Ich erkläre mit heutigem Datum meinen Rücktritt. Ich erkläre mich bereit, für den Fall, daß es durch die heutige Neuwahl des Vorstandes zu keiner Neubildung kommen sollte, die Funktion des Vorsitzenden für einen Monat weiter auszuführen. Falls es zu einer Neukonstitutionierung des Vorstandes kommt, bitte ich um Kenntnisnahme der finanziellen Lage des Vereins. Ich erkläre mich bereit, an dem laufenden Prozeß der Schuldenabdeckung aus öffentlicher Hand bis zur positiven Erledigung weiter mitzuwirken.

2) Bericht des Kassiers:

Der derzeitige Schuldenstand beträgt 202.046,32 Schilling. In diesem Monat sind folgende Subventionen zu erwarten: 50.000,- Schilling Stadt, 10.000,- Schilling Land. Mit diesem Geld sollen folgende Rechnungen abgedeckt werden: Post, Kammer der gewerbl. Wirtschaft, Denkmayer, Bindeus, Pfarre Bindermichl, Schmid&Pachler und SBL – insgesamt 54.979,- Schilling. Für 5.000,- Schilling sollen Kohlen zur Beheizung der Veranstaltungshalle und des Vereinslokals gekauft werden.

3) Die Vorstandsmitglieder Rainer Zendron, Margarete Neumann, Christine Maas und Kurt Hennrich geben ebenfalls ihren Rücktritt mit dem heutigen Datum bekannt.

4) Die Vollversammlung beschließt die Wahl eines neuen Vorstandes. Folgende Personen werden in den Vorstand gewählt: Franz Blaas, Wolfgang Hofmann, Thomas Lehner, Georg Ritter, Anselm Glück. Die gewählten Personen nehmen das Wahlergebnis an.

5) Der Vorstand beschließt:
 Vorstandsvorsitzender: Wolfgang Hofmann
 Vorsitzendenstellvertreter: Thomas Lehner
 Kassier: Franz Blaas
 Schriftführer: Georg Ritter

6) Programmbeschlüsse:
 Sa. 20.11. 20 Uhr Jazz „Chameleon“
 Sa. 11.12. 20 Uhr „The Rats“
 Do. 23.12. ab 17 Uhr „Konservenmusik Post“ 20h „Post“ live

Zielsetzungen der Vereinigung:

1) Veranstaltungen und Organisation: Förderung einer basiskulturellen Initiative als Erweiterung und Ergänzung zum herkömmlichen Kulturbetrieb. Durch die wöchentlichen Versammlungen wird die Vielfalt der Bedürfnisse koordiniert. Rasch können lokale Gruppierungen, junge Gruppierungen, gleichzeitig aber auch aktuelle Tendenzen aus dem In- und Ausland ins laufende Programm einbezogen werden, ohne kommerziellen Druck, d.h., es bleibt hintangestellt, ob das, was sie zu sagen haben, auch gefällt. Durchführung von wissenschaftlichen Vorträgen und Disputen zu aktuellen Themen.

2) Freiraum: Förderung von Selbstverwaltung und kulturellen Aktivitäten. Ein Ort der Begegnung. Ohne Theoretisierung des Handelns, ohne Dogmen, ohne Ideologien und vorgefertigte Positionen wachsen die Handlungsweisen spontan und autonom aus den momentanen Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Beteiligten. Außenseiter und Randgruppen können in ein soziales Netz einbezogen werden und finden hier eine gewisse Identität.

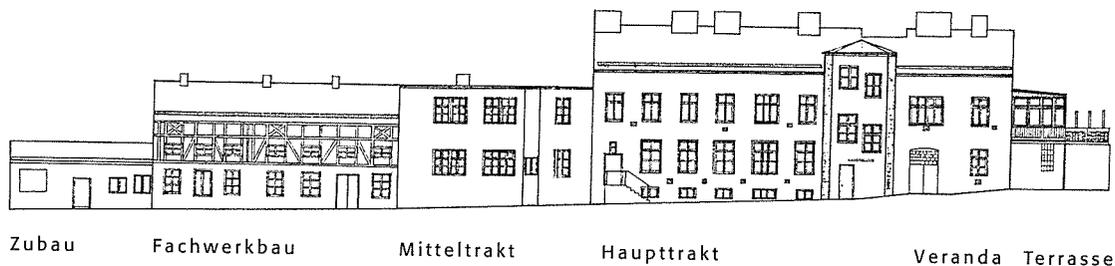
3) Kulturversuch Stadtwerkstatt Linz: Förderung des kontinuierlichen Kulturexperiments. Herstellung einer Integration von Kunst- und Lebenssituationen im individuellen wie kollektiven Bereich. Um die Arbeit schwerpunktmäßiger ausgestalten zu können, muß eine einhellige Meinungsbildung darüber hergestellt werden, daß künftighin die Projektförderung auf einem strukturellen Wirtschaftsplan aufzubauen hat, dies umso mehr, als die Stadtwerkstatt nicht nur Ort der kulturellen Begegnung und Reproduktionsfähigkeit ist, sondern als Basis der kulturellen Initiative eine Wohn- und Lebensgemeinschaft darstellt, aus der Eigenproduktivität hervorgeht.

Abwisch (Spillboden von Frick's)
 - Möbel: Sessel, Tische, ~~Schreibtisch~~
 (von Carier, Post, Friseurant etc.)
 - Technik: Scheubelbe etc.
 Kaffeemaschine (Thomay)
 Kassabüro, Ordner (Schlhard)
 - altes Tesor
 Tisch für Kuchenschrank (von Frau)
 Brause, verbleibt ohne Nachfragen
 Tische & Bänke (Kochwagen)
 - 2 Zählkastenschränke
 Bänke, Sicherungen
 - Schüssel alle mit den gleichen Belüftung, außer
 Privat- u. Geschäftsräume
 - Feuerlöcher
 - Kalkschleib für Spargel
 - Beleuchtung für Blumenbaum
 - die Verbindung mit Verbindung noch oben im Baum
 - Feuchthandluhrt für Gang
 - Kasten aus Holz u. von Stein (für Scheinung etc.)
 - Beleuchtung für Stiegenhaus: Lichtfächer (Kleinstück
 am Balkon)
 Wasserfeste Klebverkleidung für draußen (Hemer)
 - im Kuchenschrank, Werkbank, Feinmechanik (aus der
 Gang links)
 Schweißkammer (in Keller)
 - 4000er Schwinkelampereum unter der Stiege
 - Keramikbrunnen aus der dunkelste (Frasen-
 Zentrum) abarbeiten
 - Fotokabinen zur Kunstfertigung (3 Räume). Sessel, Arbeit-
 Tisch
 - Büroraum als Einzelkammer
 - Fahrradständer: Tischständer (1. ungenutzter in der KAS)

Agenda, Sitzung 24. März 1981

DAS AREAL FRIEDHOFSTRASSE NR. 6

Das Areal liegt am rechtsseitigen Urfahrner Brückenkopf, malerisch eingeschlossen vom Altlinzer Traditionscafé Landgraf, einem Sexshop, einer Konditorei, dem Urfahrner Friedhof und dem Komplex Kirchengasse 4, in dem sich der Alternativ-Club befindet. Da sich das Objekt durch seine Anlage, Größe, Standort und Installationen geradezu anbietet, als „Stadt-Werkstatt“ adaptiert zu werden, wird es am 1.9.1980 (befristet bis 31.8.1983) vom Vermieter, der Fa. Schmid&Pachler, zum Mietzins von 6.500,- Schilling (zuzüglich Betriebskosten ca. 600,- Schilling) angemietet. In den Mietvertrag wird u.a. aufgenommen, daß bauliche Veränderungen, Wandmalereien etc. zwar nur mit Zustimmung des



Ostansicht Friedhofstraße 6
Plan, Christian Hauke, 1983

Vermieters durchgeführt werden dürfen, bei Auszug jedoch nicht zu entfernen sind. Außerdem legt der Vermieter Wert auf ein Vorbehaltsrecht: „Sollte das Haus Friedhofstraße 6 vor dem 31.8.1983 veräußert werden, behält sich der Vermieter das Recht vor, den Vertrag vorzeitig aufzulösen.“ Eine einjährige Kündigungsfrist wird vereinbart.

Das Areal besteht aus einem langgezogenen Gebäude, das gemeinsam mit einer gegenüberliegenden, ca. 4 m hohen Mauer einen Innenhof bildet, der zur Straße hin durch ein Tor abschließbar ist und somit dem Modell der Wohnstraße sehr entgegenkommt. Die Gesamtnutzfläche von 260 m² teilt sich auf eine geräumige, ca. 90 m² große Veranstaltungshalle, die auch als Kinosaal konzessioniert ist – angeschlossen daran ist ein Cafe mit ca. 30 m² –, einen als Proberaum für diverse Linzer Musikgruppen adaptierten Raum (ca. 20 m²) und ca. 110 m² Wohnraum für insgesamt 12 Mitarbeiter der Vereinigung auf. Zum Zeitpunkt der Anmietung befindet sich das Gebäude in leicht baufälligem Zustand. Diese Mängel werden durch sofort in Angriff genommene Instandsetzungsarbeiten gelindert; für eine Generalsanierung (Drainage des 94 m² großen Kellers) fehlen jedoch die Mittel, die vom Vorstand des Vereins mit 400.000,- Schilling beziffert werden.

Der ca. 300 m² große Innenhof wird über die Sommermonate als Gastgarten benützt, und bei Schönwetter werden immer wieder Freiluftveranstaltungen im Innenhof abgehalten. Gastgarten und Freiluftveranstaltungen sind jedoch nur aufgrund der dem Haus gegenüberliegenden Mauer möglich, die nach außen hin Lärm- und Sichtschutz bietet. Diese Mauer, auf der Wolfgang Georgsdorf auf einer Fläche von 240 m² seine Vorstellungen von einer „Feuermauer“ bildnerisch verwirklicht hat, soll bis Ende August 1983 abgerissen werden. Sowohl Gastgarten als auch Open Air Veranstaltungen sind dadurch in Frage gestellt bzw. unmöglich gemacht. Das Kunstwerk würde zerstört werden.

Das Areal Friedhofstraße 6 steht auf jenem Teil von Linz, auf dem der ursprünglich von Adolf Hitler stammende Plan, beidseitig des Urfahrner Brückenkopfes durch Monumen-

talbauten ein Gegenstück zum Linzer Hauptplatz zu schaffen, unter Bürgermeister Hillinger seiner Verwirklichung entgegenzugehen scheint. Das Gebiet, auf dem die Stadtwerkstatt steht, ist seit 1945 Abbruchgebiet und scheint auf dem gültigen Flächenwidmungsplan der Stadt Linz nur mehr als weißes Quadrat auf. Es soll zur Gänze geschleift werden.

POLITISCHE FUNKTION

Aufgrund der Absicht der Stadt, Alt-Urfahr völlig neu zu gestalten, ergibt sich schon rein topographisch eine Funktion der Stadtwerkstatt als Stützpunkt im Häuserkampf. Prädestiniert ist sie hierfür nicht nur wegen der zentralen Lage, sondern vielmehr auch durch das weitgehende Fehlen vorgefertigter Positionen und daraus resultierender Offenheit innovativen Ideen gegenüber. Begehungen Alt-Urfahrs zeigten, daß die Bauten größtenteils in einem dringend sanierungsbedürftigen Zustand sind. Vorsichtigen Schätzungen zufolge würden die Kosten einer solchen nicht einmal einen Bruchteil der Neubaukosten betragen. Sanierungen stehen ohnehin nicht zur Debatte, da ein Großteil der Gebäude zwecks Spekulation in den frühen siebziger Jahren zu günstigen Konditionen den Besitzer wechselten. Für Insider ein lukratives Geschäft. Die Familie des Ziegelwerksbesitzers und Landtagsabgeordneten Leitl erwarb das Areal des „Ochsenwirts“ 1973 um 1,2 Millionen Schilling, um es 1983 für 10,7 Millionen an die Stadt Linz zu verkaufen. Anfang der siebziger Jahre fällt die zur Donau gelegene Häuserreihe, eine erste Welle von Abbrüchen.

Die Abrißtätigkeit, die im westseitigen Teil schon seit ca. 1981 voll im Gang ist (Rathausneubau), droht nun auch auf Alt-Urfahr-Ost überzugreifen. So ist der Termin, zu dem die Stadtwerkstatt-Feuermauer samt den angrenzenden zwei Gebäuden, der Tischlerei Füreder und dem Lelaut-Haus, der neuen Umfahrungsstraße zum Rathaus weichen soll, mit Ende August 1983 fixiert. Dagegen, sowie gegen jede weitere Abrißtätigkeit in Alt-Urfahr verwehrt sich die Kulturvereinigung Friedhofstraße 6 auf das schärfste, vielmehr wird ein Generalsanierungskonzept von den Verantwortlichen der Stadt Linz gefordert. Für den sehr wahrscheinlichen Fall, daß versucht wird, die fertigen Pläne einer Schleifung zu verwirklichen, will die Stadtwerkstatt Zentrum und Koordinationspunkt des Widerstands darstellen. Positionen und Strategien in diesem „Häuserkampf“ werden Gegenstand zukünftiger Diskussionen.



SOZIALE FUNKTION

Von ihrer Anlage und Selbstdefinition her kommt der Stadtwerkstatt die Funktion des Sammel- und Kommunikationspunktes der „Subkultur“ zu. In einem Brief an den Landeshauptmann wird beklagt: „Nicht schwer nachvollziehbar, daß die Stadtwerkstatt als fluktuierender, in Viel- statt in Einzelverantwortlichkeit (geschweige denn hierarchisch) organisierter Verein mit aller Offenheit für Experimente sich schon nach kurzer Zeit ihres Gärungsstadiums in der Verlegenheit eines Auffanglagers für Versprengte und Außenseiter befand, die das Haus und die Veranstaltungen regelrecht belagerten und ihre Lebensenttäuschung kaum anders als durch zerstörerische Neigungen zu artikulieren wußten.“

Die Stadtwerkstatt bietet Personen verschiedenster Ideologien (versprengte Alt-Hippies, Punks, Anarchos etc.) Platz für Meinungs austausch und Aktionserfahrung. Anliegen ist den Stadtwerkstattmitarbeitern die Stärkung des Solidaritätsgefühls durch Einbeziehung. Jeder kann da sein und sich an der Arbeit beteiligen, findet auch nötigenfalls Unterschlupf. Die Bildung und Stärkung von Verantwortungsgefühl und Verlässlichkeit wird auf diese Weise in gewissem Grade wahrgenommen. Das Hauptgewicht liegt aber im Bestärken eines neuen Bewußtseins durch Veranstaltungen, allgemeine Informationen sowie persönlichen Gesprächen. Welche Schwierigkeiten die Wahrnehmung dieser Funktion mit sich bringt, verdeutlicht ein weiterer Ausschnitt aus dem Brief an den Landeshauptmann: „Eine Zeitlang war die Entwicklung der Stadtwerkstatt nicht mehr zu kontrollieren, da sich die hart an der Verwirklichung geplanter Veranstaltungen Arbeitenden in ihren psychischen und physischen Kräften überfordert sahen, neben ihrem Broterwerb bzw. Studium Presseaussendungen zu tippen, Geldangelegenheiten zu erledigen, Buch zu führen, Filme zu bestellen, vom Bahnhof abzuholen, zu spulen und vorzuführen, die Räumlichkeiten und den Hof sauberzuhalten, hinter der Schenke des Vereinslokals zu stehen und schließlich auch noch Grölende, Lungernde oder Randalierende (die oft im nächsten Moment in ihrer Tragik schon echtes Mitleid erregen) hinauszubewegen. Eine Zeitlang sind es immer mehr geworden ... und was tatsächlich wuchs, war die Eigendynamik der Krise.“

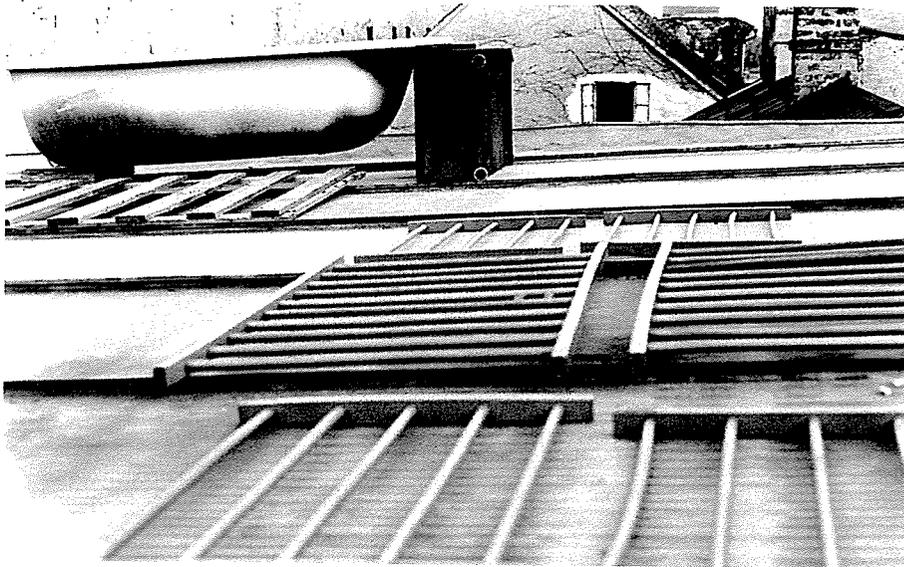
KUNST

Die Stadtwerkstatt ist Ort und Anlaß, abseits vom Kämmerchendasein des Künstlers und isoliertem Schaffen in domestizierten Disziplinen, gemeinsam im eigenen Haus ästhetische und konzeptionelle Vorhaben praktisch auszuführen. Es geht prinzipiell um eine Kunst, die sich nicht im vorgegebenen Rahmen bewegt und präsentiert. Zudem bietet das Haus ausreichend Platz, eine zum Überleben notwendige Sammlerleidenschaft auszuleben. Herbeigekarrte und angeschleppte Dinge, Material wie Glas, Eisen und Holz werden in Keller, Hof und auf den Dachböden verstaut. Das ist das Kapital, auf das beim Werken und Bauen von Objekten, Instrumenten, Installationen, Umbauten und Raumgestaltungen zurückgegriffen wird. Ordnen, Schichten, Schlichten und Verräumen des Sammelsuriums wird zu einer eigenen Disziplin. Die Stadtwerkstatt ist ein sich ständig veränderndes Environment, ein alltäglicher gestaltender Prozeß, bei dem die angehäuften Materialien eigene Muster und Geflechte, Stilleben und Skulpturen bilden.

Vordergründiges Augenmerk wird auf die Plakat- und Flugzettelgestaltung – meist handgeschriebene Vorlagen, kopiert oder abgezogen – und auf die erweiterte Präsentation von Veranstaltungen gelegt. „Schräg, verquert und abgefahren, schrill und anders als anders“ sind Überprüfungs-kriterien. Vorgegangen wird mit einer Primitivausstattung meist privat zur Verfügung gestellter Werkzeuge – Hammer, Nagel, Schlögel, Stemmeisen, Pinsel, Schreib- und Abziehmaschine, VW Bus, Seile, Verstärkeranlage, Lampen, Kassettenaufnahmegeräte, Fotoapparat und S-8 Kameras ... Rollen, Kugeln, Poltern, Ziehen, Hinunterwerfen, Schleppen, Klopfen, Hängen, Schmieren und Mengen ... sind das Handwerk dieser Kunstausbübung. Oft werden die Vorgänge mit S-8 Kamera (später mit Video), Fotoapparat und Tonband festgehalten.

„Im Tohuwabohu ein Muster zu hinterlassen“, der Wahlspruch Wolfgang Georgsdorfs, schwebt wie eine unabgesprochene Handlungsanleitung über dem Ganzen. Aber auch die individuellen Striche und Schwärze in Zeichnungen von Franz Blaas oder Gotthard Wagners Fratzen, verborgen in Nebelfetzen, regen das avantgardistische Gestaltungsbedürfnis in und um die Stadtwerkstatt an.

Als Grundlage für diesen Aufsatz diente eine Arbeit für das Hauptfach Soziologie, Universität Linz, 1983. Ergänzungen und Aktualisierung durch die Redaktion.



Tower - Dachterrasse Süd, Friedhofstraße 6, 1982

DISSATISFACTION

Franz Blas

WOLF SATOR & AKTUELLES FORUM – HAUPTPLATZ 79 – DER RASTERMANN SCHLÄGT ZU – EIN SIEG ÜBER DIE SAUBANDE – SOMMER IN HOLLAND – PLANWINKEL – TU WAS, DIE STADT SIND WIR! – UNSERE UNZUFRIEDENHEIT IST BERECHTIGT – METAPLÄNE – DIE STADT IST UNSER! – EINER ALLEIN RICHTET NICHTS AUS.

THE POINT IS: DISSATISFACTION.

Im Frühjahr 1979 zieht Wolf Sator einen dicken Fisch an Land, indem er als Lehrbeauftragter des Aktuellen Forum Architekten, Politiker, Interessenten und alle Studenten zu einem Hearing einlädt. „Mit den Plänen zur Neugestaltung des Linzer Hauptplatzes im Jahre 1979 brach erstmals in Linz eine öffentliche Diskussion aus, die sowohl junge Architekten als auch die Hochschülerschaft der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung sowie Studenten der verschiedenen Meisterklassen und Lehrkanzeln gegen die Verpfasterungspläne von Perotti („Perupti“) & Co. vereinte.“ Die Presse kommt auch. Der Fisch stinkt. Die Sache ist lokal, aber sie ist ein Thema überall: Der Raster-Mann schlägt zu. Die Betonierer machen alles. Die Bürger haben nichts zu bestimmen, es wird einfach gemacht. Die Aufträge für die Steinmetzfirma sind bereits erteilt, die Steine sind schon zurechtgeschlagen, obwohl der Auftrag noch nicht bewilligt ist. Formsache und Sachzwänge. „Sie haben die Arbeitslosen zu verantworten“, sagt der Politiker aufgebracht, „wenn die Aufträge storniert werden müssen, weil Sie die Leute aufhetzen!“ Logische Folgerung wäre: Nie etwas fragen und nichts sagen ist am besten! Sator sticht in ein Wespennest. Gewissermaßen fängt die Stadtwerkstatt an, im Keim zu entstehen. Die Presse ist irgendwie auf unserer Seite. Sie riecht die Banane. Wir wickeln Bagger und Schubraupen mit Klopapier ein, wir werfen aber nicht mit Pflastersteinen. Wir verteilen ein Flugblatt. Den Bürgermeister sticht eine Wespe in den Bierbauch, und er ist ziemlich verärgert. Die Menschen der Stadt, so erläßt er, dürfen frei entscheiden, welche von fünf Kandelabersorten, die nach dem „wunderschönen Umbau“ auf dem Hauptplatz aufgestellt werden sollen, sie denn haben möchten. Fünf provisorische Kandelaber A, B, C, D und E werden mit großem Tamtam und Anteilnahme der Presse aufgestellt. Stimmberechtigt sind alle Mitbürger. Die Entscheidung hat letztendlich der Stadtsenat in einer nächtlichen Begehungsaktion gefällt. „De gfallt ma, de nemma!“ Der Meister der Bürger ist's zufrieden. Ein Sieg über DIE SAUBANDE.

Nicht schlecht für den Anfang. „Bande cochon“, „bande porc“. Aber wir gehören nicht nach Frankreich zur 68er-Generation, sondern nach Holland. Genauer gesagt, nach Oegstgeest bei Leiden, ungefähr ouchstchkeist gesprochen. Wolf Sator kennt eine Gruppe

in Delft, namens Stichting Planwinkel, wo wir im Sommer 1979 drei Wochen freiwillig zur Schule gehen. Der Planwinkel ist ein zusammenarbeitendes Kollektiv, integrierter Bestandteil der Technischen Hochschule in Delft mit freiwilligen und/oder von Bürgern, Gemeinde und Staat bezahlten Mitarbeitern für verschiedenste Aufgabengebiete, die da sind: Miethaien und Kahlschlägern den Kampf ansagen, Mitbestimmungsprozesse von Anrainern und Bewohnern in Gang bringen, Demos organisieren, Hausbesetzungen und Instand(be)setzungen von Altbauten und Spekulationsobjekten forcieren, Wohnstraßen mit den Anrainern fordern, planen und bauen, Grünbepflanzungen auf Straßen und Parkplätzen anregen, Verkehrskonzepte und Stadtgestaltungsmodelle der Behörden in verständlicher Sprache für die Bürger darstellen und in Modellen öffentlich zur Diskussion aufbereiten. Bewußt machen! Neue Verkehrskonzepte mit den Bürgern erstellen. Umdenken! Gleichberechtigte Benützung der Straßen von Fußgängern, Radfahrern und Autofahrern. Errichtung von Parkplätzen außerhalb der Stadt und Ausbau des öffentlichen Verkehrsnetzes. Tarifverbilligungen durchsetzen. Mittels Zielsektorensystemen den Durchzugsverkehr aus der Stadt verbannen. Parks und natürliche Landschaften innerhalb der Stadt anlegen. Wohnblockumgebungen zu Erlebnisparks umbauen. Reaktivieren! Mit den Eltern kindergerechte Kinderspielplätze und Kindergärten aufbauen. Keine Separierungen! Keine kinderfeindlichen Straßen! Keine Einkaufsstraßen als Fußgängerzonen! Keine Betontröge für Immergrünpflanzen! Keine Werbetafeln! Keine Schilder, die in die Straße hinausragen! Keine altenfeindlichen Altersheime! Keine Isolierung der Menschen in der Stadt! Keine Schlafsilos! Keine Betonburgen, sondern kleinteilige Stadtgestaltungen! Keine autogerechte Stadt!

Wir fordern: Basismitbestimmung schon bei der Planung! Eine kleinteilige Stadterneuerung! Eine behutsame Stadterneuerung! Eine grüne Stadt! Eine lebenswerte Stadt! Eine menschliche Stadt! Tu was! Die Stadt sind wir!

„Spezialisten sind genug am Werk, doch wer besieht das Ganze?“ Seneca, wieviertes Jahrhundert?

Der Planwinkel ist keine Behörde, sondern ein Sprachrohr der Basis, eine Alternative zur herkömmlichen Politik. Der Planwinkel ist eine persönliche Berater- und Vermittlerstelle von Bürgern für Bürger, die die Gespräche zwischen oben (Politikern) und unten (Menschen) in Gang bringt. Der Planwinkel ist eine Koordinierungsgruppe, die als Verbindungsglied zwischen Bürgern, Politikern, Stadtplanern und umgekehrt arbeitet. Der Planwinkel hilft, die Wünsche der Menschen bezüglich Wohnen zu formulieren und deren Durchführung zu organisieren. Der Planwinkel ist eine Nahtstelle.

Unsere Unzufriedenheit ist völlig berechtigt. In Holland kann man sehen, was Menschen aus dieser Unzufriedenheit heraus unternommen haben und weiterhin unternehmen. Warum wird in Linz nicht auch an der menschengerechten Stadt gebaut? Warum nirgends in Österreich?

Es gibt viel zu tun. Wir erstellen einen Metaplan. Wir sammeln Wünsche, Vorstellungen, Ideen, Vorschläge, Durchführungen. Wie? Wann? Wo? Auf Zetteln entsteht die Stadtwerkstatt. Wir arbeiten während unseres Hollandaufenthalts am großen Zielsetzungsplan. Die Ideen bekommen Namen. Die Leute vom Planwinkel zeigen uns ihre Projekte in Leiden, Delft, Amsterdam, Den Haag. Was uns als Unzufriedenheit im Bauch liegt, ist in diesen Städten zum Teil durch Initiativen der Bewohner verändert worden. In drei Wochen lernen wir mehr als die Jahre vorher in der Schule. Die Stadt ist unser! Wir müssen etwas für unsere Städte tun! Einer allein richtet nichts aus, fünf zusammen können aber in einer mittleren Großstadt viel verändern.

Auszug aus dem Roman *Omas kleine Erde*, Linz: Grosser 1995, Seite 95 - 98

Franz Blas, geb. 1955 in Passau, freischaffender Künstler, lebt und arbeitet in Wien.

Malers R. H., &sw..

Nach Abrechnung der wirtschaftlichen Gebarung durch Gerti Pilar (Organisation) & der Camp-Wirtin Fr. Scheutz (dieser Seele aller) ergab sich wiederum ein Defizit: S 1 000,- & noch 30 Knacker in der Kühltruhe.
Also auf spontane Kreativität ALLEIN ist kein Verlaß!

P.S.: Viele der Teilnehmer waren später teils sehr aktive, teils ~~aktive~~ passive Aktöre in der STWST. & am 11. 10. '78 kam immerhin DER erste TRAUNSEHER heraus u.a. mit folgender Programmatik:
"... Der traditionelle Kulturvermittlungsbetrieb in seiner Wettbewerbsfunktion und deren Folgen (Verklärung einzelner, Protektionismus, Wucherprovisionen, Vernissch= saufereien, apolitische Trümereien usw.) widerte Hans Kienesberger, W. Pilar und Peter Futz an. So vereinigten sie sich, ..., zur BILDMANUPAKTUR TRAUNSEE? um ..."

Zum Mitteleuropa-Begriff vgl. Ossi Wieners „Verbesserung von Mitteleuropa“

Es ist unglaublich, wie viel verschiedene Lichter in jeder Nacht auftauchen & was sieht man täglich noch davon? dazu ~~oder~~ (er) lebt ~~man~~ weniger?

Nachdem auch damals schon alles schneller & wichtiger geworden, ist (Flugverkehr, Automobilismus, Studium, elektron. Medien, Schule, Politik, Printmedien, Gründung der STADTWERKSTATT, des TRAUN= SEHERs, des NARRENSCHIFFs, Ausstellungen in Mitteleuropa /dieser Begriff war damals noch schwer belastet/ der EAMDC; das Stadtblatt die Stadt betitelten wir/ ich das bisher letzte/ hoch- oder tiefgehenden, ^{trübe} durchaus folgenreichen Kollektivkreativ-Symposien ironisch

2.2. "Autobahn SALZBURG - WIEN", welches wegen beinahe ununterbroche= nem ~~Land~~ regen nach 3 Tagen & 2 Nächten vieles verwässerte. (25. bis 27. 7. '81). Trotzdem markante Veranstaltungen der, um ihre ganze Familie thestralisch kämpfenden R. Ritter, indem sie ihrer gesammelt versammelten Familie bzw. dem Teilnehmerkern von 42 Leuten & hergefahrenen Zuschauern Peter Hacks Drama 'Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Göthe' bravourös solitär/vorspielte, obwohl sie Tags zuvor noch eine profunde Kräuterwanderung mit Kindern & Frauen gegangen war. Henk Stolk zeichnete damals - aus dem Laderaum seines Volvo - landschaftlich, Werner Wascher, R. Waßl, S. Zelger, F. Blas ... spät/Alten dram. Sequenzen aus den Feuerstein-Seminaren an der Hfg (Variationen zur/gegen anonym. Nacht im Alltag: Ausweis= leistung, etc.), Musikauftritte von G. Wagner/Wolfgang Hoffmann. Landschaftsaktionen & auch hier, wie auch während der beiden anderen Symposien die L i e b e in vielerlei Gestalt & durchaus programmatisch (erweitertes Zitat nach Wilhelm Reich):

o) nur Hand & Bein der ich dem Abschluß Bodenbeschleunigen bzw.

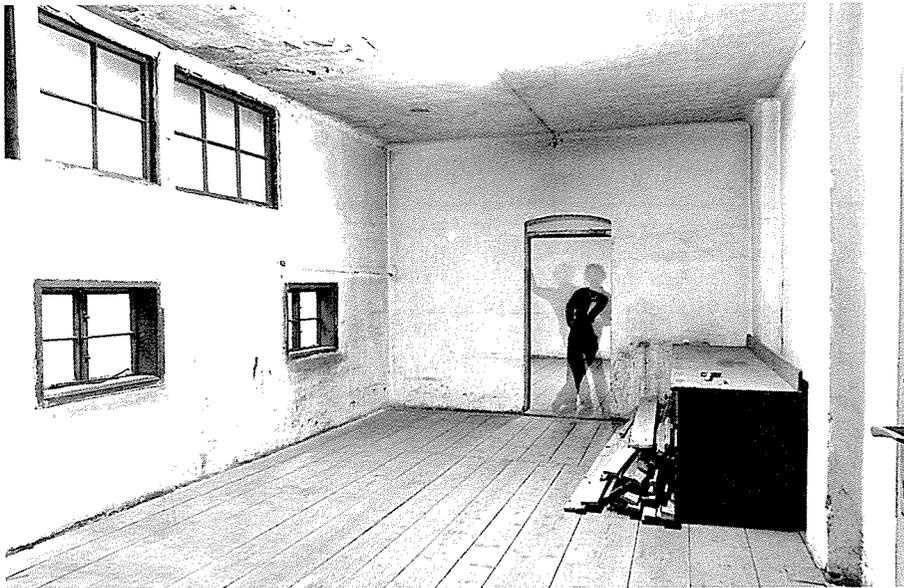
17

"Liebe, Arbeit, Spiel und Wiesen sind die Quellen unseres Lebens. Sie sollten es auch beherrschen."

Neben den genannten Aktören ^{aus} der bereits ^{ent} bestehenden Stadtwerkstatt haben noch teilgenommen: Wolf Sator, Martin Sturm, Pam. Cooper, Peter Nesveda, Pam. Pöschl, Georg Ritter, ...

Nach einem weiteren Defizit & - aus zeitlichem Abstand mir klar erkennbar - dem Diebstahl von 4 handgefertigtem Patchworkdecken ließen G. & W. Pilar diese rein ideell & von KEINER öffentlichen Seite unterstützen, weil als Anti-Vermarktungsveranstaltung inten= dierten Freiwicklungswochen bleiben. En dieser Zeit gab es ja bereits die STNST als Quartier für alternative Intensivkultur... & DER TRAUNSEHER vollbrauchten mich auch.

© Spilly PIR 2



Wolf Sator, Fachwerkbau, Friedhofstraße 6,
Räumlichkeiten des ersten Stadtwerkstatt-Cafés, 1980

PROTOKOLL

Wolf Sator

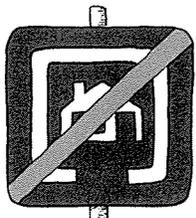
ENTSTEHUNG DER STADTWERKSTATT – AKTUELLES FORUM – WER KANN, DARF – SOZIALER ORT FÜR EIGENINITIATIVEN – PLANWINKEL DELFT – EROBERUNG DER MAERZ-GALERIE – ANSTIFTUNG ZUR INITIATIVE – FÖRDERUNGSDILEMMA – IN WIEN – FÜR UNSER EIGENES LEBEN SIND WIR DIE EXPERTEN

Ich war Lehrbeauftragter an der Kunsthochschule und hatte im Rahmen der Grundklasse von Laurids Ortner eine Lehrveranstaltung, die „Aktuelles Forum“ hieß. Das Aktuelle Forum hatte unter anderem die Aufgabe abzutasten: Was wollen wir eigentlich alle an dieser Hochschule, welche Bildungsziele kann eine Kunsthochschule in der heutigen Gesellschaft überhaupt ernsthaft verfolgen, wie weit hat Kunst und alles, was damit zusammenhängt, dann eine Relevanz draußen? Wir haben das recht locker betrieben, so nach dem Motto: Was es nicht alles gibt. Wir haben uns Gäste eingeladen, zum Teil unglaubliche Leute, wer immer uns als interessant eingefallen ist und wer dann auch Zeit hatte, zu kommen. Vor allem Leute, die etwas Ungewöhnliches machen, etwas, das nicht typisch ist für die Berufsausübung eines „Künstlers“. Ich erinnere mich zum Beispiel an Christian Ide Hintze. Der hat diese Zettelliteratur erfunden. Hat seine Gedichte geschrieben, auf kleinen Zetteln vervielfältigt und in der Stadt aufgehängt. Das war natürlich ein Ärgernis, die Polizei hat die Zettel wieder entfernt usw. Aber er hat das lang gemacht und durchgehalten und irgendwie dadurch und davon gelebt. Das war schon einmal interessant. Da macht jemand Literatur ganz außerhalb des konventionellen Betriebs, macht es mit Überzeugung und hat es selber erfunden. Christian Ide Hintze macht heute diese Poetenschule in Wien („Schule für Dichtung“, Mariahilferstraße. Anm. d. Red.). Das ist Kontinuität. Ich habe ihn damals nach Linz eingeladen, und es sind von ihm Impulse ausgegangen in Richtung: mutig sein, an sich selber glauben, sich etwas trauen. Nicht schauen, was normalerweise gemacht wird. Wenn du eine Idee hast: Nur Mut, du kannst es. Wer kann, darf. Aber du brauchst einen Ort, wo du deine Ideen verwirklichen kannst.

Und so ist die Stadtwerkstatt entstanden, von mir im Aktuellen Forum angeregt und dann mit einer Gruppe von Studenten umgesetzt, zu denen dann noch einige Leute von draußen dazugestoßen sind. Das ist das Wesen der Stadtwerkstatt gewesen: Ein sozialer Ort für Eigeninitiativen, die sonst verkümmern. Weil man sich zwar ganz für sich allein was ausdenken kann, zum Tun braucht man dann aber einen Platz und die Gemeinschaft der anderen, als Partner, Helfer, Publikum. So ist die Stadtwerkstatt entstanden, mit den vielen Räumen, in denen dann langsam alles mögliche passiert ist. Es hat einen Veranstaltungsraum gegeben und ein Kino, Proberäume für die Musiker und das Beisl. Das war ziemlich gut, das war so kommunikativ wie ein Wirtshaus am Land. Das war das Herz und die Lunge und der Bauch. Das Beisl war der Drehpunkt. Da sind auch die Leute von draußen hereingekommen. Es war sehr offen, es waren nicht mehr nur die Studenten. Ein Problem war, daß sich dann auch langsam die schwierigen Leute, die sonst in der Stadt nirgends

Platz haben, die Alkoholiker und Giftler, diese ganzen mehr oder weniger Verrückten, hier eingefunden haben. Was soll man machen? Schaut man, daß man sie los wird, weil sie stören? Aber irgendwo müssen die ja sein in der Stadt, in der sie einmal zu Hause waren und in der sie sich kaputt gemacht haben. Die Problemkinder dürfen nicht abgeschoben werden, irgendwo in der Stadt muß es einen Ort geben, wo sie noch eine winzige Chance haben, sich zu integrieren. Manche schaffen das unter günstigen Bedingungen aus eigener Kraft. Sicher nur wenige, aber die Statistik der Therapieeinrichtungen ist da auch nicht sehr ermutigend. Die Stadtwerkstatt war also zeitweise auch ein Zuhause für die Ausgestoßenen und Übriggebliebenen, auch das war eine Realität. Miteinander auskommen lernen, die vorurteilsfreie Begegnung einüben – das war ein wichtiges, von vielen übersehenes Stadtwerkstattprojekt. So selbstverständlich, daß eigentlich nie darüber geredet wurde. Vieles, was in der Stadtwerkstatt begonnen hat, was heute dort vergessen ist und keine Rolle mehr spielt, hat woanders Folgen gehabt und Früchte getragen, aber die Erfahrungen sind dort zum ersten Mal gemacht worden. Ich bin dann 1979 nach Wien gegangen. Einige Politiker und Beamte aus dem Sozialbereich hatten mehr oder weniger mitgekriegt, was ich in Linz mache und Gefallen dran gefunden. Aber das ist eine andere Geschichte. (...)

In Linz, anknüpfend an das Aktuelle Forum, haben wir dann noch diese Holland-Exkursion gemacht. Ich habe vorher sechs Jahre in Holland gelebt und an Umwelt- und Nachbarschaftsprojekten der Hochschule in Delft mitgearbeitet. (Delft war die erste europäische Stadt mit einem autofreien Stadtkern und mit einer vorbildlichen Stadtviertelerneuerung unter maßgeblicher Beteiligung der Bewohner.) Ein Kollege aus dieser Zeit hat mir und einer Gruppe von Studenten ermöglicht, in den Sommerferien in einem Stadtgestaltungsprojekt in Delft mitzuarbeiten. Es gab zwei Reisen nach Holland und zwei Projekte in zwei aufeinanderfolgenden Jahren. Wir haben zusammen in einem kleinen Haus in Oegstgeest gewohnt und sind täglich nach Delft gefahren. Dabei waren damals Franz Blaas, Gudrun Bielz, Karin Binder, Angelika Eder, Thomas Steiner, Ruth Schnell und Gotthard Wagner. (...)



Das ist ein Zeichen für die soziale Gerechtigkeit. Man ist wichtig, weil man ein Mensch ist und nicht ein Objekt.

Eine andere Sache war die Eroberung der Maerz-Galerie. Die Maerz-Galerie war eine vornehme Galerie. Eine, wo man den Verdacht nicht los wird, sie gehöre zu einem der geheimen Zirkel, wo sich Künstlercliquen gegenseitig ausstellen, so nach dem Motto: Stellst du mich aus, stell ich dich aus. Es war nicht sehr lebendig. Eines Tages haben wir beschlossen, wir machen in der Maerz-Galerie im Obergeschoß, wo eine Art Rumpelkammer war, eine Werkstatt und probieren Ausstellungsmachen. Herausgekommen ist dann die Ausstellung „Anstiftung zur Initiative“. Das Thema war Stadtentwicklung und das Kräftespiel zwischen Politikern, Beamten, Fachleuten und den von der Planung Betroffenen. Ich glaube, das war eine gute Ausstellung, leider ist das ganze Material

verschollen. Das Projekt in der Maerz-Galerie war ein wichtiger Schritt. Die Stadtwerkstatt war aufgebrochen in die Welt der Etablierten und hat bewiesen, daß sich mit Unbekümmertheit und Initiative Freiräume schaffen lassen, auch dort, wo es weh tut, wo man dem einen oder anderen auf die Zehen steigt. Und daß wir eine freundliche Presse und viel Aufmerksamkeit auch bei den Stadtpolitikern hatten, war ein kleines Linzer Wunder. Die Stadtwerkstatt war nun selber etabliert, als „Platz, wo Leute, ganz verschiedene Leute, zusammenkommen, um miteinander etwas zu tun, das ihnen wichtig ist. Und wenn das getan ist, wenn dabei etwas gelernt worden ist, Erfahrungen gemacht worden sind (gute und schlechte), dann sollen sie auseinander gehen und mit anderen Leuten woanders etwas anderes machen“. Das war die Stadtwerkstattphilosophie. Nicht Abkapseln, sondern Offen–Sein und auch wieder Loslassen–Können. Platz machen andere, die dort auch etwas, ihre Sache eben, machen wollen. (...)

Am Anfang ist die Stadtwerkstatt von der Stadt Linz nie wirklich gefördert worden. Ich hab dann in Wien gesehen, welche Beträge da fließen können, und trotzdem ist wenig Gescheites entstanden, und nichts, das mit der Stadtwerkstatt zu vergleichen ist. Aber es gab in Linz ein paar junge Stadtpolitiker und einige junge Architekten, die sich interessiert haben, was wir da machen und warum wir das machen. Sympathie war zu spüren und wir haben miteinander geredet. Der heutige Bürgermeister war damals ein junger Stadtrat und als der Posthof als alternatives Veranstaltungszentrum geplant wurde, habe ich mit ihm und mit Architekt Lang darüber gesprochen, ob man nicht mit einem Bruchteil des Geldes, das der Posthof kostet, die Stadtwerkstatt fördern könnte. Ihr zum Beispiel ein Haus geben, das nicht täglich vom Abbruch oder vom Hinauswurf durch den Vermieter bedroht ist. – Damals war denen aber ganz klar, wenn wir als Politiker mit dem Geld der Steuerzahler etwas machen, dann muß das was Gescheites sein, mit einer ordentlichen Verwaltung, eine Institution halt, nach dem Muster anderer bewährter Veranstaltungszentren. „Glaubst du im Ernst, daß es die Stadtwerkstatt in ein paar Jahren noch gibt? Wenn wir da Geld hineinstecken, was glaubst du, wie die uns dann in der Luft zerreißen?“ Ich hab ihnen kleinlaut recht geben müssen. Einfühlung in die Bedürfnisse und Notwendigkeit einer geordneten Politik und Verwaltung war mir ja nie ganz fremd. Wie schön, daß es die Stadtwerkstatt *jetzt* doch noch gibt.

Wien, Mai 1995

Wolf Sator, geb. 1939, Brotberufe in Wien, Linz und Oegstgeest (Holland). Erfolge und Mißerfolge. Engagement in Kunst & Sozialprojekten. Aktuell: Mitarbeit an der Realisierung elektrisch betriebener Leichtfahrzeuge in Wien, Freiburg und Appeldoorn. Mitglied der Gruppe PIKT (Projekte in Kunst&Therapie). Lebt in Wien.

PROTOKOLL
Wolfgang Georgsdorf

NEUGIER, LEBENSGIER – 1977 KUNSTHOCHSCHULE – FIDELE RENITENZ – PROVINZDECKELDRUCK – CONTAINER – EXPERIMENTE – KONFLIKTSUCHE – DÜSSELDORF – WOLF SATOR – VÖEST – MUSIK – ZOLLAMTSTRASSE – FAKIR – FEUERSPIELE – FRIEDHOFSTRASSE – PLATZ FÜR GRENZENLOSE SCHWEINEREIEN – POLITIKER/PARANOIA – UFO – FILMSCHMUGGEL UND OFEN – DAS ÜBERRASCHENDE ALS CODE – DAS LEBEN VERANSTALTEN – ALCHEMIE – ALLES KLANG – PUBLIKUM PARTNER – FUNDUS – NEUE HEIMAT – -Δt – ASIEN – WIEN THALIASTRASSE

Zünd-+Treibstoff für das Unternehmen Stadtwerkstatt waren Neugier, Lebensgier und Protestkraft. Es geriet etwas in Bewegung und war nicht mehr zu halten. (...)

Im Herbst (...) 1977 an der Kunsthochschule waren zufällig der Anselm Glück und ich die einzigen, die bei Laurids Ortner die Aufnahmeprüfung gemacht haben (obwohl oder aber weil Laurids damals keine eigene Meisterklasse hatte). Ein bestimmtes Fach war gar nicht wichtig. Drinzusein in dieser Art Schutzhaus, das war wichtig, eine Legitimation ist eine Sorge weniger. Auch wenn das Angebot vom Plan her nicht gerade aufregend war, ausgenommen Laurids, der in der Grundklasse für Frischluft sorgte. Die Freundschaft mit z.B. Anselm und viele andere Beziehungen, die sich in dem Milieu entwickelt hatten, waren erst einmal spannend genug. (...) Es waren da also ein paar Immatrikulierte, lose verbunden unter Provinzdeckeldruck, in abwegigen Heurigenstimmungen und in der Ahnung, daß wir die Dumpfheit draußen nicht gleich werden abschaffen können. Umgebender Schwachsinn in der Stadt rundum war Grund zu fideler Renitenz ...

(...) Ich war nach dem Grundjahr erst in der Malereiklasse, die von Kubovsky interimistisch geleitet wurde. Wir sollten üben, wie man z.B. eine Ritterrüstung im Schloßmuseum mit den Mitteln der Malerei realistisch abbildet. Franz Blaas, Gerard Patz und ich hatten uns in einem der drei Ateliers eingenistet. Wir waren einige, die es nicht so verbindlich nahmen, daß die Kunst jetzt studiert werden soll, wie's im Buch steht. Freunde kamen und gingen. Wenn wir Geld hatten, kauften wir ein paar Rollen S8-Film. Gerard Patz hatte ein Bellaphon und ich außer meiner Geige einen großen gläsernen Säureballon, mit dem ich durch hohes Hineinschreien brechende Naturtonreihen erzeugen konnte. Wir haben viel angeschleppt, Zeug, kryptische Gegenstände, Bretter, es war eigentlich dauernd was los. Habe einmal die ganze Klasseneinrichtung in eine Raumecke bis unter die Decke gepölpelt, ein anderes Mal in Eimern tausende Fliegen gezüchtet, um sie bei einer Hochschulveranstaltung als Schwarm zu entlassen. (...) Der Franz hatte auch bald eine Polaroid. (...) Es war lustig. Wir haben beispielsweise Unfalldoktor gespielt und mit Stiften aller Art Mensch und Büttenpapier am Tisch operiert. (...) Ich hab keine Gelegenheit ausgelassen,

Abbruchhäuser vom Keller bis zum Dachboden durchzustöbern. Ich konnte an keinem Container vorbeigehen, ohne wichtiges Material darin zu finden, für mich war jeder Container eine Pflichtveranstaltung (solche Vorlieben haben wir später in der STWST ungehemmt ausleben können, da war dann auch Platz zum Lagern). Bei so einer Aktion bin ich auf einen rostigen Nagel gesprungen, 4 Tage im Arbeitsunfallkrankenhaus gelegen. Ich hatte mir dort eine Menge Bandagen und chirurgische Accessoires schenken lassen und irgendwann in die Malereiklasse mitgebracht. Franz und ich haben uns verhüllt und verkleidet mit Handschuhen und Plastikhäuberl, sterile Schuhüberzieher aufgesetzt, und ganz in weiß, und dann haben wir das Papier operiert, der Kubowsky kommt herein, sieht uns kurz und geht gleich wieder raus. (...) Oder Gotthard Wagner aus der Werkerziehungsklasse kommt herein, stellt schnell eine Kiste mit Bauklötzen ab, Tischlerresten und sagt, er kommt gleich wieder, er geht sich nur eine Wurstsemmel kaufen. Ich hab aus Übermut die Klötze mit einem Tritt übers Parkett verstreut und dann jeden 5. Klotz, wo er gerade zu liegen kam, angenagelt. Abends glitt die Putzfrau mit dem breiten Mop herein und stand gleich beim ersten Klotz an. Und beim nächsten war auch Stop usw. Die Klasse wurde zugesperrt und durch eine Art Sachverständigenkommission von drei Meisterklassenleitern besichtigt. (...) 1977/78 ist Karel Dudesek am Weg von Wien nach Düsseldorf in Linz aufgetaucht. (Er war Student bei Rinke in Düsseldorf und hatte in Linz zwei komplizierte Sehnenoperationen bei einem Spezialisten im Arbeitsunfallkrankenhaus, nachdem er bei einer Aktion in Graz durch eine Glasscheibe gelaufen war.) Wir hatten gleich etwas miteinander zu schaffen. Konfliktsuche, Experimente, Tabubrüche und psychedelische Urstände als gemeinsames Interesse. (...) Es gab Sessions, auch draußen am Land und wenn's nur war, daß ich stundenlang in eine leere Milchkanne hineingesungen habe und dann ein Mikrofon hineingehängt, während Karel auf meinen Rücken eintrommelte. Da war wechselseitige Resonanz; ständige Ausschau nach Möglichkeiten, mit sich, mit dem Körper, mit Situationen, Menschen, Gegenständen, mit allem, was rundherum war, zu experimentieren. Es war nichts zu blöd, und wir haben uns gegenseitig hineintheatert, es war auf jeden Fall positive Verstärkung. Bin dann mit ihm ein paarmal nach Düsseldorf gestoppt, wo er inzwischen zusammen mit Mike Hentz und Chrislo Haas als -Δt auftrat. Performanceabfahrer. Ich hatte meine Geige, Karel hatte auch eine, E-Gitarren waren da, das Klima war härter, der Umgang miteinander angriffslustig. Chrislo war Vollmusiker mit Saxophonen aller Größen. Eine der ersten Performances zusammen dort, im Ratinger Hof, hartes Szenelokal, -Δt - Konzert für implosive Zustände. Ich war 6-8 Jahre jünger als die anderen und gehörte damals auch noch nicht wirklich zur Gruppe (...) Karel und ich waren dann öfter zusammen in Wien auf einigen Abfahrten. Das waren spontan-offensive Aktionen, auf Provokation angelegt und darauf, Reglements aufzumachen.

Unerwartet reagieren und schauen, was passiert. Ob es jetzt darum gegangen ist, in ein klassisches Konzert einen Schrei wie einen Koffer hineinzustellen oder im Schlafsack durch einen Supermarkt zu robben. Das hieß Training. (...) Oder stundenlang in einer halbleeren Wohnung gesessen und bei laufendem Rekorder Dialoge als regelloses Gedankenpingpong geführt, freie Sessions, Brainstormings, Abrollen von Vorhaben, Plänen, Vorstellungen, Ideen. Meinem maßlosen Ausbreitungsbedürfnis kam das sehr entgegen.

(...) 1978 hat mir Wolf Sator mit Beziehungen zur Starhemberg'schen Güterverwaltung eine kleine Wohnung im Schloß Wildberg verschafft. Für sich selbst auch ein geräumiges Wohnatelier dort eingerichtet. Sator war belesen, hatte eine Menge nachvollziehbare Theorie auf Lager, zu Politik, Wirtschaft, Umwelt, Soziologie, Design, Architektur, diskutierte gern und war sehr freigiebig mit seinem Wissen. Er war mit den Glashütten abgehaust und hat als Person aufgemacht. Anfangs fuhr er noch im offenen Jaguar. Er hatte in Laurids Ortner's Grundklasse die Lehrveranstaltung „Aktuelles Forum“ übernommen. Er machte eine attraktive Veranstaltung draus, propagierte seine Vorstellungen von einer offenen Stadtplanung und zog einen Haufen aufgeweckter Leute der Kunsthochschule an, die nicht nur studieren wollten.

1979, die Malereiklasse war ein Fiasko, Hellmuth Gsöllpointner, der damals auch Rektor war, hat mich in seine Meisterklasse aufgenommen, irgendwo mußte ich ja unterkommen, und es sollte auch endlich Ruh mit mir sein, außerdem hab ich eh mehr gezeichnet, geräumt und gebaut als gemalt. In der Vöest war eine Außenstelle der Metallklasse, das war im Vergleich das Richtige für mich, Gsöllpointner hat mir Raum gegeben und mich tun lassen, ich baute den fahrenden Pfeilwürfel und gleich darauf die „Station“, ein großes kreisrundes Metallophon aus Stahl, 13 m Umfang, für 32 Spieler. (...) Den Sommer über war ich mit Klopff in Amerika und Mexiko, in New York auch mit Georg. In der Bleekerstreet bei den Yippies einquartiert. Die letzte Bastion der amerikanischen 68er Bewegung, mit den Zeitungen Yipster Time und Overthrow. Pieing the mayor. Atlanta, Las Vegas, San Francisco, Museen, Acts, US-Punk, Psychedelic und New Wave. In europäischen Städten gab's Krawalle. RAF ging als Gespenst um. An die fadenscheinige Ordnung war nicht zu glauben, die Basis machte sich Luft. In diesem Sommer war Sator mit einem Haufen gleichgesinnter Kunststudenten in seiner Dependence in Holland, basisdemokratisches Stadtplanen wurde studiert, der „Planwinkel“ besichtigt, es war sozusagen die STWST-Gründungsexkursion, denn kaum zurück, haben sie in der Galerie Maerz die Ausstellung „Anstiftung zur Initiative“ gemacht und mit Wolf Sator als Sprecher gleich die Stadtwerkstatt gegründet. Ich kam aufgeladen aus Amerika zurück, bin in diese

konstituierende Phase gestoßen, hab mich auch in der Galeriesakristei hinten herumgetrieben, wo die STWST ihr vorläufiges Nest hatte, und bin aber dann bis Mitte Jänner 1980 im Spital gelegen. In der ersten STWST-Runde in der Maerz gings hauptsächlich um strukturelle Verbesserung städtischer Lebensqualität, im Brennpunkt die Wohnstraße. War auch Demonstrantenstimmung. Der Linzer Hauptplatz wurde gerade zerstört, um 90 Millionen, und eine völlig austauschbare Euro-Fußgängerzone draus gemacht. (...) Das organisierte Demonstrieren, Transparente schreiben und sich hinstellen, lag mir nicht, auch für den Diskutantenkreis hatte ich keine Geduld, meine Einsätze verliefen davon irgendwie unabhängig. Gotthard und ich mit den Geigen und eine laufende Reihe verschiedenster Musikergäste trieben's im Gartenhäusel, wo er mit Franz wohnte. Im Keller bei Georg in der Kaplanhofstraße organisierten wir die erste Veranstaltung dieser eigenen Musik; Konzert, Performance, Installation („Green music, nur für Schwarzhörer, Bestrahlungsampe, Schach dem Kabeltod ...“), Schlagzeug steckte auf den Kohlen, wir in Sphären auf Kellerabteile aufgeteilt, hinter Holzgittern, Lichtspiele, Gäste bekamen Mikrophone, ein Jamaikaner tauchte auf, Stunden in den Gängen, ein Brodeln und wörtliches Untergrundgefühl.

Dann aber STWST in der Zollamtstraße, erste eigene Vereinsräume, ein Gassenlokal, Tische. Unsere Musik wirkte hier auch triebig. Lange Nächte, Feste. Alfred Frank trat als Fakir auf. Am Parkplatz vor dem Lokal zerbrach er Doppelliterflaschen und legte sich mit dem Gesicht in die Scherben. Die Schwersten unter allen sollten sich auf seinen Kopf stellen, Feuerspiele neben den Autos, das wirkte enthemmend. Das nächtelange Treiben, Gespräche, Essen, Trinken, Musik, Freaks tauchten auf. Die Leute sahen, da ist was los, ohne beschränkende Regeln und unabsehbar. Nach zehn Tagen mußten wir wieder hinaus – in meiner Erinnerung sind es zehn Wochen. (...) Thommy Schneider und Helga Innerhofer suchten eine Wohnung. In der Urfahrer Friedhofstraße 6 fanden sie 3 Zimmer. Aber vier Häuser in Serie waren hier leer, da ging eine ganze freie Gasse rein! Dieses Areal stand bereit und wartete nur auf uns. Wir waren wie angestochen. Es war gleich eine Baustelle. Sator war unser Pate. Er war auch talentiert, Menschen günstig zu stimmen, und wir bekamen einen Mietvertrag zu guten Konditionen. Jetzt ging die Post ab. Mit dem Schlauch eine halbe Stunde gegen eine tönende Blechplatte spritzen. Bauen, verändern, Wände eindreschen, Sachen anschleppen, Holzbretter, Mauern tünchen, Kalk spritzen, Wasser, Schlauch, den Hof aufkehren, anwerfen, Zeichen montieren. Hier war der ersehnte Platz zum ungestörten Fuhrwerken, für grenzenlose Schweinereien. Es war Platz da, das setzte Gestaltungsideen frei. (...) Zauber, Anfang, reingefegte Plätze für Phantasien. Synapsenfrühling. (...) Gleichzeitig mußte nach außen die Vermittlung mit Worten

beginnen, Verhandlungen mit Politikern, Briefe, Presse. Wir waren darum nicht verlegen, wir gründeten die Kulturvereinigung Friedhofstraße 6, Stadtwerkstatt. Aber unsere Absichten und Ansprüche so zu definieren und darzustellen, uns so zu verhalten, daß wir berechenbar, absehbar und daher nichts weiter Beunruhigendes gewesen wären, war aus mehreren Gründen gar nicht möglich. Erstens kritisierten wir die Politiker offen. Zweitens waren die in deren damaligem Horizont völlig überfordert, konnten ihre bis dahin gemachten Erfahrungen nicht auf diese unerwartete Form von Selbstbewußtsein anwenden, und das fachte ihre schwelende Paranoia an. Drittens, auch wenn die gesetzlich erforderlichen Statuten juristisch unanfechtbar waren, traten wir für eine offene, selbstverwaltete, „autonome(!)“ Struktur ein, hinsichtlich Mittel und Wegen. Daß uns sehr lange Zeit von diesen verunsicherten Politikern nichts als Unverständnis und Mißtrauen entgegengebracht wurde, stärkte uns nur. Als sie uns zu inkriminieren begannen, fing die STWST an, sich auf ein im Ansehen exterritoriales Gebiet hinzuentwickeln. Besonders auch die Exekutive war planlos, die hatten ein UFO nicht im Programm.

Galerie Maerz-Zollamtstraße-Friedhofstraße, das war dreistufige Zündung. (...) Ich gründete zusammen mit Gotthard die PO\$T, von da an die unberechenbare Hausmusik. Es war kaum Geld da. Die erste Verstärkeranlage für Veranstaltungen und eigentlich für die PO\$T, kauften wir mit Studentenkredit, das Schlagzeug von Georgs Bruder war fällig. Das war dann unser Postmusikschlagzeug (...). Heizen: Man brauchte mindestens 5 Stunden, um die Halle für eine Veranstaltung warm zu machen, diese 5 Stunden waren selber schon eine Veranstaltung. Wenn es raucht, weil der Ofen nicht zieht, wird der Film auf den Rauch projiziert. Leben, Arbeit, unterhaltsam, erbaulich. Publikum Partner. Frustrationstoleranz hoch.

(....) damit zu spielen, heroben Türen, unten Getöse, wieder will wer rein, sollen wir ihm aufmachen? Es ist eh offen. Unten hat einer mit Frau, Freund und Hund auf das Haus gezeigt, als ob es ihm gehörte. In meinem Zimmer: Ralf fährt sich mit dem Stanleymesser über beide Pulsadern, Arme und Beine. Während ich am Klo bin. Notarzt (brutal). Regen. Warum? April mit aufgerissenen Fenstern und Türen „Tage“, Himmel Fetzen, zerrissene Wasserdampfhadern- in verschiedener Höhe Jagden, singen von Auflösung, was für ein Aufwachen, die Geburt (wenn das ein Traum ist, erwach, wenn ich sterbe, in ruhigerer Umgebung?). 4 Kolonnen durchgestrichener Wörter. Sie werden zu Personen, reden, gruppieren sich und berühren einander dauernd (...) jedenfalls für den nächsten Einfall, oder Anfall, bereit für den nächsten Einsatz oder Ansatz, es hört und hört nicht auf zu dämmern, ist die Sonne zwischen Tag und Nacht steckengeblieben???

Rough Trade London hat sich nicht mehr gemeldet. Ist das Zimmer für die Musiker fertig? Können wir einen noch bei dir unterbringen? Gisi, wie stehst du mit dir? Kochen auch OK? Neben der Tür liegt ein Patzen Ton, ich denke: Pferd, Semmel, Schale. Essen zuzubereiten und Feuer anzufachen, erst das Herdfeuer, dann das Essen, dann das Ofenfeuer und wieder essen, Milch, heute saug ich. Reiher,(....) // Mittwoch 5.1.: Vormittag zeichnen, Alfred kommt und erzählt Kartenspieler- und Polizeigeschichten. Dann VW-Bus, Möbel ausräumen. Alles in der Halle noch von Neujahr verheert. Dann wacht Sausa auf.// Mi, 12.1.: 3 in die Goschn von Alfred, weil ich ihm den VW-Bus für die Wildschwein Jagd nicht borgen will. Er steht mit dem Rücken zur Wand. Do: Lang im Bett vormittag. Gespräche, Gespräche...// Di, 18.1.: Kriminalpolizei, Verhör wegen völlig falscher Verdächtigungen. Grüner VW BUS irgendwo im Mühlviertel gesehen worden). Weiß nicht mehr, wer so mit dem Bus fährt. Solang der auf meinen Namen läuft, hab ich Scherereien. Ummeldung. 2. Monat Rückstand mit 1340.- Kreditraten für VW-Bus, es pressiert, die Zinsen und Mahnspesen steigen schnell. Die Mutter bekniert mich mit allerlei Warnungen. Sie redet auf mich ein, ich soll den Bus verkaufen und den Kredit zurückzahlen. Vöest fahren. //Sonntag, 30.1.: Lesen (Cronin), Schwitzkur. Den ganzen Tag. Ruhe im Heim. Bernadette liest draußen am Sofa, ich hier im Bett. Abend: Lauter Hardcore, Stimmen und Grölen vom Cafe unten. Es wäre schön, wochenlang so ruhig zu lesen. Geld fehlt. Scherbenklirren im Hof. ...

Filme, die in Österreich nicht zu bekommen oder verboten waren, mußten in Deutschland bestellt werden und es gab oft Probleme mit dem Zoll. Wir hatten jemand in Passau sitzen, zu dessen Händen wurden die Filme bestellt. Einer von uns mußte sie holen und mit dem Auto über die Grenze schmuggeln. Oft saßen die Leute schon im Saal, da kam erst das Auto aus Passau an. (...) Unstillbarer Durst nach Dingen, die's in Linz nicht gegeben hat. Das Ohne-Pause Kino machte zu. So etwas bestätigte unseren Selbstauftrag. Es war klar, das tut kein anderer, wir müssen es selber machen. (...) Das Gestalten der Veranstaltungen von A-Z, von der Idee, über die Ankündigung (wenn es eine gab), die Herstellung von Plakaten in allen zur Verfügung stehenden Techniken, bis zur Gestaltung des Raums und der Art, sich ans Publikum zu wenden, jedesmal ein anderes Abenteuer. Das Überraschende gehörte bald zum Code.

Wir mischten uns gegenseitig auf und wir mischten unsere kleine Öffentlichkeit auf. Wir veranstalteten unser Leben, besonders, als wir dann auch dort wohnten. (...) Der viele Platz im Haus war anfangs eine Art Unterdruck, durch den immer mehr Sachen angezogen wurden, im regen Ein und Aus des dauernden Organisierens, Veranstaltens, Beschaffens. Von vorn bis hinten zur Kirchengasse, vom Keller bis zum Dachboden waren bald Nester aus Fundstücken und Materialien aller Art angelegt. Für mich war alles verbunden, wie in einem Körper. Im großen wie im kleinen. Als würden die einzelnen Stilleben und Phänomene miteinander telefonieren. Wir schlugen mit Material, das meistens nichts als unseren Einsatz kostete, verschwenderisch um uns. Das Klang. Alchemie. Klang: Auskunft übers Materialinnere und über den Raum, die kann der Schein gar nicht geben. Für mich war's unwiderstehlich, Chemie und Physik der Körper und Stoffe zum Sprechen zu bringen, eigentlich sprachen sie ja von selbst schon. Zumindest tönen die Dinge, sobald sie berührt und bewegt werden, ist etwas zu hören. Auch außer Sichtweite, durch Wände, Fenster und Türen hindurch, um alle Ecken herum. Das unterhielt auch mit die Atmosphäre der Verlebendigung, Stoffwechsel, die Geräuschwelt war vielleicht eine Art interne Radiopropaganda für Improvisation und HokusPokus, das durchwob die Formensprache, die Architektur, weil sich das Material beim Schallen in Erinnerung ruft, auch wenn's aus den Augen ist. Visuell entsprechend: ständiges Umstellen, Wegnehmen, Hinzufügen. So ein Gegenstand hat auf seiner Reise durch den ganzen Organon x Funktionen durchlaufen. Aber der Raum ...(...) Innerer Unordnung mit äußerer Umordnung entgegengegangen. (...) Zusammen mit all den Psychen, Charakteren, Gästen, Besuchern, Zuschauern, das hat einen Kosmos ergeben. Von „Drüse“ als Name für den „Kulturverein“ war auch die Rede. Wäre aber zu sumpfig gewesen. (...) Erscheinungsbilder haben gar nicht lange genug stillgestanden, daß sich jemand hätte gewöhnen können. (...) Je heißer, desto schneller

die Teile. Alles wird gebraucht. (...) Einmal sag ich, ich nehm jetzt die Hacke und hol die Schönheit aus dem Garderobenständer da raus. Nicht wiederzuerkennen, der hat sich entfaltet, eine Geschichte sondergleichen erzählt. (...) Als Rhythmus Ball gegen die Mauer (...) Dann 40 Paar alte Lederschische aus dem Dachbodenfenster in den Hof geworfen, jeder klang anders, Lederhohlton, alle zusammengebunden und bis vor gezerrt, Girlande. (...) Kommen, Gehen, Möglichkeiten. Wir binden sie alle los und wollen wissen: wo laufen sie hin?? Ein Problem mit der eigenen Geschwindigkeit: Ausdruck flüchtig, bleibt hinter dem Eindruck her. Erfindungen, Bauvorhaben, Skulpturen, Instrumente, Kompositionen, wie zeigen, wie unter eine Haube bringen? Wie Darstellung erlebter Zusammenhänge?.../Fundus. Archivkassetten. Zettel. Notizbücher. Geliebte Objekte, und wieder Stampede drüber// (...). Gleichzeitig strategische Arbeit nach außen. Warroom. Eine eigene Ebene. Streß, Konflikte, nächtliches Plakatieren. Alle diese Gleichzeitigkeiten und einzelnen Aspekte hier aufzuzeichnen – unmöglich! Bis in alle Kapitel, die da noch dazugehören, läßt sich jetzt gar nicht ausholen. Die Lampe über einen Ausschnitt schwenken. Eigene Geschichten wären: Die Checklisten. Agenda – seitenweise Listen: Wen anrufen, was beschaffen, vorbereiten. Mit Kommissionen, Ämtern, Zünften, Innungen, Exekutiven und Gewerken telefonieren, verhandeln. Die Spiele und Bräuche. Die schweren Fälle. Die Alarmzustände und Eskalationen. Die Kraftspiele. Die Szenen in Halle, Hof, Café und in den übrigen Räumen des Hauses. Rückschläge. Reparaturen am Schiff.

Die Bereitschaft, Belastungen aller Art zu ertragen, liegt in der eigenen Ästhetik: Unsere Materialsprache, die Musik, der Kurs unserer Regelverrückungen war von Anfang an neue Heimat, ein variables Gelände. (...) Immer wieder war Zechyr da. Ich fuhr oft nach Wien und wohnte manchmal wochenlang bei ihm in Neustift.

Mitte 83 ist die eiserne Kuppel, die ich in der Vöest gebaut hatte, auf der Donau ins Palais Liechtenstein nach Wien übersiedelt. Damit war dieser Teil des Studiums für mich beendet. Ende 1983, nachdem wir noch einige große STWST-Veranstaltungen durchgezogen hatten, hab' ich zusammen mit -Δt in Düsseldorf eine LP aufgenommen und bin dann 3 Jahre nach Asien gegangen, Steigerung und Fortsetzung dessen, was mir bis dahin wichtig war, künstlerische Feldforschungsreise, LKW, fahrendes Labor, die Gruppe bestand zusammen mit mir aus 5 Leuten/4 Nationen. Felsenblock aus Stonehenge im Ganges versenkt, Tresor im Himalaya eingemauert, Projekt Archiv Europa – Projekt Archiv Asien. Kreisky in Neu Delhi, Sinowatz in Bombay und den Dalai Lama bei sich zuhaus getroffen (...) Bin während der ganzen Zeit mit STWST in Kontakt geblieben, wir haben über Korrespondenz weitergearbeitet (konnten den diplomatischen Kurier benützen). Zurück in Europa mit -Δt

eine Weile in Lyon, Bild- und Tonmaterial des Projekts verarbeiten und neue Sachen vorbereiten. Schon vorher hatte es dort Zusammenarbeit mit FRIGO, einer STWST-ähnlichen Struktur und mit der freien Station Radio Bellevue gegeben. Ich verstärkte den Kontakt zwischen -Δt und STWST, hab Georg Ritter und Thommy Lehner nach Lyon eingeladen, sich dort u.a. in Videoschnitt einzuarbeiten und das alles anzuschauen. Wieder in Linz, setzten wir zusammen die ersten Schritte Richtung STWST-TV, Filmtage Wels, Ars Electronica. (...) 1986 hatte ich mit der Arbeit an -Δt aufgehört, in Wien/ Ottakring in der Thaliastr. 164 eine alte Fabrik gefunden und bin dort eingezogen, Kurt Hennrich und Karin Plattner zogen auch ein, jeder für sich, wieder viel Platz, Assanierungsareal, aber diesmal ohne den organisierten Trubel, allein weiter, STWST-Arbeit nur schubweise, für bestimmte Projekte.

In der Thaliastraße ist mittlerweile die Fischer Film dazugekommen, Wiener Studio dort, es gibt gemeinsame Projekte, kontinuierliche Beziehungen auch zwischen Fischer und der STWST, Kräfteaustausch (...). Das Treiben ist methodischer geworden, runder, konkreter, bei mir ist Aufbruchsstimmung, da wie dort, und STWST – auch ohne Ort – ein Teil von mir ...

Linz, August 1995

Wolfgang Georgsdorf, geb. 1959 in Linz (1964-87: Adoptivname Hofmann). Freier Künstler. Lebt und arbeitet in Berlin und Wien.

PROTOKOLL
Gotthard Wagner

KAMIKAZEUNTERNEHMEN – CHICAGO 1930 – DIE STADT IST UNSERE WERKSTATT – AKTIONSKUNST –
STADTPLANUNGSBIBEL DER ARMEN – „KULTUR VON ALLEN“ – UNSER HAUPTKAPITAL, LÖCHER IM
BROT – GEISTERHÄNDE – ES WAR EINMAL EIN KRIMINALBEAMTER – MIßVERSTÄNDNIS IN DER
WACHSTUBE KAARSTRASSE – SYMPATHISANTEN – ARS POVERA – SCHMUDELKINDER – OPFER-
HAUFEN DER GELDKULTUR – ENTSORGUNGSREIFE ROSEN – VOM REGEN IN DIE TRAUFE

Die Geschichte selber war aus heutiger Sicht ein totales Kamikazeunternehmen, weil überhaupt kein Geld da war. Es war eigentlich keine Förderungsbereitschaft da. (...) Wie wir da immer gegessen sind in der „Tschickbude“, da war so ein knöchriger Typ, ein Kettenraucher als zuständiger Beamter. Das war fast wie Chicago 1930 von der Atmosphäre her, so ein stinkender, verrauchter Bunker als Kulturamtszimmer. Ein Typ, der die ganze Zeit gesagt hat, er hat kein Geld, aber er hat auch keine Argumente gehabt. Das heißt, der Wissensstand war katastrophal bei den einzelnen Leuten. Man hat gemerkt, daß auf der offiziellen Ebene, die, die Gelder verteilt, null Bewußtsein da ist. Das war wie eine Stadt ohne Licht, kulturell gesehen. (...)

Wie dann ein bißchen mehr Kommunikation mit den öffentlichen Stellen war, hätten wir für Beamte Bildungsreisen und die Teilnahme an Kongressen organisiert. Wir hätten ihnen aktuelle Geschichten, die da in Europa gelaufen sind, vermittelt. Auf der Beamtenebene waren sie teilweise sehr aufgeschlossen und begeistert; nur von der Apparatschikenebene, von oben herab, ist das „njet“ gekommen. Es war nicht so, daß wir dauernd gestänkert hätten. Wir wollten ja kooperieren, aber die Luken waren dicht. Vor allem haben sich die Herren am Hahn bedroht gefühlt durch eine angestrebte transparentere Umraumpolitik. (...)

Wir haben es „Stadtwerkstatt“ genannt, weil wir gehandelt haben nach der Devise: Die Stadt ist unsere Werkstatt. Nicht irgendein Institut oder eine Kunsthochschule oder irgendwas, das in einem Haus sozusagen eingesperrt ist, im Räderwerk drinnen steckt. In diese Maschinerie wollten wir gar nicht hinein, weil sie uns abstoßend vorgekommen ist und absolut lähmend. (...) Nach einer gewissen Zeit wurden wir durch diverse Polizeiaktionen zum Feindbild in der Stadt gemacht. Wir waren natürlich als provokative Kraft da, aber als eine konstruktive, die man jedoch als Kooperationspartner, trotz Offenheit unsererseits, nicht akzeptierte. Das mag teilweise an den eher ungewöhnlichen Formen unserer Auftritte gelegen sein, das war einfach eine offensive neue Art, sich zu präsentieren – diese Aktionskunst, also das Hinauslassen von Energien und nicht von vornherein alles durchkalkulieren und ganz zauderlich die Sachen angehen. Wir haben gesehen, daß man

mit einer brachialen Anstrengung diese kulturelle Agonie, der die Stadt erliegt, durchbrechen muß. Das braucht schon ein bißchen mehr Kraft, als daß man da nur ein Häuschen schön anmalt. (...) Am Anfang waren auch wesentlich mehr politische Anliegen da, in der Hinsicht, daß wir der Ansicht waren: Man kann ja nicht den Leuten sagen: So, und jetzt gestaltet ihr euch alles selber, wenn man sie Jahrzehnte lang vor den Kopf gestoßen und entwöhnt hat. Unsere größten Sympathien galten z.B. Bürgerinitiativen, die von sich aus aktiv werden. Und da sind auch viele Initiativen wie beispielsweise die Frauenbewegungen und was immer damals in Bewegung war, in die Stadtwerkstatt gekommen. Dadurch war ein irrsinniges Potential da auf sehr kleinem Raum. Die ganzen Versäumnisse (z.B. Drogenbetreuung), die in dieser Stadt vorherrschend waren, haben wir mehr oder weniger abbekommen. Das war uns einerseits unsympathisch, weil wir gesagt haben: Es gehört eigentlich so etwas wie die Stadtwerkstatt in jedes Stadtviertel und nicht eine zentralistische Stelle, wo alles auf einmal hinrennt, sondern das soll Impuls sein für dort und da. Wir haben auch versucht, Kontakt zu diesen Volksheimen aufzunehmen, aber das ist uns großteils eingeschlafen vorgekommen. (...)

Die Ästhetik war uns in der Ausgangszeit eher ein Anliegen als die Sprache, um etwas vermitteln zu können von unseren Inhalten. Nicht so sehr, um künstlerische Performance an sich zu machen. Beispielsweise bei der Ausstellung „Anstiftung zur Initiative“ in der Maerz-Galerie (die einzige, die uns damals beherbergt hat), haben wir eine Art Stadtplanungs-Bibel der Armen entworfen. Vorbild war die Kinderzeichnung, die allgemeinste Verständlichkeit der Zeichnung.

Es war dann auch sehr rasch die Musik da. Da ging es dann um eine ästhetische Musiksprache zur Entwicklung eines Dialogs im musikalischen Dialekt (kryptische Mimikry), nicht um irgendwelche Revolutionslieder oder Hymnen oder etwas, das die Musik in die Dienstbarkeit einer parteipolitischen Idee stellt. Wir wollten einen Sound, der pure Individualität ist und uns Kraft gibt, die andere Knochenarbeit zu erledigen. (...) Ob es jetzt darum gegangen ist, Straßen wohnlicher zu gestalten oder die Lebensqualität zu heben – zum Beispiel die Luft, das war ein Riesenproblem damals. Das war ja wie im Gaskrieg, wenn die Witterungsverhältnisse entsprechend waren. (...) In der Musik haben wir uns voll in die Kraft hineingeschmissen und haben nicht irgendwie spekuliert und überlegt, kalkuliert – sondern einfach „Echtzeit-Lernen durch Tun“. (...) Wir haben uns unsere eigenen Slogans gemacht. Dieses blöde „Kultur für alle“, so wie eine Droge, die man unter die Leute verteilt, so wie ein Brot, das man rationiert, wo du halt jedem ein Quentchen Kultur gibst, das ist ein absolutes Fehlkonzent, sondern meiner Meinung nach müßte man

anschreiben: „Kultur von allen“. Das ist nur eine absolute Utopie, wenn man die Latte zu hoch anlegt! (...) Unser Hauptkapital von den Mitteln her war die Improvisation. Wir haben nur gelebt von Improvisation. Zum Beispiel: Bei der Valentinade (Stadtwerkstatt-Kino) hat ein Riesengewitter einen großen Ast unserer Linde abgebrochen – jetzt ist das da, was tun? Ich nahm den Ast und schleifte ihn in den Saal. Ich stellte ihn so hin, daß der riesige Lindenblütenast die Leinwand umrankte. Der ganze Saal ward nur mehr Lindenblüten – ein duftendes Kino. (...) Was auch sehr typisch war für die Stadtwerkstatt, war, daß sie einen Hof hatte, wo irrsinnig viele Sachen wie von Geisterhänden bewegt worden sind. Es sind immer wieder von Leuten in der Nacht Materialien herzugeschleppt worden. Da haben wir überhaupt nicht mehr viel machen müssen, sondern es hat sich dauernd wie von selbst verändert. Und dann sind Leute gekommen, Profis, die haben sich das kommerziell gesehene Wertvollere herausgeholt und haben die besseren Sachen gestohlen, und andere haben wieder etwas gebracht. Oder hat irgendwer nicht gewußt, wie er sein Bett entsorgen soll – hau ich zu denen rein, ist ja wurscht.

Aufgrund dieser Geschichte ist auch einmal ein Kriminalbeamter gekommen und wollte mich festnageln: Wir kennen Sie eh, Herr Wagner, wir beobachten Sie eh schon länger und Sie brauchen nicht so zu tun. So ein schmieriger, wirklich furchtbarer Typ. Angeblich hatte der Nachbar auf dem Kran oben auf unserem Dach einen Baufilz entdeckt. Und ein paar Tage vorher ist so ein großer Baufilz gestohlen worden im Wert von 1.500,- Schilling, kein Wahnsinn. Aber trotzdem, die wollten uns einfach immer wieder eins auswischen. Dann sind wir auf den Dachboden hinauf, haben ihm den Baufilz gezeigt und gesagt: Schauen Sie einmal, wieviel Moos da schon drauf ist, Sie behaupten, das ist ein neuer Baufilz. Wir wissen nicht, wo der Baufilz herkommt, weil uns bringen immer wieder Leute irgendwelche Sachen. Wir wissen nicht, wer etwas bringt und etwas nimmt. Da müssen Sie sich selber persönlich auf die Lauer legen, daß Sie jemanden erwischen. Aber wir können uns wirklich nicht verantwortlich zeigen dafür, daß da jetzt schon zwei Jahre ein Baufilz herobenliegt. Jedenfalls ist der dann wutschnaubend abgedampft. (...)

Ein anderes Beispiel für die Auseinandersetzung mit der Polizei ist sicher auch die mißverständene Situation mit der Kaarstraße. Also, da war ein wunderschönes Fest, und ein Mädels und ein Bub gehen weg in sehr guter Laune. Auf einmal stürzt sie zwei Minuten später herein und sagt, sie hätten ihren Freund verhaftet, und sie weiß nicht, wo sie ihn hingebraucht haben. Sie sind gegen ihn vorgegangen, nur weil er am Rad gesessen ist und den Arm um sie gelegt hat, und das Radl war nicht auf der Straße, sondern auf dem Gehsteig. Das ist uns sehr zuwider gewesen, und wir haben gesagt: Ok, jetzt stehen wir

dir bei, gehen hin und fragen, was los ist mit ihm. (...) Die Stadtwerkstatt ist dann als totaler Anarchohaufen oder illegaler Haufen in der Presse dargestellt worden. Die Kronenzeitung hat gleich eine Schlagzeile daraus gekürt, daß wir da eine Polizeistation besetzt hätten. Was ich schon wieder performancemäßig klass finde, ich meine, als Hausbesetzer eine Polizeistation besetzen, das ist schon total verwegen blöd. Was dann passiert ist, ist nämlich, daß die Polizisten sich selber alles kaputt gemacht haben und das uns in die Schuhe schieben wollten. Sie haben auch ihren eigenen Kommandanten in ihrer Verwirrung eingesperrt (es war 4 Uhr morgens). Es ist so dargestellt worden: Wir sind hineinmarschiert, haben sofort den Kommandanten der Polizeistation in die Arrestzelle gesteckt und haben Lampen und was weiß ich was zusammengehaut. Dabei haben die Polizisten, da bin ich selber daneben gestanden, in ihrer Hektik nicht mehr gewußt, in welche Richtung geht die Türe auf und haben die Türe so aufgerissen, daß es eine Lampe heruntergehaut hat. In Wirklichkeit hast du gesehen: Die Polizisten werden nervös und tragen ihre eigene Bude ab oder demolieren sie ungewollt (in Extremsituationen werden wahre Aggressionen wach). (...)

Wir sind im Lauf der Jahre schon zu einer Kraft in Linz geworden, die man nicht mehr ignorieren hat können, zumindest nicht die Kulturmacher. Wir haben ja dann auch Sympathisanten gehabt quer durch alle Lager, Rechtsanwälte, die für uns gratis gearbeitet haben zum Beispiel. Es war nicht so, daß wir in der Stadt einsame Waisenkinder gewesen wären. Wir waren irgendwie Schmuttelkinder der Stadt, weil sich eben der ganze (Psycho-)Müll der Stadt mehr oder weniger auf uns entladen hat. Wir haben auch von unserer Ästhetik her eher in Richtung Arte Povera – Kunst der Armen – gearbeitet. Wir hatten null Mittel und nur Schrott. Wir haben materiell in den 80er Jahren die Nachkriegszeit unserer Eltern und Großeltern erlebt (z.B. aus Brennstoffmangel kaltes Kino – Technik der heißen Ziegelsteine unter der Wolldecke – es fehlte nur der heiße Ofen). Dadurch produzierten wir fast ausschließlich auf einer Recycling-Ebene. Wir waren nicht so vernagelt, daß uns alles von vornherein suspekt war, was mit Geld zu tun hat, aber uns ist suspekt gewesen, wieviele Opferhaufen diese Geldkultur bildet. (...) Wir haben aber auch immer wieder geschmückt und probiert, Liebe in die Sache hineinzubringen. Zum Beispiel inszenierten wir ein Konzert, wo wir den ganzen Saal – Decke, Wände und Boden – mit entsorgungsreifen Rosen einkleideten. Dafür haben wir einen Tag lang sämtliche Blumenhandlungen von Linz abgeklappert. Es ist immer darum gegangen, nicht etwas zu Grabe zu tragen, sondern aus der Taufe zu heben.



Linz, Mai 1995

Gotthard Wagner, Baujahr 59, Geiger & Musikant, Kulturarbeiter, Initiator von „Sunnseitein“. Lebt in Mühlacken.

F A X
M o n i k a L e h n e r

Ich war sechzehn. Der Frühling hatte der Stahlstadt eine Initiative nach der anderen gebracht. Gegenkultur sollte zur öffentlichen Sache werden. Man mußte sich zusammenschließen. Kurz vor Schulanfang zog die Stadtwerkstatt in die Friedhofstraße. Wer wollte, war dabei.

Wir hatten einen Treffpunkt, eine Bühne und eine Leinwand. Gearbeitet wurde ohne Netz. Erst mal war jeden Samstag Kino, für das man sich ab Oktober warm anziehen mußte. Dafür gab es auch so gut wie alle Filme, die wir schon immer sehen wollten. Unzählige Bands wärmten den Saal. Man traf die interessantesten Menschen. Ein guter Teil der Sachen, die geboten wurden, war in dieser Stadt entstanden.

Vieles gleich im selben Haus.

Die Friedhofstraße gehörte zur Gegenwelt, die mich über meine ansonsten langweilige Schulzeit hinwegtrotzte. Ich lernte außerdem fürs Leben. Zum Beispiel, wie man sich mit Kulturbehörden einläßt, ohne sich Vereinnahmungen zu lassen. Oder, was passiert, wenn man ein Haus besetzt. Die staatspolizeilichen Vormerkungen über meine Person, die mir das Innenministerium der Republik später bestätigte, sind mein schönstes Zeugnis dafür.

Linz brauchte einen Ort, wo unabhängig Programm gemacht werden konnte. „Gebt uns Geld, und wir machen den Job“, sagten die Burschen von der Stadtwerkstatt und blieben trotzdem lange ohne Brot bei der Sache. Wenigstens gab es Frauen, die sich um ihre Wäsche kümmerten. Es waren nicht die Frauen der ersten Stunde.

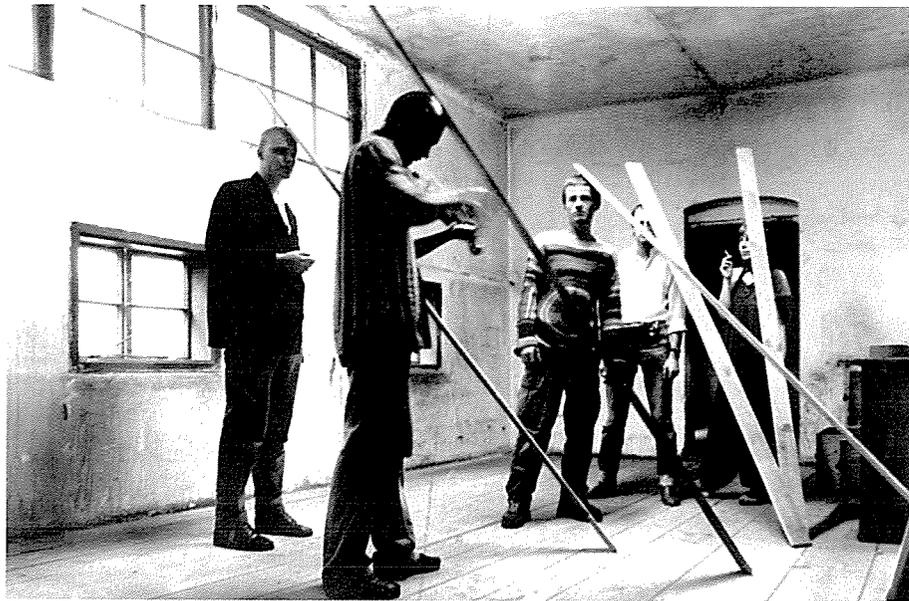
Die Frauen der ersten Stunde blieben nicht lange. Bald überließen sie den Burschen den Job, um eigene Projekte zu verfolgen. Danach sind viele Frauen durch die Stadtwerkstatt gegangen. Für Frauen, die was werden wollen, ist der Männergesangsverein die beste Schule.

Hamburg, August 1995

Monika Lehner, geb. 1964 in Linz. Stieß 1980 in der Friedhofstraße 6 zur Stadtwerkstatt. Studium der Rechtswissenschaften und der japanischen Sprache in Wien, Osaka und Kyoto. Lebt in Hamburg.

M U S I K

„Die Bretter sollen sitzen wie die Töne“ (Wolfgang Georgsdorf)



Adaptierungsarbeiten in der Friedhofstraße 6, 1980
v.l.n.r.: Gerd Kratochwill, Gotthard Wagner, Georgsdorf, Franz Blaas, Helga Innerhofer



Immer wieder nach dem Konzert, Dezember 1986

STADTWERKSTATT - M U S I K

Markus Binder

„Die Musik hat uns sicher deswegen am besten entsprochen, weil sie am wenigsten von dem hat, was irgendwie mit Verwaltbarkeit, Versiegelbarkeit und Schubladierfähigkeit zu tun hat. Sie ist da, und sie ist nicht da.“ (Gotthard Wagner)

Musik im weitesten Sinne stellte im Zusammenhang mit der interdisziplinären Kulturarbeit der Stadtwerkstatt ein wichtiges künstlerisches Mittel dar. Ein Großteil der mitarbeitenden Künstler hatte in der Jugend Gelegenheit, eine Ausbildung an einem Musikinstrument zu erhalten. Es war demnach selbstverständlich, daß die Künstler, die die Stadtwerkstatt gegründet hatten bzw. später zu ihr gestoßen sind, ihren musikalischen Erfahrungsbereich zu erweitern suchten und in unterschiedlichsten Besetzungen, die ständig für den Einfluß von Gästen und dazustößenden neuen musikalischen Kräften offenstanden, die Lust am Experiment umzusetzen. Musik ist auch wesentlicher Inhalt zahlreicher spartenübergreifender Kunstprojekte, die im Laufe der Jahre konzipiert und durchgeführt wurden.

Grob betrachtet gibt es in der Stadtwerkstatt-Musik vor allem zwei Bereiche als Betätigungsfeld: Zum einen sind dies zahlreiche musikalische Formationen, die innerhalb der Stadtwerkstatt im Laufe der Jahre gegründet wurden und von dort aus mit den verschiedenartigsten Stilen in die nähere, aber auch die internationale Umgebung ausschwärmten. Folgende Gruppen seien hier angeführt: PO\$T (1979-1983): Der Kern dieser Band wurde von einem Geigenduo gebildet, das laufend durch Gäste ergänzt wurde. Auftritte in öffentlichen Räumen und bei Anlässen im regionalen Umfeld, Tourneen in Österreich und Jugoslawien, Auftritt beim Festival Töne – Gegentöne, Wien 1983. MUSIC OF THE FUTURE (1983-1986): Unzählige experimentelle Kassettenproduktionen, hauptsächlich auf 4-Spur-Geräten, eine Art Labortätigkeit der Stadtwerkstatt-Musik. ORCHESTER DEMOCRATIS (seit 1984): Kollektive Auftritte der Stadtwerkstatt-Musikanten vorrangig zu regionalen Anlässen. Diese Auftritte wurden zum Anlaß genommen, Stellungnahmen zu aktuellen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Fragen zu formulieren. WURTZER (1985-1987): Experimentelles Varieté, Österreich- und Schweiz-Tournee. RED PLANKTON RED (seit 1988): Strukturalistische Musik, regelmäßige Auftritte im lokalen Einzugsbereich, Theatermusik, Studioproduktionen etc. MOMENTANE BRÄUCHE (seit 1988): Inhaltlich-formale Auseinandersetzung mit der Frage neuer musikalischer Traditionen, Performances und Konzerte. URFÄHRER DURCHBRUCH (seit 1988): Gespielt und gesungen wird ohne jegliche elektrische Verstärkung, vor allem oberösterreichische Volksmusik in weitestgehend direkter und unverfälschter, d.h. im besonderen nicht kommerziell orientierter Weise.

Die andere Ebene, auf der Stadtwerkstatt-Musik ihren Ausdruck fand, sind die zahlreichen interdisziplinären Kunstprojekte, bei denen Musik immer wieder wesentlicher Inhalt von Ereignissen war und ist. Beispiele hierfür sind Projekte wie SINGING POOL – Beschallung des gesamten, dem Abbruch geweihten Stadtviertels Alt-Urfahr-Ost (1984), MEDIENBÜHNE BLACK STAGE – BLACK TRACKS (1984), PRIMA VISTA (1986), TRANS WORLD TELEPHONE CONCERT (1986). Musik dient als Begleitung bei anderen Großprojekten wie dem Bau des ZIEGELTURMS IN ZEITSPIRALE im Linzer Donaupark (1986), der einmonatigen Teilnahme am Stadtfest in Zürich (1986), bei zahlreichen von der Stadtwerkstatt inszenierten Theaterstücken, Ausstellungen, Festen etc. Musik ist auch tragender Bestandteil aller Stadtwerkstatt-TV Sendungen, eingesetzt werden produzierte Sounds, Loops, Samples, Signations und mit Vorliebe Rock'n Roll der schrägeren Natur.

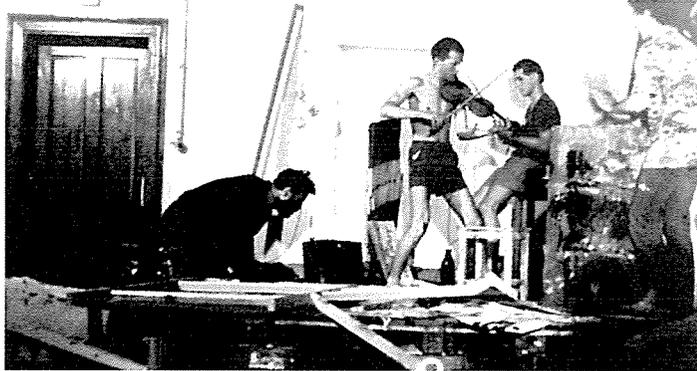
Einen weiteren Umgang mit Musik dokumentieren Tonexperimente, die von dem Grundsatz „Alles macht Töne“ ausgehen. Rhythmisierete und zu Endlosschleifen verarbeitete Alltags- und Arbeitsgeräusche führen zu Kassettenproduktionen wie etwa „Sachte Türen“, rhythmisch hintereinander montierte Aufnahmen von knarrenden und zuschlagenden Türen. In weiterer Folge fließen diese Experimente in Aufführungen im öffentlichen Raum ein. BAGGERHOCHZEIT ist konzipiert als Konzert für Baumaschinen auf der Tiefgaragenbaustelle des Linzer Hauptplatzes während der Ars Electronica 1987, gesampelte und harmonisierte Flugmotorengeräusche als Toninstallation sind Mitgestalter der Flugshow SCHALL UND RAUCH in Wiener Neustadt (1994).

Grundlegend für alle musikalischen Aktivitäten war und ist die Bezugnahme auf einen erweiterten Kunstbegriff, der künstlerische Disziplinen und Aussagen von vornherein nicht kategorischen Kriterien unterwirft, sondern die Offenheit, die Kommunikation und die Auseinandersetzung sucht. Musik, wie sie hier praktiziert wurde/wird, steht in der Tradition der Stadtwerkstatt, immer wieder in aktueller und künstlerischer Form in die Gesellschaft einzugreifen. Und das von einer Ebene aus, die sich gegenüber jeder politischen, aber auch formalästhetischen Vereinnahmung autonom verhält. Musik ist ein Mittel, mit dem Freiraum für das Experiment, für Weiterentwicklung und freie Aussage geschaffen werden soll.

Auszug aus einem Manuskript für die Radiosendung „Offene Grenzen“ in ORF Ö1, Mai 1989, welche zwei Stunden im Zeichen der Stadtwerkstatt-Musik stand. Aktualisiert durch die Redaktion.

POST
Wolfgang Georgsdorf

ENERGISCHE UND AUGENBLICKLICHE MUSIK



Post, Stadtwerkstatt 1981,
stehend v.l.n.r.: Georgsdorf, Wagner, Patz

Für mich war POST als Name naheliegend, weil das Wort kurz und kräftig ist und Bedeutungen hat, die wir auf uns beziehen konnten. Die Post als Körperschaft der nackten Überbringung¹, Amt und Ordnung als ironischer Kontrapunkt zu unserem Sport der Regelverstöße, post – das danach kommt, der Pfosten, Trara die Post ist da, und überhaupt das lapidare Schriftbild des Worts, eine Markierung in der Landschaft. (...)

Musik, Sprache und bildende Kunst waren in mir nur durch die Begriffe getrennt und es wimmelte von Entsprechungen in allem. Potentiell hängt zusammen, was getrennt erscheint. Das war keine Spekulation, sondern Sinneserlebnis. Gegenstand, Geräusch, Phänomen: jede Zutat der Welt – eine Tür in die Welt dieser Zutat.

Der erste Schlitten: Möbel rücken, verfremdender Instrumentenbau, aktionistische Enduro-Musik und Spiel mit Worten.

Duette und Duelle: Gotthard Wagner teilte mit mir eine gewisse Inbrunst, Selbstliebe und ästhetische Unverfrorenheit und spielte ebenfalls Geige. Wir hatten Magie in unserem besessenen Spiel entdeckt und eiferten in und außerhalb der Musik im lustvollen Dehnen

und Verrücken greifbarer Konturen. Jungkräftezeigen gleichaltriger Platzhirsche. Wenn ich eine Länge tauche, taucht er zwei. Drauf tauch ich drei und jetzt muß er um jeden Preis vier tauchen, bis zur Bewußtlosigkeit, bei der Hälfte der vierten Länge. Einer ist die Öffentlichkeit des anderen. Die elektrisch verstärkten Geigen konnten klingen, durchdringend wie Mittagssirene und Ventilpfeife der Lok.

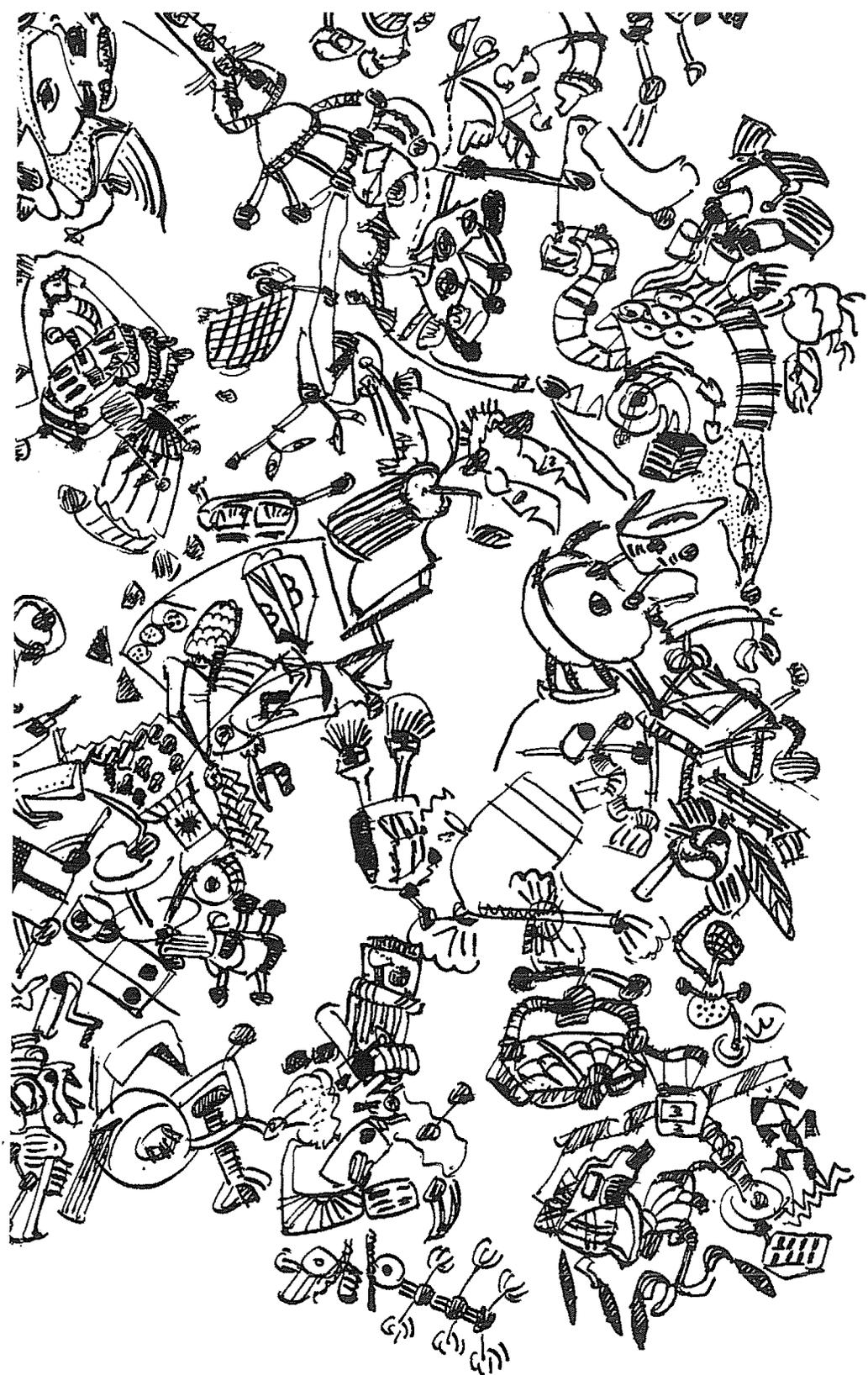
Mein Zackiges und Gotthards Gewölbtes ergaben Abtausch, Nachahmung, Ergänzung. Provisorische Harmonien. Was danebging, war ein Grund zur Fortsetzung. Wir navigierten durchs Magma. Während unsere unberechenbare, im Kern zweigeigige Musik und das mitreißende Schallen mit nächstliegenden Gegenständen scheinbar etwas Umstürzlerisches mittransportierte, waren wir dann in der Friedhofstraße so eine Art Medizinmänner, die im ganzen Treiben selbsttragend quirlten beim Aufmischen der Vorstellungen von möglich und schön. Nicht die einzigen. Die STWST bestand aus einer Fauna von Kräften, die sich bis heute kaum auseinandersetzen läßt, es kreuzten Eisbrecher jeder Art. Ausufernd und Eingreifen steckte an. Wer sich einließ, brauchte für den Funken nicht zu sorgen.

Von Anfang an war die MUSIK für uns alle ein Mittel ersten Ranges. Im Schauen wie im Hören. In jeder Hinsicht. Sie steht für Reichtum hinter dem Stoff, für das in Gestalten gespaltene Eine. Und sie steht für ein offenes, bewegliches Prinzip, Schrittmacher, Kraft und Material im Fluß zu halten, aus der Unordnung zu schöpfen, und Anordnung, Zeichen, Komposition, Muster hineinzusetzen. Im Fiasko der Erscheinungen leserliche Spuren zu legen.

Für mich war Heterogenität ein Lebensgefühl. Unsere Gangart unwillkürlich und zugleich mutwillig. Lärm und seine Differenzierung, vom Männerquintgesang zum Madrigal, automatische Kapriolen oder der Rhythmus zum Tanz. Geigenständer und Gegenstände verkehrt zusammensetzen, Gegenstände. Kinderspiele, Kolumbuseier. 4 Versuche, 2 Irrtümer, 2 Entdeckungen ...

Melodie: Töne wandern. Leben in Frequenzen.

Ohne Hausmusik Halbe Fahrt. Im Herbst 1980 gründete ich in der STWST zusammen mit Gotthard und dem E-Gitarristen Gary Danner die POST. Unsere Jams waren Karawanen, die – episch oder ornamental – über Stunden dahinziehen konnten. Zugleich begannen wir, eine eigene Unterhaltungsmusik in einzelne Stücke zu bringen. Wir richteten den kleinen STWST-Proberaum ein, hunderte Eierkartons zur Schalldämpfung, und kochten los. Ein kleines Arsenal verschiedenster Instrumente lag immer bereit. Ich schrieb kurz angebundene



Lithographie: Georgsdorf, 1978

Ana (Einer)

Jänner 82
Kofmann

The musical score is written in a 2/2 time signature. It features two vocal parts: 'Einer' (Soprano) and 'Trauer' (Tenor). The lyrics for 'Einer' are 'ana - na geht fi - ni'. The 'Trauer' part consists of rhythmic patterns of 'x' marks. Below the vocal parts are two guitar parts (I. Geige and II. Geige) and two bass parts (Mandolin and Bass). The lyrics for the guitar parts are: 'ana geht fiki ana kommt emi ana geht aufi ana kommt imi' and 'ana geht ammi ana geht obi ana kommt wüch'. The score includes various musical notations such as notes, rests, and dynamic markings like 'f' and 'c'.

Partiturbblatt: „Ana“, Georgsdorf, 1982



„Hängende Männer“, S-8 Film
Wolfgang Georgsdorf, Gotthard Wagner rücken Gegenstände
in der baufälligen Spinnerei Kleinmünchen, 1982

Texte auf, und wir vertonten sie gemeinsam. Nichts ausgeschlossen. Verspottung, Nachahmung, Mimikry, Tarnung. Wir entwickelten viel aus der Sprechmelodie von Umgangssprachstanzen heraus. Später fing ich an, Partituren anzulegen. Nach ein paar Monaten ist Gary ausgestiegen, weil er seiner ursprünglichen Beat-Band „The Vogue“ den Vorzug gab und schließlich auch nach Wien übersiedelte. (...)

Gotthard und ich waren wieder die Stammpartie und eine Reihe Musiker, die7 meist ohnehin in der STWST verkehrten, variierten als Besetzung. Tango Mühl Cage Polka Punk und Paganini. Viele gastweise zur POŠT stoßende Talente aus konventionellen Musiklagern, Rock, Jazz, Pop, manchmal auch Volksmusik oder Klassik, empfanden den Ausnahmezustand abenteuerlich und befreiend. Den meisten wurde es aber zu anstrengend, sobald an den eingebrockten Musiksuppen gelöffelt werden sollte und der Spaß in Arbeit ausartete. Die Pošt-musik als Dauerbaustelle bestand aus Brüchen, Zäsuren, Dissonanzen und allerlei Rüpeleien, war also nichts für Freunde des Dominantakkords. Schließlich funktionierte die POŠT ja als ein Ventil unserer Erregung.

Die „Nummern“ waren Disziplinierungseinheiten in der experimentellen Wildbahn. Zu kleinen Stücken kristallisierte Bizarrerien.

Einerseits hatten wir klassische Instrumente und auch noch die alten Notenblätter vom Geigenunterricht herumliegen, andererseits ernannten und verbanden wir vorgefundene Schallquellen zu Instrumenten. Zwischen diesen beiden Ebenen ergaben sich alle möglichen Anregungen, Mischformen und Kombinationen. In der POΣTmusik lag auch das Rhizomatische der STWST. Wachstum ohne Hauptstrang. Art und Variationen der POΣT-Auftritte flossen in die übrige STWST-Veranstaltungspraxis ein – und umgekehrt. Die 'Partitur' blieb nicht auf die Musik beschränkt. Mit gastierenden ausländischen Gruppen ergab sich immer wieder Zusammenspiel.

Geräusche

- Seite 2) 0-8 : feines Holz auf Brett wackeln
 8-10 : Xylophone (Körbe)
 10-17 : Bündel auf geschlossenem Gefäß (Korb) wackeln
 17-21 : Wasserschlägel
 21-28 : Xylo | 28 : Wädhlen | 31 : Röhren,
 32 : Zentraler Körperkammer | 33 : Dämmung +
 Kinnspitzer, 36 : Röhren und Flaschenflöten
 (geschleuderte Flüssigkeit), 41 : Sense wird durch
 Eisen-V- wie Schwert aus der Scheide gezogen,
 42 : Bing, babsch Bing (BBB), 45 : leinzer
 Kuf in große hohle Kunststoffkugel (Mikrofon
 drummen), 48 : Wädhlen, Gid-dring, 51 : Obok.
 enges räktern wie Metallrohr auf Holz (im
 Ohr ein Tubus), 53 : Bechleinbel wackelt am
 Boden (Miveta) 56 : Stylophonon, 57 : Ding,
 58 : Röhre über Xylophon, 59 : feines
 Klingen durch Schabellenscheppern,
 61 : Metronom, schnell; 66 : Mündharmpus
 68 : Nervöses Schreibmaschinengeräusch

In Haus und Hof, wo immer zugange, entstand Lust- und Durchhaltegetön, der Arbeitsgesang. Wo Musik in die Arbeit kam, oder aus der Arbeit entstand, konnte die Szene auf der Stelle zum Fest werden. Besonders aber war die Musik ein Mittel, Vorgänge aller Art zu ritualisieren und besondere Aufmerksamkeit auf bestimmte Gegenstände oder Plätze zu lenken und diese dadurch zu verwandeln. Die Musik gibt dem Ereignis eine Bedeutung, die es ohne diese Musik nicht hatte. Erst liegt ein Pfosten ledig in der Ecke, dann wird ein paar Stunden auf ihm gespielt. Auch wenn er wieder in der Ecke lehnt, für den, der ihn gehört hat, ist er nicht mehr der, der er war. So war die Rolltreppe nicht mehr nur die Rolltreppe, das Gerüst nicht mehr nur das Gerüst ...

POST - LIEDERTEXTE

Maulsermon:

Quicken, schreien, greinen, blatzen, kreischen, jammern, wimmern, bitzeln, stöhnen, singen, ächzen, krächzen, röhren, bellen, wiehern, pfeifen, quaken, gurgeln, grunzen, husten, kelzen, räuspern, plauschen, plappern, gobblen, nuscheln, raunen, gröhlen, murmeln, seufzen, juchzen, jodeln, gähnen, heulen, schluchzen, sprechen, wispern, flüstern, lispeln, flutschen, stottern, lallen, rufen, schnarren, summen, brummen, gurren, trällern, krähen, piepsen, plärren, jaulen, schnurren, schnattern, zischen, gackern, raunzen, fluchen, quengeln, kieren, brabbeln, bloddeln, nienzeln, ixeln, flontschen, krawern, , kelpern, prampfkern, garsteiern-garsteiern....
(Georgsdorf, 1982)

POST - SEZSSION: 23.5.1983:

Film: Hängende Männer
(Mitte Live: Melodie Joghurtbecher)
Tabularasa + Effekttape
X: Es war einmal...(1 1/2)
X: Dir hat man wohl...(3)
X: (Supahewidotal)
X: 2 Chinesen mit dem Kontrabaß...
X: Da schau her!
(Wos hob denn i dir gsogt?)
X: Tohuwabohu (1.40)
X: Ana (2.30)
X: Frischem blut (3)
Filme: Unter der Tonne und unter der Haube (Doppelprojektion)

„Frischem Blut“:

Ich bin mit frischem Blut gefüllt,
Ich bin von straffer Haut umhüllt,
Bin ich mit heißer Luft gefüllt?
Bin ich in weichen Lehm gepackt?
Ich bin ein, ich bin ein, ich bin ein,
ich bin ein, - Splittermosaik -
Aus mir spritzt (Tah! - tah !- tah!) -
Musik:

Rythmus/ Einsatzvorgabe (für Symph.-Clusters):

1: 2572440! 23 18 002!
2: 23 12 09
1: 1, 2.
2: 2, 1.
1: 22, 12, 11
2: 2, 1, 1, 2, 22, 2: 1: 12, 11, 22 21 .. 21 ... 12 22 1, 2, 2, 1: /1, 2 1
1: 2/1, 21.
2: 2222 2/1 2, 1, 1111, 2
1: 25, 1972, 007
2: 00, 4711, 100
1: 10, 77, ... 3, ... 007,
2: 1, 999
1: 10 9 59
2: 8
1:
(Georgsdorf, 1983)

Es brodeln und dampft,
Es jodeln und stampft,
Es zischt und klirrt,
Es wischt und schwirrt,
Es tappt und irrt,

Es starrt und brütet,
Es harrt und wütet,
Es spannt und zieht,
Es hört und sieht,

Es schaukelt und schwingt,
Es gaukelt und singt,
Es rührt und zittert,
Es spürt und wittert,

Es klirrt und zischt,
Es trennt und mischt,
Es birst und erlischt.
(Georgsdorf, 1983/ 84)

„Ana“:

Ana geht firi
ana kommt eini
ana geht auffi
ana kommt umi
ana geht auss
ana geht obi
kana kommt zruck....
(Georgsdorf, 1983)

Bist du stü?!!! (Erziehungsnummer):
Ruigg jetz !!!!(---)))))))))
Da schau her! Da schau her! Da schau her! //:
Was host denn du jetzt taun
!!//://://://:
Ha? Du?! Ha? Du?! Ha? Du?!
Wos hob denn i dir gsogt ! //://://://:
Tuast du des oba do !!?
Na wort bis mir daham san, du wiast no wos erlebm!!!! //://://://)))))))))
Na oisso, warum net glei, wonn er nua wü !
Bist du stü!?
(Georgsdorf, 1980)

„Kallus“:

(Instrumental: 2 Geigen, Sinusgenerator, Schlagwerk, Zuspielung)
Gesang: 2 Stimmig (siehe Noten):
Gedankenkallus bildet sich um einen Sprung im Schädelmezzanin.
(2, Hälfte instrumental wie oben)
(Georgsdorf, 1982)

Andere Nummer:

Spur 1. 3fach überlappter Vokal - Psychoparcour
Spur 2. Perkussion Pferde/extrem, 4spurig, 3 Phasen bis die Bandbreite zu wird (rauschen)
Spur 3. Terz- und Quintchoral
Spur 4. Breitenfurioso - (HorrorVakui) : 5 Spurvokal + VCO Bass.
(Georgsdorf, 1983/ 84)

Othmar Zechyr taucht immer wieder auf: ... Verstärkung, Freundschaft. Extasepartie.
Singen mit Heinz Baumüller...

Baumkonzert (1980):

Konzert mit 7 Musikern in einer mächtigen Trauerweide vor dem Forum Design-Zelt, zur Eröffnung. Tagelang eine bizarre Bühne mit mehreren Ebenen hoch in die Krone gezimmert, Plattform, Goldfisch in durchhängendem Regenplastik, Kabel, Verstärker und Lautsprecherboxen im Geäst. Äolsharfen.

Gerüstkonzert 1981:

Während das Haus in der STWST für die Arbeit am Sgraffito eingerüstet ist: Die Musiker verteilt über die Lauffelder des Baugerüsts. Ich hänge im Geschirr mit der Geige über der Gasse an einem Seil, das zwischen den Häusern gespannt ist. Zuschauer füllen die Gasse und das Dach des leerstehenden Nachbarhauses. Nacht. Niesel. Hell erleuchtete Fachwerke. Architektur. Ein für den Schlagzeuger ans Gerüst gebauter Erker, verkleidet mit durchsichtiger Plane. Publikum frei in der Gasse. Ein langes Lichtpendel schwingt durch die Gasse, über die Köpfe. Polizei schreitet ein. Polizist springt in die Luft, versucht nach dem Kabel zu haschen.

Landgraf 1981:

Winter. Rammelvoll. 2 Geigen, Tommy Schneider an der Schrottpercussion. Punknummern und schneidende Schallgirlanden. Alfred, ein maulvoll Petroleum, speit von der Bühne Flammenstoß in den kochenden Saal. Wirt Hackl ruft: „Diese Musik ist hier nicht gestattet!“ Polizei bricht ab.

Holzarbeiten im Wald. Am Bauernhof von Othmar Karning in Kefermarkt hab ich Baumstämme mit der Motorsäge gestimmt und Riesenxylophone zusammengestellt. Später hatte ich als Student der Meisterklasse für Metallplastik einen Vöest-Ausweis und einen Arbeitsplatz in der alten Lehrwerkstätte. Ich habe tagelang in den Schrotthalden verbracht, hatte auch dort kleine Depots tönender Fundstücke und bin manchmal mit ganzen VW-Bus Ladungen unwiderstehlicher Teile in die STWST zurückgekommen.

Das E-Schweißen-Modell: Wenn die Elektrode zu nah am Werkstück ist, klebt sie an und es gibt Kurzschluß. Wenn sie zu weit weg ist, tut sich überhaupt nichts und wenn der Abstand stimmt, gibt's den Lichtbogen, der das Material schmilzt und verbindet.

Postmusik: Bei Abfahrt Zustrom. (Zeit): Post baut nicht auf, schließt nicht ab, sondern geht dahin. Augenblicklich Musik. Öffentliche und private Musik. Manchmal Überraschungsangriffe. Granit reizt zum Bohren: Elektrische Widerstände werden in die Umgebung eingebaut. Umwege wachsen. Publikum: Entrüstung, Ekel, Begeisterung, Jubel aus einer Saal.

Geräuschwelt am Sonntag. Keine Autos, kein Telefon, keine Kreissäge. Glocken.

Bundespollzoldirektion Linz
 Straßamt 4010 Linz, am 17.6. 1983
 Nietzschestraße 20
 16221/83-St1
 HOFMANN Wolfgang
 Vor- und Zuname Beschäftigung
 Daimlerstr. 19
 Straße
 4020 Linz
 Postort
 Postort

P O S T
 gerüstkonzert



Strafverfügung

Sie haben als Verantwortlicher bzw. Vorstandsvorsitzender des Vereines "Kulturvereinigung Friedhofstr. 6" am 1.5.1983 in der Zeit von 21.45 - 22.25 Uhr insoferne in einer ungebührlichen Weise störenden Lärm erzeugt, da im Zugang zur Stadtwerkstatt auf einen Gerüst des Hauses Urfahrer Friedhofstr. Nr. 6 durch eine Bard übermäßig laut musiziert worden ist.

Sie haben dadurch eine Verwaltungsübertretung nach § 3/1 Oö. Pol. StG begangen.

Strafanzeige, Post-Gerüstkonzert

POSTMUSIK/ Konzertbesetzungen/ Musiker:

Gotthard Wagner, Wolfgang Georgsdorf (Hofmann), Gary Danner, Tommy Schneider, Kurt Hennrich (Jimmi), Thomas Lehner, Peter Kirchl, Roland Punzenberger, Leonhard Schmidinger, Georg Ritter (Bühne, Ausstattung, Installationen)

Gastmusiker (Auszug):

Franz Blaas, Heinz Baumüller, Othmar Zechyr, Ronnie Urini, Andreas Luger, Prellinger Thomas, Paul Fischnaller, Kurt Holzinger, Walter Horn

Kassettenauflagen:

„Fremdenführer“ (1980), „Mutterband“ (1981), „Demomatrix“ (1983), „Sachte Türen“ (1983)

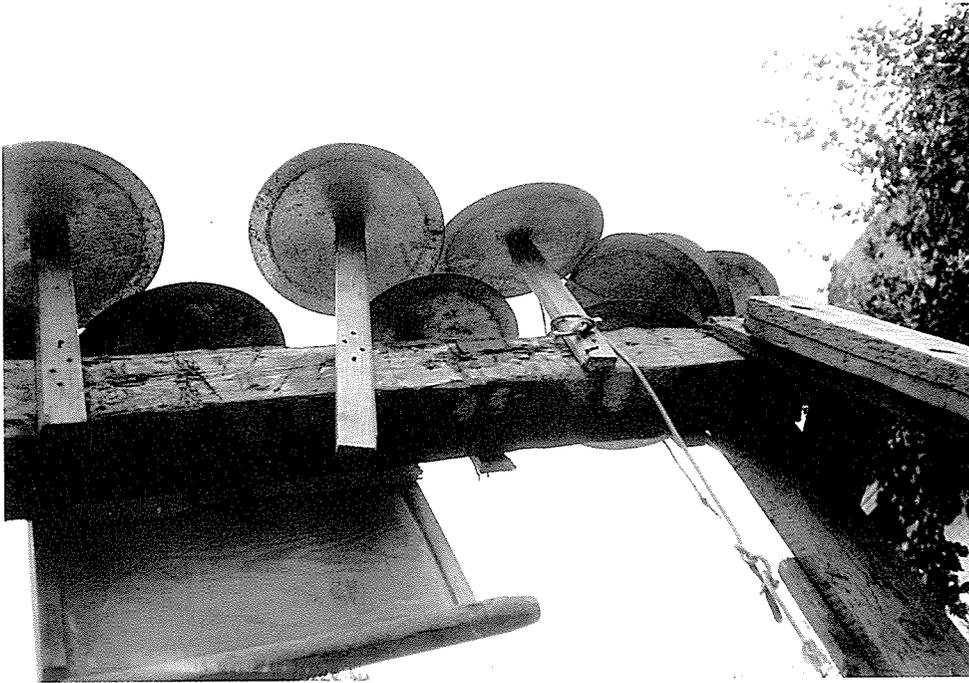
Orte/ Gigs/ Konzerte/ Aktionen (Auszug, außer STWST und Cafe Landgraf):

Kaplanhof-Keller (1979), Baumkonzert (1980), Baugeüst (1982), Wr. Sezession („Töne und Gegentöne“ 1983), Rolltreppe Lentia 2000 Förderband (1983), Straße, Traktor, Kuppel, Masken und Fichten (KHS), der Aufzug, Das Bad, Novi Sad (1981), Innsbruck (1982, KOMM), Salzburg (Künstlerhaus 1982, Gegenlicht 1982), Wien, Arena 1983

S8-Filme und Videos zwischen 1980 und 1982:

Der Pudern (Kamera: Herbert Schager), Unter der Haube (Kamera: Herbert Schager), Unter der Tonne (Kamera: Wolfgang Lehner) Hängende Männer (Kamera: Georg Ritter), Der Aufzug, Das Bad, Nanü (Wagner. Kamera: Wolfgang Lehner), Scherbenfilm (Georgsdorf) Kamera: Wolfgang Lehner, im Gehäuse (Georgsdorf)

1 Eine Lagerbaracke für die Reste ausgeschlachteter Postämter von O.Ö. u. Sbg. in der Huemerstraße war eine unserer Bezugsquellen für Möbel, Ausstattung und spannende Materialien.



Schellenpferd von Thomas Lehner, 1982

LANDLER *Thomas Lehner*

Die eigentliche Geschichte mit der Stadtwerkstatt hat für mich begonnen, weil ich einen Platz gesucht habe, um Steel Drums zu bauen. Steel Drums sind aus Öltönen gefertigte Musikinstrumente, wie man sie aus Trinidad kennt. Das heißt, das ist eigentlich eine sehr laute Angelegenheit. (...) Und ich wollte das damals bauen, und das war halt in der Siedlung, in der ich aufgewachsen bin und zu dem damaligen Zeitpunkt noch gewohnt habe, natürlich binnen kürze ein großes Problem mit den Nachbarn. Man muß sich vorstellen, wenn man mit einem Fäustel auf eine Öltonne draufdrischt, damit man den Deckel zu einer Pfanne treibt, ist das relativ laut. (...) Und es gab eigentlich nirgends einen Platz, wo man das machen hat können, außer in der Stadtwerkstatt, in der Friedhofstraße 6, im Keller. (...)



Thomas Lehner
mit Steeldrum, 1983

1983 war ich in Afrika, wo ich die Funktionalität von Musik und Feier bei bestimmten gesellschaftlichen Anlässen kennenlernte – das war eine interessante Einheit. (...) Wie ich zurückgekommen bin, habe ich dann versucht, diese Rezeption der Feldforschung, in die ich in Afrika hineingekommen war, auch bei kulturellen Phänomenen in Österreich anzuwenden. Ich habe mich in dem Moment sehr stark dafür zu interessieren begonnen, was die wirkliche ursprüngliche Musik hierzulande ist und was von der an Resten übriggeblieben ist. Ich lernte dann auch Hermann Fritz kennen, der als Feldforscher für das Volksliedwerk gearbeitet hat und der eine Kapazität ist, was die echte Volksmusik in Österreich betrifft. (...) Daraus entstanden ein paar Musikveranstaltungen, bei denen wir uns bemühten, wirklich ursprüngliche österreichische Musik in die Stadtwerkstatt zu holen. Leider Gottes gibt es kaum mehr Menschen, die das wirklich spielen können. Wir haben den Neffen der Simböck Schwestern bei unserem 5-Jahres-Fest gemeinsam mit Fritz&Fritz veranstaltet. Wenn man sich die Simböck-Schwestern anhört – das ist so schräg, so eine schräge und untypische Musik habe ich in keiner modernen Ausformung von Musik je gehört. (...) Mich haben besonders die Landler interessiert. Der Innvierter Landler z.B. ist weder ein 3/4 noch ein 4/4 Takt. In der Stadtwerkstatt habe ich ein Landler-Seminar veranstaltet, wo Fritz&Fritz versucht haben, uns beizubringen, wie man das überhaupt spielt, wobei wir alles so verzaht haben von einem 3/4 bis zu einem 4/4 Takt. Wenn man das hören könnte – da stellt es den Raum schräg, so wild war das.

Linz, Juli 1995

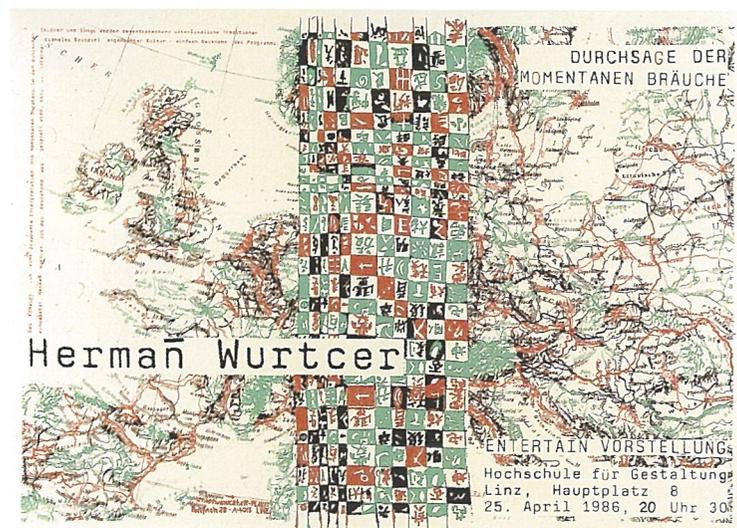
EN JUGEND WIRD DIE ERMUNTERUNG
DES HANDELNS DAHINGEHEND SEI
WERDEN. LANGSAM. LANGSAM. DI
LEBEN WIRD NICHT AUF ERGEBNISS
I IN DER GEWISSHEIT DER PERMANE
E GRÖSSTE LIEBE IST DAS AUFHÖRE
H ANTICHRIST GEHET HIN IN FRIED
UMSONST ZUGRUNDE. DER MENSCH
LEIDENSCHAFT. WIR HANDELN NICHT
WIR BEHANDELN SIE. WIR DISTANZI
DEN PRAKTISCH. WIR WERDEN UN

HERMANN WURTZER

Hermann Wurtzer entstand 1985, als dieser Name als Herausgeber von interdisziplinären Arbeiten diente. Das Programm ist ein experimentelles Varieté. Die Texte sind mehrsprachig, ein konzertantes Feature, das durch die andauernde Bearbeitung neuer Kapitel ständig in Wandel ist. Die Aufführung ist eine Folge von Geschichten, Chansons, krawutiché Improvisationen, Statements, Volksmusik, Film, absurder Tanz. Von März bis Oktober 1986 Konzerte in Innsbruck, Zürich, St. Gallen, Bludenz und Linz mit Markus Binder, Hansi Hesini, Peter Hollinger, Pepi Maier, Thomas Madersbacher, Edgar Mottas.



Hermann Wurtzer, singen im hängen
22. April 1986, Akt, Innsbruck



Siebdruck, Hermann Wurtzer, 1986

M O M E N T A N E B R Ä U C H E

Momentane Bräuche ist ein Teilprojekt der Stadtwerkstatt, dessen Absicht darin liegt, weltanschaulich originäre Phänomene zu dokumentieren und zu inszenieren. Untersuchung und Interpretation des Brauchtumsbegriffs in Hinsicht darauf, was gebraucht wird. Verhaltensformen unterschiedlichen Betrachtungsweisen aussetzen, um sie besser einschätzen zu können. Traditionmachen. Volksmusik und -kunst, überzeugender Individualismus, angewandte Philosophie, europäische Bräuche, das erweiterte Konzert, gespielt von der Basiskapelle. Auftritte in Linz und im Kanal Schwertberg.



Momentane Bräuche, Erweitertes Konzert, 10. Juni 1987, Kunsthochschule Linz
Peter Hollinger, Hans Platzgumer, Markus Binder, Gast Thomas Lehner

URFAHRER DURCHBRUCH



Urfahrer Durchbruch spielen auf

Anfang 1989 formierte sich der „Urfahrer Durchbruch“. Es geht darum, allen Beteiligten die Scheu vor ihrer Verbundenheit mit dem einheimischen Musikgeschehen zu verjagen. Gespielt werden Landler, Schleiniger, Polkas, Walzer, Zwiefache und Volkslieder. Besetzung: Markus Binder – Baßgeige, Hans Peter Falkner – Ziehharmonika, Margarete Horner – Gitarre, Werner Katzmaier und Gotthard Wagner – Geige. Auftritte bei Festen, Hochzeiten, Tanzveranstaltungen und öffentlichen Anlässen. Die Gruppe besteht bis Sommer 1991. Katzmaier und Wagner gründen daraufhin mit Rudolf Pfann die „Urfahrer Aufgeiger“.

Im Frühjahr 1990 entstehen aus dem „Urfahrer Durchbruch“ die beiden Duo-Formationen „Die Goß“ und „Attwenger“ mit jeweils Markus Binder und Hans-Peter Falkner. „Die Goß“ spielt oberösterreichische Volksmusik mit Ziehharmonika, Baßgeige oder Tuba und Gesang bis Frühjahr 1992. „Attwenger“ spielen mit elektrisch verzerrter Ziehharmonika und Schlagzeug, dazu Sprechgesang im oberösterreichischen Dialekt. Nach Auftritten in Österreich, Deutschland, Schweiz, Belgien, Holland, Frankreich, England, Zimbabwe, Malaysia findet das letzte Konzert im September 1995 in Sibirien statt.

+ DER DUFT IN DA LUFT
 DER LIEGT MA RECHT DER DUFT
 JE BESSA DER DUFT
 DESTO LIAWA IS MA D'LUFT
 + DER SCHWEISS IS A DUFT
 + DER LIEGT JETZT IN DA LUFT
 + DIE LUFT IN DA LUFT
 + IN DER LUFT LIEGT SCHWEISS
 + DER SCHWEISS IN DA LUFT
 IS A A A A A A GUADA DUFT


 + DA SCHWEISS IN DA LUFT
 + DE LUFT IN AN RAUM
 + DER RAUM IN AN HAUS
 + DES HAUS IN DA STADT
 + DE STADT IN AN LAND
 + DES LAND AUF DA ERD
 + ERD IN DA LUFT
 OWA D'LUFT UM DE WÖD

Textteil aus „Duft“: Attwengerfilm, 1995



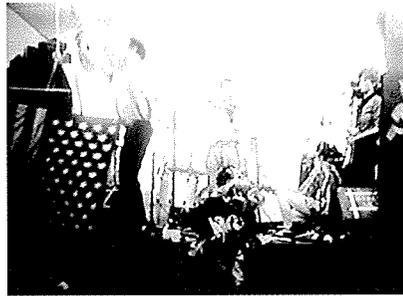
Attwenger, Wien Globus, April 1993

Attwenger ist zufällig entstanden, aber Attwenger hat auch entstehen müssen, weil es so nicht mehr weitergehen hätte können, das heißt in einer so steifen oder braven Musizierform. Ich habe ein gutes Archiv mit Musik, vor allem im Kopf. Popspion. Musik hat man, die sucht man nicht.

Was hast du in der STWST gelernt?

Ich möchte den Kos zitieren, der sagt, man lernt in der Stadtwerkstatt, kein Waserl zu sein.

Hans-Peter Falkner



Orchester Democratis, Kunsthochschule Linz
Markus Binder, Thomas Lehner, Werner Katzmaier, Georg Ritter, 1986

DER LAUF DER DINGE

Peter Donke

Persönlich bin ich weder am Volksmusikgedusel oder dem Geschrille der Geigerei noch an den heute in der Stadtwerkstatt im DNS-Studio produzierten elektronischen Sounds interessiert. Das alles ist Musik außerhalb meiner bevorzugten Geschmacksrichtung. Interessant wird es aber, wenn es darum geht, die musikalischen Entwicklungen über die Jahre hinweg zu betrachten, dann sieht der Prozeß wie eine Beschleunigung aus. Am Anfang waren die Künstler die Beschleuniger. Zum Beispiel ein Othmar Zechyr, der mit seinen Urgesängen bei Ausstellungseröffnungen oder sonstigen zufälligen Morgen und Abenden die musikalische Gestaltung an sich riß. Er war offensichtlich mit Innviertler Volksmusik vertraut, mit den Simböck-Schwestern irgendwie bekannt. Dann waren da die Stadtwerkstattgeiger Georgsdorf und Wagner (von letzterem weiß ich, obwohl ich mit ihm Ende der 80er bei „Goodheart and it beats“ zusammenspielte, noch immer nicht, ob er eigentlich wirklich Geige spielen kann), und da war ein Haus mit einem mit Eierkartons bestückten Saal und Proberaum. Und so eine Leiche von Schlagzeug, dasselbe, auf dem der Binder heute noch trommelt. 1 2 3 und fertig war die Schweinerei. (...) Diese Musik anzuhören war für mich als romantischer Harmoniker mit ganz normalem Dreiklangverständnis die Hölle. Die Situation war dreckig, grauslich, etwas seltsam und verrückt. In der Stadtwerkstatt verstand man es wirklich, einen Popmusiker stundenlang akustisch zu malträtieren, auch die ästhetischen Gefühle waren beschmutzt. Die Walkjanker und Lederhosen (wie sie 10 Jahre später die Kids bei den Attwengerkonzerten tragen), alles einfach unmöglich. Wie die Alternativen. (...) Aber das Imponierende war die Dynamik, vornehmlich bei Konzertveranstaltungen im Saal der Stadtwerkstatt, in der vorher und nachher – angetörnt von der Schweinerei und befreit von der Frechheit des Dargebotenen, konnte sich jeder auf seine Art beteiligen und tat es oft mutiger noch, als es eigentlich seine Art gewesen wäre. (...) Nach den Konzerten blieben üblicherweise die Instrumente und Verstärker zur freien Verwendung auf der Bühne. Ich, als Willi Warma Bassist, hätte sonst nie mit Fremden gespielt, aber die Situation war so enthemmend, daß schnell die unmöglichsten Kombinationen von Leuten miteinander musizierten. (...) Der Alptraum aller Besitzenden, Verwaltenden und Verantwortlichen war die eigentliche Stärke der Stadtwerkstatt geworden: Die offene Bühne. Es war zwar ohnehin kaum etwas da, und vieles ist schnell verludert worden. Normalerweise gibt man ja seine Gitarre nicht aus der Hand, aber die übersteigerte Lage brach die Schranken. Mit Verlusten war zu rechnen. (...) Durch den Mangel an Ressourcen und Infrastruktur in der lokalen Szene wurden hier die Leute zusammengetrieben, der Austausch untereinander förderte eine Vielzahl von Aktivitäten. Ein Marktplatz der Stile, Ideen und Möglichkeiten tat sich auf. Was Qualität ist, bestimmte man selber. (...) Beschleuniger war die Offenheit, alles tun und lassen zu können, auch auf das Risiko hin, daneben zu patzen. Aber auch die Offenheit,

was Musik ist, der Klang der Dinge oder das Geräusch der Maschinen, die Herauslösung dieser Sachen und Vorgänge aus dem Alltag und ihre Überarbeitung. Vom Schweizerkracher bis zum Schaß – Alles war Musik. (...) Der permanenten Session folgten Jahre der zunehmenden Spezialisierung. Nach und nach entschlüpfen fortan mit ihrer Verwertung beschäftigte Bands, alle mit soliden Grundlagen und etwas Neuem im Gepäck. Aus den offenen Abfahrten im Haus wurden konzentrierte Show-Cases außer Haus. Ich habe gesehen, wie im Proberaum die rhythmischen Schlenkerer vom Urfahrer Durchbruch wochenlang ausgefeilt wurden, die dann in irgendeinem Kongreßhotel beim Publikum ihre Wirkung nicht mehr verfehlen konnten. (...) So richtig punkten diese Bands heute mit dem Einsatz der Volksmusik. Da ist man besser aufgrund der Überarbeitungsstrategien, die aus dem Verständnis, Traditionen neu darzustellen entwachsen sind, lange bevor Volksmusik allgemein angesagt war. Keine Pflege der Traditionen, sondern Überarbeitung. Man höre und staune dazu die HipHop/Volxmusik der Attwenger. (...) Die erste und zweite Generation war nun 1990 außer Haus, und in den leeren verfügbaren Raum, die offene Bühne und den obsolet gewordenen Proberaum setzte sich die dritte Generation. Das sind jetzt die aus der Computerszene hervorgegangenen Digitalmusiker, die von House bis Techno im Tonstudio im ehemaligen Proberaum produzieren, im Saal Raves abhalten und im Café Strom (so heißt das Stadtwerkstatt Café seit 1993) ihre Fertigkeit als Dj's auf die Probe stellen. Die nächste Abfahrt, diesmal mit 160 beats per minute und alle hupfen herum wie deppert. Und die Szene wird, kommt, schaut, hört, mischt sich ein. Durch den Mangel an Ressourcen und Infrastruktur werden hier die Leute zusammengetrieben, der Austausch untereinander fördert eine Vielzahl von Aktivitäten. Ein Marktplatz der Stile, Ideen und Möglichkeiten tut sich auf ... Hier läßt sich auch die erste Generation technologisch & ästhetisch beschleunigen. (...) Eine ganz andere Art der Beschleunigung war und ist die Einbindung dieses mit den Jahren zu Spezialisten gereiften Umfelds in die Kunstarbeiten der Stadtwerkstatt. Heute können wir einen unvoreingenommenen Dialog führen und den Spezialisten bei konkreten Anlässen konkrete Aufgabenstellungen zur Lösung überlassen. Themen der spezifischen Konferenz, wie wir es nennen. Auch die konzeptionellen Ansätze finden ihren Niederschlag: Alles ist Musik. Die Regieanweisungen heißen bei uns nicht zufällig Partituren.

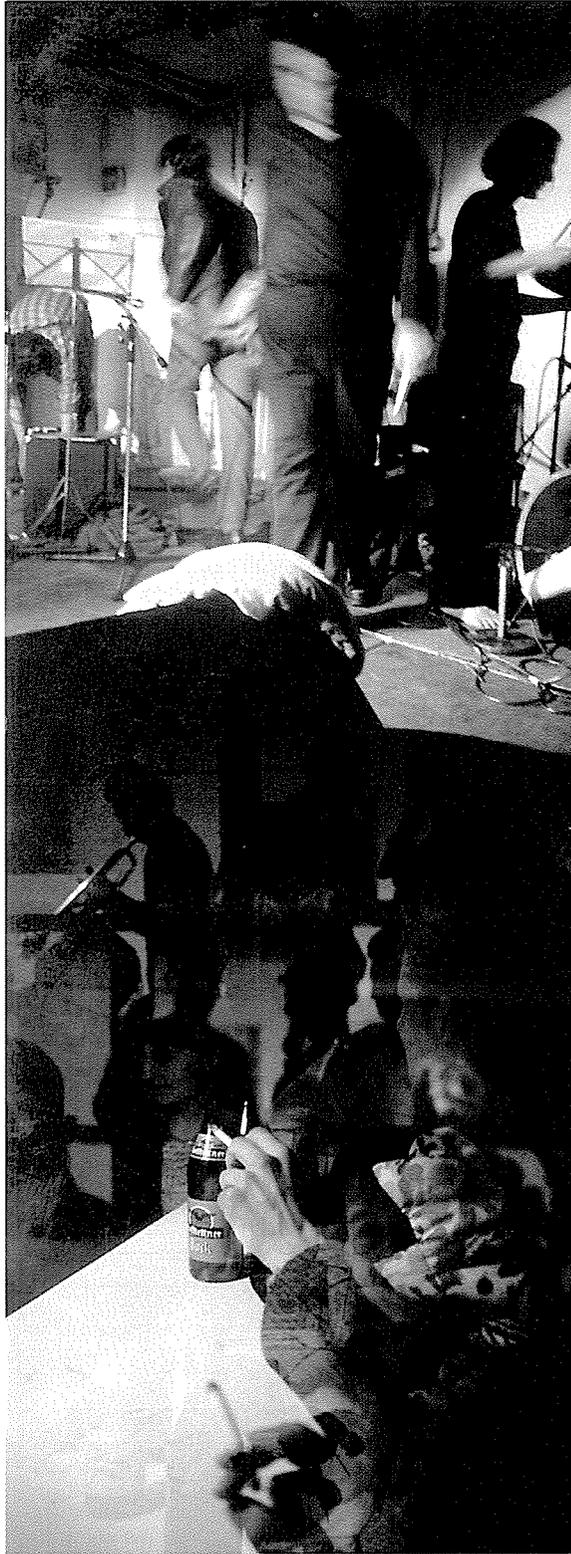
Linz, August 1995

Peter Donke, Jahrgang 1960, Bassist bei Willi Warma, Landgrafaktivist und Mitarbeiter der Stadtwerkstatt seit 1989. Lebt und wohnt in Urfahr.

GÄSTE

NEUE DEUTSCHE
WELLEN
EINSTÜRZENDE
NEUBAUTEN
BORSTIGWERKE
aus Berlin
JAY BAND
Friedhofstr. 6

Hektographie, Gotthard Wagner, 1983



David Thomas and the Pedestrians, 1984

WILLKOMMEN IN DER STADTWERKSTATT!

„Ich wünsche Ihnen einen guten Abend. Im Namen der Stadtwerkstatt und Ihrer Mitarbeiter heiÙe ich Sie hier im Haus sehr herzlich willkommen. In diesem Saal hier führte die Stadtwerkstatt seit 1980 circa 600 Veranstaltungen durch. Und es ging und geht dabei immer wieder darum, das Veranstalten selbst als künstlerisches Werk zu vollziehen, d.h. Bedingungen zu schaffen, das Darzubietende in einen inspirierenden und erweiterten Rahmen zu bringen. Zugleich auch ist es ein wesentliches Element dieser Veranstaltungspraxis, möglichst vieles zuzulassen, zu experimentieren und Raum zu geben auch für einen unvorhergesehenen Verlauf dieser oder jener Aufführung, sei es, daß nach Ende eines Konzerts das Publikum erst so richtig zu musizieren animiert ist und selbst ein weiteres Konzert macht oder ein Theaterstück durch ständig auftauchende Einfälle immer turbulenter und 3x länger als vorgesehen wird oder ein amerikanischer Bluesmusiker am selben Abend mit einem österreichischen Männerchor, der Schubertlieder singt, auftritt oder eine Veranstaltung 72 Stunden lang permanent aktiv ist oder ein Zuschauer beim Film „Triumph des Willens“ zur Leinwand stürzt und den dorthin projizierten Hitler handgreiflich attackiert usw. usf. Abgesehen von solchen Anekdoten hat die Stadtwerkstatt ihre öffentliche Kulturarbeit immer sehr bewußt in Zusammenhang mit einem sozialen Raum gesetzt ...“¹

UM WAS GING ES

Anfang der 80er war Linz Niemandsland, was die Versorgung mit, – damals nannte man es alternative Veranstaltungen oder neugeistig „Zeitkultur“ – betraf. Aber es gab eine Menge 15 - 40 Jährige, die mit Brucknerhaus, Sporthalle und Landestheater alleine nicht glücklich waren. Das Publikum war fortgeschrittener als das Angebot. In dieses Vakuum stieß man mit dem 75m² Veranstaltungssaal und dem Café. So wurde Öffentlichkeit erzeugt, das Publikum strömte in das Abbruchviertel Alt Urfahr-Ost.

Als Monopolist für Underground- oder Independentveranstaltungen erlangte man mit Bands aus dem In- und Ausland schnell lokalen Zulauf sowie nationale wie internationale Bekanntheit. Es wurde mit so gut wie nichts veranstaltet, improvisiert bis zur völligen Verausgabung der freiwilligen Mitarbeiter. Oft mußten die Gagen von den Einnahmen des Cafés abgedeckt werden.

Die Bewerbung, anfangs mit abgezogenen Handzetteln, dann mit handgefertigten Plakaten in Schablonentechnik oder einfach Kopien und später mit meist von Herbert Schager in der inzwischen aufgebauten hauseigenen Siebdruckerei hergestellten Plakaten, wurde unverwechselbar, das Programm – gemessen am Grad des bishin Gebotenen – sensationell.

1982 war mit den Einstürzenden Neubauten zum ersten Mal eine internationale Band in der Stadtwerkstatt zu Gast. Zu unserem völligen Unverständnis bohrten sie mit dem Preßlufthammer in die Wände unseres Abbruchhauses. Auftritte von Abwärts, John Rose, Blurt, The Fall, Sonic Youth, Snakefinger, David Thomas & the Pedestrians (feat. Chris Cutler), Skeleton Crew, Cassiber, Arto Lindsay, The Swans, Fred Frith, Laibach etc. etc. wurden möglich, weil man sie einfach bei ihren Tourneen durch Europa an Stehtagen, d.h. wochentagsmäßig ungünstig gelegenen Terminen veranstaltete. Das Publikum kam auch an Montagen oder Dienstag in die Stadtwerkstatt.

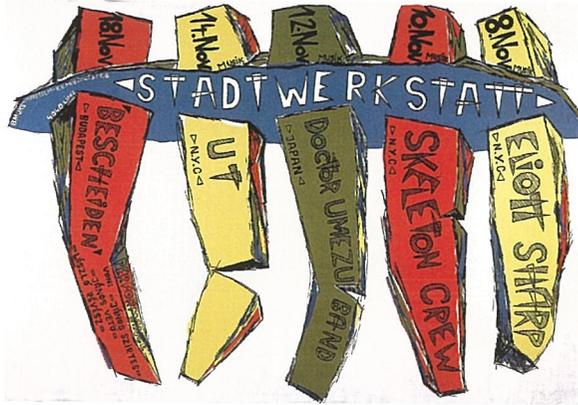
Auf diese Nachfrage ist die Stadt Linz auch sofort aufgesprungen und eröffnete mit dem Posthof 1984 ihren eigenen Zeitkulturtempel, der fortan mit professionellem Mitteleinsatz und „unlimited supply“ Linz mit Einschlägigem versorgen sollte.

Als Rechtfertigung für den Bau des Posthofs diente die Förderung der heimischen Musikszene, sie sollte nie wirklich eingelöst werden. Lediglich bei den internationalen Acts konnte man durch bessere Konditionen auch für Bands, die bisher in der Stadtwerkstatt aufzutreten pflegten, die Stadtwerkstatt-Domäne übernehmen. Wir erinnern uns an Snakefinger, der mit „History of the Blues“ einen unvergessenen Abend in unserem Haus erlebte. Ein geplanter weiterer Auftritt fand dann aber im Posthof statt. Da konnten wir nicht mehr mithalten.

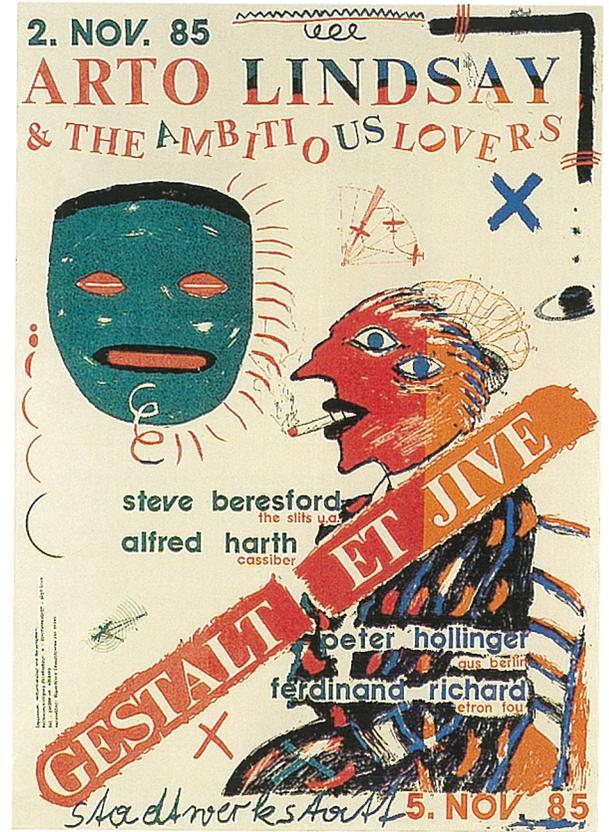
Die heimische Musikszene mußte sich nach wie vor mit der Stadtwerkstatt begnügen. Zwischen den unzähligen Einzelauftritten kamen geballte Ladungen gemeinsamer Aktivitäten und Präsentationen. FADI the SAMPLER, später dann Gustav Dornetshubers „7 inch 12“, Andi Ehrenbergers „Massive Sound“, ja sogar das vom Posthof finanzierte jährliche „Heimspiel“ fand auf Wunsch der Bands auch in der Stadtwerkstatt seine Bühne.

WIE GING'S

Aus dem erweiterten Musikverständnis heraus wurde danach getrachtet, auch das Programm des Dargebotenen zu erweitern. Das heißt, an einem Ort und an einer Stelle wurden unterschiedliche Traditionen oder Interpretationen von Kunst präsentiert. Das hatte interessante Abende zur Folge, z.B. trat die Londoner Band Pink Industry mit Schweizer Alphornbläsern oder die Innviertler Familie Burgstaller gleich nach einer New Yorker Performance Show auf. Mit der „Zusammenschau Österreichischer Musizierender“, kurz ZÖM, sollte 1982 die Vielfalt von lebenden Musikstilen und -traditionen Österreichs



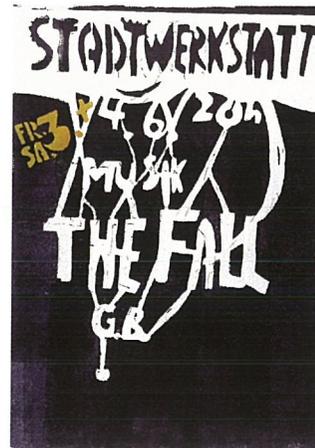
Siebdruck, Priska Riedl, 1987



Siebdruck, Herbert Schager, 1985



Siebdruck, Herbert Schager, 1985



Schablone, Georg Ritter, 1984



Arto Lindsay & the Ambitious Lovers
2.11.1985



Snakefinger & The History of the Blues
19.11.1983



Pink Industry, verschränkt mit Schweizer
Alphornbläsern, 8.9.1984

an mehreren Tagen und verschiedenen Auftrittsorten in Linz präsentiert werden. Es folgten die Musikzyklen: „Tönende Jugend“ (1983), „Sechs Land + Musikstreiche“ (1984), „Schall-Mai“ (1985), „Welche Zeiten-Solche Musik“ (1985), „Ritornale 1“ (1986), „Ritornale 2“ (1986), Tonspuren – Systeme + Regellosigkeiten“ (1988).

Jede Veranstaltung ein Kunstwerk. Der Umstand von marginaler Ausrüstung, Personalmangel, die Notwendigkeit, die Veröffentlichung gänzlich selbst zu machen usw. hatten einen Stil und eine Ästhetik zur Folge, die vehement die Vorstellungen derjenigen Leute zutage treten ließen, die hinter den Veranstaltungen standen. Vielleicht führte das zu dem, was man als Veranstaltungsdesign bezeichnet hat. Beispiel: Es ist Sommer. Konzert einer afrikanischen Band. Durch extremes Beheizen mittels Koksöfen wird der Saal auf Saunatemperatur gebracht. Hier zu erwähnen wäre auch der Brauch, daß es sich die Veranstaltenden oft nicht nehmen ließen, selbst als Vorgruppe oder Impresario aufzutreten und mit Ansagen und sonstigen Eingriffen dem Verlauf des Abends Anstöße zu geben. Dies und noch viel anderes war nicht nur zwangsläufig und zufällig so, vielmehr ist das Veranstalten dezidiert als eigene Kunstdisziplin verstanden und praktiziert worden. Noch heute verwechselt ein guter Teil des damals begeisterten Publikums aus romantischer Verklärung und Desinteresse an unseren Kunstwerken die Stadtwerkstatt mit jenen unwiederbringbaren Nächten in der Friedhofstrasse 6.



Gäste in Haus und Hof

Ab Mitte der 80er verlagerten sich die künstlerischen Anstrengungen der Stadtwerkstatt hinaus in den öffentlichen Raum. Im selben Ausmaß änderte sich der Schwerpunkt der Veranstaltungstätigkeit. Nicht mehr die eigene Kunst im eigenen Haus präsentieren, sondern „Offene Bühne“ und Infrastruktur für initiative heimische Kräfte bieten ist die Devise. Heute unterhält und wartet die Stadtwerkstatt einen mit der Aufforderung „DO IT YOURSELF“ beworbenen Veranstaltungssaal, der jedermann/frau zur Umsetzung seiner eigenen Ideen und Anliegen offen steht. Willkommen in der Stadtwerkstatt!

¹ Auszug aus dem Manuskript zur Eröffnungsrede zum Musikzyklus Tonspuren von Markus Binder, 22.4.1988.

FAHRPLAN DURCH DIE ERSTE
 Z U S A M M E N S C H A U Ö S T E R R E I C H I S C H E R
 M U S I Z I E R E N D E R

Di 26.10.

⌘(Stadtwerkstatt)

15,00	ÖPT - Blasmusik, Platzkonzert	5000.-
19,00	Kobernauser Sängerinnen(o.Ö. Folklore)	4000.-
21,00	Molto Brutto(afr. impress. avantgarde-Rock,Wien)	4000.-

Mi 27.10.

(Ursulinenhof, großer Saal und Foyer)

18,30	Drahdiwaberl (Cabaret - Wien)	15000.-
21,00	Martin Sierck(Bandkompositionen)	6000.-

Do 28.10.

(Neue Galerie der Stadt Linz)

17,00	Chris Lohner (Chansons)+ Begleitband	12000.-
	Herr Zacher (singende Säge)	2000.-
	Les Menestrels (Mittelalter)	14000.-
	Seidlpfeiffer (Pladl Lois)	4000.-
	Lercherl (70 jähriger Straßenmusiker,Wien)	2000.-

Fr 29.10.

(Südbahnhof und Stadtwerkstatt)

11,00	(Südbahnhof)	
	Radio Rialto (experimentaljazz)	5000.-
17,00	(STWST) Karl Gott (Rock)	3000.-
20,00	Mauerkirchner Dreigesang	2000.-

Sa 30.10.

(Kaufm. Vereinshaus od. AK -Saal)

9,00 - 12,00		
14,00 - 17,00	Vorträge zur österr. Musikanthropologie	
	Aidiothek mit Aufnahmen aller bisherigen	
	ZÖM Veranstaltungen und Tonbandmaterial aller	
	verfügbaren Auswahl österr. Musik	
17,00	Familie Kaufmann (Volkslieder) aus Munderfing	2000.-
20,00	Peter Weibel&Hotel Morphilia Orchester	15000.-
12,00	Start der ersten Musikprozession mit Zechyr in	
	Wien Richtung Linz	5000.-

ZUSAMMENSCHAU
ÖSTERREICHISCHER
MUSIZIERENDER

LINZ 2.10. - 9.10.'82

Kontakt Linz:
Hofmann Wolfgang
Im Dörfel 3
4020 Linz
Tel. 775493
od. 585/0171

Kulturvereinigung
Friedhofstrasse 6
Friedhofstr. 6
4040 Linz/Urfahr
Tel. 234342
od. 231209

Kontakt Wien:
Kosa Attila
L. Wienzeile 112/2.St./12
1060 Wien
Tel. 567804

Es ist zu beobachten, daß Musikrichtungen auf einen fast hermetischen Zirkel von Zuhörern beschränkt bleiben, weil sie so stark mit einem bestimmten Lebensgefühl verhaftet sind, daß sie den Widerspruch anderer Grundhaltungen und Lebensgefühle nicht mehr dulden können.

Ein Freund elektronischer Musik wird sich der traditionellen leichter anschließen können, wenn er sie in einer Umgebung zu hören und sehen bekommt, die ihm vertraut ist, und umgekehrt.

oder: etliche Rocker erfreuen sich an mittelalterlichen Tänzen, gehen aber weder ins städtische Konzerthaus noch ins Landeskulturzentrum und meiden den Kanal 'Österreich 1'.

So gehen andere Musiken vielen einseitigen Hörern verloren, weil sie beschlossen haben, daß die Umstände sie nichts angehen, unter denen ganz anders musiziert wird.

Aus Ungenügen über einspurige Medienhandhabung und um die Isolation der einzelnen österr. Musiklager und -richtungen (Darbietér und Zuhörer) aufzulockern, veranstaltet die Kulturvereinigung Friedhofstrasse 6', 4040 Linz vom 2.10 - 9.10'82 eine erste

ZUSAMMENSCHAU
ÖSTERREICHISCHER
MUSIZIERENDER

zu der Vertreter eines möglichst breiten Spektrums Österreichischer Musizierender eingeladen werden, ihre Musik aufzuführen.

Z.Ö.M.-Vorwort zum Konzept, 1. Bagger, weitere folgten im 3-Monateabstand
Das Projekt konnte in dieser Form nie verwirklicht werden

TONSPUREN SYSTEME + REGELLOSIGKEITEN

Musikzyklus in der Stadtwerkstatt vom 22.-30. April 1988

Für den Musikzyklus TONSPUREN wurden Komponisten, Interpreten und Theoretiker engagiert, die zum aktuellen Stand ihres persönlichen Schaffens wie auch zur Entwicklung in der Musik und den kulturellen Tendenzen am Ausgang der 80er Jahre Stellung nahmen.

Insbesondere die Strömungen der Zeitgenössischen Musik sollten auf ihre Wechselbeziehung zum kulturellen Postulat, welches die jeweiligen politischen, sozialen und - vor allem - technologischen Entwicklungen unserer Gesellschaft hervorbringt, hin untersucht werden. Das bezog sich sowohl auf musikalisch-technische wie kompositorische Entwicklungen, als auch auf den Stellenwert, den Komponisten und Interpreten ihrem Schaffen hinsichtlich seiner kulturbildenden Relevanz beimessen. Inwieweit sind Inhalte der zeitgenössischen Musik noch Träger einer geistigen Auseinandersetzung mit der kulturellen Problematik unserer Epoche bzw. besteht angesichts des offensichtlichen Rückzugs des Zeitgeistes in einen Postmodernismus - überhaupt noch das Bedürfnis zu dieser Art von Auseinandersetzung. Werken die heutigen Komponisten in (ihren) Elfenbeintürmen für die Schubladen, welche zu öffnen sie auf künftige Generationen hoffen? Streuseln Veranstalter und Interpreten moderat Zeitgenössisches doch nur als dezente Würze für zeitgemäßen Chic in ihre Programme? Verkommen die Reden und Schriften der Theoretiker - Philosophen zu abundanten Beipackzetteln einer ohnehin nicht gefragten Ware im kulturellen Ausverkauf?

Theoretischer Ansatzpunkt für die Auswahl der musikalischen Zusammenstellung war die Musik der 50er, 60er Jahre - auf der einen Seite die eher elitäre, sogenannte Neue Musik, die kein oder kaum Publikum erreichen konnte, auf der anderen Seite Musik, die zusammen mit politischen Aufbruchstendenzen einherging wie Free Jazz, Rock oder Popmusik. Wesentliches Augenmerk wurde auch auf feministische Positionen gelegt. Kompetente Musikerinnen und Komponistinnen zeitgenössischer Musik wurden eingeladen. Mitveranstalter waren die LIVA und das Staatssekretariat Johanna Dohnal.

1. Abend: Nach der Video-Ton-Montage der Stadtwerkstatt, einer Zitatencollage in Form einer moderierten Dokumentation, in der musikalische Performances ebenso wie diverse Polizeieinsätze und aktionistische Ereignisse auf Video präsentiert wurden, sollte das Werksmusik-Bläserensemble „Rosegger Heimat“ aus Krieglach „den Saal, das Publikum, das Feld der Stadtwerkstatt 'freiblasen' - als Auftakt zu etwas Neuem“. Das 50-Mann-Orchester stand in dem engen Saal mitten im Publikum und das Publikum mitten im Orchester.

Projektleitung: Silvia Zendron, Werner Katzmaier
Gestaltung: Gotthard Wagner

TON S P U R E N

Systeme + Regellosigkeiten

FR. 22. April

20.30 FESTREDE ZUR ERÖFFNUNG

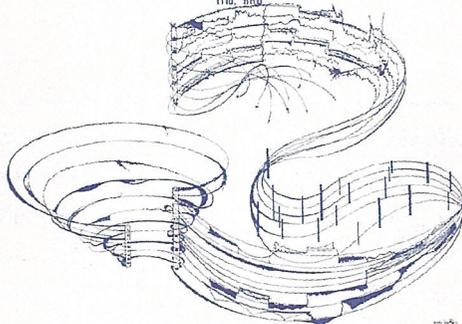
21.00 VIDEOTONREVUE
Stadtwerkstatt moderiert + dokumentiert

22.00 „ROSEBGER HEIMAT“ VÖEST Werkmusik Kriegeloch
Sings. - Scherzliedchen Zörger von
Karl Heinz Graber - „Stück nach der Natur“
von Dieter Kaufmann
STWST / Mavorwahntheater LIGA

SA. 23. April

21.00 HEINZ KLAUS METZGER, Frankfurt
„Düßel es beste noch Musik?“
Über die Chancen von Kompositionserfahrungen
in der unaufrichtigen Welt

22.15 HUMAN NOISE PROJECT.
Trio, R&D



MI. 27. April

20.30 ANESTIS LOGOTHETIS, Wien

- 1) Wie Meliken das Musikerkarrieren bestimmt und
musiktheoretische Grundlagen sich gestalten veranschaulicht
Öster: Die Musiktheoretikerinnen von Oskar
Akusik im Musikerkarrieren (mit Dia-
Beispiel der verschiedenen Hörerrollen
akustischer und elektronischer
Hörgeräte)
- 2) Mein Werk (Die- und Tonbandbeispiele
bzw. Verfilmung)
a) Instrumentale Musik
b) Hörspiele oder Sprache als Klang und
Regie!

STADTWERKSTATT '88

Spur 1

Siebdruck, Herbert Schager, 1988

ES GING UM NICHTS *Wolfgang Dorninger*

FADI THE SAMPLER

DAS MUSIZIERENDE LINZ GIBT SICH DIE EHRE 1984 - 1988

Wenn man mit der Aufarbeitung von FADI the SAMPLER beginnt, muß man zuerst das Umfeld, die Beweggründe und Situation von Linz-Musik in den 70ern in den Griff bekommen. Physisch gesehen pflanzten wir uns vor Pfarrhäusern auf, besuchten wir gelegentlich aufgeblasene Veranstaltungen in der Sporthalle, Konzerte in Volkshäusern, der Arbeiterkammer und Jugendzentren. Wir erlebten Musik mehr als Phänomen von Importkultur via Tonträger, aber das eigene Wirken geschah im Niemandsland. Erst das Lostreten von Punk erfüllte die Bedürfnisse einer urbanen Jugend nach unmittelbarer Kommunikation mittels Musik. Dilletantismus, ein Schimpfwort in den 70ern, wurde mit Gestaltungswillen übersetzt und dem sogenannten 3-Akkordwunder galt die Aufmerksamkeit. Die Spielorte waren das Café Landgraf und einen Atemzug später die Stadtwerkstatt.

DAS ERSTE MAL STADTWERKSTATT

Bei meinem ersten Besuch in der Stadtwerkstatt (ich war gerade 19) passierte Wunderbares: Ein Film läuft rückwärts und Musiker aus der Stadtwerkstatt jammen zu Bildern und das gänzlich ohne die verlogene Romantik einer Post-Woodstock-Generation. Das Nichtvorhandensein einer Konzertsituation erzeugte jene Dynamik, die mich wieder an die Ursprünglichkeit von Musik heranführen konnte und das frei von vorgefertigten Parametern einer Musikindustrie. Motiviert startete ich somit meine ersten musikalischen Konzepte mittels elektronischem Environment und gastierte mit Monochrome Bleu Ende 1982 am Ort meiner Initialzündung, der Stadtwerkstatt.

Drei wesentliche Merkmale prägten diesen Entschluß: ein offenes Haus, Eigenverantwortlichkeit für das Gelingen der Veranstaltung und ein wagemutiges und befreites Publikum. Ein weiterer Aspekt, dem Haus seine Gunst und Liebe zu schenken, waren die Gäste, die die Stadtwerkstatt beherbergte. Das Aufeinandertreffen von Reisenden mit Protagonisten der regionalen Szene schuf somit eine funktionierende Grundlage zu befreitem künstlerischen Handeln. Wenn man von dieser Situation ausgehend das Umfeld von Linz-Musik betrachtet, so muß festgestellt werden, daß es eine Entwicklung auf drei Ebenen gab. 1) Versuche, Linz-Musik in das Austropop-Netzwerk und Ö3 einzubinden, 2) als Teil des NDW, New Wave oder Underground Zirkels zu agieren oder 3) gänzlich neue Wege zu bestreiten. FADI the SAMPLER startete einen solchen Versuch.

FADI THE SAMPLER LINZ

Der Grund, ein Ding namens FADI-Sampler – der Name mehr Zufall denn Konzept (Markus Binder kreierte den Titel für das Plakat: Fadi-Sampler Linz präsentiert) – war eigentlich banal. Spaß stand als Basis für Kommunikation, Vernetzung und Pluralismus versus verordneter Kulturpolitik.

Fernab von markttechnischen Segmentierungen und wirtschaftlichen Zwängen sollten Musiker befreit aufnehmen, dann aufspielen, neue Strömungen im Musikgeschehen der Stadt orten und Assoziierte für zukünftiges Schaffen finden. Mein Hauptanliegen galt somit vor allem einmaligen Projekten, die sich speziell für das Medium FADI the SAMPLER fanden, aber auch jenen Tendenzen, die von neuen Strömungen ausgelöst, am Anfang von Entwicklungen standen. Als nicht nur auf Bands und Musiker beschränktes Medium öffnete sich der Fadi Sampler auch für Künstler, die an der Erstellung von Konzepten für den akustischen Bereich interessiert waren. Die Protagonisten der ersten beiden Kompilationen kamen großteils aus einem künstlerischen Umfeld. Erst in späterer Folge wurde der Tonträger eine von Bands dominierte Musikkompilation. FADI the SAMPLER Linz erschien zwischen 12/1984 und 12/1988 fünf Mal, jeweils in einer Auflage von 150 Stück auf Kompaktkassette.

DER ERSTE ABEND – 1984

Der erste Abend der Fadi-Sampler Präsentation wurde von einer politisch weitreichenden Konfrontation überschattet. Sie fand nämlich parallel zur Besetzung der Hainburger Au statt, wodurch unzählige Protagonisten wie auch Fans in der Au ausharrten. Der Rest, der diesen Abend bestritt, war mit einer besonderen Melancholie erfüllt, nicht dabei zu sein an diesem wichtigen Handeln für die zukünftige Umweltpolitik Österreichs.

Der erste Abend erfüllte die gestellten Zielsetzungen optimal. Eine Vielzahl von Musikern traf zusammen, ein reger Diskurs entstand und miteinander entstand die Frage nach dem nächsten Mal. Der Fadi Sampler, so stellte sich heraus, lebte von zwei Motivationen: Eine Person, die Identität stiftet, als Zusammensteller fungiert und Fäden zusammenlaufen ließ, diese Fäden aber nicht katalogisierte, weder nach stilistischen noch ästhetischen Gesichtspunkten ordnete oder gar durch zu stringente Vorgaben in eine vorhersehbare Richtung dirigierte. Der Sampler war ein Medium der Benutzer. Es ging nicht darum, ein Produkt nach Spielregeln eines Mehrwertdenkens zu schaffen, sondern vielmehr um eine

erweiterte Bühne. Es gab keinen Eingriff in die künstlerische Arbeit, lediglich minimale Vorgaben, wie Abgabetermin und die Verpflichtung, das entstandene Produkt wenn irgendwie möglich live aufzuführen. In weiterer Folge haben sich die Fadi-Sampler auch deshalb ausgezeichnet, weil die Musiker alles selbst tun mußten. Es gab kein Budget, keine Studiozeit und keine verordnete Unterstützung.

FADI-SAMPLER – DIE KOMPILOTION

Das Trägermedium der Fadi-Sampler war immer die Kompaktkassette. Das hatte zwei wesentliche Gründe: niedrige Kosten und einfache Produktionsabläufe. Die Teilnehmer produzierten einfach und überschaubar, denn in den meisten Fällen nahmen die teilnehmenden Musiker ihre Stücke zu Hause und selten in Studios auf. Homerecording lautete die Devise, eine neue Form von Hausmusik mittels Technologie realisiert, basierend auf den rasanten Veränderungen im Bereich der Musik- und Unterhaltungselektronik. Die Beiträge wurden dann im Wohnzimmer kompiliert, grafisch gestaltet und mit Lettraset und Schere „layoutiert“, im Copy-shop zurechtgerückt und in späterer Folge in irgendwelchen xerokopierten Booklets der größeren bis kleinen Art der Kassette beigelegt. Der Fadi-Sampler war somit ein Produkt aus Heimbastelwerkstätten. Je geringer Einsatz und Risiko, desto größer die Freiräume, war in diesem Fall nicht nur Maxime, sondern auch gelebte Wirklichkeit.

FADI-SAMPLER – DIE PRÄSENTATION

Fadi-Sampler-Präsentationen sollten zur Destabilisierung von Hörgewohnheiten führen, Raum für Ungehörtes bieten und Musikergewohnheiten brechen. Das heißt, all das, was einen Nahbezug zur Rockkultur herstellte, wurde bei diesem Projekt weitgehendst ignoriert. Es ging vielmehr darum, Möglichkeiten einer Regionalkultur so aufzuzeigen, wie sie wirklich sind, abseits herkömmlicher Strategien einer Musikindustrie. Bei Fadi-Sampler-Präsentationen mußten sich Protagonisten und Publikum mit einem inhaltlich auf 360-Grad reichenden Radius auseinandersetzen. Das Fehlen jeglicher normierter Abläufe aus dem Rock/Popbetrieb veränderte Darstellungsweisen und Rezeption. Das Zurückgreifen auf gewohnte Rituale mit dem gewohnten Publikum war somit durchbrochen, und es mußten neue Formen von Darstellungsmöglichkeiten ausgelotet und erprobt werden. Das übergreifend gefächerte Publikum hatte sich ebenso von zementierten Klischees zu trennen wie die Musikerschaft.

Es gab keine Konzerte im Rahmen der Fadi-Sampler-Präsentationen.

HAUS STADTWERKSTATT

Obwohl die Stadtwerkstatt durch behördlich erzwungene Widrigkeiten lediglich ein geringes Maß an Serviceleistungen erbringen konnte, gewährleistete das Haus gerade durch seine flexible innere Struktur jene Freiräume, die für ein Projekt wie Fadi-Sampler-Linz äußerst (be-)lebenswichtig waren. Während das Café Landgraf mit einer kurzen Tradition von Beat-, Punk-, New Wave-Musik behaftet, lediglich einen wichtigen Aufführungsort für eine stilistisch begrenzte Szene darstellte, befruchteten sich in der Stadtwerkstatt Gäste und dort wirkende Stadtwerkstatt-Musiker in einem Wirkungsfeld experimenteller und avantgardistischer Strömungen.

Das Naheverhältnis von Menschen, die dort leben, arbeiten und veranstalten, schuf eine für Linz einzigartige Konstellation. Ich wußte, daß von diesem Ort ausgehend Kulturmeter in die Stadt gezogen werden, Kunst, Politik und Leben nicht in separierten Zonen verhandelt werden und regionales Handeln nicht mit Provinzialität buchstabiert wird. Das Haus war gestaltbar, aber auch Versorger. Die Besucher mußten in bezug auf Musik immer mit Veränderungen klarkommen, und wenn ein Ort wider dem Stillstand diese Momente ästhetischen Wandels mit hoher Qualität belegen kann, dann kann man in dieser immanenten Bewegung natürlich auch Raum für neue Nischen schaffen, auch wenn sie nur auf einen Abend im Jahr ausgerichtet sind.

Ein weiterer wichtiger Aspekt betraf vor allem das Wirken jüngerer Musiker. Die Wichtigkeit bestand darin, daß Hardcore-Gruppen aus der KAPU mit einem Altersschnitt von 18 Jahren Anschluß zu einer anderen Publikumsschicht fanden. Sie trafen 1987 auf ein Publikum, das im Schnitt 10 Jahre älter war und einen ganz andern Ansatz zur Musik hatte. Ich glaube, daß diese Auseinandersetzung für diese Szene äußerst wichtig war, weil die Konfrontation mittels einer Musik, die von Vitesse und Punch getragen, eigentlich bei einem genrefremden Publikum Herzen aufgebrochen hat und mit einem Feedback erwidert wurde, das sie gar nicht für möglich hielten. Diese Bands haben das Publikum einfach genommen und viel ausgelöst. Dadurch konnte so etwas wie eine „Linzer Szene“ – von außen betrachtet – entstehen.

Für mich war die Stadtwerkstatt somit der einzige Ort in Linz, wo Menschen ihr Wirkungsmoment frei von Genre- und Professionalisierungszwängen eigenständig erproben konnten.

FINALE

1988 entfernte sich das Tun vom Ursprungsgedanken eines über den Tellerrand Hinaus-Musizierens, und eine Vielzahl von Gruppen benützte das Medium nicht mehr als Bühne, die es zu gestalten galt, sondern lediglich als Leistungsschau ihres Könnens.

Linz, August 1995



v.v.n.h., v.l.n.r.: Sabine Bitter, Albino Leitner, Christine Zigon, Rainer Zendron, Rudi Leitner, Walter Loipl, Andreas Luger, Kind, Brigitte Schober, Kind, Kind, Rosa Bramsteidl (verstorben), Heli Weber, Michaela Bauer, Wolfgang Dorninger, Philip Wagenhofer, Irene Judmayer, Kurt Henrich mit Ines, Georg Ritter, Rita Schmalnauer, Monika Pichler, Chris Althaler, Peter Androsch, Diana Jirkuff, Fritz Stipper, Stefan Gasser, xx, Thomas Steiner, Gustl Maly, Susi Jirkuff, Gordiana Hermann, Walter Horn, Huckey Renner, xx, Sigi Unger, Werner Puntigam, Geza Eisserer, Leo Schatzl, Markus Binder, Günther Hochegger, Elisabeth Baumgartner, Johnny Pichler, Peter Hofstätter, Peter Kirch.

Plakatkonzept und Gestaltung Leo Schatzl, Landgrafgarten, 1987

Beiträge für FADI the SAMPLER:

1984: Panckrott-Revival-Band, Post, Geza Eisserer, Monochrome Bleu, Air Mail, Stadtwerkstattmusik, Hermann Wurtzer, Fadi, Urfährwändchöre, K.H.Klopf, Tommy Lehner, Gotthard Wagner. 1985: Roland Punzenberger, Basiskapelle, Waugznerer, Pepi Maier, Thomas Resch, Monochrome Bleu, Peter Androsch, Hermann Wurtzer, Gotthard Wagner, Hirtner/Steiner, Panckrott-Revival-Band, Zimmermann/Leitinger, Josef K. Noyce, Dr.W.H.Band, Bad Zoo, Ertl Gerhard, Leitner/Klinger. 1986: Zsa Zsa, Lila Vila, Momentane Bräuche, Maximilian Pauly/Resch, Liselotte, Monochrome Bleu, Josef K. Noyce, Peter Androsch, August Maly&Freunde, Sirene&Philippe, Brüder Punzenberger, Hermann Wurtzer, A Red Flag For A Souvenir, Dr.W.H.Band, Fishmác, Bad Zoo. 1987: Sirene&Philippe, Stand To Fall, Zsa Zsa, Monochrome Bleu, Josef K. Noyce, Lila Vila, Maly Steiner Luger, Moron Movement Plus St. Schober, Rosa Bramsteidl&Steiner/Maly/Luger, Puntigam Androsch Luger, Momentane Bräuche, T.O.D., Schmalnauer Bauer Pischläger, The Jirkuff Sisters, Bad Zoo, Dynamo Urfahr, Dr.W.H.Band, Gespaltenes Scheit. 1988: The Lone Swakement, Dead Souls, Lila Vila, Stand To Fall, Bad Zoo, Dynamo Urfahr, Target Of Demand, Skydiving Pearls, Monochrome Bleu, 7 Sioux, No Fashion, Gerhard Ertl, Zsa Zsa, Roland Punzenberger, Josef K. Noyce, Sou 'n' Dso, Puntigam-Ertl, Momentane Bräuche, Muttertag, Susanne Jirkuff, Ursula h., Red Plankton Red, die Rosenbergs.

F I L M



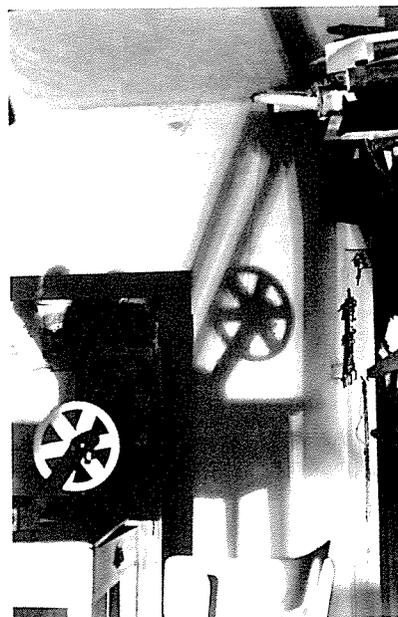
Kinosaal

FILM UND KINO IN DER STADTWERKSTATT

Wolfgang Lehner/Gotthard Wagner

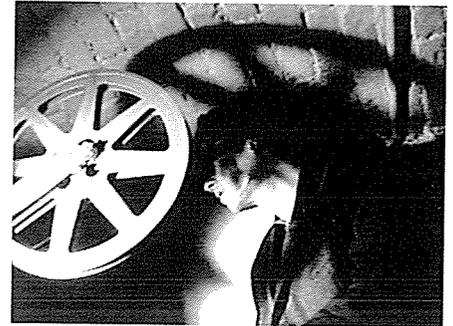
1979 standen die Linzer Filmfreunde vor dem Nichts. Der O.P. Cine Club, das einzige Kino mit interessanter und engagierter Programmierung, mußte den Platzbedürfnissen einer US-Fastfoodkette weichen. In der Stadtwerkstatt, wo verdrängte kulturelle Belange selbst in die Hand genommen wurden, realisierte Gotthard Wagner als eine der vielfältigen Aktivitäten das Stadtwerkstatt-Kino, anfangs gemeinsam mit Wulf Podzeit.

Im Stadtwerkstatt-Kino wurde anfangs sporadisch das Programm des Filmclubs der Pfarre Gunskirchen übernommen. Die Filme wurden dort freitags vorgeführt und lagerten bis zur Rücksendung normalerweise übers Wochenende ungenützt im Pfarrsaal. Diesen Umstand machte sich Gotthard Wagner zunutze und projizierte samstags oder sonntags fallweise diese Filme im Veranstaltungssaal der Stadtwerkstatt. So wurde beispielsweise unangekündigt ein historischer Kriegskostümschinken vorgeführt – als klimatische Ergänzung im Rahmen des laufenden Lokalbetriebs. Da der Film sehr langatmig konstruiert war, wurden vom Vorführer einzelne Akte übersprungen und dafür Schlachtszenen via Vor- und Rückwärtsprojektion breiter ausgespielt; Szenendetails wurden dadurch hervorgehoben, entsprechend einer unkommentierten Filmanalyse. Der Film wurde quasi durch die Art der Vorführung umgeschnitten und mit Hardrockmusik vom Band gemischt. Der Kinosaal mutierte zur Filmdisco. Schließlich schritt die Polizei wegen Lärmbelästigung ein. „Die zwei Polizisten stehen ratlos neben mir, schauen einige Zeit und schließlich fragt mich einer: ‘Was passiert denn da, ich muß das aufschreiben, können Sie mir nicht helfen, wie soll ich denn das beschreiben?’ Ich habe einen Film gehabt über irgendeinen Krieg im 18. Jahrhundert, einen Monumentalschinken, einen irrsinnig faden. Als Performance habe ich den Film verkehrt eingelegt und am Kopf stehend rückwärts projiziert. Das heißt, die ganzen Schlachtszenen waren insofern lustig, weil bei allen die Kugeln wieder aus dem Körper herausgeflogen sind, und sie wieder aufgestanden sind. Noch dazu waren sie alle mit den Füßen nach oben, alles ist zurückgefahren ... Es ist alles total verkehrt und am Kopf stehend gelaufen. Dann ist noch live dazu musiziert worden. Vorne hat irgendwer eine Performance angefangen und die Leute selber haben irgendwas gemacht ... Es war im Endeffekt ein irrsinniges Durcheinander. Keine Musik, die als Musik erkennbar war, kein Film, der als Film erkennbar war, wie es normal im Kino ist. Der Polizist hat überhaupt nicht gewußt, was er da jetzt schreiben soll. Da habe ich ihm einen



Projektionskammer

detaillierten Bericht von einer halben Seite diktiert: Den genauen Filmtitel, den Regisseur, 'rückwärts eingelegt, auf dem Kopf stehend, von hinten nach vorne projiziert, die Soldaten erheben sich gerade wieder auf dem Schlachtfeld, ..." ^{1a} Das Protokoll ist als poetische Situationsbeschreibung im Polizeiarchiv abgelegt.



Vorführung

Mit der Zeit wurde der Veranstaltungssaal der Stadtwerkstatt für Filmvorführungen in Super 8 und 16mm notdürftig adaptiert. Das Bedürfnis nach außergewöhnlichen und qualitativ einzigartigen Filmveranstaltungen war sowohl bei den Betreibern als auch beim Publikum vorhanden.

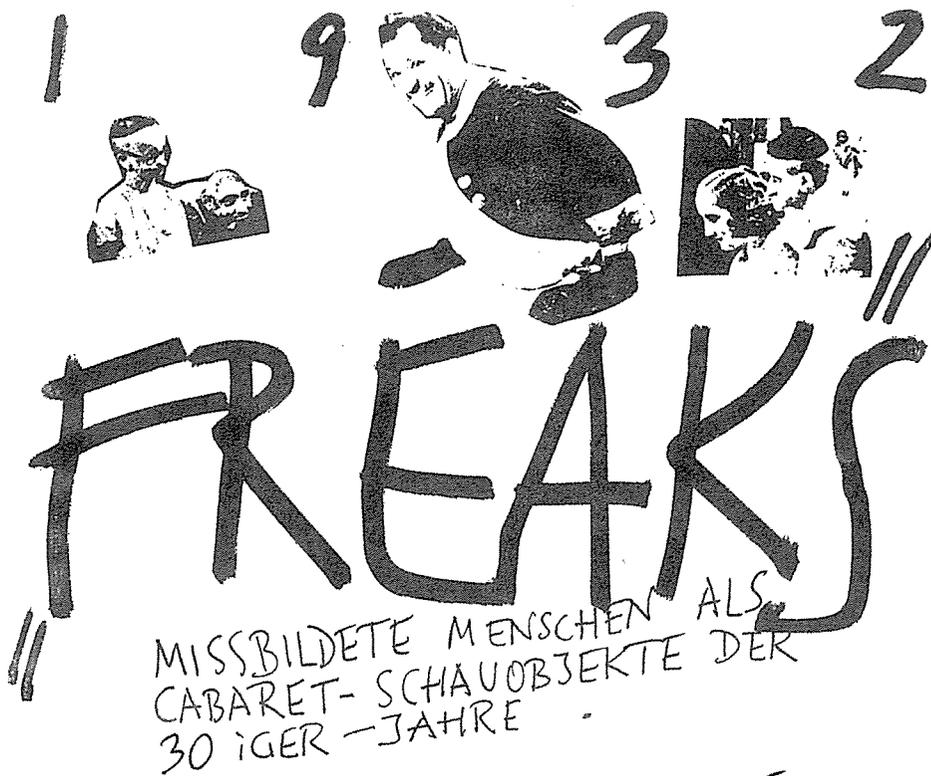
LANDGEWINN

„Wenn der Veranstalter Künstler ist und der Zuschauer auch, wird das Programm auch eine bestimmte Qualität haben, vor allem, weil es um die eigene Arbeit geht. Da werden die Kriterien an das, was Programm kino sein soll, so hoch angelegt, daß wirklich eine Herausforderung stattfinden kann. Das hatte lebhaft Folgen für Linzer Künstlerinnen, Künstler und die Veranstaltenden selbst. Über einige Jahre hat sich die Qualität des Programms auf einem Niveau bewegt, dem der Rest der Stadt schwer folgen konnte. Kultureller Landgewinn sozusagen. Die Bestellung eines neuen Terrains.“ ¹

Die Programmzusammenstellung folgte in erster Linie den Informationsbedürfnissen der Betreiber selbst, beziehungsweise orientierte sich an deren Beschäftigung mit Formen des Films „außerhalb der normalen Kinobombastik und ORF Langweiligkeit.“ ²

Die Befassung mit erweiterten Filmformen führte automatisch auch zu erweiterten Projektionsformen im Zuge einer Veranstaltung. Es wurden förderliche Maßnahmen zum Transport der Filminhalte gesetzt, Maßnahmen, die fallweise die konventionelle Filmprojektionskultur durchbrachen. So wie sich der Alltag in der Stadtwerkstatt aus Improvisation und Performance zusammensetzte, so tat es auch der Kinoalltag.

Beispiel: „Zur Vorführung des Films *The Texas Chainsaw Massacre* werden an die Saaldecke zahlreiche große Fleischstücke gehängt. Nach 2 Tagen ist der Gestank so unerträglich, daß das Betreten des Saals fast zur Bewußtlosigkeit führt. (...)“ ³



EIN FILM VON
TOD BROWNING

FR. 5.6. 23^H SA + SO 20+22^H
6.6. 7.6.

FRIEDHOFSTR. 6

APOLLO 11

„Das Kino ist eiskalt. Es ist bekannt, daß sich bereits mehrere Besucher bei Vorführungen erkältet haben. Sie bringen Decken mit. Wir testen aufgeheizte Ziegel unter der Decke aus. Der Effekt ist zu gering. Wir organisieren in letzter Minute eine Heizkanone und stellen sie vor den Sitzreihen neben der Leinwand auf, sodaß der Feuerstrahl in Richtung Zuschauer flammt. Der Film Apollo 11 – erste Landung auf dem Mond soll gezeigt werden. Die Zuschauer betreten gebückt oder kriechend den Raum, da der Eingang zum Kino mit einem Fichtentunnel verbaut ist. An den Wänden stehen Bretter mit aufgenagelten Bildern – zu dieser Zeit ist die Ausstellung von Franz Blaas. Den Kinobesuchern schlägt beim Einkriechen ein Hitze- und Geruchsschwall aus Fichtenduft und Ölgestank entgegen. Die Heizkanone donnert, auf der Leinwand donnern die Raketen. Der Filmtton kommt vom anderen Ende des Kinos.“

Russisches Kino

... ist ein Kino, in dem der Projektor inmitten der Betrachter steht. Ein russisches Kanonenofenkino etablierte sich während eines eisigen Winters Anfang der 80er Jahre in der Stadtwerkstatt-Linz. Der Kinosaal wurde von einem riesigen, raketenförmigen und stinkenden Petroleumkanonenofen dominiert. Zirka fünf Personen saßen, sprunghaft wegen der Explosionsangst, seitlich der Heizkanone, die trotz der riesigen Dimensionen seltsam wenig Wärme gab. Immer wurde der Rücken eisig, und wenn Kälte höher als bis zu den Knien schleicht, weiß man, was passiert. Gasbetäubt und blau im Gesicht sahen wir so intensiv wie nie Filme wie Dreyers La Passion de Jeanne d'Arc, 200 Motels von Zappa, Freaks, die Originalfassung von King Kong mit der Appendix des zensurierten Materials, Victor Halperins White Zombie, zahlreiche Avantgardefilmklassiker und mehr, oft mehrmals hintereinander. Obwohl die Filme auf eine schimmelige Leinwand projiziert wurden, die „schief gerade noch hing“, der Projektor halbtot war, wir alle durch die Eisluft im Kino krank wurden, wurden immer wieder Filme besorgt, die wir unbedingt sehen mußten. Eine weitere Öffentlichkeit hatte dieses russische Kino zumindest in jenem kalten Winter nicht.

Auszug aus: Dietmar Brehm: „Gnadenlose Blicke“. Gastbeitrag für die Zeitung DER STANDARD. Album, 26.5.1995



Hektographie, Georgsdorf, 1981

KARL VALENTIN RETROSPEKTIVE

„Als die Besucher ins Kino strömen, um Karl Valentin-Filme zu sehen, kommt blitzartig ein Sturm auf, der einen mächtigen Ast von der Linde vor der Stadtwerkstatt zu Boden reißt. Die Linde steht gerade in voller Blütenpracht. Da mich dies sehr dauert, schleife ich den etwa 5m langen duftenden Ast durch den Widerstand der Besucher zur Projektionswand vor und verkeile diesen in der linken vorderen Ecke des Raumes, den ein süßer Duft zu füllen beginnt. Vereinzelt ragen Zweige und Blüten in das linke Viertel der Projektionsfläche. Nach einer kurzen Ansprache betreffend die Umstände und Herkunft des Astes schalte ich den Projektor ein. Die Valentinfilme werden über und neben dem Ast auf eine



gekalkte Wand projiziert. Ast und Fläche halten einander die Waage. Der Boden des Kinos ist mit Schwimmbadfarbe, die uns eine Firma schenkte, grundiert. Die Bestuhlung des Kinos besteht aus altgedienten Schulsesseln. Der Filmprojektor ist ausgeliehen und besitzt nur Lichtton. Er ist alt und seine Mechanik offensichtlich und einfach. Das Rattern des Projektors ist laut und im Zuschauerraum trotz des Filmtons präsent. Der Filmvorführer sitzt geduckt in der 1,50m hohen Vorführkabine und schwitzt wegen der Hitze der Film Lampe. Er sieht die Bilder ohne Ton in weiter Entfernung von oben. Ein Kind sieht die Szenen in einem Frisiersalon.“

EXPANDED

„Bei der Vorführung eines besonders hinreißenden Films – ich glaube, es war Beyond Bengal oder vielleicht Das Blut des Dichters – lasse ich den Projektor mit seiner Arbeit allein und begeben mich in den Zuschauerraum, um den Film von dort aus genießen zu können. Als ich zurückkomme, hat der Projektor bereits einen Berg von Filmmaterial auf den Boden der Vorführkabine gespult. Ich stoppe den Projektor, unterbreche die Vorführung und ersuche die Kinobesucher, mir zu helfen, das Knäuel zu entwirren und wieder auf die Spule zu bringen. Wir beraten die Durchführung. Zu diesem Zweck gebe ich die Filmrolle zu meinen Füßen durch den Spalt von der Vorführkabine zum Zuschauerraum der Besucherin Ingrid. Sie geht die ganze Saallänge mit der Filmrolle bis zur Leinwand vor. Zwischen dem Projektor und der Ingridspule bildet sich eine Menschenkette, die darauf

achtet, daß der Film nicht den Bodestaub berührt. Ingrid geht von der Leinwand mit der Rolle wieder zur Projektionsluke retour, sie dreht dabei den Film aus, sehr vorsichtig und konzentriert. Dann wieder zur Leinwand vor. Zwischen Projektor und Leinwand bildet sich eine immer länger werdende Zickzackkette, bestehend aus Händen von Kinobesuchern, die bemüht sind, den Film nur an den Rändern zu berühren und von Boden und Kleidung fernzuhalten. Immer mehr Kinobesucher werden involviert, bis sich das Knäuel in der Kabine entwirrt hat, und ich in der Kabine beginnen kann, den Film auf die Projektorspule aufzuwickeln. Um jeden Meter wird gekämpft. Der Prozeß dauert ca. 30 Minuten. Unter gegenseitigem Beifall wird die Vorführung fortgesetzt.“

DER FILM KOMMT NICHT

„Da in Österreich die Zahl der verfügbaren interessanten 16mm Kopien gering ist, mußten wir fallweise Kopien aus dem Ausland über die Grenze schmuggeln. Manchmal kam es vor, daß der Film mit großer Verspätung oder gar nicht kam. An einem dieser Abende, als es klar war, daß kein Film kommt und die Kinobesucher jedoch schon Platz genommen hatten, fuhr Wulf um ein paar Fremdenverkehrsfilme – er produzierte zu dieser Zeit diese Art von Film –, und Georgsdorf und ich bauten unsere elektrischen Geigen und Verstärker vor der Leinwand auf. Anschließend kleideten wir uns weiß ein. Wulf hatte Filme ausgesucht mit den Wiener Sängerknaben und Sportflugzeugen, Berggipfeln und touristischem Brauchtum. Wir begannen das Konzert mit schrägen, schrillen Tonclustern nach Postmusikart im Dunkeln. Wulf projizierte den Fremdenverkehrsschmarrn in freier Form, das heißt: wechselnde Geschwindigkeit, verkehrt eingelegt, szenenweise vor, zurück, vor, zurück, Filmriß, brennender Kader, Griff in den Projektionskegel, Einschub von Farbfolien. Wir versuchten, mit den Tönen die Bilder zu jagen und mit den Körpern Details und Hauptdarsteller hervorzuheben. Schwierig war es, möglichst viele Sängerknaben oder das rasende Sportflugzeug in der Totale möglichst lang am Hemd zu haben.“⁴

Speziell bei Avantgardefilmvorführungen bediente man sich wiederum der schlichten, puritanischen Projektionsform. Die Programmierung war entweder spontan und kurzfristig, oder es wurden längere Zyklen vorbereitet. Das brachte in verstärktem Maß Experimental- und Avantgardefilme aus dem In- und Ausland, Filmklassiker, die Gegenüberstellung der Filmhochschulen Wien und Braunschweig sowie Filme der Filmcoop London nach Linz. Ebenso wurde eine österreichische Avantgardefilmreihe mit persönlicher Anwesenheit der Filmschaffenden durchgeführt. Filmreisende aus aller Welt fanden mit ihren Programmen (z.B. Alle Macht der Super 8 aus Berlin) hier kurzfristig Herberge.

UFL

In diesem Klima außergewöhnlicher und bereichernder Filmdarbietungen formte sich im Frühjahr 1982 das Programm UFL1 (Unabhängige Filme Linz 1). Es füllte drei lange Abende mit Eigenproduktionen der Stadtwerker und Beiträgen von befreundeten Filmschaffenden aus dem regionalen Umkreis. Das Programm bestand ausschließlich aus Super-8-Arbeiten. Das preisgünstige Arbeitsmaterial ermöglichte zu Beginn der achtziger Jahre eine explodierende Auffrischung der unabhängigen Filmszene, die ersten starken Impulse dieser Entwicklung kamen damals aus Linz. Die Vielfalt des siebenstündigen Programms – strukturelle Filme, Trickfilme, Aktionskino, Expanded Cinema, Experimente im dokumentarischen Bereich – unterstreicht dies. Speziell die Filme, die direkt mit der Stadtwerkstatt beziehungsweise mit dem dort unmittelbar aktiven Personenkreis verknüpft sind, wurden aus den Musik- und Performanceaktivitäten heraus entwickelt. Die Kulisse des improvisiert gestalteten Quartiers, des Zusammenlebens dort, war permanenter Transformation unterworfen und bildete so zwangsläufig Motiv und Motivation für filmische Dokumente. Der interessierte Umgang mit dem bewegten Bild, die Fixierbarkeit von Zeitstrukturen in oft überraschend simpler Form läßt sich heute möglicherweise als Grundfaktor der Stadtwerkstattfilme definieren. Obwohl vieles im Experiment steckenblieb, abgehakt und nicht weitergedacht wurde, entstand eine Anzahl von Filmen, die in ihrer Kraft die Zeit überdauerten und heute noch Bestand haben.

Dietmar Brehm hatte bereits Mitte der siebziger Jahre mit seiner Filmarbeit begonnen und ist als Begleiter und Berater der Gruppe UFL und des Stadtwerkstattkinos hervorgetreten: „In den 80er Jahren kann man nicht unbedingt von einer einheitlichen Filmtheorie bzw. -auffassung innerhalb der UFL sprechen. Die Filmformen, die aus dem UFL-Bereich entstanden sind, waren größtenteils aus dem Bauch gefilmt und entsprachen in etwa der neuen wilden Malerei der frühen 80er Jahre. Zudem kann man sagen, daß die Filme vielfach wesentlich radikaler und schonungsloser in ihrer Machart und bewußten Tabuverletzung als die Malerei waren. Großtenteils handelte es sich um selbstbespiegelnde Filmarbeiten. Das Bewußtsein von 'I'll be your mirror' war bei den meisten sehr ausgeprägt. Wobei es sich dabei um ein Zugehörigkeitsgefühl zum Umfeld der Stadtwerkstatt handelte und sich daher eine gewisse Motorik im Gefühl herauskristallisierte.



experimentelle filme
von dietmar brehm

zeigt:

friedhofstraße 6

FR 1. MAI ab 20h SA 2. MAI ab 22h SO 3. MAI ab 20h

Entwurf, Dietmar Brehm, 1982

DIETRIK — 1 IMPRO TEST — 11 min 2/10 & 76/81
 BREHM — 2 PERFERT — 55 min 2/10 & 76/81

TOMMY SCHNEIDER 3-2-2-2-5 =

Postfeuer bringt feurige Bilder zur Ansicht

WOLFRAM LEHNER zeigt

UNABHÄNGIGE Filme LINZ 1

SCHAGER

CERILA CORREIMAN zeigt ^{KORREKTIVE KOMMIT} ~~Wie~~ ^{Enchanted} ENCHANTED DAWN
 CORINE BIELE zeigt kleine Fenster und Wieher Schnitzel

Kofmann

IGNALO ^{CRIME} NIKOY ^{ISTVAN}

Wagnerbauer Johann

CHRISTIAN RUCKERBAUER FAMILIENPORTRAIT & ^{Auger, 20 min} ^{Anthologie der Stadt &}

GNER THARP

3 VERSCHIEDENE PROGRAMME 20

FRIEDHOFSTR. 6 + SA 6 3 27

FILME

CHAOTIC BROTHERS COOPERATION was here california

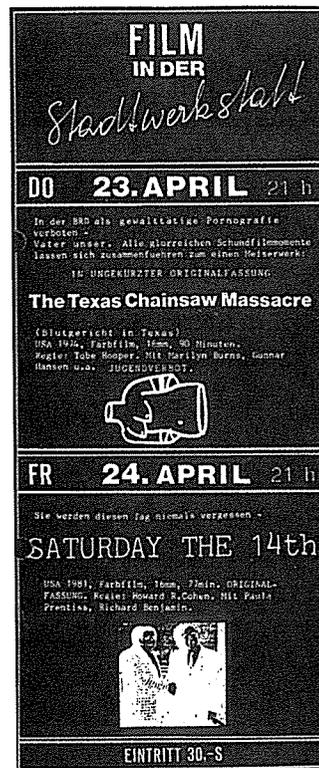
Siebdruck, Gotthard Wagner, 1982

Gerade dadurch ergaben sich sehr spezifische Ausprägungen, die in der Folge zu hinterfragen waren. Als Resultat der kritischen Hinterfragungen zogen sich einige von der Filmerei wieder zurück, dazu gestaltete sich ein Weiterdenkprozeß in andere Richtungen, z.B. der Malerei oder Bildhauerei und anderen Medien.“⁵

Von 1982 bis 1986 wurden sieben UFL-Programme zusammengestellt und in Kunstkinos in Wien, Wels, Graz, Innsbruck, New York und Budapest – ständig auf den neuesten Stand gebracht – vorgeführt. Bemerkenswert ist, daß UFL nie Definitionen oder Manifeste zu den Filmen veröffentlicht hat, theoretische Festlegungen wurden verweigert.

Nach 1986 wurden die Filme wieder spärlicher, wenige Filmschaffende arbeiteten konsequent weiter. Die mediale Tätigkeit der Stadtwerkstatt hat sich auf den Video- und Fernsehkunstbereich verlagert. Seit 1986 werden freie Live-TV-Projekte im In- und Ausland realisiert. Das Stadtwerkstattkino wurde von Leo Schatzl weitergeführt und zeigte in Schwerpunktprogrammen unter anderem deutsche Undergroundfilme, Horror- und B-Movies aus den USA sowie japanische und amerikanische Avantgardefilme. Die Veranstaltungsreihe Differenzkino – Zur Erhellung der Kinokultur in Linz wurde in der Stadtwerkstatt durch den von Gotthard Wagner organisierten Schwerpunkt Experimental- und Avantgardefilm 1977-1987 in England unterstützt. Ein letztes Aufflackern war die Präsentation von Kinofilmen auf Video während Lagerfeuern vor dem Haus. Nach dem Umzug in das neue Quartier Kirchengasse 4 im Jahr 1990 wurde die Film- und Kinotätigkeit nicht mehr aufgenommen. 1990 realisierte Marc Adrian den Film *stadt-werk-statt*, ein „strukturalistischer Film als Dokumentation über die Aktion einer Künstlergruppe“.⁶

Die an UFL beteiligten Filmemacherinnen und Filmemacher waren: Michaela Bauer, Gudrun Bielz, Markus Binder alias Hermann Wurzer, Franz Blaas, Rosa Bramsteidl (verstorben), Dietmar Brehm, Chaotic Brothers, Corporation, Christian K. Eaaam, Georgsdorf, Kurt Hennrich, Reinhard Hörl,



Leo Schatzl, 1987



Thomas Lehner, Wolfgang Lehner, Rudi Leitner, Doris Maar, Otto Mittmannsgruber, Istvan Nagy (verstorben), Gisela Porod, Postfeuer, Rilet, Georg Ritter, Christian Ruckerbauer, Herbert Schager, Leo Schatzl, Gisela Scheubmayr, Rita Schmalnauer, Tommy Schneider, Thomas Steiner, Gotthard Wagner, Helmut Weber, Johann Wegerbauer.

Versammlung UFL v.l.n.r. Dietmar Brehm, Johann Wegerbauer, Tommy Lehner, Gisela Porod, Leo Schatzl, Herbert Schager, Otto Mittmannsgruber

1a Gotthard Wagner, Interview, Mai 1995

1 Markus Binder: „Das Veranstaten. Eine Stilisierung“ in: Stadtwerkstatt (Hg.): Mögliche Antworten. Linz 1990, S.76

2 Gotthard Wagner: Unveröffentlichte Aufzeichnungen. Linz 1982/überarbeitet 1992

3 Markus Binder a.a.O., S. 82

4 Gotthard Wagner: „Apollo 11“ ist geringfügig geändert in: Stadtwerkstatt (Hg.): Mögliche Antworten. a.a.O., S. 65 abgedruckt.

5 Dietmar Brehm: „Experimentalfilm“ in: Kraml, Peter (Hg.): Linzkunst Kunstlinz. Kunst an der Wende zu den 90ern in Linz und Oberösterreich. Linz 1991, S. 154

6 Austria Filmmakers Cooperative, Verleihkatalog. Wien 1991, S. 5

Die ursprüngliche Form dieses Textes wurde erstmals veröffentlicht in: Alexander Horwarth, Lisl Ponger, Gottfried Schlemmer (Hg.): Avantgardefilm. Österreich. 1950 bis heute. Wien: Wespennest 1995. S. 215-221

T H E A T E R

GERALD WILHELM ALIAS FLATI

Ich, mit dem bürgerlichen Namen Gerald Wilhelm, wurde am 6. Juni in Linz/Spallerhof geboren, von 1970 bis 1973 habe ich eine Lehre als MALER und ANSTREICHER abgeschlossen. Nachdem ich in verschiedenen Berufssparten gearbeitet hatte, kam ich im Oktober 1982 in die Stadtwerkstatt, nachdem ich vorher ungefähr fünf Monate in Deutschland gewesen bin, so daß ich in der Stadtwerkstatt als freier Mitarbeiter anfang und meine ersten Dichterlesungen im alten Café der Stadtwerkstatt abhielt. Weiters schrieb ich vier Theaterstücke, die in der Stadtwerkstatt aufgeführt wurden. (...) Nach zahlreichen Dichterlesungen wurde ich im März 1984 nach fremdenpolizeilichem Gesetz nach Deutschland abgeschoben, da ich deutscher Staatsbürger bin, da ich unehelich geboren wurde und meine Mutter Sudetendeutsche war und ich ihr im Alter von vier Jahren, laut Fürsorgerecht zugesprochen wurde. (...) Als ich dann im Dezember 1987 nach Linz zurückkam, kam mir irgendwie die vertraute Szene von früher zum Teil befremdet vor, sowie auch etwas lasch in ihren kulturell-organisatorischen Konzeptpunkten für Programmgestaltung, da ich aber mit voller Power nach vier Jahren zurückgekommen bin und im Februar in der Alten Welt im großen Weinkeller mit meiner letzten Dichterlesung aufgetreten bin, da ich im April 1988 in der Stadtwerkstatt versuchsweise meine erste experimentelle Performancepoesieshow mit Tanzeinlagen gebracht habe und mich bis



Bier mit Flati im Stadtwerkstattcafé

Oktober 88 in der Stadtwerkstatt aufgehallen habe, wo ich dann meine eigene Wohnung in der Rudolfstraße bezogen habe. (...) Meine Performancepoesietexte, die ich nach wie vor selbst schreibe, spielen sich in Städten wie Frisco, New York, Salt Lake City, Detroit, London und Paris ab, und nur 2% meiner Texte spielen sich in Österreich ab, da ich von der österreichischen Gegenwartsliteratur nicht viel halte, da sie für meine Begriffe abgedroschen, langweilig, phantasielos und schon längst überholt ist, da ich bei meinen Performanceshows mit meinem Gitarristen, wobei ich mit meinen Bühnenshoweinlagen, mit Hammondorgel und Schlagtrommel auf der Bühne exzessiv arbeite, indem ich auf der Bühne voll aus mir herausgehe, so daß man diese Art von Aufführung wie ich sie mache, nach den Mustern vergleichen kann, wie sie in den Staaten zu finden sind. (...) Schreiben heißt für mich, in dem Sinn meinen Gefühlen von Herzen und meiner Phantasie freien Lauf zu lassen, indem ich mich zur Schreibmaschine hinsetze, und manchmal während des Schreibens, wenn ich besonders schnell tippe, das Gefühl dabei in mir empfinde, daß ich eine Mischung von Genie und Wahnsinn bin. Indem man meinen Schreibstil als skurril, ungewöhnlich und abgehoben bezeichnen kann, was ich für die österreichische Gegenwartsliteratur nicht sagen kann. Von Freunden und bekannten Insidern, die schon jahrelang in Wien leben, habe ich erfahren, daß ich in gewissen Wiener Szenekreisen als freidenkender revolutionärer Künstler bekannt bin, der eine Literaturform hat, wie sie bis jetzt noch nicht in Österreich da gewesen ist, da unsere Literatur sowie das Abendland dem Untergang geweiht ist.

Aus: UNARTEN (Katalog zur Ausstellungsreihe), Stadtwerkstatt 1994. Aufgenommen und niedergeschrieben am 21. Oktober 1993 in der Stadtwerkstatt von Georg Ritter.

Flati-Theater in der Stadtwerkstatt::

„Der Spekulant“, Premiere 1981
„Das tolpatschige Nachtgespenst“, 1983
„Auf der Suche nach dem Glück“, 1983
„Wechselbeziehung“, 1983



„Auf der Suche nach dem Glück“
Franz Blaas und Georg Ritter, 1983

THEATER / WIRKLICHKEIT & UMGEKEHRT

Walter Pilar

DER SPEKULANT

Requisiten:

lebendiges hendl in einem aufgehängten einkaufswagerl (siehe supermarket); brennbarer (zeitweis tatsächlich brennender) vogelbauer ohne vögel; scheintruchel mit stallmist, schwarzes einsitzriges moped mit packträger; ländlich-proletarische kuchleinrichtung auf schiefern-ebene (& schiefe ebene!); großtruhe auf treppenartig aufgeschichteten holzpaletten (von innen her beleuchtbar) – großbauernhof-symbol; kofferradio; leiter zum fensterln; hektografierte texte; ständig rinnende wasserleitung (symbol für dorfbrunnen); an der mitte der fensterfront aufgebaute tribüne (ewiger stammtisch im mezzanin) – darunter, zwischen paletten & tragenden bierkisten das extrazimmer vom kiachawiat (zentrale für spekulationsgespräche unter 4 augen); kinositze.

Die dramatische zentralachse (raumdiagonal) erstreckte sich zwischen dem herrgottswinkel beim kleinbauern (linkes, vorderes saaleck) & der beleuchtbaren truhe der habgier vom großbauern A. (rechtes, hinteres saaldreieck).

Musik & geräusche:

schallplatte Bayrisches Dekameron von O.M. Graf (wiederholtes abspielen der nummer fensterln); laufender mopedmotor (Puch MS 50); brunnenplätschern; gegröhl von den aogsoffenen vom ewigen stammtisch; zwischenrufe von sauspielern & zuschauern; div. darmwinde; kofferradio (gemisch aus ÖR & Ö3); zerspringende bierflaschen; sesselrucker & stiegengepolter; kirchglocken & natürlich die rollenlesungen (teils gesungen) in verschiedener lautstärke nach dem originaltext.

Gerüche:

stadtwerkstattgeruch (damlad); körperausdünste, -drücke & zigarettegestank seitens der zuschauer & sauspieler (heftige einwände von fr. Ruth Ritter, s.dort); dampfender mistmief, bläuliches mopedgepuff; verschüttete most- & bierhanseln; div. verkochtes & gesottenes (ein gekauftes hendl wurde ausgenommen, zerteilt, gewürzt & war mit ende des stücks gargesotten. Anmerkung dazu: der als schlächter engagierte Feuerschluckeralfred lag nach einem verkehrsunfall eingegipst im Limzer Ukaha & konnte deswegen das huhn im korb (s. o.) nicht köpfen. Da sich sonst neamd drübertraute, entfiel das vorgesehene abend- bzw. abschlussessen für alle teilnehmer.).

Du kannst vom Flati kein Theaterstück wirklich ernsthaft aufführen. Es ist aber trotzdem viel Arbeit dahintergesteckt, liebevolle Arbeit. Das war keine Lotter-Luder-Geschichte. Das Ganze war aber in erster Linie auf Spaß angelegt. Einmal ist der ganze Saal – und das waren 150 bis 180 Leute – völlig ausgeflippt. Es hat so geendet, daß wirklich ein jeder da drinnen gestanden ist und geschrien hat, was das Zeug hält. 180 Leute, die schreien wie am Speiß. Angefangen hat das damit, daß irgendwann das totale Chaos, das eigentlich eh schon vorprogrammiert war, ausgebrochen ist, und die Ruth Ritter hat dazu lautstark vermeldet: „Da sieht man wieder einmal, daß Theater nicht ohne den nötigen Ernst zu machen ist.“ In dem Moment hat irgendwer zu schreien angefangen und dann haben einfach alle mitgeschrien. Das war so genial. Da hat man die Leute so stark gespürt. Es gibt heute keine Veranstaltung, wo du hingehen kannst, wo du so etwas erlebst. Das war ein gemeinsamer Geist. Und es war immer alles möglich. Das waren unschätzbare Vorteile. (Brigitte Schober)

Der Spekulant

ein ländliches Bühnenstück, verfaßt und geschrieben von Gerald Flati
Die Personen und ihre Charaktere sind:

Josefauer Aloisius.....der alte Wilhelm
seine Tochter Marienl.....
der Kleinbauer Jakob.....
sein Sohn Franz.....
die Bauerbaterin Agnes.....

Schober
Lithy
Walter Wein
FRANZ PROJES
Almut
Prabeklin

Bühnenbildner:

Gotthardt Wagner, Attila Kosa und FRANK Flati
REGIS:
Gerald Flati

Die Handlung spielt et k aus großteil in einem ländlichen Wirtshaus ab,
wobei es um Feilschaktionen um einer Liebel geht.

1. Akt

Wirtshaus

Geschichten sind gelaufen bei Theaterstücken von Flati, das ist unbeschreiblich, was da passiert ist. Es war alles komplett irre. Ich erinnere mich an eine Aufführung, wo sie ein Wirtshaus symbolisiert hatten durch einen Aufbau. Und oben drauf sind vier Säuler gesessen auf einem Tisch. Die vier Säuler sind so gesessen, daß die Sesselskante mit dem Aufbau hinten abgeschlossen hat. Und die haben aber wirklich gesoffen. Das war verrückt, wenn die im Rausch einen cm zurückgerückt wären, wären sie hinuntergestürzt.
(Brigitte Schober)

Weitere anmerkungen:

das stück, ein schwank, wurde von den sauspielern nicht frei gesprochen, sondern von abgezogenen rollenausügen abgelesen, teils wurde auch improvisiert bzw. auf zuschauerzurufe entsprechend reagiert.

Die rollen erwachsen aus der suche nach geeigneten rollenträgern bzw. umgekehrt. Außerdem wollte FLATTI eine art marionettenreschissör von allen erreichbaren frauen sein. Konsequenterweise hätte er soichane sauspielerinnen (so geant!) fingerln müssen.

Veröffentlicht in: Vorbach/Pilar: Augen auf Linz.
Linz, Landesverlag 1990. S. 71-72



Spekulant frei aufgeführt am Linzer Hauptplatz
Frank Alfred, Gotthardt Wagner, Wolfgang Georgsdorf, Attila Kosa, Flati

DIE TOLL GENIALE GESPENSTERREGIE

Rudi Hörschläger

Eine laendlich turbulente Komoedie in drei Akten
und viele Nebenhandlungen.
Die Schauspieler, wenn nicht anders vorgesehen
sind:

Flattermann, versuchter Liebhaber
Helene, Tochter des Grossbauern
Verführerin des Kleinbauern Michael
Grossbauer Friedrich, Traktorverkäufer
Irene
Student Harri und seine Freundin Elisabeth

Ort der Handlungen:
Gelände und Räumlichkeiten
der Stadtwerkstatt
-Dorfcaféhaus "Zum Schinkenwirt"
-Die Stube des Kleinbauern Michael
-Die Schlafkammer der Helene
-Die Wohnung des Studenten Harri und seiner Freundin
Elisabeth

Nach dem "Spekulanten" im Jahre 1982 die zweite Urauf-
führung eines Plättstueckes. Konstruierte Klischees des
täglichen Umgangs zu Sprach- und Erlebnisdimensionen
erweitert, die Spielern und Zuschauern jederzeit die Mög-
lichkeit offen lassen, selbst in das Geschehen einzugreifen.

Ausführende Regie, die Rollen der Handlung wechseln mit der
Identität der Schauspieler und Nichtschauspieler, Neben-
handlungen tauschen auf, schwappen ueber und bewegen sich auf
Grenzwerte zu.

In Sprech und Geräuschwirrwarr kann Flattermann, die tragische
Hauptperson, der Zynik seiner Beobachter ausgeliefert, grinsend
ans Werk gehen.

Neustroy schau aba !

Theaterzettel,
„Das tolpatschige Nachtgespenst“

nicht. Ich krieg das Programm erst, als ich auf einer leeren Bierkiste sitze, zwischen
Kabeln, Pritschen, einem Steel-Drum, einem High-Speed Rollstuhl &&, und da steht:

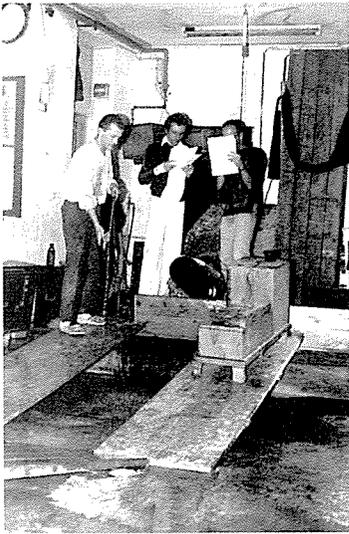
„Komprimierte Klischees des täglichen Umgangs zu Sprach- und Erlebnis-
dimensionen erweitert, die Spielern und Zuschauern jederzeit die Möglichkeit
offenlassen, selbst in das Geschehen einzugreifen.“ Bevor noch irgendein
Originalzitat fällt, stellt Georg Ritters Mutter ihre Rolle zur Verfügung, weil einige
Leute rauchen und sie das nicht verträgt: „Nein, das ist unmöglich, wer, egal ob
Mann oder Frau, will die Irene spielen?“ Im Programm steht unterhalb der Irene
der Student Harry, gespielt von Franzi Blaas und: (krank). Naja, denk ich, dann
wird wohl auch Ruth Ritter das Stück nicht schmeißen können. Als Vorweg-
nahme: das Stück w u r d e geschmissen, von a l l e n Anwesenden, es war eine
lustvolle Anstrengung und dauerte drei Stunden. Und wenn es nicht gestorben
ist, so leben wir heute noch.

Gespielt wurde vom Blatt, wobei es nicht immer der Fall war, daß zwei beim Dialog
dieselbe Seite aufgeschlagen hatten. Bei allen sprachlichen Gemeinplätzen war die
fortlaufende Handlung nicht vorsehbar. Immer wieder gab es Anzeichen für einen
frühzeitigen Overkill des Stücks. Schon kurz nach Beginn entbrannte der Streit, ob die

Ich habe Flatis erstes Stück nicht gese-
hen und kann mich der Kritik derer, die
behaupten, dies wäre ein Aufguß der
„Spekulanten“ gewesen, begeistert ent-
ziehen.

Schon an der Straßenpforte wird Eintritt
verlangt, der Stempel VOLLMACHT am
Handrücken weist uns alle als Mit-
Gespenster aus und an der Bar ist noch
ein Drink drin, weil's wahrscheinlich
ohnehin erst mit einer Stunde Verspätung
losgeht. Während das, was sich später
als Bühnenbild herausstellt noch aufge-
baut wird, dürfen wir schon auf die
Plätze und ich dränge, weil ich in der
ersten Reihe sitzen will, nur: die gibt's

Ich kann mich erinnern an Theater-
stücke, die wir aufgeführt haben,
wo einzelne Bühnenbilder auf das
Abrißviertel Alt-Urfahr-Ost verteilt
waren. Zum Beispiel fand ein Akt
auf der Baustelle vom Rathaus
statt, das Künstleratelier war dann
wieder direkt in der Wohnung vom
Flati im Stadtwerkstatt-Haus usw.
Mit dem ganzen Publikum wurde
herumgewandert im gesamten
Viertel. Ein Schwanz von Men-
schen, jeder mit einem Zettel in der
Hand, von dem der Text runterge-
lesen wurde.
(Thomas Lehner)



Bewässerung - Worte sprudeln

Zwischentexte (Erläuterung von Gestik, Mimik, Inventar und Intrige) laut gelesen werden sollten. Einige Akteure und der Meister (Dichter, Regisseur und Hauptdarsteller) sind dagegen, weil diese Conference – meist gelesen von Werner Katzmaier (mit Elton-John-Brillen und Zappa-Gehabe) dem dramatischen Dialog ins Wort fiel.

Nach einem Handgemenge legte Flati wütend sein Amt als Regisseur nieder und wurde umgehend als Regieassistent aufgenommen. Schließlich erwies sich der eintönig bis anpreisend vorgetragene Zwischentext als einzige Kontinuität im Stück und war u.a. bei der Fensterl-Szene unabdingbar; Zitat: „und dann lächelte der Flattermann freundlich, obwohl es ziemlich dunkel war.“

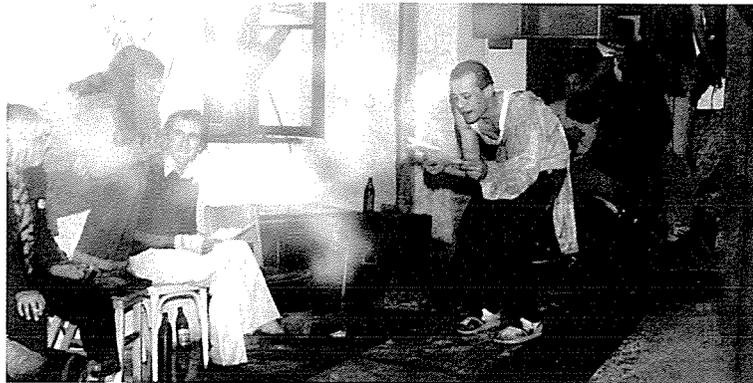
Das Stück mußte immer wieder auf Schauspieler und Bevollmächtigte verzichten. Rollentausch wurde vorgenommen, Frauen spielten Männer und umgekehrt. Einmal spielte Gery Mitterböck allein den Dialog zwischen den Schwiegervätern in spe. Die Doppelhochzeit als Happy-End ist Dogma!

Johanna Hipp, vor der Aufführung aufgeregt-angeheitert, spielte sich mühelos nüchtern und wurde dabei immer besser; bei andern war's umgekehrt. (...) Die geballte Fantasie aller war in ihrer Vielfältigkeit doch so wohldosiert, daß wir uns immer wieder im Hier und Jetzt wiederfanden, um gleich darauf in neue Zwischenbereiche des Absurden katapultiert zu werden.

Als Johanna einen Monolog in der Rolle eines Mannes hielt, startete Wolfgang Hofmann eine spastisch-epileptische Pantomime, welche die Aufmerksamkeit aller auf sich zog und die Hipp brüllte: „Red mir nicht dauernd drein!“

In der Pause, und das war immer dann, wenn es einzelnen oder mehreren zuviel wurde, wobei die Handlung nicht unterbrochen wurde, erklärte mir irgendwer an der Schank, daß dies alles eine gigantische gruppenselbstdarstellung der Stadtwerkstatt und ihres Umfeldes ist.

Zu dem Zeitpunkt ist der Begriff „Gegenregie“ entstanden. Gerald Wilhelm, alias Flati, hat immer geglaubt, er sei der Regisseur. Es wurde ihm auch immer klargemacht, daß er der Regisseur ist, nur war er mit der Funktion heillos überfordert. Als Sicherheit hat es deswegen die Gegenregie gegeben. (Thomas Lehner)

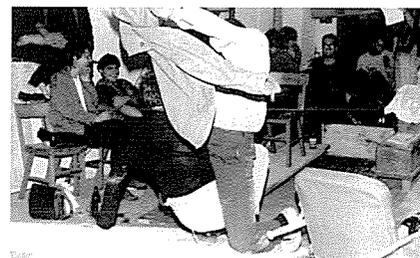


Abfahrt mit Text vom Blatt
v.l.n.r: Flati, Wolfgang Georgsdorf, Werner Katzmaier

Hinter dem dilettantisch-versauten Pathos blitzte neben der offensichtlichen Ironie immer wieder die Betroffenheit durch. Wenn es der chaotischen Truppe dennoch gelang, – nach dem Motto: „Ihr Männer wollt immer nur das Eine“/„Ihr Frauen wollt geradewegs das Andere“ – die Frauen-Bewegten zu Lachstürmen hinzureißen, so nahm die kollektive Entkrampfung nichts von der Brisanz des Themas.

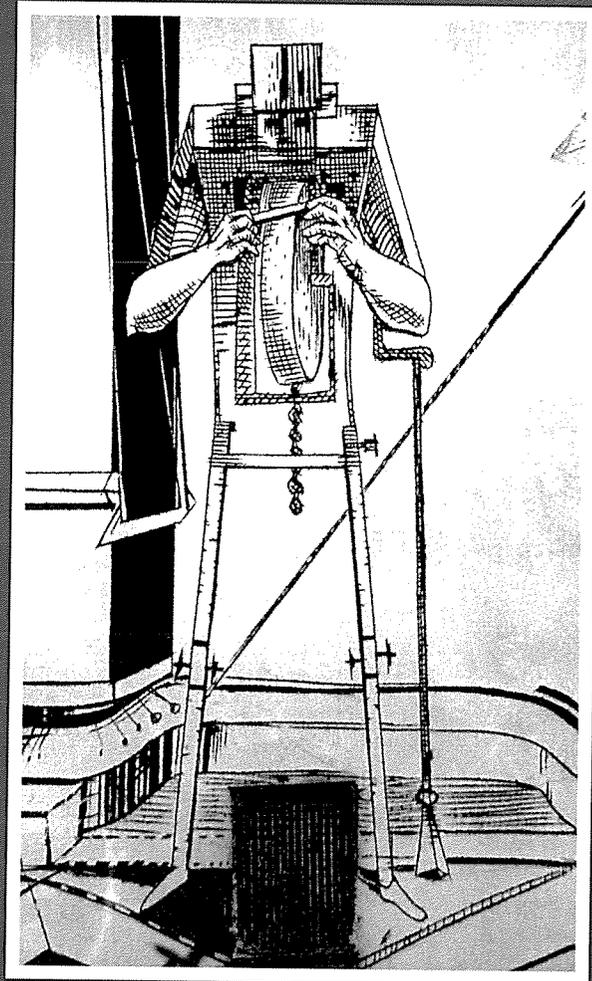
Flati war unzufrieden; das Stück hatte sich verselbständigt, der Text ging dann buchstäblich baden, als der Raum per Gartenschlauch unter Wasser gesetzt wurde und ein toter Fisch im Gesicht einer Zuschauerin landete. Aber es war in seiner Form einzigartig und bleibt unwiederholbar. Man hätte zwei oder drei Videokameras gebraucht, um dieses Spektakel aufzuzeichnen, seine versteckten, verschluckten, verhaspelten Sensationen zu erfassen. Vielleicht hätt's dem Flati dann auch so gefallen wie mir?

Rudi Hörschläger, in: REMISE 15, 1983. (Stadtzeitung)



Das Stück hat sich verselbständigt

H A U S K A M P F



Messerschleifer, Detail am „Sgraffito Alchemia“
Stich aus dem 17. Jahrhundert



Stiege 1, Friedhofstraße 6, 1982

GANG DURCHS HAUS
Silvia Zendron

Es war ein heller Vormittag. Nicht allzu spät, vielleicht an einem Sonntag. Die Eingangstür war unversperrt. Ich stand im Stiegenhaus und lauschte. Warum ich gekommen war und wen ich dort suchte, weiß ich nicht mehr. Vermutlich wegen irgendeiner Gefälligkeit. Da gab es einige Meisteranimateure und Leute wie mich, aus der zweiten Reihe, aus dem strukturellen Umfeld. Ich weiß auch nicht mehr, wie ich die Sache anging. Jedenfalls stand ich zum ersten Mal hier und nirgends war auch nur das kleinste Geräusch zu vernehmen.

In der Erinnerung sehe ich mich durch helle, große Räume gleiten, ungehindert und ohne Anstrengung. Eine nur von der Wahrnehmung getragene und gelenkte Bewegung. Eine lautlose Kamerafahrt: Türen öffnen sich wie von allein, das Eindringen verursacht keinen Luftzug, weder bringt es Türangeln zum Quietschen noch ein Bodenbrett zum Knarren.

Ging eine Tür auf, brauchte ich erst Zeit, um ein im Rückblick immer wieder ähnliches Bild zu erfassen. Das mag am fahlen Hellgrau des Wintermorgens gelegen haben. Mir ist, als hätte das ostseitige Licht die farblichen Kontraste verwischt und die Gegensätze zwischen den Konturen und Formen abgeschwächt.

Es lag auch an den Gegenständen, die, jeder für sich gesehen, nicht ungewöhnlich waren. Aber wann betrachtet man schon jeden für sich, ohne Beiwerk, ohne faktische oder erfundene Umgebung aus dazupassenden Sachen und Leuten? Die Ensemblewirkung, die ich unbewußt wohl vorausgesetzt und erwartet hatte, trat jedenfalls nicht ein. Das Mobiliar fügte sich zu keinem der geläufigen Arrangements. Der Zweck des ganzen war nicht ersichtlich. Wenn ich mich recht erinnere, fällt mir auch kaum ein Zweck ein, für den sich ein passendes Utensil hier nicht hätte finden lassen.

An einigen Stellen hatten sich Materialkonzentrationen ergeben. Dort wo etwas schon in größerer Anzahl vorhanden war, oder wenn es leicht nach einem Kriterium faßbar war, etwa ein Tisch voller Elektrokleinenteile. Unverkennbar waren auch die Ansätze einer büro-ähnlichen Ordnung. Außerdem hatte sich Papier in jeglicher Form, in einzelnen Blättern und lose gestapelt, bedruckt, beschrieben, bemalt, gebunden, glatt, gerollt oder zerknüllt in allen Räumen niedergeschlagen. Schicht um Schicht. Material zur späteren Verwendung, potentiell und sicherheitshalber. Alltäglich wächst das Archiv außen und innen.



Dachterasse Friedhofstraße 6, 1984
typisch westseitige Feuerwände und
ostseitige Pultdächer



Wohn-Arbeitsraum von
Thomas Lehner, 1984



Keller, Stau- und Aktionsraum

Gleichmäßig verteilten sich Gläser und Tassen, vereinzelt Speise- und mehr noch Getränke-reste, die vollen Aschenbecher und Untertassen, Geräteteile, Werkzeug und Kabel, Instrumentenkoffer, Stative, Kartons, Schachteln mit Stoffen, Schnüre, Kassetten und Landkarten. Das ganze Zeug.

Ich weiß natürlich nicht, welche Bilder er dabei vor Augen hatte, aber Heidegger verstand unter Zeug die Gegenstände, mit denen das alltägliche Besorgen zu tun hat, eine Werkwelt, die demjenigen, der täglich mit ihr umgeht, innerlich vertraut ist, die von ihm aus einer unmittelbaren Praxis beherrscht wird. Diese Werkwelt, zeitgemäßer: dieses multifunktionelle Environment, war an der Kippe zur Deponie, zur wilden Ablagerung. Die Sache war unterschieden.

Abgerundet und gekrönt wurde die Szenerie durch mehrere riesige Tuchten, deren pralle Wölbung und Wülste das verwaschene Bettzeug mit den rosa Bauernmotiven bis zum Zerplatzen füllten. Darunter steckten sie, zu zweit, zu dritt, je nachdem. Je nach Verhältnis Schlafsuchende zu Schlafplätzen, wie mir schien. In einem Raum war das Matratzenlager auf Fensterbretthöhe aufgebaut. Während der Nacht hatte sich die Tuchent hier wie eine Schubraupe über den ans Bettende anschließenden Schreibtisch hergemacht.

Ein Jugendpensionat in Selbstverwaltung. Einer schaute mich kurz an, unendlich müde, von unendlich weit weg, bevor es ihn wieder forttrug. Es war Feiertag, die Koksöfen sowieso längst ausgegangen.

Im Vertrauen, daß nichts verloren geht, nichts versäumt wird, das Verstreute sich findet und Gestalt annimmt, ohne daß es besonderer Eingriffe bedürfte, konnte man mitten im Chaos ruhig schlafen. Die Körper, die Geister und die Zwischenräume haben in jedem Moment unendlich viele Seiten und ebensoviele Möglichkeiten, sich zu verbinden. Es brodeln und gärt. Unablässig entstehen neue Formen, drängen Assoziationen sich auf.

Die Erfahrung läßt sich in sehr einfachen Aussagen mitteilen. Alles ist ein Prozeß. Es zählt nicht das Produkt, sondern der Prozeß. Jeder Handgriff ein Kunstgriff. Kunst ist ein Prozeß. Alles ist Kunst.

H A U S K A M P F
Peter Donke / Georg Ritter

VON DER IDYLLE AUF DEN BODEN DER TATSACHEN

KUNST UND KULTUR IM KAHLSCHLAGGEBIET • HAUSKAMPF = HÄUSERKAMPF = KAMPF UMS VIERTEL
• 1983 ES WIRD ERNST • EINE OPER FÜR ALT-URFAHR-OST • DIE BÜRGERINITIATIVE • HAUSABBRUCH
AUF HAUSABBRUCH • STADTWERKSTATT AM ABGRUND • 1984 PROJEKT ZUR ARS ELECTRONICA •
RÄUMUNGSKLAGE • SOZIALINITIATIVEN ERKÄMPFEN DEN EXPERIMENTELLEN ARBEITSPLATZ • 1985
ERSTMALS BEZAHLTE ARBEIT • 1986 ARCHITEKTENWETTBEWERB FÜRS VIERTEL • 1987 ERSTE
WACHABLÖSE • BLÜTE • LEITOBJEKT FÜR ALT-URFAHR-OST • DAS LETZTE AUFBÄUMEN • DIE LAUS IM
PELZ • 1988 STADT LINZ BIETET EIN NEUES HAUS AN • EXEKUTION UND RÄUMUNG • 1989 AUSZUG
FRIEDHOFSTRASSE 6 UND UMBAU KIRCHENGASSE 4 • 1990 EINZUG • ABBRUCH DES ALTEN
STADTWERKSTATT HAUSES

Der Winter 1983/84 - ein Durchhänger. Am Montag, den 19. Dezember, beginnt ohne jegliche Verständigung der Anrainer der Abbruch des Nachbarhauses, der ehemaligen Tischlerei Füreder. Man demoliert die Kamine, reißt einen Teil des Daches ein und schlägt eine tiefe Kerbe in die an den Stadtwerkstatt-Hof grenzende Mauer. Dadurch ist die geschlossene Hofsituation zerstört. Was bleibt, ist eine Mauerruine, ein aufgerissener Platz, dessen Anblick an eine Kriegshalde erinnert. Der Kahlschlag des Viertels geht in die zweite Runde. Der Mietvertrag für das Haus Friedhofstraße 6 soll mit 31. August 1984 auslaufen!

Die Ankündigungen der Bürgermeister Hillinger, Schanovsky und Konsorten, auf dem Platz der Urfahrner Altstadt ein neues Opernhaus für Linz errichten zu wollen, sind politisch brisant. Im Klartext würde es bedeuten: Auch die Stadtwerkstatt muß der Spitzhacke der Betontechnokratie weichen.

Brief der Fa. Schmid & Pachler vom 3. September 1982

Bauliche Änderungen bzw. Reparaturarbeiten

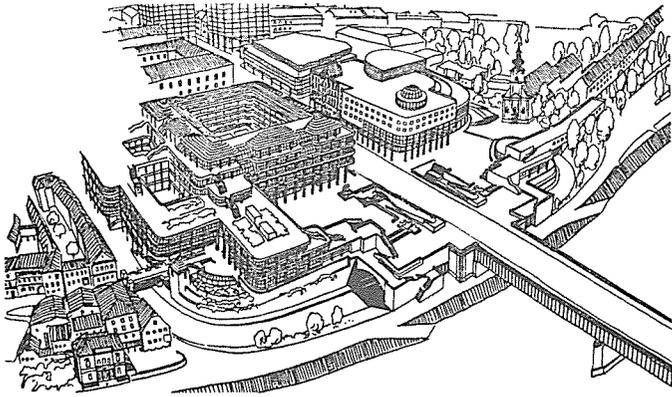
Den lockeren Putz an der Feuermauer zur Liegenschaft Kirchengasse 4 haben wir bereits entfernt. Die Erneuerung des Verputzes wollen wir in Anbetracht der geplanten Assanierungsmaßnahmen aussetzen. Die beiden von der Baupolizei beanstandeten baufälligen Kamine (3. u 4. von N) werden wir in den nächsten Tagen entfernen lassen und unter dem Dach zumauern. Für diesen Teil ist Gasheizung mit Außenkonvektoren vorhanden und die Kamine wollen wir daher nicht mehr instandsetzen.

Wir haben nichts dagegen, wenn Sie die dem Baumeister Mössl übertragenen Arbeiten durch Ihre Mithilfe unterstützen, seien Sie uns aber nicht ungehalten, wenn wir zu Ihren angebotenen „Fachleuten“ kein Vertrauen haben können. So konnte unser Herr Schmid bei der Besichtigung der Arbeiten am 1.9.1982 feststellen, daß Sie, ohne uns zu fragen, bauliche Änderungen und Eingriffe vorgenommen haben, die ihrerseits Rechte anderer Mieter beschneiden und andererseits den Bestand des Bauwerkes und die Sicherheit der Benutzer wesentlich gefährden. Wir fordern Sie daher auf, kurzfristig den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen.



Belfast, Hof der Friedhofstraße 6 im Winter 1983

Heftige Diskussion um Alt-Urfahr-Ost. Anhänger der Verbetonierung und des Althausbestandes treffen in der Arbeiterkammer aufeinander: Öffentliche Diskussion, ob Alt-Urfahr-Ost saniert oder geschleift werden soll. Bisher hatten die Freunde von Alt-Urfahr Ost mehr als dreitausend Unterschriften für die Wiederbelebung und Renovierung der baufälligen Häuser gesammelt. Auch die Zentralvereinigung der Architekten macht sich für eine Sanierung stark: vor allem das neugotische Café Landgraf und das Ensemble rund um die Urfahrer Stadtpfarrkirche seien erhaltungswürdig. Es gibt eine heftige Diskussion, weil auch der Planer des neuen Rathauses, Rupert Falkner, eingeladen ist, dessen preisgekröntes Projekt am Brückenkopf West ein ähnliches Gegenüber, nämlich ein Opernhaus an Stelle der Alt-Urfahr-Ost Situation vorsieht. Der Bebauungsplan erlaubt 25 Meter hohe Neubauten. Um dies zu verhindern, schlägt die Zentralvereinigung der Architekten einen



FALKNER-PERSPEKTIVE: Kulturbau gegenüber dem Rathaus. Das neugotische Haus, in dem das Cafe Landgraf untergebracht ist, bezog er ein.

österreichweiten städtebaulichen Wettbewerb vor. Interessanterweise - wie das in Österreich so läuft - greifen die Politiker diese Forderung der Architektenlobby auf. In Wirklichkeit handelt es sich aber um einen Kampf um Aufträge der Architekten untereinander.

Im März 1984 machen die initiativ gewordenen Bürger Alt-Urfahr-Osts und die Zentralvereinigung der Architekten Oberösterreichs eine Ausstellung zum Thema Stadtgestaltung in Alt-Urfahr-Ost in der Galerie Maerz, um Bevölkerung und Politikern ins Bewußtsein zu rufen, daß Gewaltlösungen in städtischen Sanierungsgebieten unweigerlich zum Debakel führen. Die inhaltliche Position der Bürger ist richtig, aufbereitet von engagierten Kräften des „Club Alternativ“ (Gerhard Pötscher und Gerhard Dirmoser), aber die Aktionen sind bieder und harmlos, neutralisiert zwischen der trügerischen Hoffnung der schwachen Mieter, doch bleiben zu können und den Spekulationsabsichten der besitzenden Bürger. Noch wohnen ca. 130 Personen in diesem Viertel, während die Stadt Liegenschaft für Liegenschaft aufkauft – Ochsenwirt, Lelauthaus, Tischlerei Füreder –, um eine Stadteillösung überhaupt realisieren zu können.

Der Stadtwerkstatt ist dieses Geplänkel um die Neugestaltung ein Dorn im Auge. Begriffe wie Revitalisierung und sanfte Stadteilerneuerung sind angesichts der exemplarisch praktizierten Belebung des Viertels ein Hohn. Schon allein das Wort Revitalisierung läßt den Schluß zu, es wäre kein Leben vorhanden, ein Viertel soll wiederbelebt werden, als ob es schon tot wäre.

Die Stadtwerkstatt selbst steht jedoch am Rande des Abgrunds. Das Betreiber-Team ist auf drei Leute zusammengeschmolzen: Thomas Lehner, Georg Ritter und Gisela Prod. Existenzielle Gründe, aber auch inhaltliche Probleme, im gemeinsamen Vorgehen die eigenen Ideen und Vorstellungen wiederzufinden, beschleunigen das Auseinanderdriften. Gotthard Wagner geht zurück nach Wels, um sein Kunsterzieherstudium fortzusetzen, Franz Blaas verläßt das Haus Richtung Wien, um zu zeichnen, Wolfgang Hofmann zieht es mit –Δt nach Indien. Steiner Thomas gründet seine eigene Siebdruckerei. Wulf und Gerda Podzeit ziehen sich finanziell ausgeblutet ins Privatleben zurück. Kurt Henrich, Karin Plattner, Reinhard Hörl, Rudi Leitner und Ursel Hentschläger versuchen ihr Glück in der

Bundeshauptstadt, wo auch bereits Ruth Schnell, Gudrun Bielz, Maggie Neumann, Monika Lehner und Lisi Pichler leben. Astrid Eßlinger und Werner Katzmayr sind tief im Mühlviertel, Günter Hochegger findet sein Atelier in Urfahr. Auch viele andere, die unschätzbare Arbeit im Café und beim Veranstalten geleistet hatten, sind ausgepowert. Verschleiß auf Grund der äußeren und inneren Bedingungen.

Was bleibt sind Schulden von öS 114.000.- und die Aussicht auf Subvention von Stadt und Land. Dennoch sind diese zugesagten finanziellen Zuwendungen äußerst bescheiden im Vergleich zu dem Projekt, das die Rathausgewaltigen zu jener Zeit unter dem Titel „Alternatives Kulturzentrum Posthof“ aus dem Boden stampfen und welches einige Millionen verschlingen würde, während die im Stadtwerkstatt Subventionsansuchen formulierten Investitionen für eine Mindestausstattung für Werkstätte, Filmvorführung und Video unberücksichtigt bleiben.

Im „bürgerlichen“ Umfeld finden sich inzwischen Freunde, Gönner, Berater, Wilfried Laska, Helmuth Gsöllpointner, Karl Pilstl, Heinz Gerstmair, Franz Ransmayr, Ing. Oskar Vacek, Max Kloß, Clemens Kern, Wolfgang Mayer-König, Rainhard Morawetz, Reinhard Anderle, und andere, die selbst Firmen betreiben oder in leitenden Positionen tätig sind. Man ist nicht ganz allein in der Stadt, selbst unter der Beamtschaft trifft man zuweilen auf wohlwollende Unterstützung, obwohl der Stadtwerkstatt kein guter Ruf vorauseilt.

Im Haus selbst herrscht Not am Mann. Sympathisanten aus dem Umfeld, aus der Kunsthochschule und aus den Wohngemeinschaften im Lentia 2000 von Rainer und Silvia Zendron, oder in der Reindlstraße mit Sabine Bitter, Leo Schatzl und Helmut Weber sorgen für den notwendigen Rückhalt und beginnen den Kulturbetrieb weiterzuführen. In ihren „konspirativen“ Wohnungen haben die Stadtwerkstattler schon des längeren Unterschlupf und Nahrung gefunden, dort gibts Infrastruktur, Schreibmaschine, Telefon, Bad, Fernseher, warme Betten, es ist geheizt, ... so wird z. B. das Konzept zur Ars Electronica 1984 hier geschrieben. Rainer Zendron wird zum Sparringpartner in strategischen kulturpolitischen Fragen ... kurzum ein Seitenfenster, ein Ruheplatz zum Ausspannen von der Front. Aus der zerfallenden „Catalhüyük Dancegroupe“ kommend, mischen sich nach und nach Markus Binder, Erika Wolfinger, Susanne Leitinger, Claudia Hochedlinger und Brigitte Schober dazu, Monika Pichler und Erich Klinger, die Seelen des Cafebetriebs, tauchen ebenfalls auf. In dieser neuen Zusammensetzung wird ab März 84 Programm gemacht.

Die Krise mit dem Kulturbetrieb, der halblegal, mit einem auf Eis gelegten Ansuchen um Veranstaltungsbewilligung, mit unkonzessioniertem Café, ohne tauglicher Infrastruktur und nach wie vor unbezahlt zu funktionieren hat, wird angesichts der zügigen Fertigstellung des Posthofes noch offensichtlicher und virulenter.

Für die Kunst des Hauses tut sich jedoch ein neuer Horizont auf. Dr. Christine Schöpf von Ars Electronica, die über die Postmusik in die Stadtwerkstatt gekommen ist, beginnt sich für die Künstler einzusetzen. Sie selbst sieht aufgrund des Posthofes keine Zukunft für die Stadtwerkstatt, will aber, aus welchen Motiven auch immer, ausgleichen. Eine Beteiligung an der Ars Electronica wird ermöglicht. Mit einem Budget Kunst zu machen, losgelöst vom Kulturbetrieb, bietet eine neue Möglichkeit für die Stadtwerkstatt,



Bazon Brock, „so geht das nicht“,
Stadtwerkstatt 1983

in Aktion zu treten. Nicht ohne Widerspruch. Noch bei der vorangegangenen Ars Electronica 1982 war die Stadtwerkstatt auf Konfrontation zum Festival gewesen. Eine Kritik an der Hochkultur, am punktuellen Ereignis der Veranstaltung, bei der keine kontinuierliche Arbeit und Struktur geschaffen wird, geschweige denn ein Fenster für die heimische Kunst. Die einzige Berührung zum Festival war damals Bazon Brock, der auf einen Abstecher in die Stadtwerkstatt gekommen war, wo er in einem Vortrag ein Plädoyer für selbstverwaltete Kulturarbeit ohne Bevormundung von Law and Order gehalten hatte und begründete, warum Kulturarbeit zu bezahlende Arbeit sei. ZDF und ORF filmten diesen Gastvortrag. Dies bedeutete Öffentlichkeit für den schmutzigen Stadtwerkstatt-Saal bis ins Sauerland.

Am 12. September 1984 wird die Mietzins- und Räumungsklage durch den Hauseigentümer beim Bezirksgericht Linz eingereicht.

Angestrebtes Urteil: Die beklagte Partei „Kulturvereinigung Stadtwerkstatt“, vertreten durch den Obmann Franz Blaas, Angestellter, Hauptstraße 48, 4040 Linz, ist schuldig, die im Hause Urfahrer Friedhofstraße, 4040 Linz, im Erdgeschoß gelegenen Geschäftsräumlichkeiten im Ausmaß von 260 m² sowie dazugehörigen Keller im Ausmaß von 94 m² zu räumen und der Klägerin Fa. Ing. Schmid & Pachler OHG., Am Urfahrer Gewerbehof 7, 4040 Linz, geräumt zu übergeben sowie der klagenden Partei den Betrag von 43.370,92 samt 12% Zinsen seit 8. 9. 1984 sowie 20% Mehrwertsteuer aus den Zinsen zu bezahlen und die Prozeßkosten zu ersetzen; dies alles binnen 14 Tagen bei sonstiger Exekution. Linz, am 11. 9. 1984, Fa. Ing.Schmid & Pachler, OHG.

Es folgt eine Welle von vom Hauseigentümer angestrebten, behördlichen Begehungen, die unter dem Titel „Gefahr ist im Vollzug“ die Schließung des Gebäudes erwirken sollten. Um Fragen des Wohnens von Vereinsmitgliedern, welches angeblich ohne Wissen des Vermieters in der 1981 am Dachboden adaptierten Räumlichkeit stattfindet, zu klären, werden Zeugen vor Gericht geladen.

Ars Electronica heißt für die Stadtwerkstatt: Linz ohne Strom, Kraftwerke knacken. Die Idee eines Radiosenders schwebt wie ein Wetterballon mit 50 m langem Kupferdraht als Antenne in den Köpfen. Gelegenheit zur Abfahrt, legal oder illegal. Die Kunst bietet den konkreten Anlaß, mit den „Satelliten“, jenen Personen, die in der Distanz weiterarbeiten, wieder in Kontakt zu treten. Trainiert auf Teamwork, Kopf und Körper organisiert, an Tag- und Nachtschicht gewohnt, baggert man im Ferndialog mit Wolfgang in Indien drei Konzepte heraus. Man entscheidet sich für eine zivile Version. Der Hauptaufhänger ist das bedrohte Viertel, verzahnt mit dem Schicksal des eigenen Hauses. Alt-Urfahr-Ost als Bühne, eine Verdichtung von der Vorstellung, wie das Viertel aktiviert werden kann in Anlehnung an die Verdichtung, die im eigenen Haus permanent stattfindet. „Singing Pool“, musikalische Nächte in Urfahr, ist die Idee, die bei den Entscheidungsträgern der Ars Electronica Anklang findet. Ohne eine gehörige Portion an Ironie geht das natürlich nicht ab. Für den Festivalsveranstalter LIVA führt der Manager Dr. Ernst Kubin, seines Zeichens Direktor der Linzer Elektrizitätsgesellschaft, der dem Direktor Dr. Hort Stadlmayr zur Seite steht, mit knarrendem Schuhwerk eisern Regie. Der ORF-Landesintendant Dr. Hannes Leopoldseder als Mitveranstalter geht zu Bürgermeister Dr. Hugo Schanovsky und dieser stellt die zusätzlichen Mittel, welche durch die LIVA an die Stadtwerkstatt verteilt werden. Aus dem Vertrag: „Die Zuverfügungstellung erfolgt dergestalt, daß nach Vorlage der entsprechenden Unterlagen (Verträge und Rechnungen etc.) durch den Verein an die LIVA, die LIVA spätestens drei Tage vor der jeweiligen Fälligkeit dem Verein den betreffenden Betrag zwecks Begleichung der fälligen Forderungen anweist.“ An der kurzen Leine. In der Folge werden Anwälte einer renommierten Linzer Wirtschaftskanzlei in ihrer Freizeit die Verträge für die Stadtwerkstatt aufbereiten.

Mit 31. August 1984 läuft der Mietvertrag der Friedhofstraße 6 aus. Im Schutze des Festivals denkt man aber keine Sekunde daran auszuziehen. Am 12. September reicht der Hauseigentümer beim Bezirksgericht Linz die Räumungsklage ein. Stadtwerkstatt ficht sie an. Wie es dann doch laut Unterlagen zu einer mündlichen Verlängerung des Mietvertrages bis 31. Dezember 1984 kommt, weiß heute keiner mehr. Die bürgerliche Presse kommentierte diese Zähigkeit mit der Schlagzeile am 29. November: „Trotzkopfs Überlebenskampf“.

Auch in Sachen bezahlter Kulturarbeit ändern sich langsam die Vorzeichen. Eine rege Diskussion um die Förderung „experimenteller Arbeitsplätze“ war einhergehend mit dem Niedergang so mancher Säule der verstaatlichten Industrie zwecks Arbeitsplatzbeschaffung entstanden. Sozialengagierte wie Peter Kuthan, Johannes Knipp, Maria Oberlik



Druck eines Stadtwerkstatt-Plakates in der Siebdruckerei Matzke

Im Mai 1985 klagt die Stadtwerkstatt, beraten und vertreten durch Herrn Wolfgang Wolf, Sekretär des Mieterschutzverbandes, und den Anwälten Wolfgang Moring und Heinrich Maderthaler den Hauseigentümer wegen Unangemessenheit des begehrten Zinsausmaßes. Im Juni desselben Jahres erfolgt die Klage durch den Hauseigentümer, binnen 14 Tage bei Exekution, die im Dachboden errichtete Spüle sowie das WC abzumontieren und die Wasserleitung zum Dachboden zu entfernen. Dieser Klage wird in Folge stattgegeben, und der Bewohner Markus Binder ist gezwungen, Strom als auch Wasser mittels Schlauch bzw. Kabel über die Stiege 1 hinaufzuleiten. Schleichender Strom aufgrund mangelhafter Erdung, versetzt Mitarbeiterinnen bei Berühren der Wasserhähne Stromschläge. Die Bedingungen beim Waschen und Baden sind teilweise lebensgefährlich, so wird der Stadtwerkstattmitarbeiter Werner Katzmaier im letzten Augenblick aus dem Stromkreis gezogen. Die Behörde fordert den Eigentümer, die Elektrofirma Schmid & Pachler, mit Bescheid vom 10.9.1985 auf, die gesamte elektrische Anlage des Objektes unverzüglich außer Betrieb zu nehmen. Die bauliche Anlage ist mit einem Erdungssystem auszustatten, welches für die Schutzmaßnahme „Schutzerdung“ geeignet ist, oder es ist die Schutzmaßnahme Fehlerstromschutzschaltung vorzusehen. Die gesamte Elektroinstallation ist einer Überprüfung bzw. Sanierung hinsichtlich der Isolationswerte zu unterziehen.

und viele andere hatten im Clinch mit den Arbeitsämtern und den Sozialabteilungen von Land und Bund für viele selbstverwaltete Sozialprojekte die Bedingungen für Arbeitsplatzförderungen aufbereitet. Unter dem Titel „Aktion 8000“ (Jugendbeschäftigungsprogramm) kann die Stadtwerkstatt am 1. April 1985 auch 5 Mitarbeiter - zeitlich begrenzt auf ein Jahr - anstellen und finanzieren. Erstmals bezahlte Kulturarbeit. Das Sozialministerium als Wegbereiter des Kulturarbeiters. Die Bedingungen und Richtlinien sehen eine verpflichtende Beschäftigung von am Arbeitsamt als schwer vermittelbar eingestuften jugendlichen Langzeitarbeitslosen vor. Zu dieser Zeit sind bereits alle Stadtwerkstattbetreiber im Sinne dieser Richtlinie Sozialfälle. Sie werden als erste angestellt. Die Dienstverhältnisse laufen über das Sozialprojekt AKKU, das unter Alfons Mayr die Lohnabrechnung und die Finanzabwicklungen für uns erledigt und die behördlichen Verhandlungen mitträgt. Von Anfang an obliegt dem Stadtwerkstatt-Sozialprojekt die Erledigung der Routinen des alltäglichen Kulturbetriebs, Büro, Hausinstandhaltung, Abwicklung des Veranstaltungsbetriebs und Mitarbeit in der Siebdruckerei. (Nach einer Benefizveranstaltung wird im Februar eine Siebdruckwerkstätte von Herbert Schager im eigenen Haus eingerichtet und betreut, nachdem zuvor die Plakate in der Kunsthochschule zwischeneingepfercht oder auf Franz Durst's eigener Anlage und in der Siebdruckerei Matzke in Nachtschichten gedruckt wurden. Hörte man um 4 Uhr morgens Kichern im Hof, so wußte man, die Siebdruckpartie kehrt heim, benebelt von den Farb- und Lösungsmitteldämpfen.)

Für die Stadtwerkstatt ist das der Umweg zur Schaffung von innovativen Kulturarbeitsplätzen über die Sozialprojektförderung. Im Kulturbereich herrscht noch immer Ebbe, erst 1987 sollte man ein Landeskulturförderungsgesetz beschließen, in dem es heißt, „daß die Breite der Kultur von den tradierten Formen bis zur Avantgarde sicherzustellen sei, und die Förderung Aufgabe des Landes ist.“

In Alt-Urfahr-Ost liefert die Stadtverwaltung neuen Stoff mit dem zu erwartenden Abbruch des nächsten Nachbarn, dem Lelauthaus in der Friedhofstraße 8. Unter dem Wahlspruch „Die Oper lebt“, tritt die Stadtwerkstatt den Beweis an, daß die Oper nicht mehr zu bauen sei, da sie bereits bestehe. Auf der Dachterrasse des Lelauthauses wird am 27. April 1985 die „opera buffa democratica“ aufgeführt. Alt Urfahr Ost als Opernviertel.

Am 30. Mai 1985 wird besagtes Haus geschleift.

31. Mai 1985, OÖN

„Protest gegen den Hausabbruch. Polizei trug Demonstranten weg. Als der Bagger kurz nach Mittag mit den Abbrucharbeiten beginnt, klettern plötzlich drei Bewohner der angrenzenden „Stadtwerkstatt“ über eine Mauer und hängen sich auf den Rammbock. Die ursprünglich mit zehn Mann aufgekreuzte Polizei versuchte daraufhin die Protestaktion friedlich zu beenden und forderte die drei auf, das Gelände zu verlassen. Da sich die Demonstranten weigerten, wurden sie weggetragen

Warum es zu dem Abbruch kam ... erklärte Vizebürgermeister Hödl so: „Das Haus stand im Weg. Aus rein verkehrstechnischen Gründen mußte es beseitigt werden, da der Platz für die Zufahrt zum neuen Rathaus gebraucht wird. Das ganze tut mir aber leid. Ich bin selbst von dem plötzlichen Abbruch überrascht worden...“



Rammbock, der Stein des Anstoßes,
öffnet den Blick zur Stadtwerkstatt

1. Juni 1985, Kurier

Protest mit Ziegel vom demolierten alten Haus

Eine Woge von Protesten löste die überfallsartige Demolierung des Lelauthauses im Linzer Stadtviertel Alt-Urfahr-Ost aus. Drei Mitglieder der Stadtwerkstatt wurden wegen „Ordnungsstörung“ festgenommen. Während die Polizei behauptet, die Festnahmen seien gewaltlos erfolgt, dokumentiert ein Videofilm das Gegenteil: Der zu Boden gezerrte Kunststudent Markus Binder, 22, wurde geschlagen. Beschriftete Ziegel vom Abbruchhaus wurden vor Büros, Ämtern und Wohnungen von Politikern in der Nacht zum Freitag als Protest gegen die Demolierung hinterlegt.



Räumen und Demolieren, ein Bagger und 3 Mann

Schanovsky gab sich am Freitag abend wortkarg: „Es gab schon lange einen Abbruchbescheid.“ „Freilich muß man von dem Bescheid nicht unbedingt Gebrauch machen“, schränkte Baurechtsamts-Chef Dr. Urschütz ein.

„Hausherr“ Arthur Grünlinger, Direktor der städtischen GWG (Eigentümer des Lelauthauses, Anm. d. Red.), erklärte trocken: Es wurde abgerissen, weil die Straße verbreitert werden muß“.

9. Juli. 1985, Kurier

Die Bürgerinitiative fühlt sich verschaukelt. Groß hatte Bürgermeister Hugo Schanovsky zu einem Ideenwettbewerb aufgerufen. In der Jury werde auch die Bürgerinitiative vertreten sein. „Doch wir wurden nicht einmal verständigt“, so die Initiativsprecherin Herta Wimberger. Das Schicksal des Viertels ist längst besiegelt. Die Stadt besitzt hier rund ein Drittel aller Häuser und läßt sie verfallen. Symbolisch protestierten die Mitglieder der Stadtwerkstatt gegen das Taktieren der Stadtverwaltung. Sie schoren ein Schaf. „Wir sind allerdings keine Schafe und wir werden uns nicht scheren lassen“, wollen die Stadtwerkstatt-Betreiber ihr Domizil in Alt-Urfahr keineswegs räumen.

24. Okt. 1985, Linzer Rundschau.

Versöhnlicher Schlußstrich unter Stadtwerkstatt-Wirbel. Astrid EBlinger wurde mangels Strafwürdigkeit freigesprochen, sie war der Verleumdung angeklagt, weil die Polizisten zwar mit sanfter Gewalt, aber nicht mit Brutalität, wie behauptet, die Abbruchverhinderer von der Baustelle entfernten.

16. Nov. 1985, Neue Zeit

Auf Anfrage von Gemeinderat Kain erklärt Bürgermeister Schanovsky, man müsse anerkennen, daß die Stadtwerkstatt gute Arbeit leistet und daß die Stadt daher auch Zuschüsse (allerdings recht knapp, die Red.) gewährt. Aber die Stadt könne keine Entscheidung über die Zukunft der „Stadtwerkstatt“ treffen. Die Zukunft der „Stadtwerkstatt“ in ihrem derzeitigen Quartier hänge von der künftigen Verbauung des Brückenkopfes Alt-Urfahr-Ost ab.

16. Nov. 1985 OÖN

Der Architekt Falkner präsentiert Modell und Pläne eines neuen Linzer Musiktheaters. Alt-Urfahr-Ost, vom Stadtwerkstattthaus bis zum Weinfuß, ist verschwunden. Nur die Stadtpfarrkirche steht. Und das Café Landgraf ist eingebaut in einen großen Komplex eines neuen Kulturzentrums an der Donau. Ein Bau, in architektonischer Korrespondenz mit dem neuen Rathaus. Das Musiktheater würde an Fläche und Kubatur zwei Drittel des Rathauses einnehmen. Die Gesamtkosten, so Rupert Falkner, würden bei 680 Millionen liegen. Wenn die Entscheidungen rasch fallen, dann könnte der Baubeginn Anfang 1987 sein, 1990 könnte man eröffnen. Also zum großen 500 Jahre Stadtjubiläum.

19. Februar 1986, OÖN

„Aus“ für Linzer Opernhaus. Urfahr-Ost-Verbauung: Historische Gebäude bleiben erhalten. Die SPÖ-Fraktion des Linzer Gemeinderates sprach sich in einer Sitzung für einen Fortsetzungswettbewerb aus. Die favorisierte Variante sieht eine Einbeziehung des Café Landgraf vor.

Neuerliche Räumungsklage im März 1986; Die beklagte Partei ist schuldig, das Haus Friedhofstraße 6, binnen 14 Tage bei sonstiger Exekution von ihren Fahrnissen zu räumen und der klagenden Partei geräumt zu übergeben. Trotz mehrfacher Aufforderung lagert die beklagte Partei wiederholt Kohle und Heizmaterial hinter der Eingangstür zur Stiege 1. Im 1. Stock von der Stiege 1 gesehen rechts bewohnt ein Mitarbeiter der klagenden Partei die Räumlichkeiten, dieser mußte wegen wiederholter Ruhestörung durch die beklagte Partei Anzeigen im Wohnzimmer Kaarstraße erstatten.

Die Polizei, ermüdet von den wiederholten Besuchen wegen den Anzeigenfluten, straft nur mehr wenn sie selbst Lärm wahrnimmt. Die Strafen werden systematisch auf die einzelnen Stadtwerkstattbetreiber verteilt, um im Strafregister den Wiederholungsfall zu vermeiden und damit die Strafhöhe niedrig zu halten.

6. Oktober 1986, OÖN

Denkmalschutz für die Stadtwerkstatt ?

... Im heurigen Sommer waren die Stadtwerker auch handwerklich tätig. Das Beisl wurde neu gestaltet, der Veranstaltungssaal mit Isolierputz und Asphaltboden endlich winterfest gemacht. Das mußte gefeiert werden. Daß auch Politiker den Weg zur Feierstunde in die frisch getünchten Hallen in Alt-Urfahr-Ost fanden, konnte jedenfalls als Indiz gewertet werden, daß nun auch von diesen der kulturelle Stellenwert der Stadtwerkstatt erkannt wurde. Zudem lassen die Bekundungen hoffen, daß das siebte Jahr der Stadtwerkstatt kein verflixtes werden dürfte.

Landtagabgeordnete Irene Dyk (VP) versprach der bunten Künstlertruppe ihre volle Unterstützung. Unterstützung durch die Gemeinde versprach der Linzer Neo-Gemeinderat Karl Reisinger (SP). Vom Linzer Kommunalparlament bereits abgesegnet ist eine „konservierende Bausperre“ - im Klartext heißt das, daß in Alt-Urfahr-Ost keine Häuser mehr abgerissen werden dürfen. Demnächst, so Reisinger, werde sich die Stadtverwaltung darum kümmern, daß dem Stadtwerkstatt-Domizil vom Denkmalamt die Erhaltungswürdigkeit bescheinigt werde.

Antrag auf einstweilige Verfügung zur Sicherung des Anspruches der gefährdeten Partei Schmid & Pachler wider den Gegner auf Unterlassung jeder Schädigung des Hauses Friedhofstraße 6, insbesondere der Errichtung bzw. Wiedererrichtung eines Wasseranschlusses in den Dachboden. Trotz mehrfacher Aufforderung und Entfernung durch die gefährdete Partei hat die Kulturvereinigung Friedhofstraße 6 „Stadtwerkstatt“ die Wasserzufuhr wieder errichtet, und es ist nunmehr ein Frostschaden aufgetreten und die Stiege 1 des Objektes Friedhofstraße 6 wurde überflutet.

Besitzstörungsklage gegen die Stadtwerkstatt, 11. Juni 1986

Die beklagte Partei hat nunmehr ohne Einverständnis mit Stemmarbeiten im sogenannten „Kinosaal“ begonnen und das Abbruchmaterial im Hof gelagert. Die beklagte Partei ist bei Exekution schuldig, sofort den früheren Zustand durch Wegschaffen des Abbruchmaterials aus der Hofeinfahrt des Hauses Friedhofstraße 6 wiederherzustellen bzw. jede weitere Behinderung der Ausfahrt durch Abstellen eines Fahrzeuges zu unterlassen und sich jeden weiteren derartigen Störungen zu enthalten sowie die Prozeßkosten der klagenden Partei binnen 14 Tagen zu zahlen.

23. Oktober 1986, OÖN

Heute wird Architektenwettbewerb für Alt-Urfahr-Ost „abgesegnet“

Lostag auch für Stadtwerkstatt

Bei der heutigen Sitzung des Linzer Gemeinderates soll die Ausschreibung des Architektenwettbewerbes für die künftige Gestaltung des Brückenkopfes Alt-Urfahr-Ost endgültig beschlossen werden. ...

Schließlich muß auch erst ein Bauträger für die recht aufwendige Neugestaltung gefunden werden. Eine besondere Verantwortung liegt dabei allerdings bei der Stadt selbst, die bereits einen Großteil der Grundstücke auf dem Brückenkopf Alt-Urfahr-Ost in der Hand hat. Der heute über die Bühne gehende Beschluß zur Ausschreibung eines Architektenwettbewerbes könnte auch ein entscheidender Lostag für das alternative Kulturzentrum Friedhofstraße (Stadtwerkstatt) sein. Das Gebäude Friedhofstraße 6, in welchem sich der Kulturverein zur Zeit befindet, wird nämlich nicht in den Bestand übernommen. Nach den Bedingungen der Ausschreibung des Architektenwettbewerbs soll jedoch die Gebäudefront in der Kirchengasse erhalten bleiben.

Fernab vom Schauplatz Alt-Urfahr-Ost reüssieren derweilen die GründerInnen der Stadtwerkstatt in ganz anderen Gefilden. Ruth Schnell assistiert an der Hochschule für Angewandte Kunst bei Prof. Weibel, Franz Blaas gilt bei Kunstkritikern als eine der großen Zeichnerhoffnungen in Österreich, Wolfgang Georgsdorf vertritt Österreichs Farben bei der „Triennale“ in Neu Delhi und Gotthard Wagner die Stadtwerkstatt bei der internationalen Ausstellung „Wohnen von Sinnen“ in Düsseldorf mit dem „Badewannenkonzert“.

1986 ist insofern ein Lichtblick, als die „Stadtwerker“ im Sommer neben ihren Haus-Restaurierungsarbeiten auch Zeit zu kreativem Werken finden. Neben lokalen Aktivitäten wie dem Bau des Ziegelturms im Donaupark, dem provokanten überraschenden SM-Auftritt beim Linzer Donaufest mit Gospel-Gesang, der fahrenden Installation „Prima Vista“, dem „Transworld Telephone Concert“, einer internationalen Telefonkonferenz zur Sonnenwende während der Ars Electronica und einer Vorlesung im Hörsaal 1 der Kepleruniversität, wird man ins Ausland eingeladen. Im Winter 85/86 schneiden Thomas Lehner und Georg Ritter in Lyon Videos mit Mike Hentz, Gerald Culy und Karel Dudsek bei FRIGO, einer unabhängigen Künstlergruppe mit Bürostruktur, Schneiderraum und einem Kühlhaus als Bühne. Im Lyoner freien Radio Bellevue gehen die beiden als Radio Stadtwerkstatt in dem nicht-kommerziellen Bürgerradio auf Sendung.

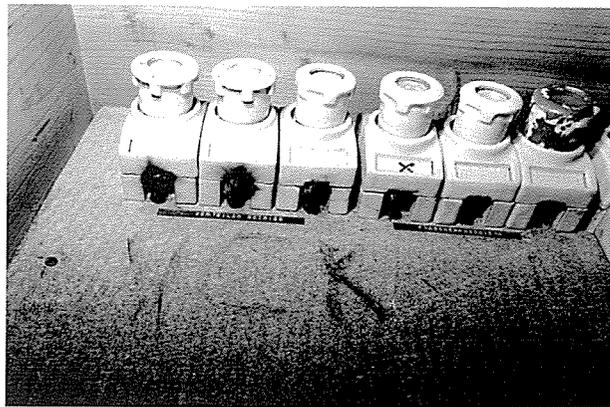
Im Juli wird ein Kunstprojekt in Zürich inszeniert, im August agiert man beim Performance-Fest in Bologna. Im Herbst ist eine Ausstellung der aus der New Yorker Lower East Side (dem Alt-Urfahr der Gigantenstadt) stammenden „Rivington School“ im Haus zu sehen.



Block 64
Six O'Clock, geräumter „Skulpturgarten“ unserer Freunde
aus der Lower Eastside

Mittlerweile ist auch der Stadtwerkstatt-Beitrag zu den Welser Filmtagen fertig, ein 45 -minütiges Video-Feature. Die Live-Aktion „Nebenraum“ im Hotel Greif ist ein erster Schritt in Richtung Live-Fernsehen. Ihre Video-Aktivitäten will die Stadtwerkstatt verstärken - ein Vorhaben, dem jedoch noch große Hindernisse im Weg stehen, denn in ganz Oberösterreich gibt es keine nichtkommerzielle Video-Werkstatt, abgesehen von jener an der Linzer Kunsthochschule, die allerdings nur deren Studenten geöffnet ist.

Der Winter 1986/87 ist einer der strengsten seit Jahren. Mehrere Nächte hindurch fällt das Thermometer unter -20° C. Die Donau ist so zugefroren, daß Rainer Zendron auf dem Weg zur Kunsthochschule den Strom zu Fuß überqueren kann. Die Kellerfenster der Friedhofstraße 6 sind in einem derart miserablen Zustand, daß sie jederzeit auseinanderbrechen könnten. Die Wasserrohre werden mit Filz isoliert, am Höhepunkt der Kältewelle



Sicherungskasten zum Saal, Anleitung für Kurze

wird das Wasser aus den Leitungen ausgelassen, trotzdem kommt es zu Wasserrohrbrüchen. Mit Nebenklagen verfolgt Hauseigentümer Schmid die „Privat-Mieter“ Erika Wolfinger und Gisela Porod und die Mitglieder des Vereins, die im Hof ihr Auto parken.

Der lange anhaltende Druck im Kampf um Haus und Überleben läßt die Mannschaft sich gleich einem Igel einrollen. Die Konzentration auf engstem Raum. Die Männer, die Frauen,

Dienstag, 9. Dezember 1986, OÖ. Tagblatt
 Situation: Bei einer Vernissage in der Linzer Stadtwerkstatt. Bei meiner Ankunft präsentiert sich die düstere Szenerie eines Stromausfalls. Die ganze Stadtwerkstatt ist belagert von schwärzester Dunkelheit - die ganze Stadtwerkstatt? Oh, nein, eine kleine Wohnung rechts oben im ersten Stock strahlt unvermindert ihre Watt in den Abend. „Da wohnt der Ahammer, ein Mitarbeiter vom Hauseigentümer Schmid & Pachler“, klärt man mich auf. Ein Notrufwagen der ESG wird angerufen und kommt. Jetzt braucht man nur mehr den Schlüssel für die Hauptsicherung. „Und den hat der Ahammer“, sagt man. Man ruft ihn also, den Ahammer, man klopft und läutet an seiner Wohnungstür, man hat ihn ja kurz vorher am Fenster gesehen, den Ahammer. Doch schau, schau, der Mitbewohner dreht sein verräterisches Licht aus und macht auf „abwesend“. Der ESG-Wagen steht und wartet, der Ahammer ignoriert Gepumper und Anrufe. Einer der herbeigerufenen Elektriker bestätigt, daß durch eine einfache Drahtmanipulation an den normalen Haussicherungen ein „Kurzer“ in der Hauptanlage provoziert wurde, man sehe „deutlich“ die verschmorten Stellen.“ Die letzten Zweifel an soviel Dummheit werden durch folgende Aktion vollends beseitigt: Da steht der kleine Rambo mit Freundin am Fenster, streckt die Zunge heraus, deutet Vogerl und ähnliches in Richtung uns. „Ha, ha“, lacht er, der Ahammer, und ist sehr stolz auf sich, daß er wieder einmal gestört hat, als Laus im Pelz in seiner Gratiswohnung, der Ahammer, Mitarbeiter des Hauseigentümers Schmid & Pachler, der ja schon Jahre gegen die Stadtwerkstatt prozessiert. Eigenartig, gell.
 (Irene Judmayer)

die Hunde, zusammen in einem Haus, gleich einem Schiff im heftigen Wellengang. Da man im selben Haus wohnt, lebt und liebt - Ines, Timmy und Fina kommen hier auf die Welt - bleibt man auch nach getaner Arbeit im Haus. Die Verhältnisse untereinander werden heftiger, ein Geschlechterkampf, der sich in Folge zu gegenseitigen Unter- und Übergriffen auswächst, läßt das Projekt „Leben, Wohnen und Arbeiten“ scheitern. Waren 1982 sechs Pärchen eingezogen, so ziehen 1987 die übriggeblieben Frauen und Männer, Gisela, Erika, Thomas, Markus, und Georg in Unfrieden aus.

VERREIBUNG

Die Zeit der Klausuren, vorzugsweise in Sascha Pöschls Haus bei der Ruine Wildberg oder auf Pauline und Franz Matschekos Hof. Das Kommando übernehmen als Lernübung für das, wofür man beauftragt ist, Verantwortung zu tragen. Jeden Tag ist ein anderer Chef vom Dienst. Versuche, Ordnung zu schaffen. Dennoch kommt die Gendarmarie ein paar Tage später und versucht errötend zu erörtern, wer sich gegenseitig auf der Straße die Geschlechtsteile hat anmalen lassen ... Beruhigung und Beunruhigung am Lande.

Alle für einen und einer für alle. Gemeinsame Brainstorms mit 10 bis 20 Beteiligten zur Erarbeitung des Fünf-Jahresfests und des Turmbaus etwa. Widersprüche zwischen einer Basisdiskussion und dem künstlerischen Wühlen.

Typisch: Beim „Wettergebäude“ zeichnen im Ars Electronica-Katalog 20 Personen. Tatsächlich entwickeln es im wesentlichen 2-3 Leute. Das führt zu Verunsicherung. Man kann seine eigene Leistung nie messen, überprüfen und bewerten. Zwischen den Initiatoren und denen, die mitmachen, klafft es.

Aus der Absicht, möglichst viele Leute einzubinden und bei der Stange zu halten, ist eine seltsame Verpflichtung und Verantwortung für einige wenige entstanden. Die andere Seite fühlt sich übervorteilt. In diesem pseudo-demokratischen Dusel werden so viele Hoffnungen geweckt, sich selbst zu verwirklichen, daß bis heute Beteiligte von damals noch vor den Kopf gestoßen sind. Denn natürlich gibt es Leitlinien, denen zu folgen ist, die Stoßrichtung bestimmen allemal dieselben paar Leute. Die Entscheidungsprozesse – eine basisdemokratische Verreibung.



Charles Kaltenbacher
Kunstgriff-1987

UNGLEICHGEWICHTE

Die Kunst und der Kulturbetrieb, das Sozialprojekt, Konflikte brechen auf: Hier bezahlte Arbeitsplätze im Sozialprojekt, da Künstler, die eigentlich nur bei Ars Electronica Projekten Geld bekommen. (Das wird sich so schnell nicht ändern, das Gesamtbudget für das Sozialprojekt im Jahr 1989 beträgt 2,7 Mio ÖS, für die Kunst gibt's im Vergleichszeitraum 600.000 ÖS). Weiters das Café, das nicht ohne Reibereien auf eigene Rechnung arbeitet (allerdings als Vereinslokal, der Beislbetrieb füttert jahrelang die Kriegskasse für den Veranstaltungsbetrieb). Und es gibt nach wie vor jede Menge ehrenamtliche unbezahlte Mitarbeiter und Sozialfälle, „White Trash“, die die Friedhofstraße 6 zu ihrem täglichen Hang Out umwidmen. Da brennen die Cafesessel reihenweise im Hof, ehe man sich's versieht.

Das Sozialprojekt soll den Alltagsbetrieb abwickeln. Es stellen sich jedoch Probleme ein, sobald der erste Schwung der engsten Stadtwerkstatt Betreiber sein erstes Jahr hinter sich hat und wieder arbeitslos ist. Das Landesarbeitsamt, von Jahr zu Jahr hin- und hergerissen zwischen abdrehen und aufdrehen des Projekts, versteift sich zusehends auf den Terminus „schwer vermittelbare Langzeitarbeitslose“ als Förderungskriterium, hardcore Sozialarbeit ist die Folge.

Stadtwerkstatt, ein Freiraum, das ist schon allgemein bekannt gewesen. Jeder neu Angestellte bringt demnach seine eigene Vorstellung von Selbstverwirklichung mit. Weniger bekannt ist der alltägliche Kampf, um diesen Freiraum herzustellen und zu halten. Das bedeutet auch, sich in vorgegebene Gepflogenheiten und Vorgehensweisen einzuordnen. Das ist aber schwer zu verdauen für einen 18-jährigen jugendlichen schwervermittelbaren Langzeitarbeitslosen, der davon träumt, aus der Stadtwerkstatt einen Rock Club à la London 1977 zu machen oder beschließt, auch Künstler zu werden und alle Regeln der Zusammenarbeit im Sozialprojekt zu negieren beginnt. (Nix Dienstbeginn um zehn). Da macht sich schnell Enttäuschung breit. Aber das Sozialprojekt hat seine Funktion in der strategischen Operation der Stadtwerkstatt, nämlich das Betreiben des Kulturhauses wahrzunehmen, um den Künstlern den Rücken für ihre Arbeit freizuhalten.

Stadtwerkstatt lotet in der Kunstarbeit bei allen Berührungen mit anderen Einrichtungen den Freiraum aus. Videoschnitt in der Nacht in der Kunsthochschule, die Gerätschaft bei Ars-Projekten, Kameras, Monitore, Mischer, alles zusammengeborgt (zum Leiden des Herrn Tischlinger), eine A4 Kopie dort, eine Kopie da, ÖH ...

Über den Status der Ars Electronica werden die städtischen Behörden angegangen, die Scheinwerfer kommen vom Maschinenamt, die vorübergehende Stilllegung von Straßenbeleuchtungen erfolgt als kleine Umwidmung der städtischen Aufgaben, Militärgerätschaft wird dem alltäglichen Zweck entbunden und eingesetzt, Straßenkehrer werden zu Akteuren, Überstunden und Nachtzuschlag werden im Amtsweg verordnet Der von der Polizei vorgeschriebene Ordnerdienst besteht z.B. aus einer Schulklasse 16-jähriger Mädchen in weißen Shorts. Immer wieder Protest und Widersprüche und die Neugier auf die Luft im Freiraum.

Aber um den Fortbestand zu sichern, wird ein radikaler Schnitt notwendig. Vollversammlung folgt auf Vollversammlung. Die Stadtwerkstatt wird öffentlich zur Diskussion gestellt und zur Übernahme dargeboten. Dead Horse. Der Saal gefüllt, 50 - 60 Diskutanten, eine stimmungsvolle Basisdiskussion diametral zum Zeitgeist. Es sind all jene Kunst-Kulturengagierten und Interessierten der Stadt da, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht nach Wien gegangen sind. (Die Künstler, die im Schatten des ehemaligen ÖH-Vorsitzenden Rainer Zendron aus dem Umfeld der Kunsthochschule in die Stadtwerkstatt kommen, emigrieren meist nach oder noch während ihres Studiums. Es drängt sich auf, eine Stadt wie Linz nach dem Studium zu verlassen, weil die Karrieremöglichkeiten abseits eines Jobs auf der Kunsthochschule rar sind. Der Markt ist klein, speziell für „werdende“ Künstler und vor allem besetzt von den Hochschulprofessoren selbst, es gibt so gut wie keinen Galeriemarkt, und der ist auch nur für eine begrenzte Zahl von Künstlern).

Übergabe-Verhandlungen werden arrangiert, aber es ist den meisten zu „steil“, die Stadtwerkstatt zu übernehmen. Rainer Zendron mit seinen Kontakten zu Sozialengagierten und seinen künstlerischen Verbindungen in die Linzer Hochschule für Gestaltung nimmt die Stadtwerkstatt in die Hand, die „alte Garde“ löst sich nicht wirklich, alter und neuer Vorstand beginnen sich zu vermischen, aus der geplanten Wachablöse wird eine Verstärkung der Mannschaft.

Den Veranstaltungsbetrieb, der schon früher an Markus Binder und Gisela Porod abgetreten wurde, programmieren jetzt Heli Weber, Leo Schatzl, Werner Katzmair, Otto Mittmannsgruber, Günter Schachinger, Wolfgang Dorninger, Sabine Bitter und Markus Binder. (Für ihn ist es

relevant weiterzumachen, er kann die Kontakte für seine eigenen Musikprojekte einerseits für Auftritte in Deutschland und der Schweiz nutzen, andererseits ermöglicht es ihm auch, mit Leuten wie Platzgumer und Hollinger zu musizieren). Unterstützt werden sie alle vom Sozialprojekt, dem ersten, das nicht mehr von der AKKU, sondern selbst verwaltet wird. Alexander Dessel, Peter Trebo, Franz Moharitsch, Sabine Gruber und Jutta Zuljevic werden für ein Jahr angestellt, Prisca Riedl holt sich während ihres Akademikertrainings kalte Füße in der Siebdruckerei, Tommi Zuljevic übernimmt das Café. Thomas Lehner und Georg Ritter machen seit dieser Zeit kein Veranstaltungsprogramm mehr.

Die vorigen Sozialprojekte mußten in nur einem Raum der Friedhofstraße 6 abgewickelt werden. Durch die Auszüge (nur Charles Kaltenbacher quartiert sich neu ein) öffnen sich die freigewordenen Räume für neue Nutzungen. Ein Büro, eine Werkstatt, ein Besprechungszimmer, ein Greenroom hinter dem Saal, ein Grafikraum mit Lichttisch (zur Ars Electronica wird er zum Fernsehstudio) entstehen. Zum ersten Mal gibt es eine fixe Bürokraft, das Telefon ist zu den Bürozeiten besetzt, die Betreuung erfolgt in abwechselnden Tagesdiensten (Chef vom Dienst im Rotationsprinzip). Strukturen werden geschaffen, der Betrieb routinisiert, Verantwortlichkeiten geschaffen.

Die Künstler sind zum ersten Mal freigespielt vom täglichen Betrieb des Kulturhauses, die „alten Garde“ fährt die Projektschiene weiter. In einem 3 Monate langen Brainstorm und Grundlagendiskurs entwickeln M. Binder, Th. Lehner und G. Ritter auf Einladung Gottfried Hattingers zur Ars Electronica 1987 das Projekt „Jeder Sender ist Empfänger“, in dem sich die Grundsätze der Stadtwerkstatt Fernseh Arbeit finden, von der nicht-abschaltbaren Kamera bis zum Programm, das nie aufhört. Im Herbst werden aus diesen Papieren die Projekte „Hotelevision“ zu den Welser Filmtagen und „Baggerhochzeit“ am Linzer Hauptplatz realisiert (für letzteres schreiben G. Wagner und W. Georgsdorf die Partitur).

Am 10.2.87 wird das Klagsbegehren des Hauseigentümers Ing. Schmid auf Räumung und Mietnachzahlung in der ersten Instanz am Bezirksgericht abgewiesen. Am 18.12.1987 bestätigt das Landesgericht das Urteil der ersten Instanz, Schmid geht in die dritte Instanz, an den Obersten Gerichtshof.

Inzwischen gedeiht die Stadtwerkstatt-Vision des Hauses Friedhofstraße 6 in der äußeren Form eines Schiffs und innen mit Video- und Ton-Studios, öffentlichen und halböffentlichen Räumen, während Ing. Schmid versucht, das nordöstliche Eckhaus der Kirchengasse 4 abzureißen, aus Angst, seine Liegenschaft nicht loszukriegen. Er sucht – vergebens – um



1,2,3, Polizei - Hauseigentümer Heimo Schmid, kurzärmelig, Rechtsanwalt Moser in Krawatte, am Rand Otto Mitmannsgruber mit Videokamera

Abbruchbewilligung an, um den Verkauf anzukurbeln und nicht auf den beiden Häusern Friedhofstraße 6 und Kirchengasse 4 sitzen zu bleiben und diese herrichten zu müssen. Er droht der Stadt mit Gefährdung seiner Firma und Verlust von Arbeitsplätzen. Er hat mit dem Auszug seiner Firma aus dem Viertel und dem Einzug in den städtischen Gewerbehof Urfahr ein Erstverkaufsrecht mit der Stadt Linz abgeschlossen, und er erklärt, in den Häusern liege der Gegenwert seiner Firmenschulden ... deals über deals, so wird das jetzt gespielt. (Später wird der Bürgermeister Herrn Schmid als „doppelten Pokerer“ hinstellen, der einerseits spekuliert und andererseits bis zum Schluß Miete aus den Objekten zu holen versucht).

Am 10. Feb. 1987 wird im Namen der Republik das Klagebegehren in erster Instanz auf dem Bezirksgericht abgewiesen. Seitenlange Begründungen geben der Stadtwerkstatt recht.

... Die Nutzung des Objektes zu Vereinszwecken war von Beginn an festgelegt; der Veranstaltungsumfang hat sich nicht so wesentlich geändert, daß die geltend gemachte Ruhestörung einen grob nachteiligen oder gar vertragswidrigen Gebrauch darstellen würde. Ein Bewohnen der Dachkammer konnte nicht ausreichend nachgewiesen werden. Insgesamt stellt daher der Gebrauch des Bestandobjektes durch die beklagte Partei keine die wirtschaftlichen Interessen der klagenden Partei erheblich schädigende Benützung dar. Auch die Mietzinsklage der Stadtwerkstatt ist erfolgreich verlaufen, so ist mit einem Beschluß nur der 3-fache Kronenzins zu zahlen. Wie vermutet, legt die Firma Schmid & Pachler OHG gegen die Urteile Berufung beim Landesgericht Linz ein.

1988 wird der ehemalige Rektoratsdirektor der Linzer Kunsthochschule, Dr. Franz Dobusch, Bürgermeister. O-Ton Dobusch bei seinem Antrittsinterview auf der Kulturseite in der OÖN: „Mein Dogma: Freie Entfaltung ... Ein Problem, das ich schon sehe, ist das der Stadtwerkstatt. Der Zustand ist nicht zufriedenstellend. Ich werde mich um eine Lösung

bemühen. Es ist für den Kulturreferenten einer Stadt nicht lustig, wenn er jahrelang mit solchen Problemen zu kämpfen hat, die wahrscheinlich lösbar sind.“ Und zur Krone: „ Die Stadtwerkstatt wird unter meiner Kulturreferenten - Tätigkeit besser dastehen als bisher.“

Gesagt, getan. Im März kommt das Angebot der Stadt an die Stadtwerkstatt:

Ankauf der ehemaligen Zuckerfabrik Bauer in Alt Urfahr West, (direkt bei der Stadteinfahrt von Ottensheim kommend), um dort eine der „kreativsten und vitalsten Künstlergruppen von Linz“ einzuquartieren. Doch die Stadtwerkstatt denkt nicht daran, sich aus dem Viertel vertreiben zu lassen. Zuversichtlich, auch in der dritten Instanz zu gewinnen und im Verständnis, die Kulturarbeit der Stadtwerkstatt sei eine innerstädtische Angelegenheit.

22. März 1988, OÖN

... „Das war ein Angebot, das man eigentlich nicht ablehnen konnte. Aus meiner Sicht wäre das die optimale Lösung gewesen, die den Bestand der Stadtwerkstatt langfristig gesichert hätte. Die Chance, daß die Gruppe in Alt-Urfahr-Ost bleiben kann, halte ich für gering“, erklärte Bürgermeister Dobusch zur Stadtwerkstatt-Entscheidung und ließ den Ankauf der 2,3 Millionen teuren Bauer-Fabrik, der diesen Donnerstag im Gemeinderat abgesegnet werden sollte, abblasen.

Über den strategischen Wert der Stadtwerkstatt Lage im Herzen des Viertels herrscht im Vorstand der Stadtwerkstatt völlige Klarheit. Die Gentryfication läuft, die meisten anderen Bewohner sind schon aus dem Viertel abgesiedelt, jetzt geht es ums große Geld und die Stadtwerkstatt ist der einzige Störfaktor. Die Laus im Pelz. Das Angebot des Bürgermeisters, ein Schachzug, um uns endlich aus dem Viertel zu bringen. Der Auszug in die Bauerfabrik hätte das Ende der Stadtwerkstatt bedeutet, ausgesiedelt an den Stadtrand, ohne öffentliche

13. April 1988, Neue Zeit

Terror gegen Stadtwerkstatt

Linz. Wie die Kulturvereinigung Stadtwerkstatt mitteilt, wurde am 30. März durch Beschäftigte der Firma Schmid und Pachler, dem Eigentümer des Objekts Kirchengasse 4, mit Preßluftschlämmern ein Eckpfeiler dieses Hauses demoliert, wodurch die Gefahr besteht, daß Mauerteile auf das ebenfalls Schmid und Pachler gehörende angrenzende Objekt Friedhofstraße 6, in dem die Stadtwerkstatt untergebracht ist, stürzen.

Der Bautruppgab auf Fragen über sein Vorgehen keine Auskunft, entfernte sich von dem Objekt erst, als er seine Tätigkeit beendet hatte beziehungsweise, als er von Aktivisten der Stadtwerkstatt fotografiert wurde.

Die Stadtwerkstatt verlangt nun Aufklärung vom Baurechtsamt des Magistrats, ob eine rechtswirksame Grundlage für einen Abbruch vorhanden ist. Sie verweist darauf, daß durch eine Bausperre aus dem Jahre 1986 das Gebäude Kirchengasse 4 als zu erhaltender Bestand ausgewiesen wurde und erst im Vorjahr ein Antrag von Schmid und Pachler auf Abbruch abgelehnt wurde. Der Vorfall hängt offensichtlich damit zusammen, daß man nunmehr die Stadtwerkstatt durch solche Terrormaßnahmen von ihrem Domizil vertreiben will, nachdem sie das Angebot der Stadt für ein Ersatzobjekt abgelehnt hatte.

Relevanz, aus Mangel an Service ohne Publikum. Die Stadtwerkstatt wäre zum Atelierhaus verkommen, eine Spekulation, die vielen Künstlern im Umfeld gar nicht so schlecht gefällt, ein berechtigtes Bedürfnis, da es in der Stadt so gut wie keine Ateliers gibt.

24. März 1988, OÖN

Standfest oder dämlich

Genüßlich oder deprimiert - je nach Anteilnahme am Schicksal heimischer alternativer Kulturgruppen - darf man sich schon folgende Geschichte durch den Kopf gehen lassen: Die Linzer Stadtwerkstatt haust in ihrem in der Bausubstanz reichlich wackeligen Quartier in Alt-Urfahr-Ost. Wenn sie nun dort auszieht, über die Hauptstraße drüber, rund 300 Meter nach Westen, und dann in die von der Stadt Linz angebotene ehemalige Bauersche Zuckerfabrik einzieht, dann wird ihr flugs die Identität abhanden kommen. Und dies, wohlgemerkt, in Linz an der Donau und Landstraße und nicht in New York, wo etwa eine Übersiedlung von Harlem nach Greenwich Village oder von der Bronx nach Manhattan in der Tat Identitäts- oder Entwurzelungsprobleme nach sich ziehen könnte. Standfestigkeit ist eine Sache, Dämlichkeit eine andere. Die Stadtwerkstatt hat in ihrem Domizil kulturelle Vitalität und widerständische Kraft entwickelt. Traut man sich dies nur in einer permanent gefährdeten Situation zu? Ist man nicht flexibel genug, einen Katzensprung weiter das gleiche zu wagen? Geht Koketterie mit der eigenen Hartnäckigkeit vor der Nutzung neuer Möglichkeiten, neuer Angebote und neuer Aufbrüche? Ist man nicht in der Lage, die Gunst der Stunde zu erkennen, die ein sich auf kulturpolitischer Profilierungssuche befindlicher Bürgermeister bietet? Eine Spur an Wendigkeit und analytischer Vernunft bedeutet noch lange nicht, kein Rückgrat zu haben. Aber irgendwie scheint die Stadtwerkstatt die Position japanischer Kamikazeflieger einnehmen zu wollen: Man bewundert sie, und anschließend sind sie tot.

(Franz Schwabender)

Für die Zeitungen ist der Kampf ums Viertel gelaufen. Aber in dem von einer Jury gekürten Leitprojekt für die Revitalisierung und Neugestaltung von Alt-Urfahr-Ost des Teams Leitner/Michl ist das Stadtwerkstatt Haus Friedhofstraße 6 ausdrücklich für eine kulturelle Nutzung ausgewiesen. So fordert die Stadtwerkstatt zum wiederholten Mal vehement den Ankauf der Liegenschaften Kirchengasse 4 und Friedhofstraße 6 durch die Stadt. Dabei stößt man auf wenig Verständnis für dieses aussichtslose Beharren.



Öffentliche Diskussion mit Stadtpolitikern und hohen Beamten, Juni 1988

DAS LETZTE AUFBÄUMEN

Die Situation der Stadtwerkstatt ist nach wie vor ungesichert. Das Leitobjekt gibt zwar Kubaturen und Strukturen des Viertels vor, aber das sagt noch nicht viel über die tatsächliche Umsetzung des Wettbewerb-Siegerprojektes aus. Noch sind nicht alle Häuser im Viertel abgerissen, das Bruckmüllerhaus, das Schirzhaus, der Ochsenwirt, die Friedhofstraße 6 stehen noch. Solange diese nicht abgerissen sind, wird gekämpft. Nach monatelangem Studium der Häuserakte und der Baugeschichte des Viertels versucht man, sich qualifiziert in den Planungs- und Entscheidungsprozeß einzuklinken.

Die Stadtwerkstatt nimmt einen letzten Anlauf und lädt zur städtebaulichen Diskussion. Der Neu-Bau „Parlament Urfahr“ wird ins Viertel gestellt. Diesmal ist nicht die Bürgerinitiative oder die Stadt Linz, sondern die Stadtwerkstatt der Initiator. „Schöne Neue Welt – Streit im Quartier“, eine Ausstellung. Eine städtebauliche Analyse anhand des Fallbeispiels Alt-Urfahr-Ost. Auf 3x2 Meter Plexiglastafeln liegen die 5 Entwürfe, die es in diesem Jahrhundert für das Viertel schon gegeben hat, übereinander, um Michl/Leitners

Siegerprojekt in eine Relation zu bringen. Es gab ja schon 5 fertiggezeichnete Entwürfe: Das visionäre Brückenkopfprojekt von Schulte aus 1920 etwa oder die Träume der Nazis oder Falkners Oper etc., jeder davon zeitgemäß.

Gegenüber diesen „großen Güssen“ wird anhand der Geschichte des Lelauthauses auch eine Analyse der „kleinen Verbauung“ präsentiert. Aus einem Biedermeier-Häuschen mit Garten und Laube wurde mit den Jahren ein 2-stöckiges Haus mit zugebautem Innenhof, einer Schlosserei und einem Gartenhäuschen am Dach, ein vollverbautes Haus, aber nach wie vor klein strukturiert. Das wäre allemal die Präferenz der Stadtwerkstatt gegenüber einer monumentalen Gesamtlösung. Spezialisten, die sich mit Alt-Urfahr-Ost und anderen Formen der Stadtteilentwicklung auseinandergesetzt haben, stellen ihre Ansätze vor. Der Architekt Koutek sagt: „Laßt das doch dem alternativen Business machen, die machen da sicher ein Schmuckkästchen draus, mit Handwerk, Gewerbe, Wohnungen...“. Schmucke Gäßchen an der Donau. Das sehen die modernen Designer weniger gern, es kann nicht darum gehen, Idyllen zu schaffen, etwas Neues gehört her. Stadtwerkstatt spricht vom radikalen Dialog von alt und neu, Ruth Ritter präsentiert „weltfriedensstiftende“ Nutzungsvorschläge fürs Viertel, eine Moschee neben einer Synagoge, Wohnungen für Haftentlassene etc. Die Vertreter der Stadt, Baudirektor Goldner, Baustadtrat Nöstlinger, Baurechtsdirektor Jandl, leugnen beharrlich die Gentryfication, sie verkaufen „sanfte Stadtteilsanierung mit Bürgerbeteiligung“. Aber im Hintergrund wird alles für einen Generalunternehmer und -vermarkter aufbereitet, nachdem die „eigenen“ Wohnbau-gesellschaften es nicht schaffen. Die Stadt wird ihre Liegenschaften nördlich der Kirchengasse an die Planungs und Vermarktungsfirma Suter & Suter zur Verfügung stellen, diese sollen das Viertel entsprechend dem Wettbewerb verbauen. Inzwischen ist Alt-Urfahr-Ost mit Quadratmeterpreisen von über 10.000,- Schilling zum teuersten Flecken von Linz geworden.

1988 IST EIN PRODUKTIVES BLÜTEJAHR FÜR DIE STADTWERKSTATT

Werner Katzmaier und Silvia Zendron erarbeiten den Musikzyklus „Tonspuren“, Gotthard Wagner macht „Differenzkino“, Rainer Zendron, Attila Kosa und Georg Ritter präsentieren „Schöne neue Welt“, Markus Binder, Silvia Zendron und Katharina Gsöllpointner bereiten eine Publikationsreihe, bestehend aus 4 Büchern, vor. Für die Ars Electronica werden zwei Konzepte entwickelt, intern entscheidet man sich für das „Wettergebäude“ von Thomas Lehner und Georg Ritter.

Unter der integrativen Führung von Rainer Zendron professionalisiert sich der Betrieb. Die Klausuren von 1987 fruchten, ein qualitativer Wechsel in der Stadtwerkstatt macht sich bemerkbar: Das Sozialprojekt wird jetzt anders als die Jahre davor abgehandelt, „Schlüsselkräfte“ disponieren die Angestellten, die nicht mehr direkt aus der Stadtwerkstatt kommen, sondern vom Arbeitsamt. Es gibt klar definierte Zuständigkeiten und Kompetenzen, man spezialisiert sich, es arbeiten mehrere kreative Zellen parallel an verschiedenen Kunstprojekten.

Mitten in die Vorbereitungen zum „Wettergebäude“ platzt die Bombe.

29. Juli 1988, Volksblatt

Stadtwerkstatt: Oberster Gerichtshof bestätigt Räumungsklage

Sie wollen dennoch bleiben

Nachdem erste und zweite Gerichtsinstanz die Räumungsklage des Hausbesitzers, der Elektrofirma Schmid & Pachler gegen die Linzer Kulturvereinigung Stadtwerkstatt abgewiesen haben, hat nun der Oberste Gerichtshof dieser Klage stattgegeben.

DRAUSSEN AUS DEM HAUS. AUS UND VERLOREN. EINE KATASTROPHE

Im August 1988 verdichten sich die Ereignisse. Der Ochsenwirt wird abgerissen, die Stadt will die endgültigen Bauverhandlungen möglichst rasch abschließen, die Bauplatzfreimachung aber ist wesentliche Voraussetzung für konkrete Verhandlungen.

Am 9. August endet die zweiwöchige Räumungsfrist für die Benutzer des Hauses in der Friedhofstraße 6. Die Stadtwerkstatt startet eine Räumungskampagne, alle Kontakte von lokal bis international, vom Freak bis zum Minister werden genutzt. Minister Hawlicek fordert unsere Unterstützung, Landeshauptmann Ratzenböck spricht beim Bürgermeister vor. Eine Welle von hunderten Unterstützungsaufforderungen wird vom rund um die Uhr tagenden Räumungskomitee, organisiert von Kurt Holzinger, im Saal der Friedhofstraße 6 gesammelt, ausgehängt und an den Bürgermeister weitergeleitet.

Am 26. Juli 1988 wird der Stadtwerkstatt mitgeteilt, daß der Oberste Gerichtshof der vom Hausbesitzer angestregten Revision Folge gegeben hat. „Die Urteile der Vorinstanzen werden dahin abgeändert, daß die beklagte Partei »im Namen der Republik« schuldig erkannt wird, das Haus Linz, Friedhofstraße 6, binnen 14 Tagen zu räumen ist und der klagenden Partei geräumt von ihren Fahrnissen zu übergeben hat«. Der Oberste Gerichtshof führt insbesondere aus, daß der erheblich nachteilige Gebrauch des Bestandesobjektes die vorzeitige Auflösung rechtfertigt und dieser nachteilige Gebrauch insbesondere in der Feuerpolizei-widrigen Lagerung von brennbaren Gegenständen zu sehen ist. Dieses Verhalten wiege umso schwerer, weil die Feuerpolizei bereits mehrmals gemahnt habe und mit den jährlichen durchgeführten rund 400 Veranstaltungen ein erhöhtes Sicherheitsrisiko vorliege. Auch in der Unangemessenheit des Mietzinses verliert die Stadtwerkstatt beim Obersten Gerichtshof. In einem Vergleich über die rückwirkende Vorschreibung der Wertsicherungshöhe wird vom Hausbesitzer eine Mietzinsforderung in der Höhe von öS 150.000.-, gefordert, „wenn die Summe binnen 14 Tagen zu meinen Händen angewiesen wird“.



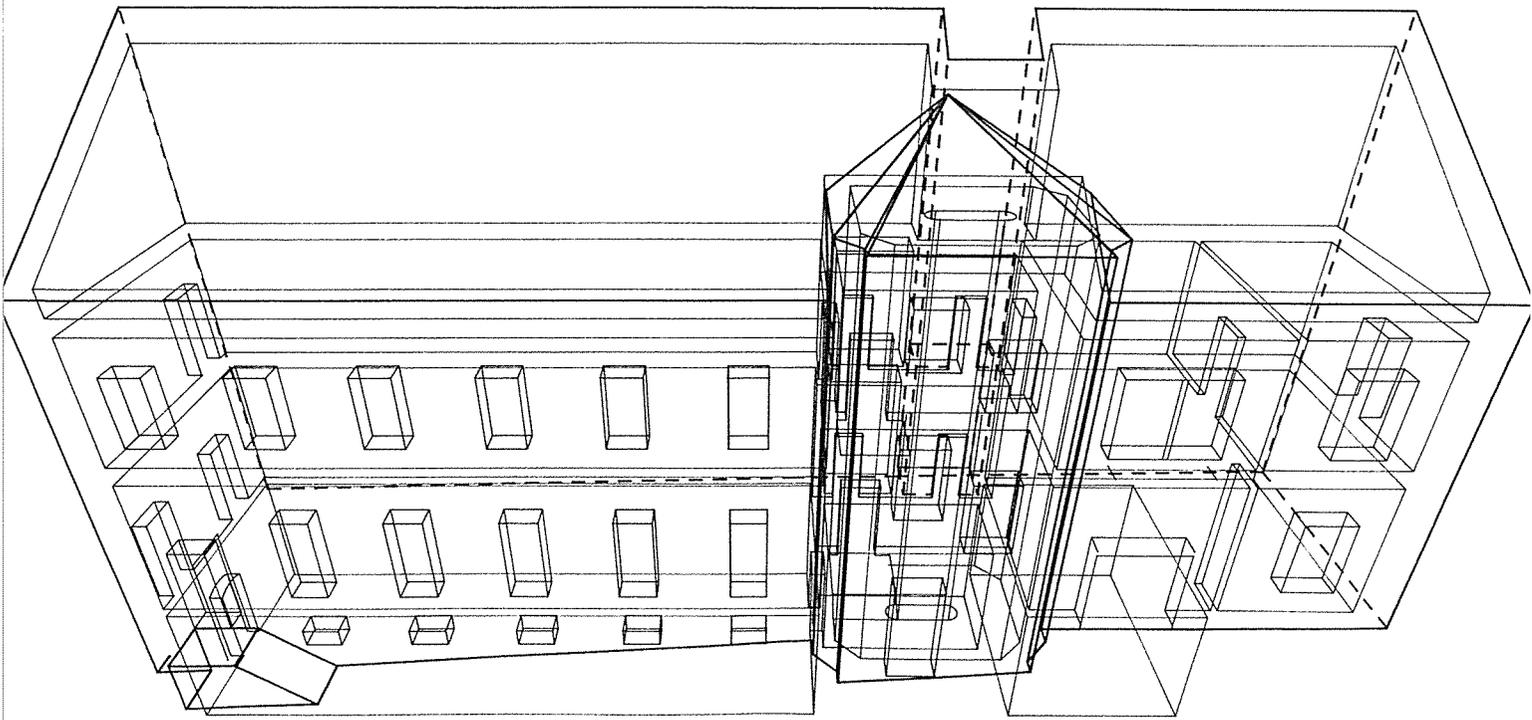
Sprung in die Donau - Schwimmen für ein Haus

Der offizielle Auftrag zur Ars Electronica stärkt uns den Rücken, Aktionen wie das „Donauschwimmen“ und ein „Fenstersprung“ aus dem ersten Stock der Friedhofstraße versorgen die lokale Presse, es gelingt zum letzten Mal, eine breite Öffentlichkeit für das Schicksal der Stadtwerkstatt zu gewinnen.

9. 8. 1988, Kronen Zeitung

„Gnadenfrist für Stadtwerkstatt.“ Vier Monate Gnadenfrist für die Linzer Stadtwerkstatt! Bürgermeister Dobusch konnte in einem ersten Gespräch mit Hausbesitzer Schmid einen Räumungsaufschub bis Anfang Dezember erwirken, so daß die Verhandlungen über das weitere Schicksal der Stadtwerkstätten zumindest nicht unter grobem Zeitdruck erfolgen müssen.

Zwei Tage später kommt es in Wien zum Kampf zwischen der Exekutive und Hausbesetzern um ein Abbruchhaus in der Aegidigasse, indem sich unter anderem eine freie Kulturgruppe gegen die Delogierung wehrt. Die Polizei setzt Wasserwerfer ein, die Hausbesetzer schießen mit Möbeln, Steinen und Knallkörpern zurück.



An die zuständigen Kultur-
politiker

Kaufen Sie endlich dieses
Haus für die Stadtwerkstatt.
Damit tun Sie nicht nur etwas
für sich, sondern auch für uns.

Mit bestem Dank im voraus &
freundlichen Grüßen

.....

Unterschrift



„Hic rodus, hic salte“ hier ist es, hier spring. Sprung aus dem verlorenen Haus

Am 17. August 1988 bietet Bürgermeister Dobusch der Stadtwerkstatt drei alternative Quartiere an, von denen er zwei beim Namen nennt. Die Kirchengasse 4, direkt in Alt-Urfahr-Ost, aber vorne zur Donau gelegen, und die ehemaligen Bildhauerateliers in der Prunergasse. An letztere wird kein Gedanke verschwendet.

Nach der Ars Electronica entzünden sich die Diskussionen. „Was tun?“ Der Bürgermeister gibt der Stadtwerkstatt bis 18.10. Zeit zu entscheiden, er hat eine Ankaufsoption für die Kirchengasse 4 mit Ing. Schmid, die bis 15.11.1988 gilt. Große Versammlungen tagen, Unentschlossenheit und Verunsicherung, bis sich zwei Linien kristallisieren: Sofortige Auflösung der Kulturvereinigung Stadtwerkstatt (vertreten von Markus Binder) oder das Haus Kirchengasse 4 annehmen (Georg Ritter). Die alte Garde setzt sich durch. Die zehn Jahre in der Friedhofstraße 6 sollen nicht vergebens gewesen sein. Der Kampf um Struktur, Raum, Freiraum kann nicht zu Ende sein. Am 18. Oktober 1988 nimmt die Stadtwerkstatt das Angebot des Umzugs in die Kirchengasse 4 an, nicht ohne vorher auszuhandeln:

- bezahlte Mitarbeit der Stadtwerkstatt an Planung und Adaptierung der Kirchengasse 4
- Neubau eines 120m² großen Veranstaltungssaals
- Die Miete für die Kirchengasse 4 übernimmt die Stadt (die Stadtwerkstatt fordert einen symbolischen Mietschilling)
- Wahrung der Autonomie der Kulturvereinigung Stadtwerkstatt

Dem Bürgermeister wird das Wohlergehen der Friedhofstraße 6 in die Hände gelegt.

Was bleibt, ist die Sorge: Überlebt man den Umzug?

6.8.1988

Mitgliedsliste für Wien
Stadtwerkstatt
c/o Prof. Franz Biber
1110 Wien, Schlegelg. 11

Wien, 9.8. 88

Sehr geehrter Herr Bürgermeister
Dr. Franz Dobner!

Die Aktivitäten der Stadtwerkstatt
haben außerordentlich zum urbanen
Profil von Linz beigetragen, weit über
die Grenzen Österreich hinaus. Die
Mitglieder der Stadtwerkstatt gehören
ebenso zu den Akteuren der Linzer
Kulturszene, die eigenständige
Beiträge produzieren und Linz mit der
kulturellen Außenwelt verbinden.
Daher erwarte ich Sie, alle in Ihrer
Macht Mögliche zu tun, daß die
Stadtwerkstatt an ihrem bisherigen
Standort mit Weiterarbeit kann.

Mit dem Ausdruck unserer besten
Hochachtung
Prof. Ralf Weber

Mitgliedsliste für Linz
Stadtwerkstatt
c/o Prof. Franz Biber
1110 Wien, Schlegelg. 11

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Mit Schrecken habe ich erfahren, daß die Linzer
"Stadtwerkstatt" aufgelöst werden soll.
Aus eigener Anschauung kann ich Ihnen versichern, daß dieser
Avantgardetreff für die Stadt Linz unersetzlich wäre.
Ich bitte Sie daher sehr herzlich, alles zu unternehmen, daß
die "Stadtwerkstatt" erhalten bleiben kann.
Es muß im Interesse aller Linzer sein, daß diese Stadt nicht
nur durch Umwelt- und Industrieskandale, nicht nur durch
teure Hochkultur-Festivals, sondern auch durch die Förderung
der Avantgarde über ihre Grenzen hinaus bekannt wird. Das
wäre eine einmalige Chance für Linz, sich als Heimstätte der
neuen Kunst zu profilieren.

Mit der Bitte um Ihr Verständnis und freundlichen Grüßen

Ihre
F. Jelinek

Elfriede Jelinek, Jupiterweg 40, 1140 Wien

Diedrich Diederichsen
Dasselstr.67
5 Köln 1

An die
Stadtwerkstatt
Friedhofstr. 6
A-4040 Linz

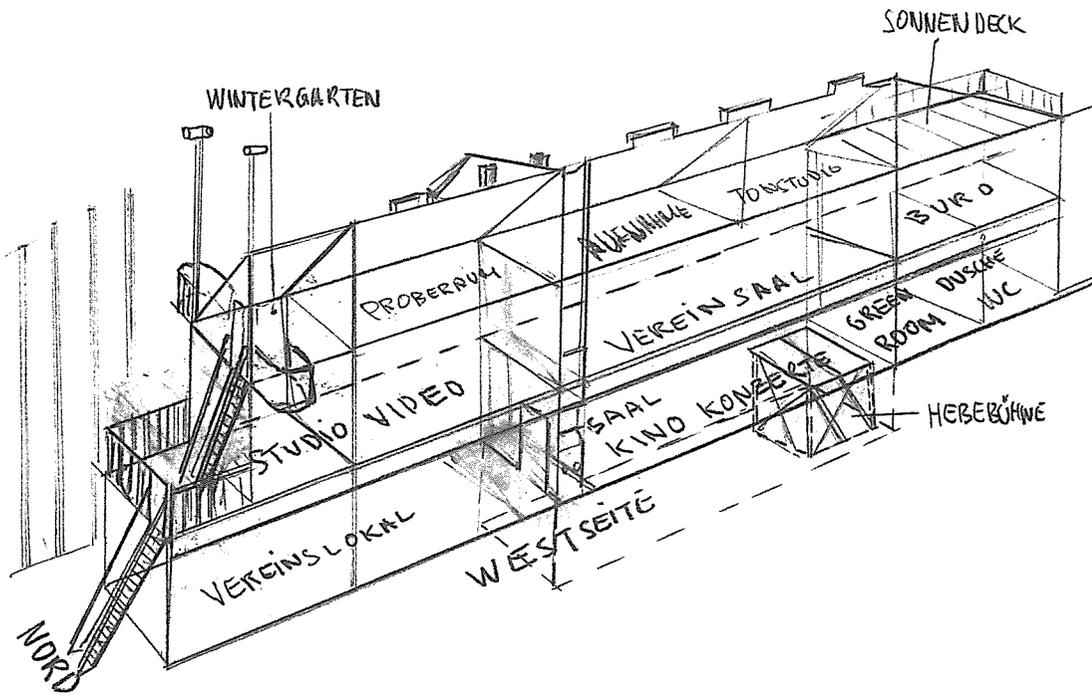
Sehr geehrte Damen und Herren!
Hiermit erkläre ich mich solidarisch mit Ihrer Forderung
das Haus auf der Friedhofstr. von der Stadt Linz
erwerben zu lassen und der Stadtwerkstatt für die
Weiterführung ihrer Arbeit zu übergeben. Sie ist eine der
wenigen Plätze für unabhängige und experimentelle Musik
in Österreich und im deutschsprachigen Raum überhaupt
und damit unbedingt erhaltenswert. Ich sage dies als
Musikjournalist und Fan, aber auch im Namen der
Zeitschrift SPEX und ihrer Mitarbeiter und Leser in
Österreich.

Hochachtungsvoll
Diedrich Diederichsen

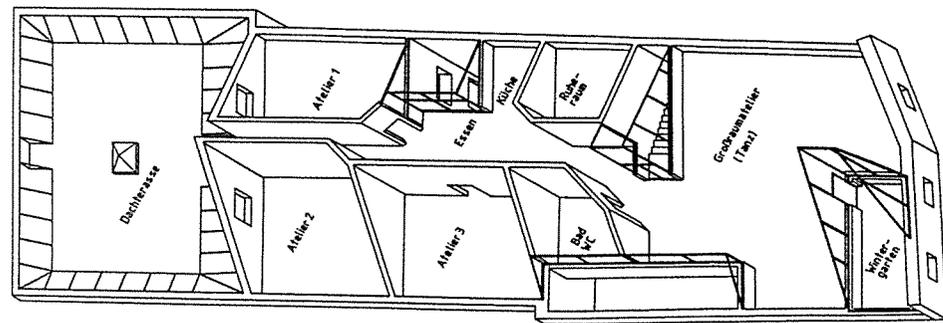
August 1988
Haus verloren, Solidaritätsschreiben, Hunderte Briefe
an den Bürgermeister von Freunden und Förderern

Es kommt zum personellen Aderlaß. Umbau heißt Arbeit für die Zukunft, Knochenarbeit
statt künstlerischer Verwirklichung. Das ist nicht besonders attraktiv, da kommt mindestens
drei Jahre lang nichts zurück und für die jungen Künstler bleibt da nichts über. Geprägt ist
die Stadtwerkstatt von jenen, die schon lange hier waren. Ihre Namen verbindet man mit
der Stadtwerkstatt. Für die „jungen“ Kräfte wie Bitter, Schatzl, Weber etc. ist das noch nicht
so, die Aussicht auf Jahre des Umbaus, ohne funktionierender Infrastruktur für Kunst-
projekte, läßt sie aus der Stadtwerkstatt abwandern.

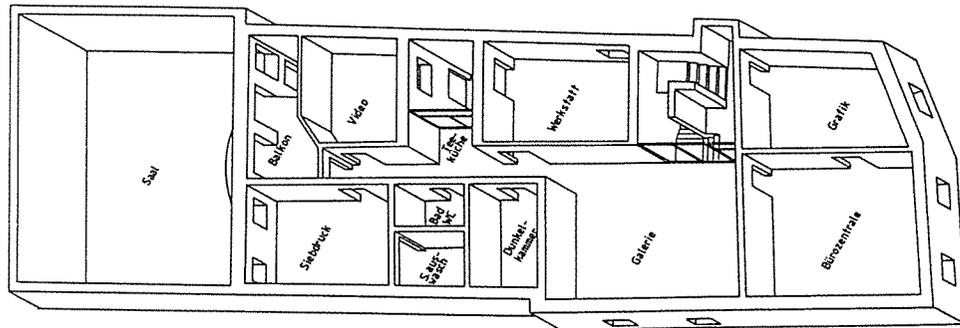
Die Achse Rainer Zendron/Georg Ritter beginnt die Planung und den Einsatz beim Hausum-
bau zu organisieren. Künstlerische Ressourcen wie Gerhard Neulinger und Werner Katzmaier
übernehmen ihre Rollen zwischen Sozialprojekt und Baustelle, wobei Neulinger im Sparring
mit Georg Ritter zum internen Bauleiter und Katzmaier zum Stadtwerkstatt-Polier avancieren.
Das Sozialprojekt steht am Zenit, 9 Langzeitarbeitslose (unter Ihnen u.a. Hans Falkner,
Horst Mairhofer, Dominique Bejvl, Stefan Nesser) werden auf der Baustelle Kirchengasse
4 und im Baubüro arbeiten. Neue Leute werden geholt. Bernd Richard, karenczierter Leiter
des Bewährungshilfeheims kommt als „Sozialprofi“, Peter Donke wird für den organisato-
rischen und finanziellen Bereich zuständig. Thomas Lehner und Markus Binder sind für
Stadtwerkstatt TV freigestellt, zusammen mit Franz Xaver und Georg Ritter pokern sie
monatelang darum, zum ersten Mal live auf Sendung zu gehen. Das Spannungsfeld
Technologie und Kunst wird zum Thema in der Stadtwerkstatt, die Fernseh-Musik kommt
aus dem Computer von Marc Vojka, Maler und Grafiker wie Peter Hauenschild und
Herbert Schager tauchen ein in die Welt der Computergrafik und -animationen. Im Herbst



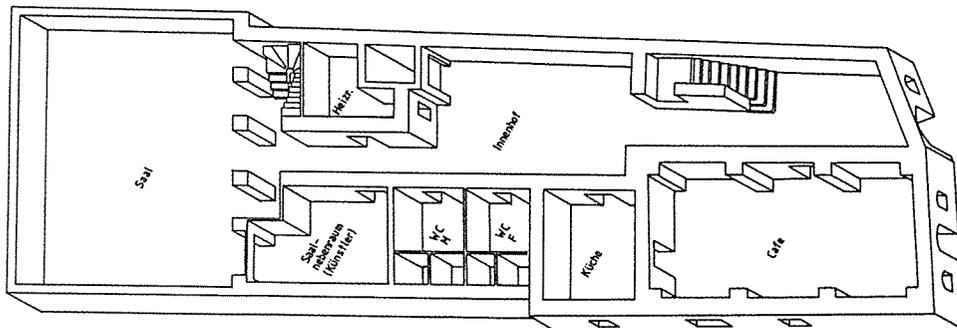
Plan der Stadtwerkstatt für Umbau Friedhofstraße 6, Georg Ritter 1988



06 Kirchengasse 4



06 Kirchengasse 4



Stadtwerkstattplan für die Kirchengasse 4, 1989
 Erdgeschoss: Öffentliche Nutzung, Obergeschoss: Werkstätten und Administration
 Dachgeschoss: Innovation

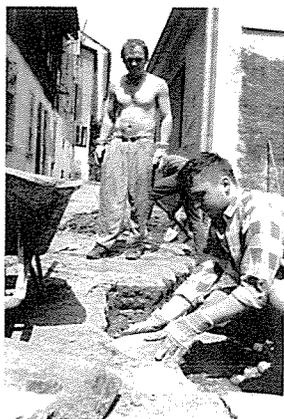
1989 ist „Automaten TV“ von STWST-TV aus dem Linzer Brucknerhaus live via 3 sat zu empfangen, 1990 soll in Buffalo, USA, im Bundesstaat New York, Live-Fernsehen gemacht werden, gearbeitet wird in Privatwohnungen, für die Kunst gibt's keinen Raum und wenig Geld. Die geliebte Infrastruktur hat nur eine Funktion: Umbau.

Am 30. September 1989 zieht die Stadtwerkstatt aus der Friedhofstraße 6 in einen 30m² großen Bürocontainer am Parkplatz gegenüber der Friedhofstraße. Mittlerweile ist man amtsbekannt, in der ganzen Stadt gibt's kein Ausweichquartier zu mieten. Das insgesamt 12-köpfige Sozialprojekt erarbeitet den Ausbau des Dachbodens der Kirchengasse 4, der aus Kostengründen von der Stadt nicht vorgesehen ist. Eine Investition in die Zukunft.

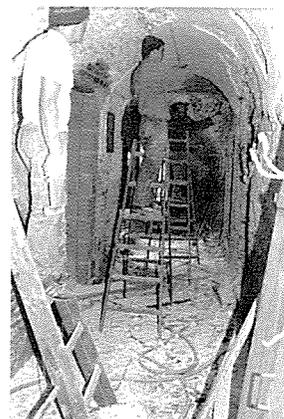
Die unglücklich gewählte Zusammenarbeit bei der Adaptierung der Kirchengasse 4 zwischen dem Hochbauamt als Bauleitung und der Stadtwerkstatt als Mitplaner sorgt für ständige Spannungen. Praktizierter sozialer 08/15-Wohnbau kollidiert mit den künstlerischen Visionen eines Kultur- und Werkstättenhauses. Man überrascht die Stadtwerkstatt mit einer unakzeptablen 75m² Veranstaltungssaal-Variante. Bis man sich doch zur vereinbarten Lösung durchringt, wird es 1991, der Bürgermeister sieht sich veranlaßt, öffentlich kundzutun: „Die Kirchengasse 4 ist die schwierigste Baustelle der Nachkriegszeit.“



Schuppendemontage
Herbert Huber, Peter Donke, Hansi Falkner, Dominique Bejvl



Umbau Kirchengasse 4, Zappa (Rudolf Nierlich) und Alex Dessl mit Pflastersteinen



Putzabschlagen in der Kirchengasse 4
Hansi Falkner, Laurenz Hofstadler

November 1989, Neues Linz

Der Bebauungsplan für das „Donautor“, so nennt Suter und Suter jetzt Alt-Urfahr-Ost, soll im Februar 1990 fertig sein, Baubeginn ist 1991. Konkret sind bis jetzt aber nur ein „Suter-Haus“ im Bereich des „Ochsenwirtes“ mit Büros, Geschäften und Nobelwohnungen. Die Firma Kursana – eine Tochter des BRD Reinigungs- und Immobilienkonzerns Dussmann – plant im Nordosten eine „Altenresidenz“ mit 135 Seniorenwohnungen – makabrerweise in der Friedhofstraße und mit Blick auf den Friedhof, direkt im ehemaligen Stadtwerkstatt Areal.

Am 29. März 1990 zieht die Stadtwerkstatt in die Kirchengasse 4.

Ein leeres Haus ohne Veranstaltungssaal. Jahre des Aufbaus werden folgen, bis der Saal bespielbar, der Dachboden isoliert, ein Schiffboden verlegt, Elektrik und Wasseranschlüsse installiert, Büroinfrastruktur aufgebaut, Computerarbeitsplätze geschaffen, ein Videostudio eingerichtet, ein digitales Tonstudio von Digital Native Sound aufgebaut und das Cafe an Hans Priesner und Peter Trebo verpachtet sind. Aus der Siebdruckwerkstatt wird ein High End DeskTopPublishing Arbeitsplatz. Mit Unterstützung von Martin Sturm, damals in der Kulturabteilung des Landes Oberösterreich, heute Leiter des Offenen Kulturhauses, erstellt die Stadtwerkstatt 1990 einen dreijährigen Investitionsfahrplan, der durch den Einstieg der neugegründeten Abteilung für Kulturentwicklung IV.8 im Bundesministerium für Unterricht und Kunst und des Landes Oberösterreich auch zum Großteil umgesetzt werden kann. Nach dem plötzlichen Tod des Sozialministers Dallinger wird die experimentelle Arbeitsmarktförderung gleich mitbegraben. Das bedeutet das Ende der Sozialprojekte in der Kultur. Auch in der Stadtwerkstatt. Neugeschaffene Förderungstöpfle in den Kulturabteilungen von Bund, Stadt und Land werden es der Stadtwerkstatt ermöglichen, trotzdem Kulturarbeitsplätze in der Kirchengasse 4 zu schaffen.

Am 26.9.1990 erfolgt der Spatenstich für das Donautor. Alt-Urfahr-Ost ist geliefert. Das Bruckmüllerhaus wird abgerissen, das Haus Friedhofstraße 6 bleibt stehen, es soll im Oktober der Altenresidenz weichen. Mit der Veranstaltung „Riegel vor“ nehmen die Stadtwerkstatt und die Bürgerinitiative Abschied von Alt-Urfahr-Ost, eine letzte Beschwörung zum Erhalt der Friedhofstraße 6, die Vertreter der Stadt versprechen Unterstützung und Erhalt des Objekts. Am 12. Dezember 1990 wird das Sgraffito Haus in einer Nacht und Nebel Aktion dem Erdboden gleichgemacht.

Was bleibt:

Schöne neue Welt. Teuerste Eigentumswohnungen, die nicht anzubringen sind, eine halb-leere Altenresidenz, ein veredeltes Café Landgraf, das seinen bis dahin erfolgreichen Wirt in den Konkurs schlittern läßt, eine AMAG, die sich die bestellten Büros nicht zu beziehen traut, während sie Arbeiter entläßt, Boutiquenbetreiber, die sich über mangelnde Kundschaft und zu teure Pacht beschweren, schlußendlich muß auch Suter & Suter in den Konkurs, während die Stadt Linz selbst das letzte Bauwerk unübersehbar in dieses Viertel pflanzt: Das Ars Electronica Center.

Und die Stadtwerkstatt mit Blick auf die Donau.

HEIZEN



Billigkoks aus den Stahlwerken der Vöest - Zwischenlager Hof



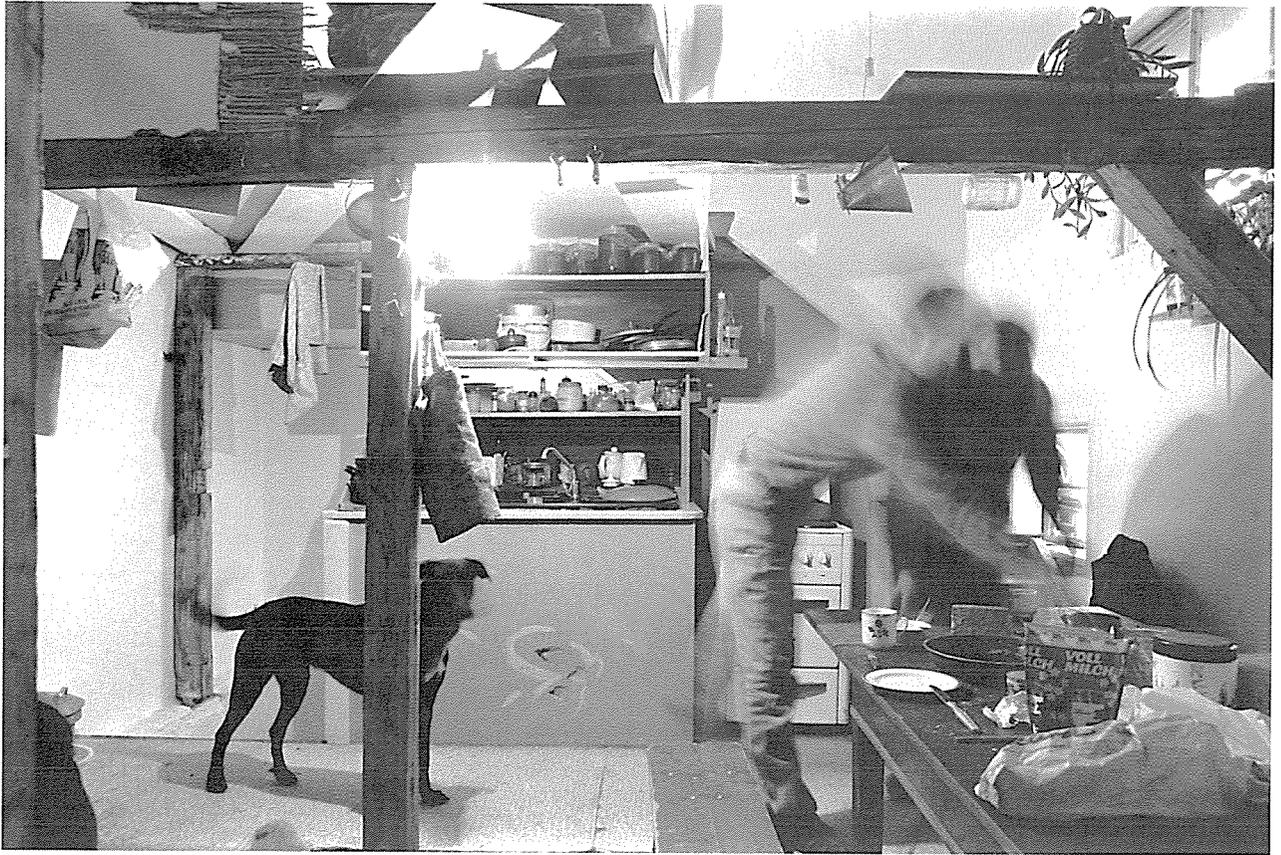
HAUSEN



Öffentlich und Privat, Wohnung Erika Wolfinger



Zu viert in der Badewanne



Küche, Hund und Willi Kruse

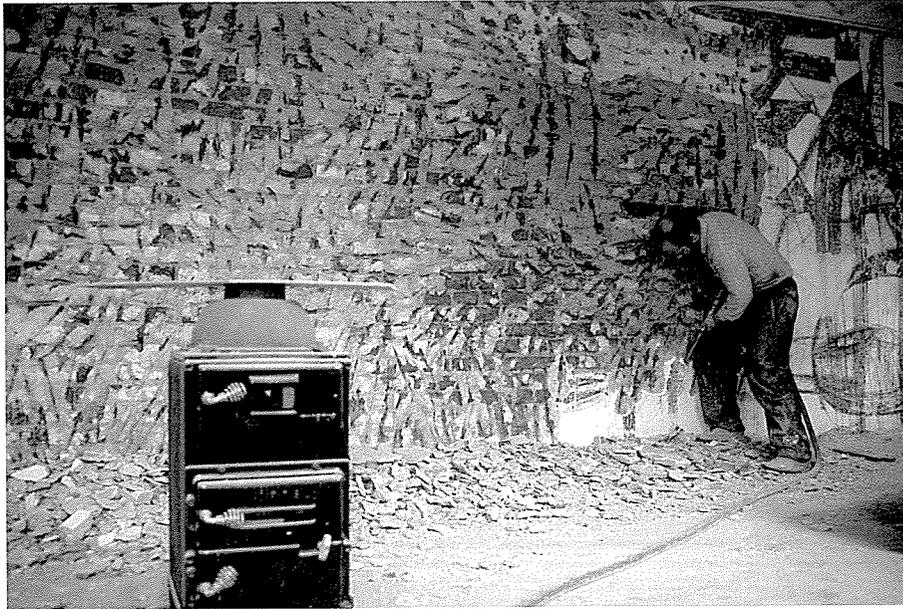


Flati im hintersten Loch mit Schreibmaschine



Zimmer mit Plakat „Wohnfreiheit“

WERKEN



Saal 1986, Alex Zuljevic schremmt mit Werk von Wolfgang Hanghofer



Schrubben, Kurt Hennrich, jeder kommt dran



Schuppen im Hof, lebende Stütze

KUNST AM BAU

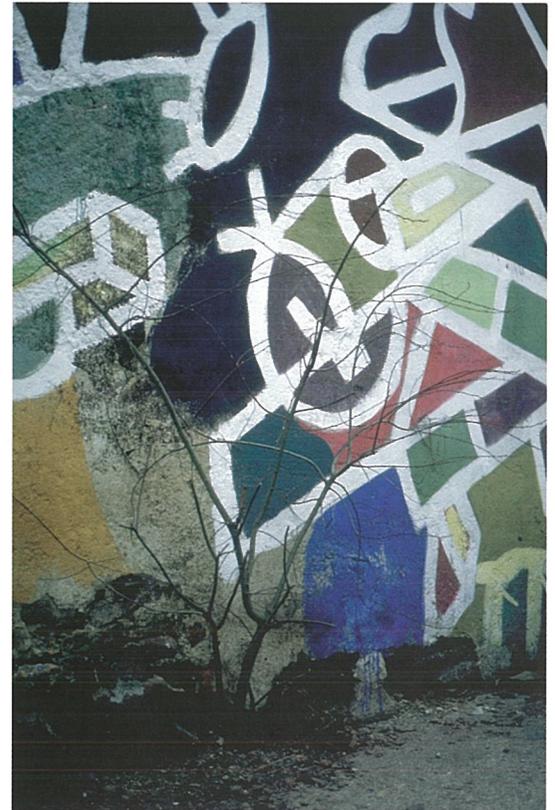
FEUERMAUER

Lang war die Ziegelmauer leer. Wie jede lange leere Mauer die Verlockung: Fiaskofriesbukranionflechtband-scrollmäanderkrauseglucke.

Hinschreiben wie einen langen Schüttelreim. Kalk, Pigmente, Dispersionsfarben, Leiter, gut nasse Tünchbürste, ein paar warme Nachmittage. Sprühdosen wären zu teuer gewesen. Jetzt hatte die Mauer das Echo der turbulenten Gasse drauf. Zuerst als weißes Linienmuster angelegt, später mit Farbflächen ausgefüllt.

Wolfgang Georgsdorf, 1982

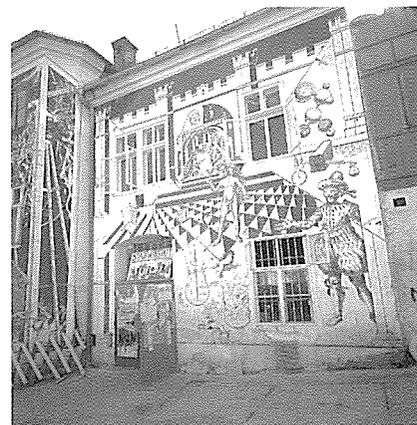
Farbflächen: Doris Haberfellner



Muster in Weiß mit Farbflächen



Stadtwerkstatt kurz nach Fertigstellung des Sgraffitos, 1983



Der blinde Einweiser

SGRAFFITO ALCHEMIA

Fassadenkunst am Haus der Stadtwerkstatt als Schutzschild gegen drohenden Abbruch in bewährter traditioneller Sgraffito-Technik. Quarzsand, Strohasche und Kalk.

Durch das Anbringen des Kalkanstriches in den feuchten, mit Strohasche geschwärzten Putz sintert der Außenanstrich mit dem Putz ab. So erreicht man erhöhte Festigkeit der Außenfärbelung. Noch im nassen Zustand werden mit Sägeblättern, Schabern und Nagelbrettern die gewünschten Linien und Flächen in den Putz gekratzt.

Ohne Geld ein Werk. Eine Tragweiner Baufirma stellt Gerüst und Mischmaschine. Auf befreundeten Bauernhöfen in Oberpuch bei Oftring und am Hochholterweg am Pöstlingberg wird das gespendete Stroh zu Asche verbrannt. Roter eisenhaltiger Sand aus einer Sandgrube bei Pregarten, Kalk - ein Geschenk der Industrie. Das Denkmalamt berät fachlich. Punks klopfen den Putz herunter. Viele Hände und zwei Maurer in der Freizeit. Ohne behördlichen Sanktus wird die Fassade saniert und säuberlich in neun Etappen mit einer Bilderwelt bewappnet.

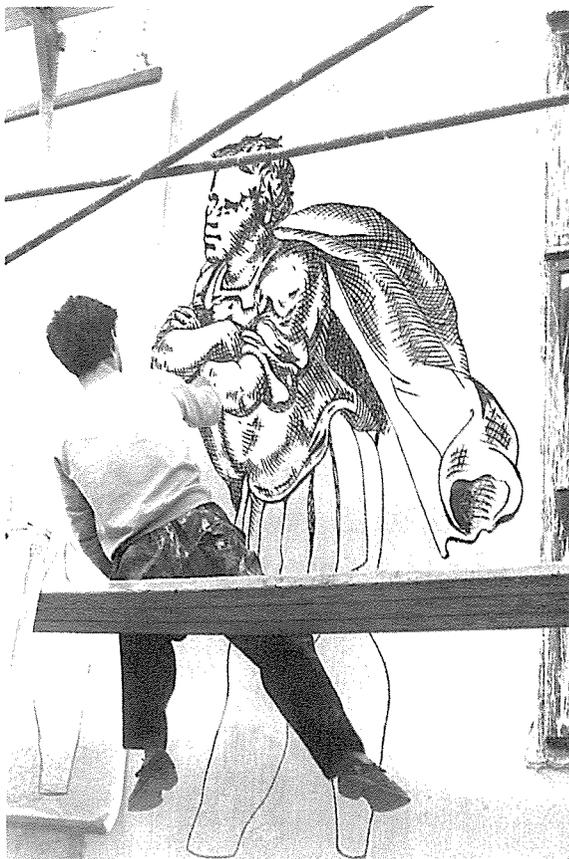
Die Fassade als Gesamtes, aus Altem wird Neues. Ein Sammelsurium alchemistischer Motive mit technischen Illustrationen und architektonischen Mustern mit frei abstrakten Eingriffen, ausgeführt in altmeisterlicher Manier.



Mischen, Wolfgang Lentner seltsamerweise



Frischer Putzbund wartet auf „weißen“



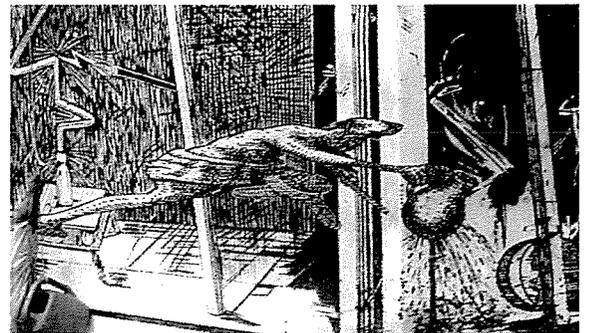
Robert Oppeneiger kratzt Jüngling



Strohasche sieben



Watender Jüngling sucht Dame im Abendkleid, Korkmaschine



Trombleau, hinkender Gärtner

Konzeption und Koordination: Georg Ritter
 Ausführung: Robert Oppeneiger, Franz Blaas, Mario Michaelis Huemer,
 Wolfgang Georgsdorf, Doris Haberfellner, Martina Lengauer, Karin Plattner,
 Kurt Hennrich, Henk Stolk, Willi Karlinger, Erika Wolfinger, Alfred Wögerbauer



Übergabe des Hauses an den Bürgermeister der Stadt Linz, Franz Dobusch
Zeugen: Markus Binder, Rainer Zendron, Georg Ritter
Pappmodell mit Ziegelstein als Beschwerer, Frühjahr 1990



12.12.1990

AKTIONEN
SCHATTENSPIELE



Nachtstudien im Hof. Mit der Lampe in der Hand wird
der Schatten an der Wand riesengroß, 1985

DIE OPER LEBT



Freiluftbühne mit Freitreppe, 1985

DEM VIERTEL ALT-URFAHR-OST DROHT EINE OPER

Das Lelauthaus, Ecke Schulstraße - Friedhofstraße soll weg, um einer dynamischen, der Architektur des ZVG's angemessenen Kurve den Weg frei zu machen. An diesem Schnittpunkt der verschiedenen Interessen findet die „opera buffa democratica“ mit ihren komischen Verwicklungsszenen aus dem täglichen Leben des Volkes statt. Die Stadtverwaltung liefert den Stoff.

Das Haus wird tagsüber bemalt mit Säulen, Vorhängen, Zinnen und Türmen. Ein Bühnenbild für den Abend, wo Arien und Lieder aus Wagneroperen vom Dach des Hauses, das als provisorische Bühne adaptiert wird, schallen, gesungen von Rudi Leitner-Gründberg, untermalt vom Chor der Stadtwerkstatt in Kostümen von Gisela Schmidt.

April 1985

Rainer Zendron, Attila Kosa, Thomas Lehner, Georg Ritter, Gotthard Wagner ...



Hier entsteht ein Opernhaus, 1985



Bühne frei

LINZER LUFT VON DAMALS



Sauaktion anlässlich der Ausstellung „Linzer Luft“ im Volkshaus Bindermichl, Februar 1985.

B: Eine Sau ist ein nützliches Tier.
 V: Aber was hat die im Volksheim zu tun?
 B: Nein, da hat sie nichts zu tun.
 V: Da hat sie nichts zu suchen.



B: Das sage ich auch.
 O: Sie sind der Meinung, daß eine Sau hier nicht herein gehört?
 V: Da sind wir alle dagegen.
 B: Nein, eine Sau darf hier nicht rein. Das sage ich gleich, das ist ein Volksheim und das ist nicht ein Saustall.
 O: Aber das ist ein Ausstellungsraum gleichzeitig.
 B: Bitte?
 D: Das ist ein Ausstellungsraum.
 B: Das ist kein Ausstellungsraum, ja für Ausstellungen, aber das ist kein Saustall, ich sage es Ihnen noch einmal.
 V: Aber der Bürgermeister ...
 B: Das ist eine Volkshausgalerie und das ist eine Begegnungsstätte für Menschen und eine Sau gehört nicht hier rein, das sage ich Ihnen gleich.

G: Darf ich Ihnen kurz was sagen?
 B: Nein, nein, nein!
 G: Sie haben sich für die Freiheit der Kunst ausgesprochen.
 B: Ja, das ist keine Kunst, eine Sau da rein zu stellen.
 G: Nein, es geht um den Inhalt.
 B: Nein, nein, nein, ...
 G: Sicher, Kunst ist das geistige Transportmittel. Sie wissen das ganz genau. Und was damit transportiert wird...
 B: Nein, nein, das ist keine Kunst. Entschuldigen Sie bitte. Sie haben voll, Sie haben voll für die Folgen einzustehen. Da sind 300 VOESTler drinnen, hoffentlich können Sie die halten, die 300 von der VOEST.



Pepi Maier, Georg Ritter, Thomas Lehner, Erika Wolfinger, Otto Mittmannsgruber

Diskussion mit dem damaligen Bürgermeister Prof. Hugo Schanovsky. Stadtwerkstattarchiv, 1985

FRÜHSTÜCK IN DER KURVE

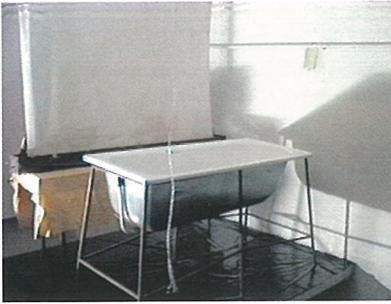


Wohnraum im Freien, 1985



1985, Rainer Zendron lädt zum Kaffee. Trotz zahlreicher Versprechungen seitens des Magistrats, Architekten- und Ideenwettbewerbe fürs Quartier Alt-Urfahr-Ost zu initiieren und für sanfte Sanierung offen zu sein, schaffen die Bagger des Magistrats vollendete Tatsachen. Das Lelaut-Haus (Friedhofstraße 8) wird kurzwegs gemeinsam mit protestierenden Anrainern weggeschoben, um für stromlinienförmige Magistratskarossen einen angemessen dynamischen Kurvenradius zu schaffen.

5 - JAHRES - FEST



Fünf Tage dauernde rituelle gemeinschaftliche Feier und Erlebniszeremonie
Das Fest als Skulptur, August 1985

VORLESUNG



Thomas Lehner zersägt Geld im Hörsaal I der Kepleruniversität, 1986

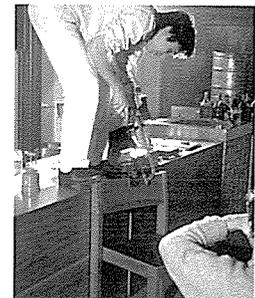
Stadtwerkstatt ist an Orte und zu Veranstaltungen gegangen, wo Publikum vorhanden war. Diese Interventionen waren auf erbauliche Provokation angelegt. Daher auch unser Interesse, eine Vorlesung an der Linzer Universität zu halten. Rede, Experiment, Plädoyer, Performance, szenischer Vortrag. Für Studenten der Soziologie, Volks- und Betriebswirtschaft.

Freibier wird ausgeschenkt, Urin der im Hörsaal Anwesenden wird in schwarzem Plastikeimer gesammelt und die vereinigten Urine in der Retorte am Pult im Projektionslichtkegel eines Pornos destilliert. Vortrag über Aspekte des Urinrinkens, über Stoffwechsel und metaphorische Rückvergütung. Fabulieren über Vorstellungen von öffentlich und privat. Vom Destillat durfte gekostet werden. Feuerwerkskörper. Vortrag über die ewige Verschiebung und Zerteilung von Materie, geistig oder physisch. Währenddessen wird Geld ins Publikum geworfen und mit Schraubstock und Eisensäge zersägt.

Am Ende, nach insgesamt eineinhalb Stunden mehrerer Episoden dieses Live-Edutainments begann in fliegender Übernahme der nächste Uni-Dozent die Vorlesung, der Urin im Kolben blieb am Pult ...

November 1986

Wolfgang Georgsdorf, Thomas Lehner, Georg Ritter, Markus Binder



Die reine Lehre
Wolfgang Georgsdorf, 1986

DIE BIBEL IRRT

Beitrag zum Linzfest, Juni 1986. Das war super, weil eine gewisse Performancegeschichte ziemlich radikal ausgeübt worden ist, in so einem, unserer Ansicht nach, schönfärberischen Festl, Kulturservicefest praktisch. Da haben wir halt auch immer wieder Akzente gesetzt. Und ich kann mich erinnern, daß wir uns da eben aufgestellt haben in der Öffentlichkeit - da rennen ja 1000e Leute herum, und haben uns als Gospelsänger bekleidet und haben Gospels gesungen, „When the saints go marching in“ und solche Sachen. Das haben wir ein bißchen geprobt, aber es war nicht wahnsinnig toll gesungen, aber schon mit einem gewissen Groove und einem gewissen Swing. Und dann hat sich die Sabine Bitter als Lederlady oder Sadolady gedresst, hat eine scharfe Wäsche angehabt, und barbusig ist die dann aufmarschiert mit einer Peitsche. Wir haben sie gefragt, ob sie es macht. Wir haben dann auch in den Puffs versucht, Peitschen zu kriegen. Das war eine Odyssee, weil die wollten als Leihgebühr für die Peitsche 3.500,- Schilling in der Stunde, nur für die Peitsche...

(Gotthard Wagner)

Gitarre: Werner Katzmair, Gesang: Markus Binder, Wolfgang Georgsdorf, Thomas Lehner, Gisela Porod, Brigitte Putz, Georg Ritter, Gotthard Wagner; Schach: Herbert Schager, Simon Ritter; Vortrag: Ruth Ritter



Gospels, Schachspiel, Peitscherin und Vortrag über Dreifaltigkeit und Edda
Linzfest im Donaupark, 1986

BIERAUSSCHANK



EIN FASS anschlagen und zuschauen, wie der „Ochsenwirt“ geschliffen wird. Das war nach Meinung der Stadtwerkstatt die einzige „Bürgerbeteiligung“, die die Stadt ermöglicht.

Foto: OON/Wassermann

OÖN, Juli 1988

EINZUG

ÖFFENTLICHER AKT, 30. MÄRZ 1990



Just Merit im Rollstuhl entzündet mit Flammenwerfer die neue Haustür. „Feuer und Flamme für die Kirchengasse 4“. Das Tor öffnet sich und die Pöstlingberg-Blasmusikkapelle marschiert durch den Eingang hinaus. Politiker, Publikum und Stadtwerkstatt betreten das Haus. Kein Weiterkommen, eine Mauer versperrt den Weg ins Haus. Bürgermeister Franz Dobusch und Landeshauptmann Josef Ratzenböck legen selbst Hand an, sie reißen mit Vorschlaghammer die Mauer nieder. „Mauerlüften“.

Ein 4 Tage umspannendes dichtes Programm eröffnet das neue Haus.

Böller-Recycling, Hochtöner in den Dachbodenfenstern verbreiten Schweizerkracherknall im Donauraum und BlechBlasBauBeschallung - in jedem Raum Musik und so weiter.



Landeshauptmann Ratzenböck und
Bürgermeister Dobusch durchstoßen das in Mörtel
und Ziegel gehaltene „Jungfernhäutchen“ des
Hauses Kirchengasse 4, 30.3.1990

RIEGEL VOR



Brandskulptur:
Drahtgitter 1x1m, 8m hoch, gestopft mit Stroh, 1990

3. Dezember 1990. Aufforderung an den Bürgermeister Dobusch und den Landeshauptmann Ratzenböck, das Haus Friedhofstraße 6, die alte Stadtwerkstatt mit dem Sgraffito, unter Denkmalschutz zu stellen. Zum Thema „Inszeniertes Leben - Gestaltetes Leben“ sind Politiker, Beamte und Bürger zur öffentlichen Diskussion geladen. Der letzte Anlauf, um den Abbruch des Sgraffito-Hauses zu verhindern.
Zur Verdeutlichung des schwelenden Konfliktes in Alt-Urfahr-Ost leuchten Feuerskulpturen. Petersfeuer im Spätherbst.

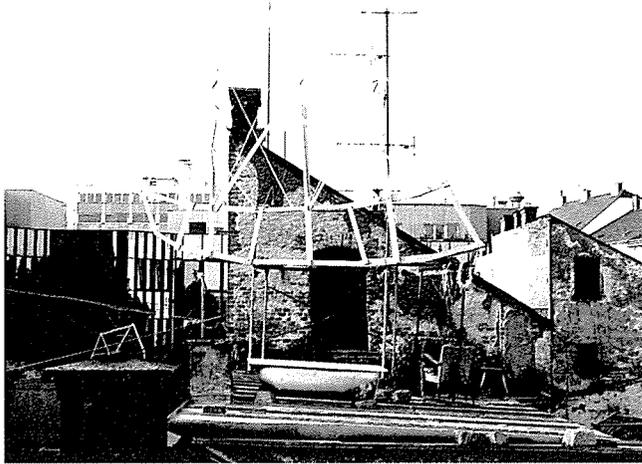
INSTALLATIONEN

GLASHAUS



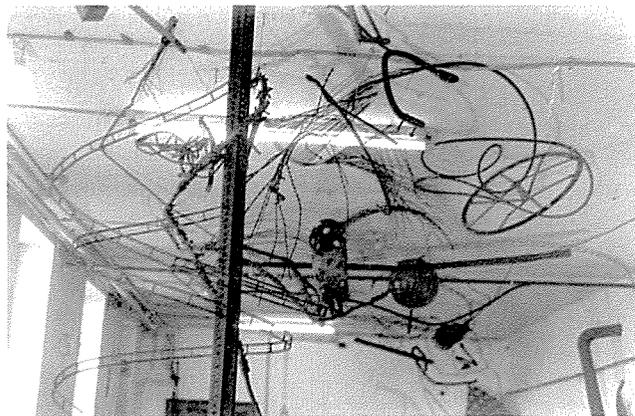
Kulisse aus gesammelten alten Holzfenstern im Abbruchhaus Füreder für die Tanztheateraufführung „Performance auf 4 Ebenen“, 1983
Die Presse ist anwesend, veröffentlicht aber keine Fotos, als sie erfährt, daß es sich um eine illegale Geheimaufführung handelt.
Tanzprojekt: Mona May. Bühnenbild: Georg Ritter

SCHIFF



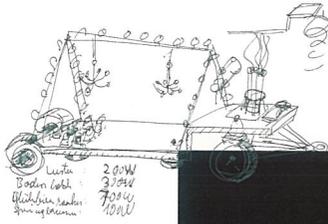
Schiff am First des Stadtwerkstatthauses aus Holzlatten,
Teil der Installation „Schneckenreich“ von Leo Schatzl im Rahmen von
„Singing Pool“ zur Ars Electronica 1984

RAUMWIRBEL



Installation von Otto Mittmannsgruber im Stadtwerkstatt-Saal, 1985

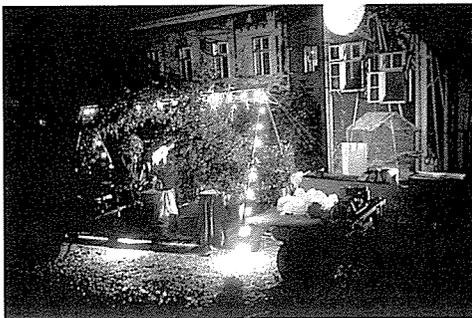
PRIMA VISTA



Die Musiker Gotthard Wagner und Thomas Lehner spielen Flamenco, 1986

Mobile Installation in der Stadt, Ars Electronica 1986

„Das intuitive Erfassen im Nu“ ist Ausgangsbasis für die Objektreihe Prima Vista. Eine für jeden Festivalstag auf Tageszeit und Route abgestimmte Installation wird erarbeitet und auf einem Tieflader programmäßig zu verschiedenen Zeiten auf den aus inhaltlichen Gründen ausgewählten Wegstrecken durch die Stadt gekarrt. Zum Beispiel: Begleitung der Schichtarbeiter am Morgen, Kreuzfahrt im Stahlwerk, eine nächtliche Innenstadttrundfahrt. (Siehe S. 192)



Station der „Prima Vista“ vor der Friedhofstraße 6, 1986

Die zur Eröffnung des Festivals geplante Glas-Prima Vista wurde von der Behörde untersagt, und die Polizei trug dafür Sorge, daß ihre Aufführung nicht zustande kam. 6 Jahre später, 1990, wurde sie anlässlich der 500-Jahr-Feier der Stadt als Glückwunschaktion letztendlich uraufgeführt. (Siehe „Kunst und Krawall“)

Astrid Eßlinger, Georg Ritter, Gotthard Wagner, Thomas Lehner, Herbert Schager

11

Bundespolizeidirektion Linz
Verkehrsabteilung
Funkstreife /MEK/B

16626
L i n z , am 28. 6. 1986

Betreff: STADTWERKSTATT
Kulturvereinigung
4040 Linz, Friedhofstraße Nr. 6 et.
Verantwortlicher: RITTER Georg;

Tatbestände siehe Beiblatt

Anzeige

Tatzeit: 26.6.1986, ca. 00.50 Uhr.

Tatort: Linz, Landstraße (Mozartkreuzung bis Blumauerplatz) Fahr-
richtung stadtauswärts. *As Platz 10* *As Pol. 10*
As Mechan. ges. *As Pol. 10*

Angezeigte(r): Hsg. RITTER Georg, Student, 2.10.1956
in Linz geb., 6846g., Schweizer Staatsbürger, led., *3x KFG*
4020 Linz, Kaplanhofstraße Nr. 1 wh.
Verantwortlicher der
STADTWERKSTATT - Kulturvereinigung
4040 Linz, Friedhofstraße Nr. 6 et.
Tel.: 23-12-09

1. Juni 1986
Pe

Beweismittel (Zeugen):

Eigene diebstliche Wahrnehmung u.
Insp FUCHS Gerhard, Funkstreife Gr. B (MEK 1)
Insp ADLBERGER Christoph, Funkstr. B (MEK 2)
Insp BÖCKERSTORFER Erwin, Funkstr. B (MEK 2)

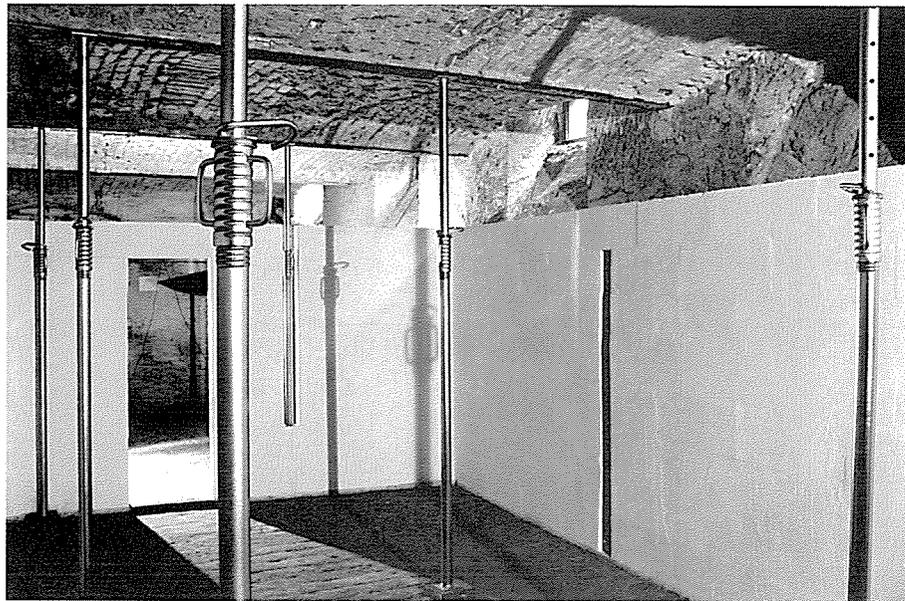
Sachverhalt:

Am 26.6.1986, 00.50 Uhr, während des mot. Streifendienstes mit dem Funkstreifenwagen "MEK 1" (Fahrer Insp FUCHS Gerhard - Beifahrer der Meldungsleger) bemerkten wir die Zugmaschine Unimog 424 - 121/U Kz. L 15.965 auf der Landstraße nächst der Mozartkreuzung Fahrtrichtung stadtauswärts fahrend. Von der Zugmaschine wurde ein Tieflader-Anhänger der Fa. ESTERMANN Kirchner Kz. L 38.347 gezogen. Die Zugmaschine wurde von BOHRER Karl, KFZ-Mechaniker, 30.1.1939 Stadt Haag geb., Östbg., gesch., 4072 Alk-Ofen, Weinberggasse Nr. 53 wh. gelenkt. Die Fußgängerzone wurde mit einer Geschwindigkeit von ca. 30 km/h durchfahren - von der Mozartkreuzung bis zur Kreuzung Landstraße Bismarkstraße - obwohl nur Schrittgeschwindigkeit gestattet ist. Dies wurde festgestellt,

b.v.

Lager Nr. 122. - Amtsdruckerei der Bundespolizeidirektion Wien.

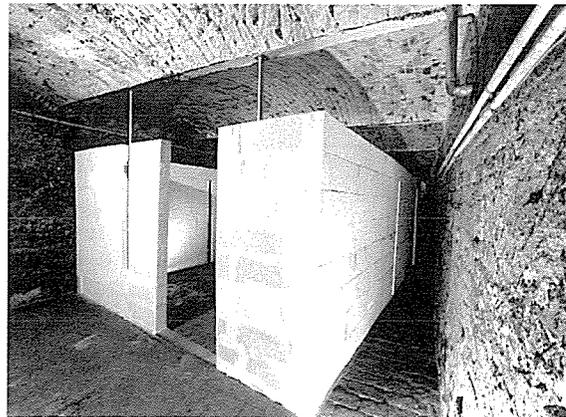
PÖLZUNG



„Pölzung“ versucht mehrere Probleme in den Griff zu bekommen:

- den Stadtwerkstattsaalboden, der im Lauf der Jahre einem Dauerbruchtest unterzogen worden war, durch vernickelte Spreizen stützen, tausende tanzende und springende Rock- und Punkbegeisterte hatten die Deckenträger von oben zermürbt, Schimmel, Rost und Moder des Kellers von unten.
- das ewige Müll-Archiv des Kellers entsorgen und einen Galerieraum für die Stadtwerkstatt schaffen.

Die Eröffnung findet im Rahmen einer Diplomprüfung der Linzer Kunsthochschule statt. So gelingt es erstmals, alle Professoren in der Stadtwerkstatt zu versammeln.



1987

Rainer Zendron

GOLDHAUBE



Mit goldener Rettungsfolie verkleidete Fassade
Haus Kirchengasse 4, 1991

MICROWAVE LINK



Parabolantenneninstallation, Hausfassade, Kirchengasse 4, 1993

Auf der permanenten Suche nach geeigneten Übertragungstechniken für Bild und Ton ergibt sich folgende Versuchsanordnung:

Bei Satelliten Uplinks und Richtfunkstrecken, die man beispielsweise zur Übertragung von Fernsehsignalen verwendet, arbeitet man üblicherweise mit Mikrowellen. Deshalb entstand die Idee – um eine möglichst kräftige Signalübertragung zu gewährleisten –, einen Mikrowellenherd einfach mit Starterkabel an die Parabolantenne anzuschließen. Bei herkömmlichen Uplinks, bei denen ein Signal von der Erde aus auf die z.B. 800 Millionen Kilometer weit entfernten Jupitersonden übertragen wird, erfolgt dies mittels Mikrowellen in einer Signalstärke von 0,6 bis 0,9 Milliwatt. Das kann für einen Vogel, der am falschen Punkt die Strecke kreuzt, schon problematisch werden. Ein Mikrowellenherd, wie wir ihn aus der Küche kennen, hat in der Regel 600 Watt. Ein solcher, an eine Satellitenschüssel angeschlossen, müßte uns also eine Signalübertragung über sehr weite Strecken ermöglichen.

Die Parabolantenne hatte einen Durchmesser von 3 Metern. Sie war vertikal an der Außenfassade des Gebäudes Kirchengasse 4 installiert und auf die gegenüberliegende Seite der Donau (ca. 0,3 Kilometer Entfernung) gerichtet, wo Spaziergänger ihre Hunde äußern führen und verliebte Pärchen in der Wiese liegen. Über das Vorhaben informierte Techniker rieten entschieden ab, diesen Versuch mit einer derartig ausgerichteten Antenne in die Tat umzusetzen. Das Forschungsprojekt wurde vorübergehend auf Eis gelegt.

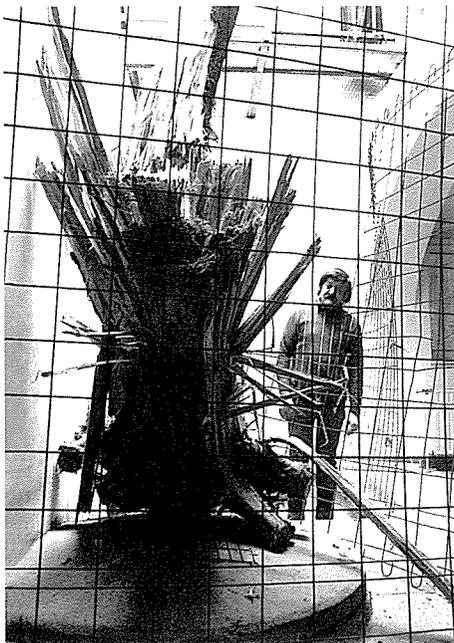
Idee: Franz Xaver, Thomas Lehner, 1993

EXEKUTION EINES BAUMES

Am 13. 9. 1991, 01 Uhr 20, erschießt Just Dornetshuber live in STWST-TV eine Weißpappel:

„Diese Panzerabwehrkanone, gemeinläufig auch Bazooka genannt, stammt leider aus den Vereinigten Staaten, deswegen müssen wir Vorsichtsmaßnahmen treffen. Ich erkläre Ihnen nun, wie dieses Ding funktioniert. Sie ziehen den Splint heraus. Es geht jetzt darum, das Ziel zu treffen. Dazu müssen Sie, bevor Sie das tun, einen Gehörschutz anlegen, denn dieses Ding ist sehr laut. Ich würde Ihnen raten, auch zu Hause jetzt die Gehörschütze anzulegen und den Fernseher laut zu drehen. Sodann beachten Sie bitte die Schulterstellung, visieren genau an und sehen zwischen Kimme und Korn das Ziel. Schreiten wir darum zur Exekution. ... “

Der Baum im Überschwemmungsgebiet in der Heilhamer Au, Linz-Urfahr, wird während der Sendung durch das Bundesheer mit 50g Gelatine Donarit gesprengt. Die Stadtwerkstatt erledigt die Arbeit des Gartenbauamts. In der Folge wird der gesprengte Baum zum permanenten Ausstellungsobjekt in der Kirchengasse 4.

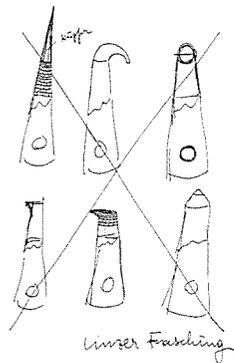


Max und der Baumstrunk, 1993

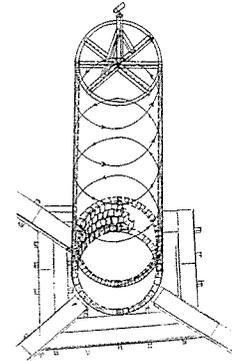
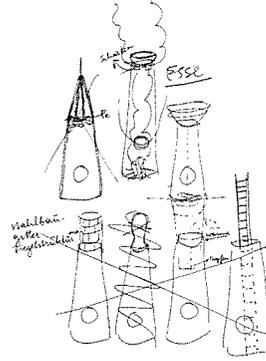
BAUEN

ZIEGELTURM IN ZEITSPIRALE

SKULPTUR AUS DER SERIE „ZUR INTERNATIONALEN WACHSAMKEIT“



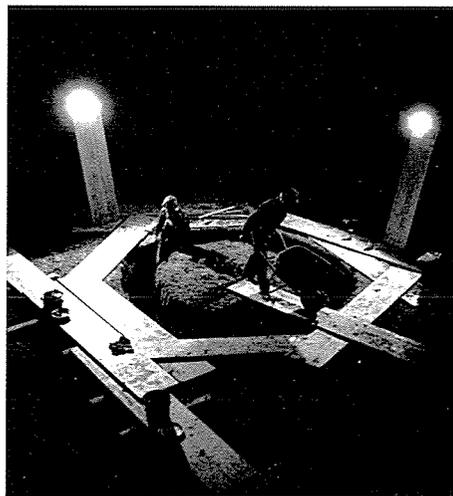
Skizzen Aufstockung Turm, Wolfgang Georgsdorf, 1987
Vorgelegtes Projekt mit aus Zucker gegessenen Ziegeln
scheitert am Einverständnis des Auftraggebers



Entwurf „Ziegelturn
in Zeitspirale“
Georg Ritter, 1986

Rundturm mit Basisdurchmesser von 3m. 1m hoher Granitsockel, welcher auf 4 Punktfundamenten ruht. Nach oben hin verjüngt sich der Turm zu einer sachten Neigung. Baumaterial ist roter Ziegel. Im Ziegelaufbau rankt eine Spirale aus Granit in die Höhe. Die Spitze des Turms ist eine Materialturbulenz. An ihr sollte ein rotierender Scheinwerfer montiert werden – eine Umdrehung in einer Stunde.

Arbeit als ganzheitlich erfüllende Tätigkeit.



Aushub für das Fundament, 1986

Zeitdauer des Bauvorgangs:

11.-17. März 1986.

Ort des Geschehens: Linz, Donaupark,
Lichtung hinter dem Brucknerdenkmal.

Wir sind eingeladen worden, etwas zum Thema Arbeit zu machen. Und während im Brucknerhaus 7 Tage lang über Arbeit diskutiert wurde, wo entwickelt sich Arbeit hin usw., haben wir gesagt: Wir arbeiten, und wir schauen, was wir in diesen 7 Tagen aufstellen. Wenn das vorbei ist, dann ist auch die Arbeit von



uns vorbei (der Turm bricht ja irgendwo oben ab). Wir bauen einen Turm, weil das immer schon irgendwie – der Turmbau zu Babel, biblische Bilder – bis zur Jetztzeit immer wieder Zeichen der Arbeit sind, und wir arbeiten in diese Steine auch die Zeitalter ein. Damals haben wir, das ist kaum bemerkt worden, das Titan-Zeitalter, also Mondfahrt und das Ganze, als abgeschlossen erklärt, und ich habe dann das Amalgam-Zeitalter ausgerufen. Da bin ich mit einem Ziegelstein zum Dr. Ferdinand Schmelz gefahren, und wir haben die ganze Mittagspause einen Ziegelstein akkordplombiert. Da haben wir 56 Plomben

hineingeschnalzt, Füllungen. Der Stein ist noch immer drüben. Das Amalgam-Zeitalter auszurufen, das war mir damals schon ein Bedürfnis, sozusagen die ganzen Schäden nur mehr notdürftig zu flicken.

(Gotthard Wagner)



Maurer Willi und Künstler Ritter beim Hochschrauben des Denkmals aus Mörtel und Ziegel, 1986



Gleichenfeier, 1986

PARLAMENT URFAHR



Holzpavillon auf der Piazzetta vor dem Stadtwerkstatt-Haus,
Friedhofstraße 6, 1988

Forum der öffentlichen Diskussion zu Themen der modernen Stadtplanung am Beispiel
Alt-Urfahr-Ost während der Ausstellung „Schöne Neue Stadt – Streit im Quartier“,
Sommer 1988.

WETTERGEBÄUDE



Schneekanone und glühende Brennkörbe

Ein Haus ist ein Gebäude, das vor Wind und Wetter schützt. Das „Wettergebäude“ ist ein Gebäude, das aus Wind und Wetter besteht, sozusagen ein Anti-Haus.

Installation im freien Raum aus Wind, Wasser und Wärme.

Angelegt ist das Wettergebäude darauf, zweckentbunden 10 Tonnen Koks zu verheizen, hunderte Kubikmeter Wasser zu versprühen und verdampfen zu lassen und die elektrisch- und benzinbetriebenen Motoren, welche Luft und Wasser bewegen, laufen zu lassen.

Die Energie verpufft ins Nichts. Ein selbsttätiger Raumkörper auf einem freiliegenden Schotterfeld in der Altstadt.

Für das Publikum mit Regenschutz begehbar.

Konzept: Thomas Lehner, Georg Ritter, Markus Binder, Rainer Zendron

Eröffnungsrede: Dr. Karl-Michael Belcredi, Ars Electronica 1988

PROTOKOLL DER VERANSTALTUNGSKOMMISSION (BEHÖRDLICHE BEGEHUNG)



Wettergebäude in der Startphase vor dem Haus Friedhofstraße 6

Niederschrift aufgenommen vom Amt der OÖ Landesregierung am 12. September 1988 über die mündliche Verhandlung zur veranstaltungspolizeilichen Überprüfung auf dem Vorplatz des Hauses Friedhofstraße 6 bzw. Schulstraße, Ecke-Friedhofstraße („Piazzetta“) in Linz, auf Eignung zur Durchführung der Veranstaltung „Wettergebäude“. Gegenstand der Verhandlung ist die auf den heutigen Tag anberaumte veranstaltungspolizeiliche Überprüfung des Vorplatzes des Hauses Friedhofstraße 6 bzw. Schulstraße, Ecke Friedhofstraße („Piazzetta“) auf Eignung zur Durchführung der Veranstaltung „Wettergebäude“ am 13. September 1988 (20.00 Uhr bis 22.00 Uhr) und in der Zeit vom 14. bis 17. September 1988 (jeweils von 16.00 Uhr bis 22.00 Uhr).



Erste Tests der Dampferzeugung am Werksgelände der
Vöest-Alpine Linz, 1988

Gemäß Ziffer 9 des Bewilligungsbescheides vom 20. Dezember 1984, Pol-20.106/257-1984 Wi/Au/Ku, sind alle von der Linzer Veranstaltungsgesellschaft mbH selbst betriebenen bzw. unter ihrer verantwortlichen Leitung stehenden Veranstaltungsbetriebsstätten – im gegenständlichen Fall der Vorplatz des Hauses Friedhofstraße 6 bzw. Schulstraße, Ecke-Friedhofstraße („Piazzetta“) – auf Eignung in sicherheits- und betriebstechnischer sowie feuerpolizeilicher Hinsicht zu überprüfen. Weiters soll geprüft werden, inwieweit durch die geplante Veranstaltung die Nachbarschaft im Sinne des Umweltschutzes unzumutbar belästigt wird.

Nach Durchführung einer kurzen Eingangsbesprechung und Besichtigung des zur Abhaltung der Veranstaltung vorgesehenen Vorplatzes („Piazzetta“) beim gegenständlichen Haus durch die Kommissionsteilnehmer, erstattet der technische Amtssachverständige nachstehenden Befund:

Im Rahmen der „ARS ELECTRONICA '88“ soll auf dem Vorplatz des Hauses Friedhofstraße 6 in Linz/Urfahr eine Veranstaltung, die den Namen „Wettergebäude“ trägt, durchgeführt werden. Diese Veranstaltungen werden am 13. September 1988 (20.00 Uhr bis 22.00 Uhr) und vom 14. bis 17. September 1988 (jeweils von 16.00 Uhr bis 22.00 Uhr) durchgeführt. Das „Wettergebäude“ soll durch die Elemente Luft, Wasser und Feuer erzeugt werden. Für die Effekte stehen folgende Maschinen bzw. Geräte zur Verfügung: 1. zwei Schneekanonen, Type SUFAG, Schneeerzeuger 13/37 (Stromverbrauch: 18 kW, Wasserverbrauch: 18 m³ pro Stunde); 2. zwei Tragkraftspritzen, TS-VW 75 Automatik (Antriebsmotor); 3. Elektrotauchpumpe (Stromverbrauch 2 kW); 4. ein Radialventilator und ein Axialventilator, je 4 kW Leistung; 5. zwei Gasheizkanonen mit Propangasflasche (30 kg); 6. sechs Stück Brennkörbe zur Koksheizung; 7. Scheinwerfer in noch ungewisser Zahl zur Ausleuchtung des Platzes und Anleuchten des Sprühnebels.

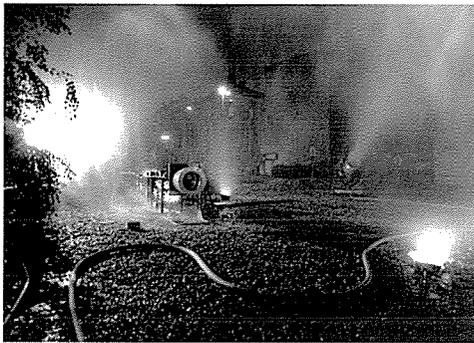
Durch hervorgerufenen Sprühnebel der Wasserfontäne, eine Hitzeschleuse, einen Windstrang und durch aufsteigende Dämpfe soll sich ein sogenanntes Wettergebäude bilden. Die gesamte Anlage soll von Personen betreut werden, die die Aufgabe haben, das Wettergebäude nach der allgemeinen Wetterlage auszurichten, die Sprühkanonen so einzustellen, daß sie gemäß den Winden innerhalb des vorgesehenen Areals sprühen, die Feuerung der Heizkörbe überwachen und zu gegebenen Zeitpunkten Dampf durch Aufsprühen von Wasser auf die Heizkörbe zu erzeugen.

Für die Zuschauer steht der zum Teil vorbeiführende Gehsteig und das während der Dauer der geplanten Veranstaltung für den Fahrzeugverkehr abgesperrte, Straßenstück von der Kreuzung Friedhofstraße bis zur Kreuzung Kirchengasse zur Verfügung.

Ein Probetrieb konnte nicht durchgeführt werden, weil die einzelnen Geräte wohl aufgestellt, aber nicht einsatzbereit waren.

Stellungnahme des Vertreters des Magistrates der Landeshauptstadt Linz, Baupolizeiamt:
Von seiten des Baupolizeiamtes besteht gegen die beantragte Veranstaltungsbewilligung bei Einhaltung nachstehender Auflagen kein Einwand:

1. Die Abpumpung der anfallenden Abwässer, die durch die Schneekanonen bzw. den Feuerwehrschauch entstehen, sind in einen Kanalschacht durch den Gesuchsteller im Einvernehmen mit den SBL Linz sicherzustellen, da ansonsten die Gefahr einer Unterspülung der Fundamente des Nachbarobjektes besteht.
2. Der Höhenunterschied zwischen dem befestigten Platz, auf dem die Veranstaltung durchgeführt wird und dem angrenzenden Hof der Stadtwerkstatt ist mittels einer ordnungsgemäßen Stiege mit Geländer zu überbrücken.



Maschinerie der Klimaanlage aus dem Inneren des Wettergebäudes, 1988

Ferner wird festgestellt, daß die Veranstaltung auf dem Vorplatz (befestigter Parkplatz), Grundeigentümer die Stadt Linz, stattfindet und keinerlei Bauwerke hierfür aufgestellt und errichtet werden. Falls der Veranstaltungsplatz durch die Bewilligungsbehörde für Besucher gesperrt wird, ist der Punkt 2 hinfällig.

Pohn e.h.

Stellungnahme des Vertreters des Magistrates der Landeshauptstadt Linz, Gesundheitsamt, Abteilung ärztlicher Dienst:
Seitens des Gesundheitsamtes wird bemerkt, daß die Vorschreibung von zusätzlichen sanitären Anlagen nicht notwendig ist, da vom Veranstalter der Ausschank von Getränken und Speisen nicht geplant ist. Diese im Verlaufe der Verhandlung abgegebene niederschriftliche Stellungnahme wird vom Verhandlungsleiter bestätigt.

Zöls e. h.

Stellungnahme der Vertreter der Bundespolizeidirektion Linz:

Seitens der BPD Linz kann zur geplanten Veranstaltungsreihe vom Verkehrssicherheitsstandpunkt nur dann die Zustimmung gegeben werden, wenn während der Dauer der geplanten Veranstaltung, also von Mittwoch, den 14.9. bis Samstag, den 17.9.1988, in der Zeit von 16 Uhr bis 22 Uhr, für den Bereich der Schulstraße von der Kreuzung Friedhofstraße bis zur Kreuzung Kirchengasse ein allgemeines Fahrverbot vom Bezirksverwaltungsamt des Magistrates der Landeshauptstadt Linz erlassen wird. Für die genannten Tage wird jeweils ab 16.00 Uhr bis Veranstaltungsende ein polizeilicher Inspektionsdienst von zwei Sicherheitswachebeamten vorgeschrieben. Bei Einhaltung der sonstigen Bedingungen und Auflagen, die heute vor allem von den technischen Amtssachverständigen, insbesondere von der Berufsfeuerwehr der Stadt Linz, gestellt werden, besteht seitens der BPD Linz gegen die geplante Veranstaltung ansonsten kein Einwand.

Stirmaier e. h. / Al. Josef Stratberger e. h.

Stellungnahme des Vertreters des Magistrates der Landeshauptstadt Linz, Feuerwehr, Abteilung Feuerpolizei:

Für die Dauer der Veranstaltung ist zur Überwachung der Brandsicherheit erforderlich, daß geeignete Personen bereitstehen, um im Gefahrenfall wirksame Brandbekämpfungsmaßnahmen durchzuführen. Insbesondere deshalb, weil vom Veranstalter beabsichtigt wird, insgesamt sechs Stück Koks Körbe



Besucher des Wettergebäudes
beim Baden, 1988

anzuzünden und zur Erzielung eines Effektes mit Wasser daraufzuspritzen. Da es während des Anzündens des Kokes und des Betriebes der Koks Körbe sowie des Ablöschens nach der Veranstaltung der Aufsicht fachkundiger Personen bedarf, und auch die anfallende Asche ordnungsgemäß entsorgt werden muß, ist es aus der Sicht des Brandschutzes erforderlich, daß ein Brandsicherheitswachdienst zumindest in der Stärke von zwei Mann bereitgestellt wird. Als fachkundige Personen für diesen Zweck kommen Angehörige der städtischen Feuerwehr oder einer Freiwilligen Feuerwehr in Frage, und ist deshalb vom Veranstalter mit einer solchen Organisation das Einvernehmen zwecks Bereitstellung solcher Personen aufzunehmen.

Da am Ort der Veranstaltung zwei Tragkraftspritzen, ausreichend Schlauchmaterial und dazugehörige Strahlrohre zur Verfügung stehen, ist die Bereitstellung eines Fahrzeuges beim Brandsicherheitswachdienst nicht unbedingt erforderlich.

Aus der Sicht der Feuerpolizei ist es deshalb erforderlich, zur Sicherstellung des erforderlichen Brandschutzes für die Veranstaltung nachstehende Auflage in den Bewilligungsbescheid aufzunehmen: „Für die Dauer der Veranstaltung ist ein Brandsicherheitswachdienst in der Stärke von zwei Mann, die über eine entsprechende feuerwehrtechnische Ausbildung verfügen müssen (Mitglieder einer Berufs- oder Freiwilligen Feuerwehr), bereitzustellen.“

Fischer e. h.

Stellungnahme des Vertreters des Magistrates der Landeshauptstadt Linz, Amt für Umweltschutz:

Die LIVA plant auf dem Vorgelände der Stadtwerkstatt im Bereich der Kirchengasse-Friedhofstraße eine Veranstaltung, bei der es zum freien Verbrennen von Holz und Koks bzw. zur Installierung von zwei Schneekanonen und zwei Ventilatoren kommen soll. Die etwa vier Tonnen Koks und der etwa ein Festmeter große Holzstapel, der zum Zeitpunkt der Augenscheinsverhandlung bereits vorhanden war, sollen im Zeitraum von Dienstag, dem 13. September 1988, von 20.00 Uhr bis 22.00 Uhr, und vom 14. September bis 17. September 1988, im Zeitraum von 16.00 Uhr bis 22.00 Uhr, in sechs Drahtgeflechtkörben (Fassungsinhalt: ca. 100 kg) verfeuert werden. Durch die Verfeuerung ist bereits in der Anheizphase (als Anheizungsmaterial dient Holz) mit erheblichen Rauch- und Rußemissionen zu rechnen. Laut Veranstalter sollen die glühenden Kohlen anschließend für Dampferzeugung mit Wasser bespritzt werden. Diesbezüglich wurden bereits Probeversuche im Werksbereich der Vöest mit Hochofenkoks, der wesentlich heißer ist, vorgenommen, wobei bei der heutigen Augenscheinsverhandlung entsprechende Fotodokumentationen vorgelegt wurden. Durch die Verfeuerung von Holz und Koks sind bei den nächsten Anrainern überhöhte Rauch-, Ruß-, Gas- und Geruchsbelastigungen zu erwarten. Im Sinne des § 4 der O.Ö. Luftreinhalteverordnung, LGBl. Nr. 78/1976, ist das Verbrennen von Stoffen, die bei der Verbrennung eine besondere Rauch-, Ruß-, Gas- oder Geruchsbelastigung verursachen, im Freien verboten. Da die Anrainer in Hauptwindrichtung, in etwa 25 m entfernt wohnhaft sind, sind Beschwerden beim Verbrennen derartiger Stoffe im Freien jedenfalls als sicher anzunehmen. Hinsichtlich der allfällig auftretenden Lärmauswirkungen der Ventilatoren der Schneekanonen ist festzustellen, daß zum Zeitpunkt der heutigen Augenscheinsverhandlung von den bereits installierten Gerätschaften nur ein Ventilator in Betrieb genommen werden konnte. Bei der Hörprobe konnten keine erheblichen Lärmbelastigungen festgestellt werden. Es ist jedenfalls abzusichern, daß bei Betrieb der zwei Schneekanonen und der Ventilatoren in 1 m Entfernung ein A-bewerteter, energieäquivalenter Dauerschallpegel von 70 dB eingehalten wird. Dies wäre in den Bescheid aufzunehmen.



Wetterwart bei Feineinstellung



Wettergebäude wird der baulichen Umgebung angepaßt



Aufguß an lauem Sommerabend

AUSSTELLUNGEN
SCHLACHTHOF DER TRÄUME



Transport des am Linzer Froschberg im Garten einer verlassenen Villa demontierten Rosenstrauchs. Das Objekt dient als Bestandteil der von Franz Blaas gestalteten Installation, 1983

Pfeifende Tischkreissäge auf Podium, zum Frühstückstisch umfunktioniert, in idyllischem Bauhüttenambiente, umhüllt von wuchernd verwachsenem Dornenstrauch.
„Dornröschenschlaf, während das Leben dahinpeift wie die Kreissäge.“ F.B.

Installation von Franz Blaas zur Ausstellung „Zu den Sachen“, Linz, Lentia 2000, 1983

OPTISCHES MEGAPHON



Blaasrittersche Freude über die gelungene Ausstellung, 1984

4 Jahre improvisiertes optisches Megaphon

Ausstellung von Stadtwerkstatt-Plakaten in der Galerie Maerz.

Labyrinth aus Plakatwänden mit eingebauten Hindernissen und Lichtschranken,
die Konzertmitschnitte diverser, durch Plakate angekündigter Veranstaltungen auslösen.

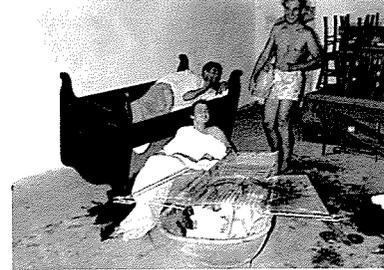
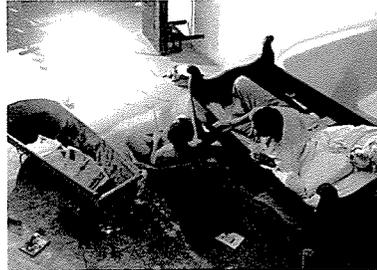
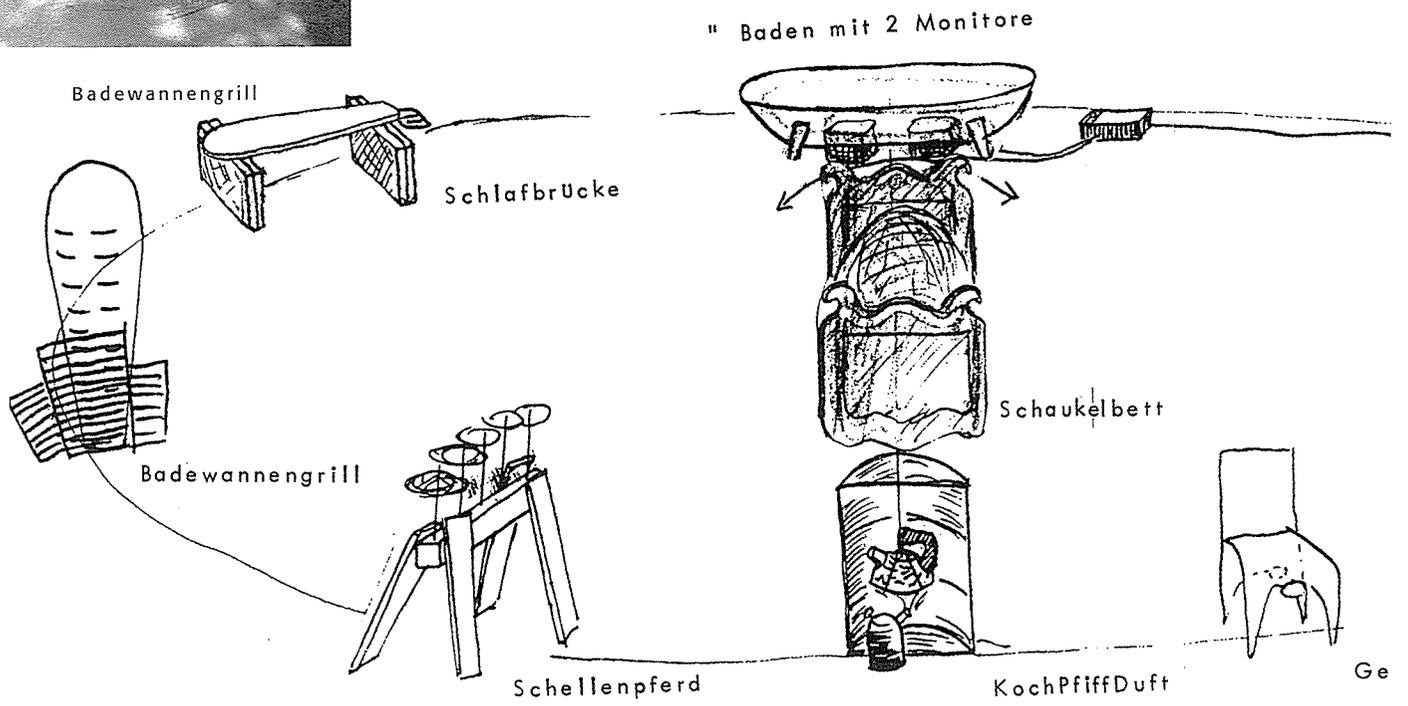
September 1984

Konzept und Ausführung: Franz Blaas, Georg Ritter, Thomas Lehner

KOLLEKTION MORPHIL



Im Schaukelbett, Georg Ritter, 1986



Die Installateure bei der kompositorischen Arbeit an der „Kollektion Morphil“

Reigen aus Individualobjekten, entstanden aus der Sammelleidenschaft und den eigenwilligen Wohnsituationen in den Künstlerquartieren im Haus Friedhofstraße 6, 1985.

Koch Pfiff Duft: Über dem Boden schwebende Sägenkante, mit kleinem Gasbrenner von unten beheizt. Halbierte Tonne als Windschutz und akustischer Verstärker. (Kanne: Thomas Lehner, Arrangement: Gotthard Wagner)

Schaukelbett: Auf den Kopf gestelltes und verkehrt montiertes Bett. (Georg Ritter)

Badewanne mit 2 Monitoren: Badewanne mit 2 Bullaugen am Boden, unter denen sich, in einem Kasten verankert, je ein Monitor befindet. (Gotthard Wagner)

Gewandmöbel: Mit Hemd bekleidetes Sesselskelett. (Markus Binder, Gotthard Wagner)

Badewannengrill: Zinnbadewanne mit Luftschlitzen und zu einem Rost verarbeiteten Einkaufswagenkorb. (Thomas Lehner)

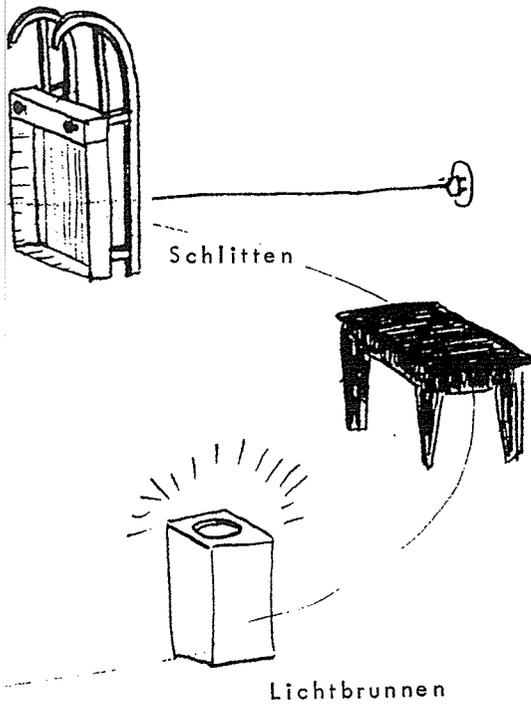
Lichtbrunnen: Eisbehälter von oben hell bestrahlt. (Wolfgang Georgsdorf)

Lichttisch: Hell angestrahlter verkohlter Tisch. (Wolfgang Georgsdorf)

Schlafbrücke: 2 Koffer mit Brett als Möbel. (Wolfgang Georgsdorf)

Schellenpferd: Maurerbock, Blechhalbschalen. (Thomas Lehner)

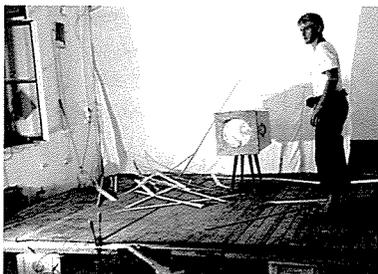
Schlitten: Stehender Schlitten als Kasten. (Wolfgang Georgsdorf)



Lichttisch

Lichtbrunnen

möbel

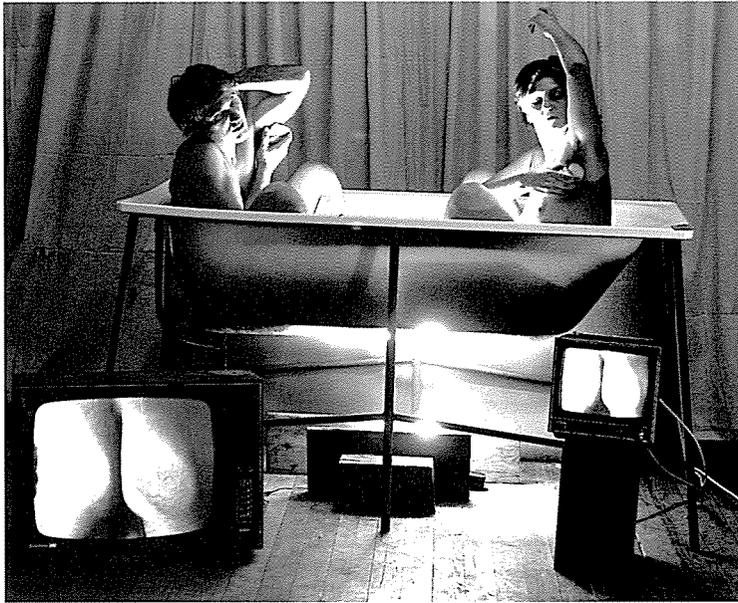


Künstler Wagner arrangiert Lichtbrunnen und Holzscheite



Die Künstler erproben die Installation auf Tauglichkeit zur Körperpflege

WOHNEN VON SINNEN



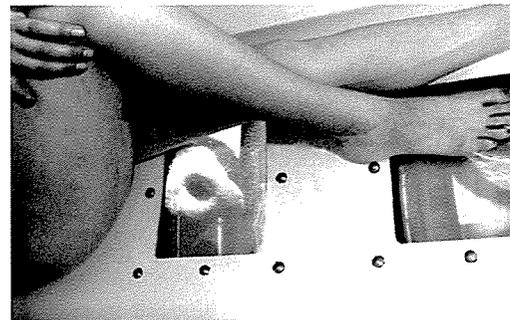
Badewannenkonzert im Rahmen der Ausstellung „Wohnen von Sinnen“,
Kunsthalle Düsseldorf 1986

Durch die Bullaugen am Wannensboden werden die Gesäß- und Oberschenkelpartien von Nacktbadenden mittels Video auf große Monitore übertragen. Tonabnehmer an der Badewannenwand verstärken Badegeräusche und das rhythmische Reiben der Badenden an der Wanne. Im 2. Teil des Badekonzerts können die Badenden zwischen ihren Schenkeln fernsehen. Es sind ca. 2000 Voyeure beim Live-Baden im Raum.

Gotthard Wagner



Baden für 2 Monitore
Seitenansicht

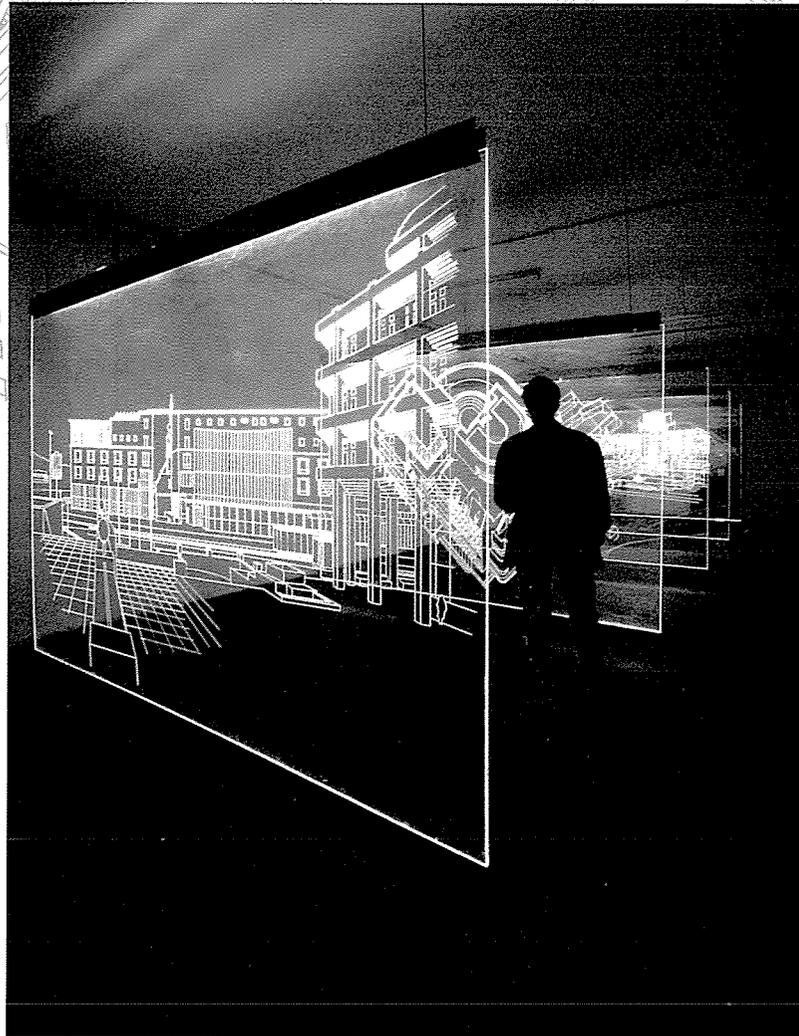


Baden für 2 Monitore
Innenansicht

SCHÖNE NEUE STADT - STREIT IM QUARTIER

Die 5 in diesem Jahrhundert abgeschlossenen Ergebnisse von Planungsüberlegungen für den Brückenkopf in Alt-Urfahr-Ost, jedesmal strotzend vor Willen zu Stein zu werden, in Glas geritzt. Beleuchtung von den Rändern läßt die Pläne als immaterielle Lichtzeichen erscheinen.

Stadtwerkstatt, 1988.



Acrylglasplatten, geritzt und sandgestrahlt
Peter Hauenschild, Georg Ritter, 1988

DIE NEUEN FLIESEN UND DIE NOMADEN



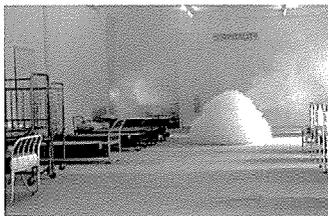
Pflug

Ausstellung der Stadtwerkstatt in 2 Räumen zum Wiener Treffen der Trans Europe Halles.
Arbeit der selbstverwalteten Kulturhäuser in Europa.
Kunsthalle Exnergasse, Wien 1989.

1. Raum:

Ein Pflug wird in den Boden gerammt, „um den Acker der Kultur endlich fruchtbar zu machen“.

2. Raum:



18 Krankenhausbetten, von denen einzelne durch Bestäubung mit Wasser naß gehalten werden; Windmaschine mit integriertem Lautsprecher bläst Töne durch den Raum und schafft angenehme Atmosphäre. Service in der heißen Großstadt. Willkommene Ruhestätte für Besucher der Ausstellung.

Idee Pflug: Georg Ritter, Thomas Lehner

Idee Ambient-Raum: Gotthard Wagner, Georg Ritter, Markus Binder, Thomas Lehner

Punkte zur Zeit, Kulturhüsler in Europa

1. HEISSE STEINE: Bauen Sie sich ein Haus im Laufen
2. KULTURAMT SACKBAHNHOF: Wenn sie sich so umsieht, denkt sie: „Wo ist mein Feind?“ Optimismus.
3. KULTURTOURISMUS
 - a Bevor sich der Europäer die Weckuhr stellt, klingelt der Japaner. Den Japanern ist's bei uns zu langsam, sie bauen einen ein Kilometer hohen TURM in drei Wochen – ICH MÖCHTE SIE CHEIRATEN. Wenn sie bei uns zu Gast sind, searchen sie uns FAST FORWARD. Je schneller die Kultur, umso langsamer bleibt sie.
 - b Die Stadt ist ein Videogame, jeder Knopf ist eine Ansichtskarte. Die Kultur als historischer Abdruck und Ejakulation in der Gegenwart. Der Aschenbecher ist ein Kulturphilosoph, der Löffel ist sein Dirigent.
4. KULTURTOURISMUS IM KULTURHÄUSL, gibt es noch Karten? „Möchten Sie bitte zur Information gehen und fragen, was hier los ist?“ Der andere darauf gähnend: „Darf man hier ein Feuer machen?“ Dann wieder sie: „Ich darf nicht.“
5. DER STROM FÄLLT AUS: „Mir dauert das zu lange“, sagte Milena nach einer Weile. „Mir auch.“ Über den Strom sprachen sie lieber nicht.
6. DIE NEUEN FLIESEN, INSPIRATION: Der Freiraum muß wenigstens schön sein. Wann kommt der Punkt, an dem dem Häuslbauer das Dynamit ausgeht? Der Konstrukteur an der territorialen Sicherung: > Der Prozeß ist festgeworden <
7. KUNST- UND KORREKTURVEREIN: „Freizeit heißt: Freisein von Zeit, wir warten auf den Tag der Arbeit.“ Der Künstler schiebt eine Sau. Der Kegelverein schaut.
8. Netzwerk SPORT, eine unabhängige Struktur. Der Künstler trainiert fleißig, der Sportler denkt nach, das Publikum fehlt.
9. MIT ARTS CRISTS: Der Künstler entdeckt seine eigene Mittelmäßigkeit und rückt enger zusammen. DAS KULTURHÄUSL MARSCHIERT.
10. DEM KULTURNOMADEN FEHLT DIE BEUTE, dem Häuslbauer fehlt die Inspiration. Es ist starr und regt sich doch. Was ist das?

11. EUROPÄISCHE GEMEINHEIT, sind Sie schon Mitglied? „Brauchen Sie nicht werden deppert!“ „Schadet Zynismus der Gesundheit?“ „Werden Sie nicht deppert brauchen!!“ „Das bringen Sie auch zusammen.“
12. DEKOLONISATION: Der Mensch denkt im Dialekt, RADIO STADTWERKSTATT hört Ihnen zu. „Guten Tag, wir sind vom Fernsehen. Wo ist hier die Kamera?“ Wenn’s mir einfällt, sende ich.
13. Skelette, die Sie sich aufsetzen können – Netzwerk Kunst – Nicht alleine ohnmächtig werden.
14. Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie schön es wäre: Sie haben eine Sendestation und eine neue Bohrmaschine.
15. DIE KALTE DUSCHE, tiefend nasses Krankenbett. Der Nomade schläft nicht, er holt Sie ein.
16. Unterhaltung ist kein Honiglecken. Du gehst hinein und nimmst ein Wagerl, kaufst die Band im Sechsertragerl.
17. DER GAST BLEIBT NICHT.

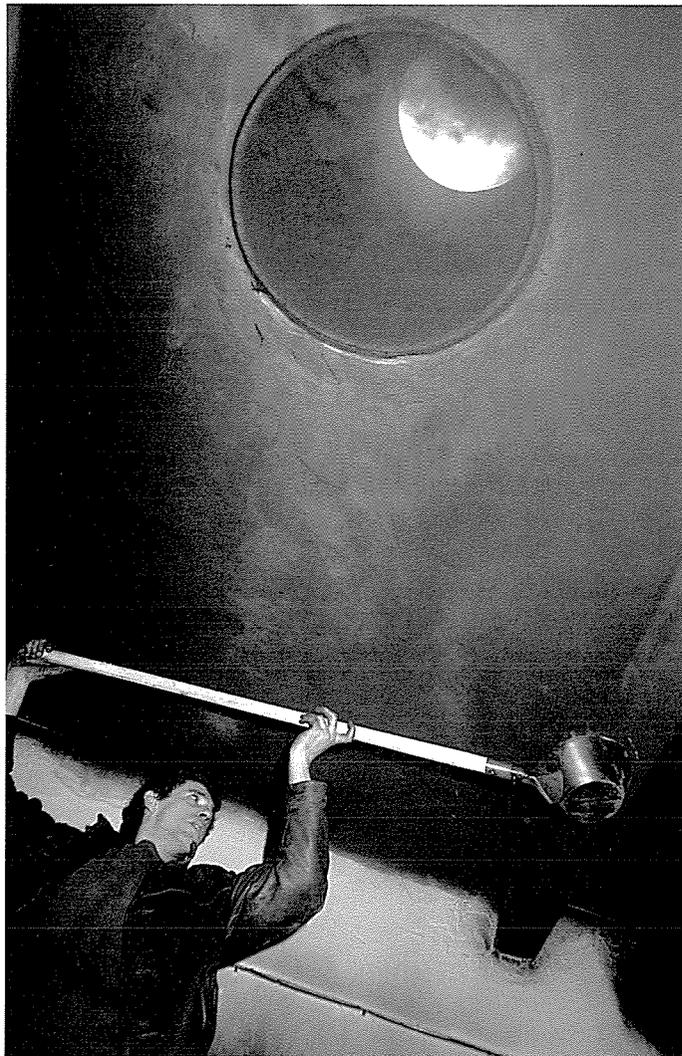


Dreharbeiten zum Film „Stadtwerkstatt“, Marc Adrian, 1989

RAUCHKUCHL



Vertikales Schwärzen



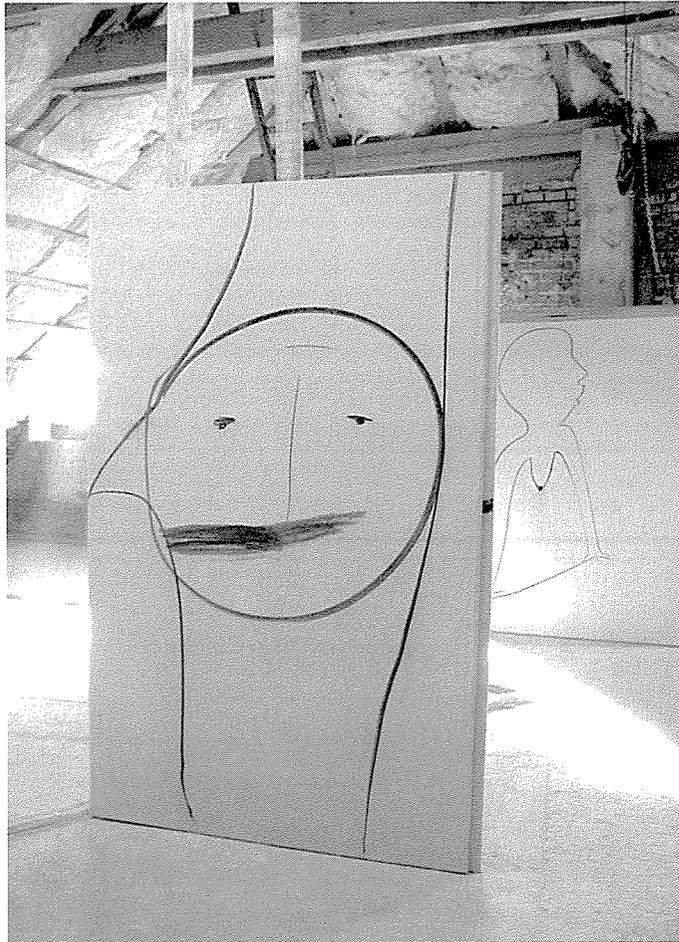
Mario Kohut(†) beim Ausrußen der Decke

Durch beständiges Verbrennen von Kolophonium und Paraffin wird ein Raum im Museum in tagelanger Arbeit geschwärzt. Ein elektrischer Hüterzaun grenzt den Bereich vom Besucher ab.

Museum des 21. Jahrhunderts, Wien, Sommer 1989

Thomas Lehner, Georg Ritter

GEPFLEGTES EMPFANGEN



Blaas-Zeichnungen (Kohle auf Rigipstafeln), 1990

Großformatige Zeichnungen von Franz Blaas auf Rigipsplatten, welche nach Beendigung der Ausstellung zur Verkleidung des Dachstuhls verwendet werden. Die Kunstwerke befinden sich auf der dem Dach zugewandten und so nicht sichtbaren Seite der Rigipsplatten. Sie tragen – einem musealen Gedanken folgend – zur Wertsteigerung des Gebäudes Kirchengasse 4 bei.

Zur Ausstellungseröffnung ein einmaliger Akt zum Maria-Empfängnis-Tag am Dachboden der Stadtwerkstatt am 8.12.1990: Oper im Dunkeln mit kurzem, hellem Abschnitt von Bernhard Winkler und Franz Blaas.

DER KANDIDAT



Heinz Baumüller präsentiert sich im Rahmen der österreichischen Bundespräsidentenwahl 1992 erneut als Präsidentschaftskandidat. Die Stadtwerkstatt unterstützt diese Idee mit einer Wahlkampfkampagne in Form des Ausstellungsprojektes „Der Kandidat“ in Rohrbach, Linz, Innsbruck, Klagenfurt, Graz, Wien, Salzburg.

In der Stadtwerkstatt ist die Präsidentschaftskanzlei untergebracht. Als Signal wird an der Fassade des Hauses Kirchengasse 4 ein 9 Meter hohes Brustbild des Kandidaten angebracht.

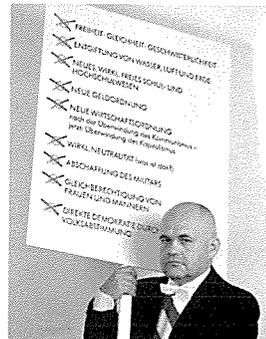
28. März bis Ende Juni 1992

Österreich Skulptur mit Rede an die Nation
FOND Stadtpark Graz, 1991

HÖCHSTE ÖBB LISTEN



HEINZ BAUMÜLLER
ÖSTERREICHISCHER BUNDESPRÄSIDENT
VERGLEICHEN SIE SICH MIT DEN ANDEREN
1992 08



HEINZ BAUMÜLLER
ÖSTERREICHISCHER BUNDESPRÄSIDENT
VERGLEICHEN SIE SICH MIT DEN ANDEREN
1992 08

Wahlkampfplakate unseres
Präsidentschaftskandidaten Heinz Baumüller



Baumüller, Tafelbild: Kohle und Pastell auf
Hartfaserplatte, Peter Hauenschield, Georg Ritter

UNARTEN I + II

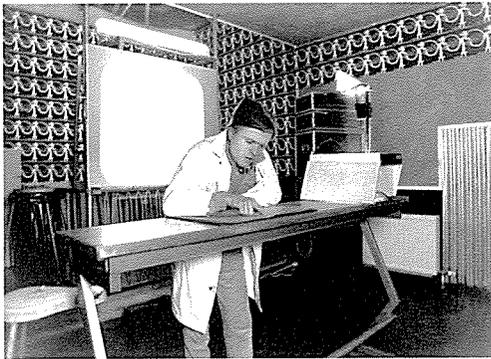
Beiträge zur Kunst

Ausstellungsserie im Haus Kirchengasse 4 mit einer Auswahl von Künstlern, die den handelnden Menschen mit seinen Unarten, die das Leben am Leben erhalten, repräsentieren.

Künstler, die im üblichen Kunstmarkt- und Galeriegeschehen nach Auffassung der Stadtwerkstatt zu kurz kommen oder Kunst, die sich eigenbrötlerisch und unangepaßt einen Dreck um den Mainstream schert.

Unarten I + II bietet in der Stadtwerkstatt ein Forum, in dem unabhängig von der Wertdefinition des Kunstmarktes Beiträge zum kulturellen Zusammenleben und künstlerischen Diskurs entwickelt werden.

November 1993, Mai 1994

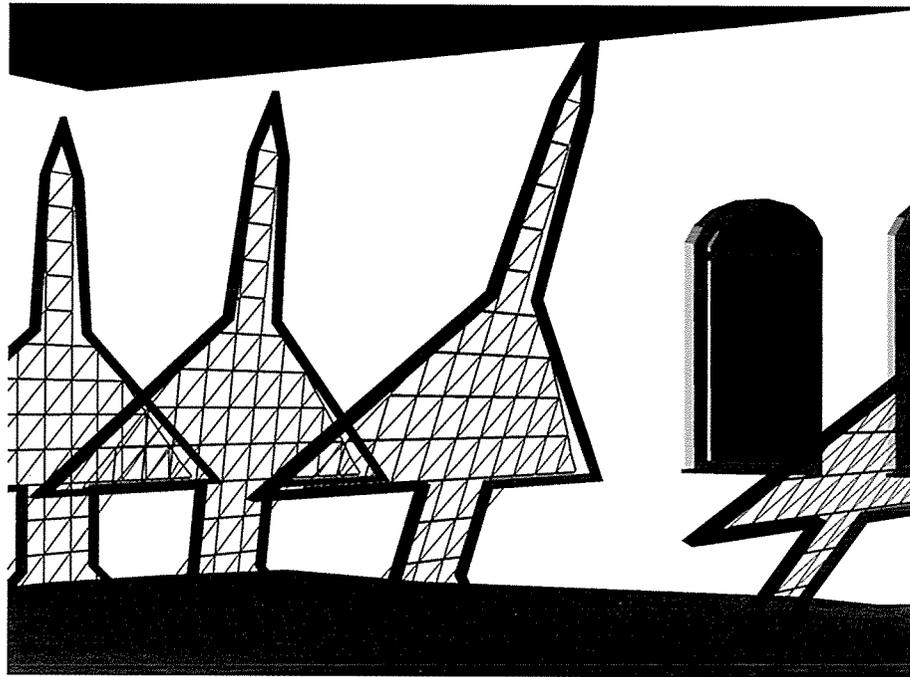


Künstler Eaaam Pveua spricht



Künstler Hans Priesner läßt malen

STADTWERKSTATT IN ARBEIT 1979-1995-



Skizze „Fliegerwald“, Peter Hauenschild, 1995

ALLES WAS ABGEHT. JETZT IM MUSEUM

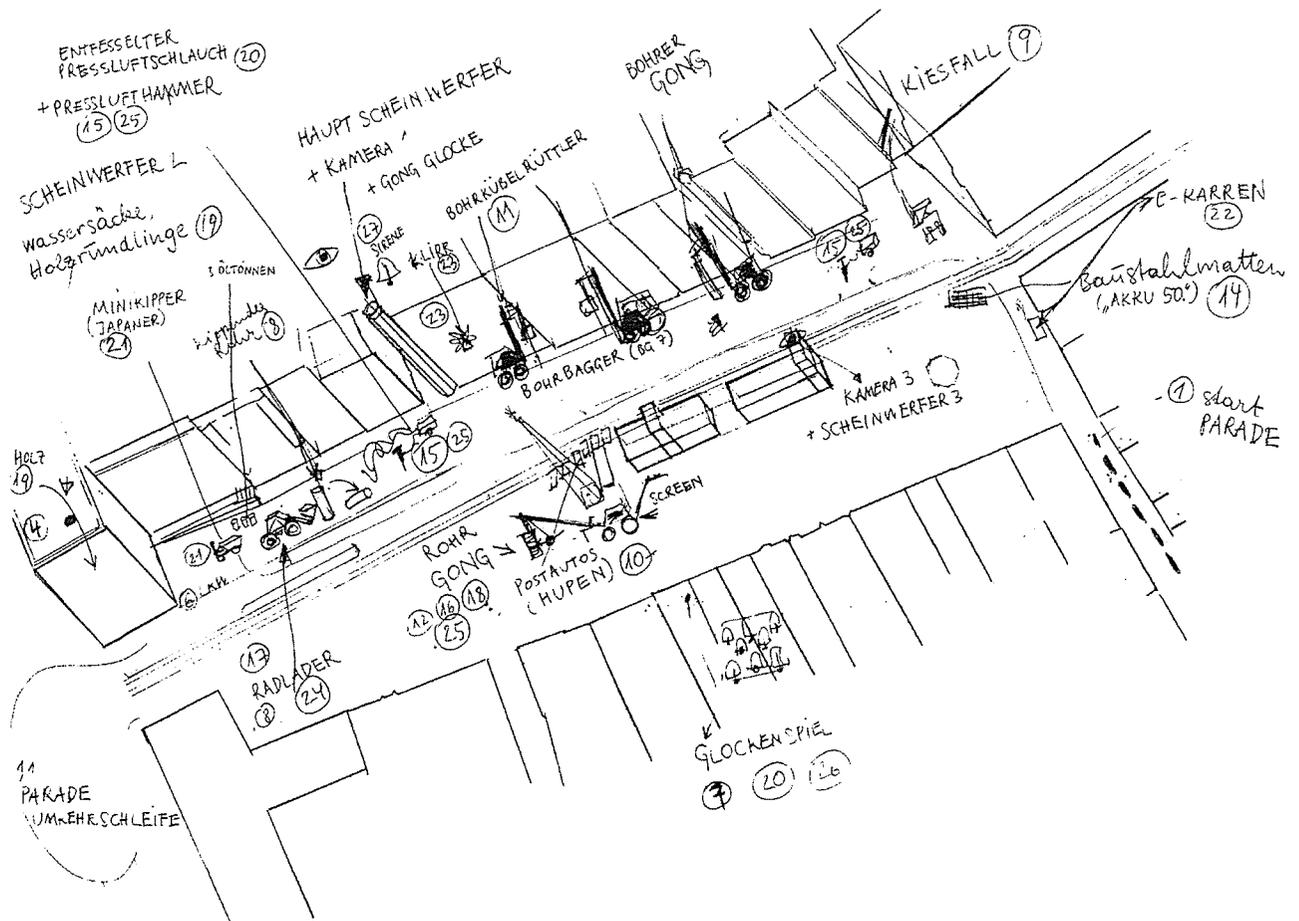
Ausstellung in der O.Ö. Landesgalerie, 13. September bis 15. Oktober 1995

Während dieses Buch verfaßt wird, entsteht gerade in der oberösterreichischen Galerie die dazugehörige Ausstellung.

Ausstellungskonzept: Peter Hauenschild, Thomas Lehner, Georg Ritter



KUNST + KRAWALL



Bühnenbild, 1987

Kunst dem öffentlichen Raum auszusetzen, ist ein wesentlicher Ansatz in der Arbeit der Stadtwerkstatt. Ein künstlerisch gestaltendes Eingreifen in gesellschaftliche Prozesse. Die Konzeptionen sind provokativ, anregend und letztendlich von dem Anspruch geleitet, als Handlungsanleitung zu dienen. Ein Initiieren und Inszenieren von Anlässen, bei denen die Einbeziehung des Publikums und öffentlicher Institutionen als Mitwirkende eine der Grundvoraussetzungen ist.

Die Projekte sind gezielte Operationen, einmalige Ereignisse, die keinen Anspruch auf Wiederholbarkeit erheben, weil sie in einem spezifischen Zeit- und Raumkontext stehen.

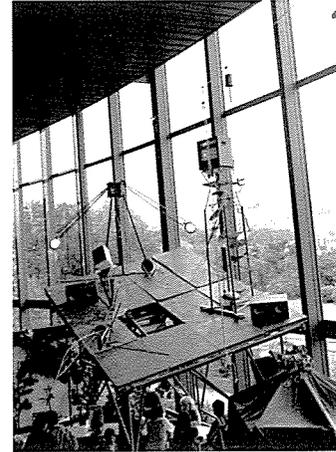
SINGING POOL

Ars Electronica 1984

Die Stadtwerkstatt realisiert ihr erstes Großraum-Multimedia-Projekt bei der Ars Electronica. Ein Unternehmen in drei Aktionsbereichen.

Black Stage, Black Tracks

Ein Bild- und Tonterrarium als kompakte Installation im Großen Foyer des Brucknerhauses während der Zeitdauer der Ars Electronica mit einer Art getürkten Bild- und Tonwurlitzer. Erstmals werden einer breiteren Festivalsöffentlichkeit Spezialitäten aus dem Stadtwerkstattarchiv sowie audiovisuelle Produktionen von befreundeten Künstlern aus dem Umfeld zugänglich gemacht. Als Ergänzung zu den elektronischen Bild- und Tonquellen, ein mit Mikrofonen bestücktes Grillenterrarium. Das Grillenzirpen wird über die Beschallungsanlage im Brucknerhausfoyer innen und über die Tonanlagen der Klangwolke im gesamten Donauparkbereich draußen gut hörbar übertragen.



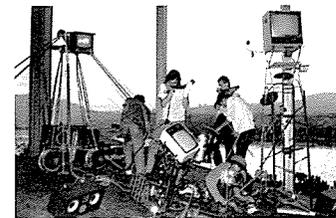
Black Stage – Black Tracks

Konzertzusammenführungen

Allabendliche Veranstaltungsreihe, anknüpfend an das von Gotthard Wagner und Wolfgang Georgsdorf entwickelte Konzept „ZÖM“ (Zusammenführung österreichischer Musizierender). Diametral entgegengesetzte Musikrichtungen werden innerhalb ein- und derselben Veranstaltung gleichberechtigt präsentiert und dadurch Publikumsschichten durchmischt. Z.B.: Industrial-Rock aus Liverpool mit einem Alphornbläserduo aus der Innerschweiz oder Hardcore Independent Music mit Gustzav Varga (Zigeunermusik aus Ungarn).

Singing Pool

Festakt im Geviert Alt-Urfahr-Ost. Über den Abend und das gesamte Gelände hinweg, finden simultan an verschiedenen Örtlichkeiten bis zu 24 unterschiedliche Musikdarbietungen statt. Ganz Alt-Urfahr-Ost wird durch architektonische Interventionen, Lichtinstallationen und Klangskulpturen zu einem vielfältigen Erlebnispark.



Konzert

Beteiligt waren alle.

TRANSWORLD TELEPHONE CONCERT

SOMMERSONNWEND & VOLLMOND SPEZIAL

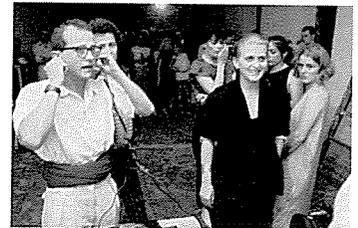
Musikalisches Rundgespräch um die Welt

Live aus Los Angeles – Riga – London – Gambia – Melbourne – Bern –
Balkan – Djakarta – Budapest – Frankfurt – Linz

Über eine internationale Konferenzschaltung werden Stationen aus elf
Ländern und fünf Kontinenten direkt miteinander verbunden.



Beginn: Sprechgesang mit Phrasen des elektronischen Alltags (Live Endlos-
schleife). In diese fällt ein Moderator mit einer Schilderung eines histori-
schen Falls einer derartigen Veranstaltung: Er erinnert an das historische
Ereignis der telefonischen Zusammenschaltung der deutschen Fronten im
2. Weltkrieg zum gemeinsamen weihnachtlichen Gesang von „Stille Nacht,
heilige Nacht“. Die Moderation wird von einem Chor begleitet.



Abschluß bildet die feierliche Verbrennung des Telefons – im Sonnwend-
feuer im Hof der STWST. Die dabei auftretenden Signale werden in die
Konferenzschaltung übertragen.

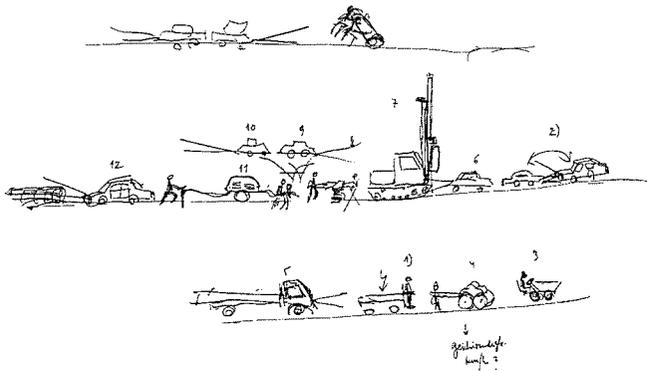
STWST:

„Alright. In the next turn, when the 10 seconds of each of the countries are
on, we are going to throw the telephone in our summersolestice fire to get
the sound of our burning telephone. Thank You! ... We are standing out-
side of the hall now. The solstice fire is burning, 2000 people still standing
around. ... See you in the solstice fire! What you hear now is the original
sound of a melting receiver and a burning telephone. See You next time.
Good bye! All the best! ... “



Stadtwerkstatt, Friedhofstraße 6, 21. Juni 1986

BAGGERHOCHZEIT



Eine unverstärkte Klangerzählung mit und um die Tiefgaragen-Großbaustelle auf dem Linzer Hauptplatz am 16. September zur Ars Electronica 1987. Ein Nocturno für Bauarbeit und Baulärm. Die Baustelle als Kunstobjekt.

Zum damaligen Zeitpunkt ist der Hauptplatz aufgrund eines Tiefgaragenbaus eine Großbaustelle. Aufgewühlte Erde, Geräte und werkende Maschinen, übereinander gestapelte Container, Bauteile, Arbeiter und Passanten, die durch vorgegebene Wege und Notsteige im Areal Teil des Geschehens sind. Diese Gegebenheit ist die geeignete Großbühne.

Was tagsüber auf dem Linzer Hauptplatz zu sehen und zu hören ist, wird von Stadtwerkstatt nach Dienstscluß anhand einer minutiösen Partitur und dramatischen Lichtchoreographie in die Nacht hineingetragen. Das Publikum vor Ort kann das Geschehen im Gelände hautnah verfolgen oder via Videowall, auf dem „großen Fernsehapparat“, bildnah konsumieren.



Orchestergraben

Stadtwerkstatt TV/ARS Electronica 87
HAUPTPLATZKONZERT - BAUSTELLE

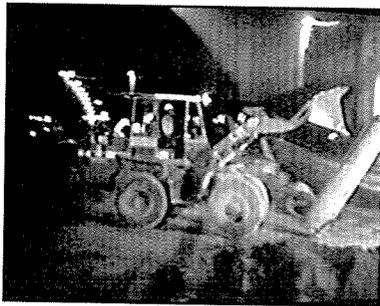
PARTITUR

SEITE ①

Beginn: 20⁰⁰ (MI 16.9.87)

Nr.	THEM. ZEIT PAUSE	ALLE KLÄNGE - AUSER DEN UNABHÄNGIGEN - WERDEN VON SCHEINWERKSTRALH RITRAUSTUM AUSGELOST.
1	10	<p>PARADE ALLER MITWIRKENDEN FAHRZEUGE VON DER KLOSTERSTRASSE ÜBER HAUPTPLATZ RICHTUNG BRÜCKENKOPF (ca. 90m lang)</p> <p>Reihenfolge: 0 E - KARRAN (PAKETWAGEN/POST)</p> <p>alle mit Licht:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1) Fiat 127 special 2) Fiat 127 normal 3) Golf 4) LADA KOMBI 5) LADA KOMBI 6) POLO 7) VW-Büchsenwagen (FORR) + KOMPRESSORWAGEN + PRESSLUFTHAMMER 8) POST BUS 9) MINI KIPPER (JAPANER) 10) RADLADER (RADBAGER) 11) LRW (KIPPER) 12) LRW (KIPPER) 13) NIPPENWALZE (fordischer)

Ouvertüre



Rohrkipper

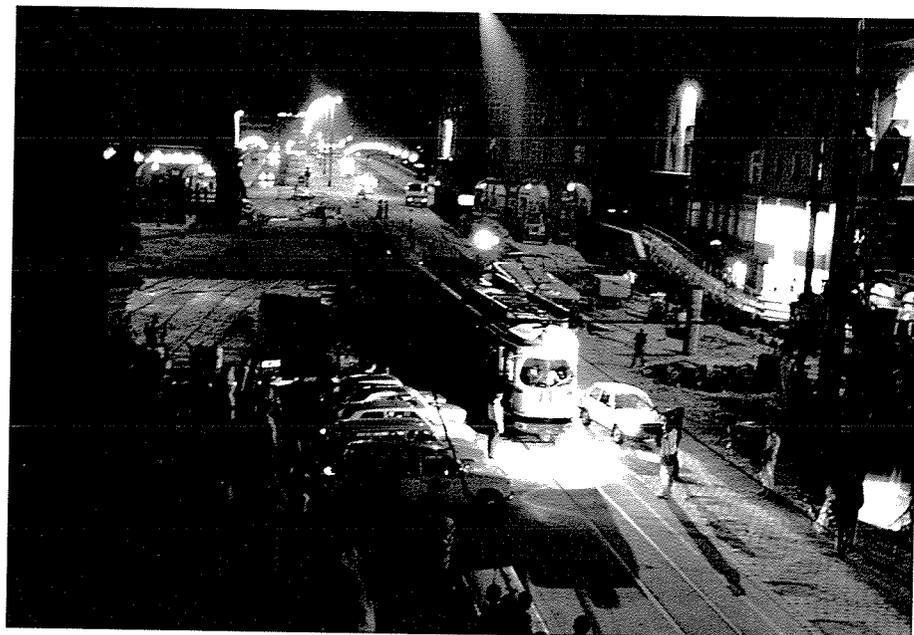


Preßluftdrummer

Das Konzert war eine elektronisch unverstärkte Klangerzählung, mit dem, was die Baustelle des Linzer Hauptplatzes als Mittel zur Geräusch- und Klangerzeugung bot.

Konzept: Thomas Lehner, Gotthard Wagner, Georg Ritter, Markus Binder, Kurt Henrich, Wolfgang Georgsdorf

Akteure: Hauptplatz, Finanzgebäude Ost, Rathausturm, Kunsthochschule, Quellekaufhaus, Altes Rathaus, Baustellencontainer, E-Postpaketwagen, diverse Post-Pkws, Postbus, Pritschenwagen, Minikipper, Radbagger, Kipper, Noppenwalze, Straßenbahn, Bohrkübelrüttler, Preßlufthammer, Bohrrohr, Baustahlmatten, Wassersäcke, Wasserbogen, Kiesfall, Rundlinge, Ziegelstein, Glockenspiel, Sirene, Posthorn, Fahrzeughupen, Straßenbahnklingel, Taktgeber waren zwei Verfolger, Scheinwerferbatterie, Bauarbeiter, Straßenbahnfahrer, Freiwillige Feuerwehr, Feuerwehr Linz, Postbedienstete, weiblicher Ordnungsdienst, Künstler und Passanten.



Straßenbahn quert mit ausgeschaltetem Licht und gedrückt gehaltenem Klingelschalter den Hauptplatz

LICHTKRACH

Materialtheater mit der Industrie in neun Bildern zu den Eröffnungsfeierlichkeiten des Handelsunternehmens Interlux in Linz/Hörsching. Aufgeführt an 5 Abenden.

Nicht Theater im Theater, im Stadion oder in einer Industrieruine, sondern ein Weiterarbeiten des Betriebs unter anderen Vorzeichen. Unterstützend beteiligt sich der angrenzende Flughafen Linz/Hörsching.

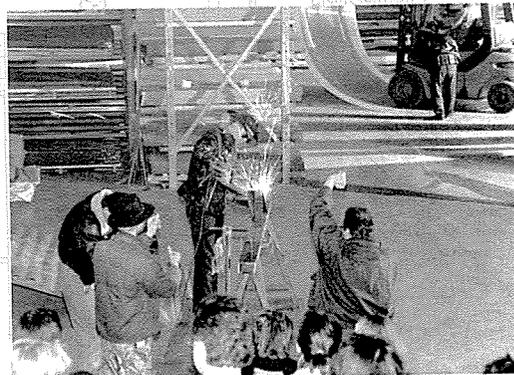
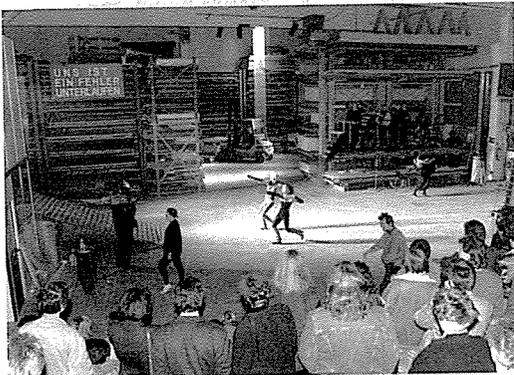
SAULE

Akteure:

Industriehalle, Hallentor, zwei Reiter, vorbeifahrende Lastwagen, flammende Wanne, Feuerkugel, Funkfeuer, Landebahn Ost, Flugwache und Feuerwehr, zufällig landende Flieger, Publikum, 5 Tänzerinnen, 1 Hubstapler, Fußballmannschaft Lask, Moderator, Texttafeln, Regale, 5 Musiker, Handelswaren der Firma (Bruch-, Fall-, Biege-, Brand- und Schußtests), Lichtsäulen, Ringturner und Sängerin, Putzfrau, Bibliothekar, Säge, die Angestellten, Schneefall und Rodler, ein Nachbild in Schwarzlicht.

Februar 1989

Konzept: Peter Hauenschild, Georg Ritter



Tanzen und Flexen, 1989

GLÜCKWUNSCH PRIMA VISTA

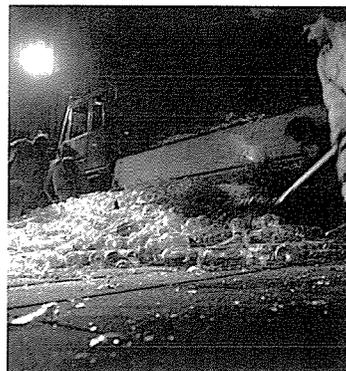
Symphonie aus Glas zur Eröffnung von „LinzKunst“ anlässlich der 500-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Linz. Aufgeführt am Linzer Hauptplatz am 23. Mai 1990 nach der Dämmerung.

„Scherben bringen Glück“. Glückwünsche zum Stadtjubiläum



Hauptplatz, 23. Mai 1990, 21¹⁵

Ein Kipper des städtischen Wirtschaftshofes fährt warnlichtblinkend und beladen mit 4 Tonnen leeren Mazolafflaschen (Ausschußware bereitgestellt durch die Erzeugerfirma Lutzky) langsam über den Platz. Der Lastwagen stoppt in einem durch Polizeigitter abgesicherten Areal. 5 Angestellte des Straßenamtes West, in grell-orangen Arbeitsanzügen, Schaufel und Besen geschultert, betreten den Ort des Geschehens. Die seitliche Bordwand wird geöffnet und gleichzeitig kippt die Ladefläche. Die Ladung aus Glas rinnt und stürzt klirrend zu Boden. Die Ladefläche senkt sich. Der Bruch wird professionell von den 5 Straßenreinigern des Magistrates auf den Kipper zurückgeschaufelt. Ein 20-minütiges Klingeln, Klirren, Quietschen, Kreischen und Tönen.



Hauptplatz, 21³²

Eine Aktion, auch als Erinnerung an geschichtliche Ereignisse, die von einstigen Machthabern und Städteplanern von Linz veranstaltet wurden.

Konzept: Georg Ritter, Thomas Lehner, Kurt Hennrich
1990

VORLAUF

Eröffnungsveranstaltung der Ars Electronica 1994 zum Jubiläum „15 Jahre Ars Electronica“ am 20. Juni 1994. (Gleichzeitig auch 15 Jahre Stadtwerkstatt)

Die Stadtwerkstatt produziert im Auftrag der Ars Electronica das Projekt „Audience-Participation“ von Loren und Rachel Carpenter, das einzige interaktive Multi-Media System der Welt, das tausenden Menschen gleichzeitig eine gemeinsame spielerische Benützung ermöglicht, als weltweite Uraufführung zum ersten Mal Open-Air am Linzer Hauptplatz.

Als Vorprogramm wird zur Einstimmung und als Festakt „Vorlauf“, ein speziell für diese geschichtsträchtige Örtlichkeit konzipiertes Schauspiel, inszeniert, bei dem das gesamte Hauptplatz-Ambiente mit seinen Gebäuden und architektonischen Gegebenheiten als Gestaltungsbestandteile einbezogen ist.

Konzept: Thomas Lehner, Georg Ritter, Gotthard Wagner, 1994



Wasservorhang



Brennendes Rathaus und Zählwerk

SCHALL UND RAUCH

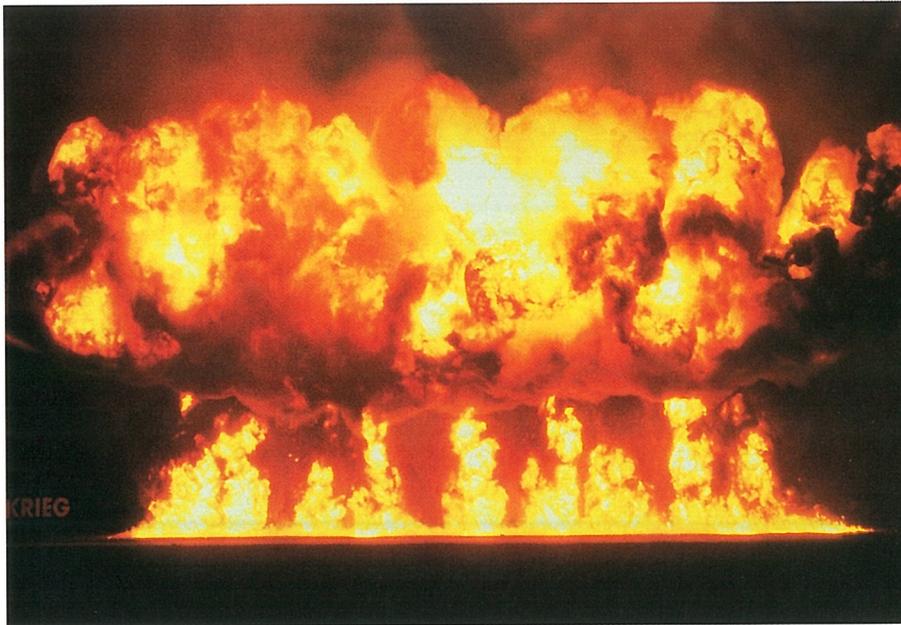
Konzert für Flugzeuge, Motoren und Sprengstoff. Aufgeführt in fünf Akten zu Luft und ebener Erde am Theresienfeld in der Abenddämmerung des 16. Septembers 1994.

Eine kritische Würdigung der Luftfahrt anlässlich 800 Jahre Wiener Neustadt.



Wir bauen eine Wolke aus Schall & Rauch
über Wr. Neustadt, 16.9.1994, 19.30 Uhr

Der donnernd im Raum bewegte Klang eines F-16 Jets über der Welser Heide anlässlich eines internationalen Flugtages regt an zu einem Konzept für die Klangwolke zum Linzer Brucknerfest. 1988 bietet die Stadtwerkstatt – nach hitzigen internen Debatten – das Konzept „Schall & Rauch“ der Linzer Veranstaltungs-GesmbH an. Schall & Rauch von Flugzeugen und ein Konzert für Bomben und Granaten im Luftraum über der Donau zwischen Nibelungen- und Eisenbahnbrücke. Erste Kontakte werden geknüpft. Nach der Katastrophe von Ramstein 1988, wo 60 Personen ums Leben kommen, wird jedoch in Österreich eine Verordnung erlassen, die jeglichen Formationsflug unter 500 Metern untersagt. Das Projekt kann zum damaligen Zeitpunkt nicht realisiert werden. Schließlich fruchten 1992 die Kontakte und Vorstudien zu diesem Unterfangen. Flugschau-Veranstalter Oberst Erich Wolf wendet sich als Auftraggeber und Produzent an die Stadtwerkstatt.



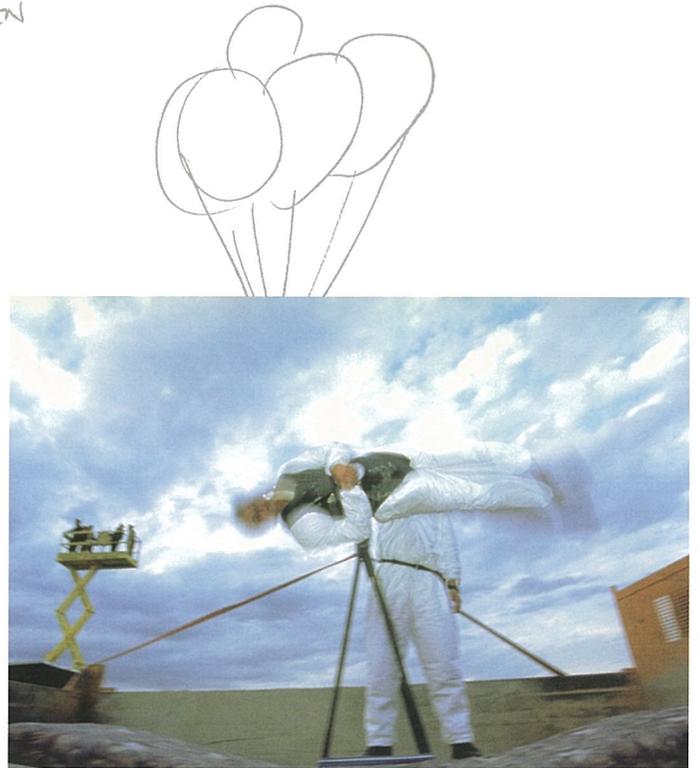
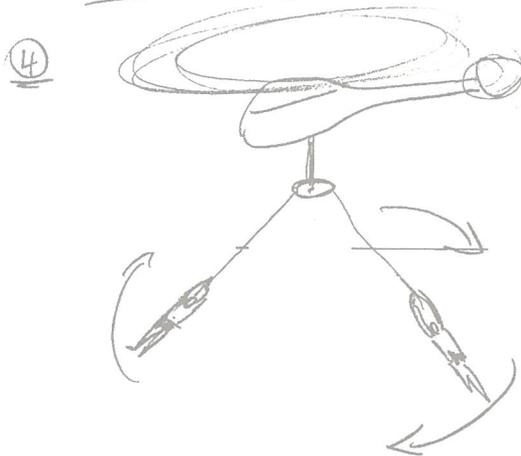
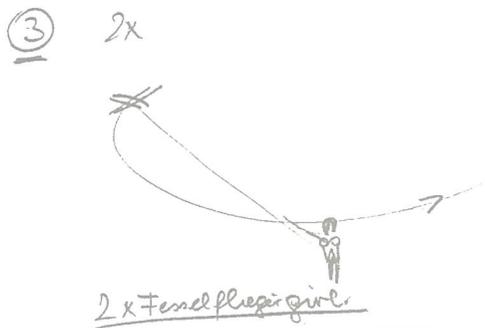
3. Akt: Brennende Landebahn, 3.000 Liter Benzin explodieren auf einer Länge von 180 Meter

Das 800 Jahr Jubiläum der Stadt Wiener Neustadt ermöglicht die Umsetzung der Idee. Mit einer Wolke aus Schall und Rauch gestalten wir eine kritische Würdigung der Luftfahrt.

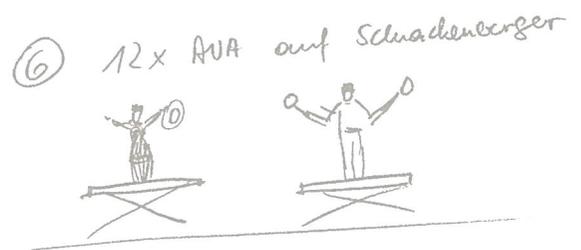
Am 16. September 1994 wird das von Peter Donke, Peter Hauenschild und Georg Ritter entwickelte Buch „Schall & Rauch“ unter dem vom Veranstalter, der Stadt Wr. Neustadt, und dem Produzenten als publikumswirksamer erachteten diffusen Titel „3 Stufen zum Himmel“ vor 20.000 Zuschauern am Flugplatz-Ost von Wr. Neustadt in Szene gesetzt.

Ein Ort wie geschaffen, sich mit der Aviatik auseinanderzusetzen. Hier war das erste Flugfeld Österreichs. Mit dem „Wiener Neustädter Luftsprung“ erhob sich hier 1909 das erste österreichische Flugzeug vom Boden. Wiener Neustadt wurde zur Wiege der mitteleuropäischen Luftfahrt, eine Stätte der Pioniere. Industrie und Flugwesen entwickelten sich rasch. Im Zweiten Weltkrieg wurde in Fabriken keine 500 Meter vom Flugplatz-Ost rund ein Viertel aller Messerschmitt-Jäger produziert. Diese Konzentration kriegswichtiger Industrie hatte schwerwiegende Folgen. Am 13. August 1943 zerstörten 52.000 Bomben der alliierten B-24 „Liberator“-Bomber Wr. Neustadt. Nur 18 der ca. 4.000 Häuser der Stadt blieben unversehrt. Der Traum vom Fliegen – Segen und Fluch zugleich.

II Akt:



Propellermensch, 2. Akt



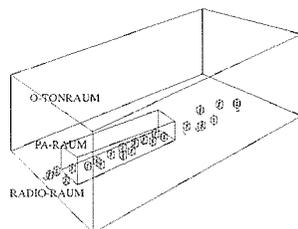
SCHALLKONZEPT

Für das akustische Raumerlebnis setzen wir den bewegten Schallquellen der Flieger stationäre Tonquellen mit gleichartigen und/oder unterschiedlichen Qualitäten zur Seite: Flugmotoren, Sprengungen. Durch ein spezielles Beschallungssystem führen wir zusätzliche Qualitäten als Kontrast zum Flieger ein:

Die elektronische Bearbeitung und Wiedergabe der Fliegergeräusche, Musik und das gesprochene Wort. Dieses Schallkonzept wird in Zusammenarbeit mit dem Sounddesigner Sam Auinger entworfen und umgesetzt. Prinzipien der elektronischen Schallbearbeitung sind die Harmonisierung und Rhythmisierung des Geräusches, und die Verdeutlichung des Doppler Effekts.

Akustisches Raumkonzept: Um das räumliche Erleben des Schallkonzepts umzusetzen, arbeiten wir in 3 verschiedenen Schallräumen.

- O-Ton Raum – der große Raum: Jener Aktionsraum, in dem sich die Fluggeräusche und stationären Tonquellen (Motoren, Sprengungen, Geräuscheffekte, Live-Musik) ausbreiten. Den Flugzeugen am Himmel wird das FMO, das Flugmotorenorchester am Boden, zur Seite gestellt: 3 Jets mit ihren Düsentriebwerken, 6 Propellermaschinen mit unterschiedlichen Kolbenmotoren, 6 Helikopter. Im Gegensatz zu den am Himmel mit den Fliegern kommenden und gehenden Schallbewegungen, liefert das FMO eine durchgehende und anhaltende Klangwolke.
- PA Raum – der verstärkte Raum: Ein System aus Subwoofern und Longrange Mid-Hörnern schafft den Raum für die Wiedergabe der elektronischen Bearbeitungen. Diese mischen sich mit dem O-Ton zu einem nahen/fernen akustischen Raumerlebnis.



Akustisches Raummodell

- Radio Raum – der persönliche Raum: Am Flugfeld werden ein Radio Studio und ein Sender installiert. Die Zuschauer sind mit ihren Radiogeräten auf Empfang. Das Radio bringt Informationen direkt ans Ohr des Zuhörers und begleitet ihn

KUNST & MILITÄR

Die sicherlich umstrittenste Frage am ganzen Werk ist: Kann es sich der Künstler überhaupt leisten, Flieger als künstlerisches Mittel zu verwenden? Kann er sich überhaupt vom gemeißelten oder gemalten Flieger weggeben und statt dessen das Gerät selbst als Mittel einsetzen? Ist es zulässig, diese todbringenden, hypergefährlichen Maschinen, die letztendlich Träger für Atomsprenköpfe, Napalm oder Fuelbomben sind, zu verwenden?

Die Kunst hat schon immer Tod, Eros und die Gefahr thematisiert. Es ist heute nicht mehr unbedingt hilfreich und relevant, die Greuel des Krieges in einen großen Wandteppich zu knüpfen, sondern es geht darum, die Maschine anzugreifen, wie sie wirklich ist. Die Maschine existiert auf alle Fälle. Flieger sind Waffen, das ist von uns bewußt ins Auge gefaßt worden, das schwere Gerät kommt von Luftwaffen aus 6 Nationen, ein paar der Flugzeuge präsentieren sich mit Überflügen von Wiener Neustadt bei einem Abstecher auf ihrem Weg ins Einsatzgebiet Jugoslawien. Ich bin der Ansicht: Man muß mit den Dingen, die die Menschheit geschaffen hat, umgehen, wie sie sind. Sloterdijk sagt in etwa: „Die Atombombe ist da. Sie ist die äußerste Negation, sie ist die Spitze der Zerstörung, sie ist der negative Buddha. Man kann vor sie nur mehr hinknien und beten, auf daß sie nicht ausbreche.“ In diesem Sinn verstehe ich auch den Umgang mit den Fliegern: Ihnen zu huldigen und Opferspiele zu machen, um ihre praktische Anwendung zu bannen.

Insellüchter oder Maschinenstürmer zu sein, ist fast nicht mehr möglich. Und wir haben jetzt den heiklen Weg eingeschlagen, die Dinge anzugreifen, sie zu berühren. Das ist jetzt die künstlerische Grundforderung.

Die Stadtwerkstatt ist mit dieser Idee an das Bundesheer herangetreten, um das Militär zu bitten,

sein Potential für diese zivile Veranstaltung zur Verfügung zu stellen. Es widerspricht ziemlich allem bisher Dagewesenen. Außer bei Schiweltmeisterschaften und sonstigen Sportveranstaltungen oder dem Wienmarathon, gibt es kaum zivile Veranstaltungen, bei denen das Militär eine solche Unterstützung liefert. Es war heikel, diesen Zustand herzustellen. Es gibt wenige Leute beim Militär, die Offenheit signalisieren, sich mit Kunst einzulassen. Wir hatten den ersten Kontakt mit dem Militär beim Stadtwerkstatt TV Projekt „Niemand ist sich seiner sicher“, 1991. Baumsprengung, Autoabsturz, die ganzen Spezialeffekte sind vom österreichischen Bundesheer ausgeführt worden. Solche Vorhaben sind sehr aufwendig, sodaß wir mit den vorhandenen Mitteln nicht das Auslangen finden.

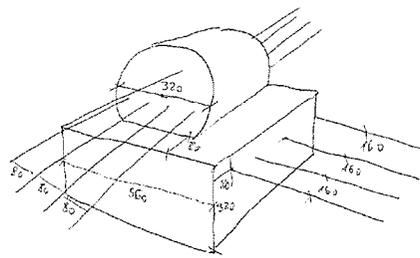
Wir haben aber auch den konzeptionellen Ansatz, Kunst mit öffentlichen Einrichtungen zu machen. Da gibt es eine Vielzahl von Beispielen: So hat ein Wirtschaftshof-Lkw vier Tonnen Glas-Fehlproduktion auf den Hauptplatz gekippt, die dann von Straßengekehrern wieder zurückgeschaufelt wurden. Es stellt sich also nicht der Künstler hin und spielt den Saubermann, sondern die, die sich immer um den Dreck kümmern, sollen auch bei der Kunst den Dreck wegschaufeln, aber demonstrativ, auf der Bühne und vor Publikum. Wir haben mit der Feuerwehr zusammengearbeitet und wir haben auch schon sehr lange im Kopf gehabt, das Militär einzubinden, eben inhaltlicherweise, daß über die Kultur eine inhaltliche Auseinandersetzung, eine Ritualisierung, stattfindet. Und unser Ansatz ist eben der: nachdem nicht abzusehen ist, daß das Militär abgeschafft wird, dem Militär sozusagen eine größtmögliche kulturelle Widmung zu geben. Eine kurzfristige Umwidmung.

(Georg Ritter im Interview mit der Friedenswerkstatt, veröffentlicht im „Versorger“ Nr. 30, September 1994)

durch die Aufführung. Es erlaubt den Vor- und Rückgriff im zeitlichen Ablauf, lenkt die Aufmerksamkeit auf Details des Geschehens. Es verdichtet die zeitliche und räumliche Dimension des Klangs. In Summe bilden die tausenden Radios im Publikumsbereich einen großen weichen Klangkörper.

RAUCH

Sichtbarmachen der Luft, die heiße Luft, das, was vom Flieger ausgestoßen wird. Rauch markiert Einschläge und Detonationen im Raum, Rauch friert kurzfristig die Bewegungen ein. Die Spur des Fliegers sichtbar machen. Rauch als 3-dimensionales Gebilde löst sich vom Rand her nach allen Seiten auf, die Luft vermischt sich mit den Außenschichten, Diffusion.



Gebäude aus Rauchaustoß, 1. Akt

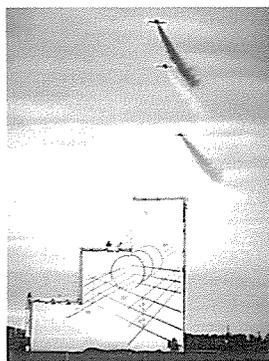
Rauch als gestalterisches Mittel, ein räumliches Gebilde zu schaffen. Letztendlich, nach den vielen Durchquerungen der Flieger im Raum, den Sprengungen am Boden und den Rauchzeichen in den Himmel, bilden wir eine Wolke über dem Flugfeld.

SPRENGUNGEN

Schall & Rauch auf den Punkt gebracht. Mit ihren kurzen Explosions-Spitzen sind sie präzise rhythmisierbar. Ihre Positionierung in und außerhalb des Flugfelds vergrößert den Raum akustisch in die Tiefe. Schallgeschwindigkeit wird sichtbar. Die ersten Schallwellen einer Sprengung in 300 Meter Entfernung erreichen das Ohr des Zusehers eine Sekunde später als seine Augen die Explosion wahrgenommen haben.

Das Konzert für Bomben & Granaten ist ein getaktetes Stück von Einschlägen und Detonationen, eine rhythmisch plazierte Abfolge der unterschiedlichen Klangfarben und Tonhöhen der eingesetzten Sprengmittel.

SZENISCHER ABLAUF



3 Stufen, 15m x 15m

1. Akt: Die Symmetrie

Dem Himmel, dem vorneweg unberührten Aktionsraum, wird ein Muster auferlegt, das die Begrenzung des Aktionsraums, die Bühne für das Kommende darstellt. Eine Sechserformation gleichartiger Jets mit weißem Rauchausstoß aus den Turbinen zeichnet in unterschiedlichen Anflügen geometrische Figuren in den Himmel und baut so eine imaginäre Architektur - weiß in den Himmel der blauen Stunde gesetzt. Peil- und Meßtöne sondieren den Raum. Sie erfassen das Aktionsfeld des hörbaren Geschehens. Ein akustisches Abtasten des Raums, in dem das Flugmotorenorchester im Stand

seine Düsen ein erstes Mal singen läßt. In einem fallenden Akkord stürzen Menschen vom Himmel.

2. Akt: Der Tanz

Der Mensch setzt die Maschine in Bewegung. Eine mit dem Verstand alleine nicht faßbare Bindung zur Maschine, die Leben und Tod birgt. Die Emotion ist wie ein Kreisel. Mit mehreren verschiedenen großen Kreisen aus Flugmaschinen setzen wir den Kreisel am Himmel in Bewegung. Der Kreisel tanzt und dreht sich, bis er auf Widerstand stößt und zerfällt.



Leitersänger und Fallender Akkord, 1.Akt

3. Akt: Der Kampf

Bezwingen und Nutzen des Raums. Die Ritualisierung von Gefahr und Aggression durch Kriegstanz und Scheinluftkampf. Das Flugzeug, welches als Waffe entwickelt wurde, drängt nach Anwendung. Aus dem Spiel wird Ernst. Die Kunst läßt die Waffen in einer theatralischen Aufführung sprechen, als Teil eines friedensbeschwörenden Rituals. Die Kreuzung ist der Schnittpunkt des Konflikts. Zwei Kräfte, deren Wege sich schneiden, kreuzen im günstigsten Fall zeitversetzt den Schnittpunkt, im ungünstigsten Fall kollidieren sie an diesem Punkt.



Kleiner Kreis im Kreisel, 2.Akt



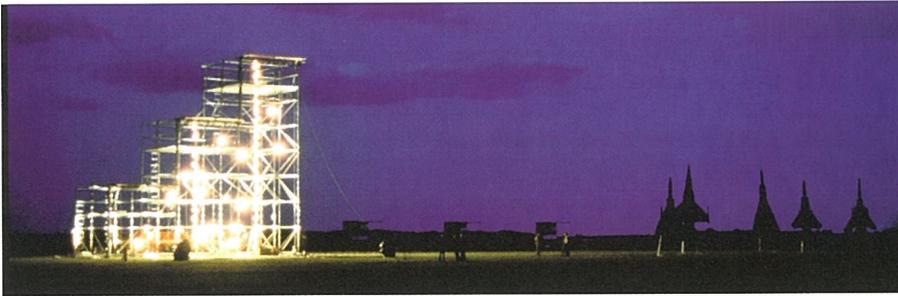
10.000kp Startschub, Harrier, 3.Akt



Schmetterlinge am Himmel, 4.Akt

4. Akt: Der Geist

Was bleibt ist der Geist - Im Sinne des Schaffensgeistes beginnen wir, eine Wolke über dem Flugfeld zu bauen. Ein künstliches, von Menschen und Maschinen erschaffenes Gebilde aus Schall und Rauch.



Drei Stufen nackt

5. Akt: Die Auflösung

Das Wiener Neustädter Wetterleuchten. Eine grelle, bunte Eruption des Feuerwerks in der Wolke. Alles Gute kommt von oben. Die Vergänglichkeit der eingesetzten Mittel und Bedeutungen befreit den Geist, der der Sache innewohnt – Schall und Rauch, alles und nichts. Ein komplexes Szenario zur Feier einer Stadt.



Der Bau der Wolke, 4. Akt

Der Festakt

Ein Lichter- und Hupkonzert der Autoparade, Feuerregen vom Munitionsturm und von den 3 Stufen. Helikopter, mit eingeschalteten Suchscheinwerfern, pendeln horizontal und vertikal vor dem Publikum und landen. Ein raumgreifendes Feuerwerk setzt den Schlußpunkt und wandert nach Wiener Neustadt.



Bergung, 4. Akt

DARSTELLER

2 x Lockheed C 130, Hercules, 1 x Cessna, 6 x L-39, Biele Albatrosy, 1 x Fiat G-222, 7 x Fallschirmspringer, Falchi Blu, 1 x Segelflugzeug und Schleppmaschine, 4 x Ultralights, 1 x Mi 8, 8 x Agusta Bell 212, OH 58 „Kiowa“, 8 x Pilatus Turbo Trainer PC7, 1 x Breitling - CAP 231, 1 x Mig 29, Su 22, 4 x Mi 24, 1 x Harrier, 8 x Saab 105, 3 x Saab 350E, Draken, 3 x PC 6 im Löschanflug, 1 x Iljuschin 76 im Löschanflug, 1 x Saab 350E, Draken, 8 x Phönix Drachenverein, 14 x Drachendelegation Wai Fang, 8 x AB 206 „Jetranger“, OH 58 „Kiowa“, 3 FMO Dirigentinnen, 6 Motorradfahrer des ÖAMTC, 12 Sängerinnen, 12 Leiterträger, AUA Boden- & Flugpersonal, Tarntruppe, 15 Freiwillige des Bundesheeres, 2 Marschaller, 1 Luftschwimmer, 1 Propellermensch, Autokorso unter Mitwirkung der Wiener Neustädter Bevölkerung, 3 Stufen, 40 Mann der Eisenbahnerkapelle Wiener Neustadt, Luftheulerensemble, der verstärkte Raum, Radio, Gelatine Donarit, Ballonkörbe + Brenner, Brennende Landebahn, Feuerball, Blitzattrappe, Feuerwerk, Flammenvorhang.

TEAM

Flugkoordination: Wolf Dietrich Tesar, Erich Wolf; Tower: Erich Mazac, Peter Schindl; Koordination Flugzeuge Österreichisches Bundesheer: Harald Mayer; Bühnenbild & Licht: Georg Lindorfer; Schauspielleitung: Gotthard Wagner; Sounddesign: Sam Auinger; Laufschrift und Steuerung: Franz Xaver Mittermaier; Special Effects: Willi Neuner; Sprengtechnische Beratung: Rudolf Hikade; Redaktion: Gabriele Kepplinger, Judith Vorbach, Christine Zigon; Radio-Layout: Alf Altendorf; Musikzusammenstellung: Didi Neidhart; Radioproduktion: Marc Vojka DNS, Paul Fischnaller; Live - Tonassistenz: Gerald Schalek; Sendetechnik: Gerhard Blöchl, Karl Zwingelberger, Peter Hatzl; Konstruktionsteam: Andreas Kozmann, Karl-Heinz Lindorfer, Jonathan Meier, Horst Spanlang, Eric Tschalkner, Horst Mairhofer u.a. ; Produktionsbüro: Brigitte Vasicek, Patricia Maier; Buch & Regie: R3/ Peter Donke, Peter Hauenschild, Georg Ritter



Überflug 8 x Saab105, 3.Akt



Abgasen, 3.Akt



Der Vorhang fällt, 5.Akt

P = Schwenk (PAN, Panorama)
PR, PL, PU, PD

PR = Schwenk nach rechts,
PL → — links
PU → — oben
PD — — unten

Z = Zoom
Z.I. = Zoom in
Z.O. = Zoom out

CU = Close up

M = Macro

☞ = Vogelschau

▽ = froschperspektive

HT = HALBTITEL

TT = Totale

PPP = Herührungsschwenke

X, XX, XXX = gute, besonders gute Stelle

Schrost (14) VHS

-1-

- 0000 Titel "Kreissäge" / Konzept
"Schrost - Produktion" Line Art: vor
"go ahead with your thoughts between
your climbing to air-head"
0070 Astrid, Gold, Ard, Heinrich,
Goldhämmer, "offen"
Bernd Richard mit Bigonette im Bild
- 0360 Plakat: wst - blüht! Mai 84
ca 0400 → Polizeischlägerei
bis 0598 Schwarz
- 0599 Aussage f. Konzert 26.10.85
Gruppe minuto, Maria João.
PPP, lw. dunkel
- 0630 Interv. vor Konz. Markus mit Christof
Roser.
- 0652 Aussage, Leistung v. Wlfg. E.
Wlfg. E. liest mit Steirerhut auf Bühne
BG: Ö-fahne, lw. Bühnen-PPP
- 907 Gruppe minuto anfang
(Bühne TT / frontal)

VIDEO



Im Videostudio der Stadtwerkstatt wird sowohl technisch als auch künstlerisch Innovation angestrebt. Hier finden Künstler und Techniker aus dem Umfeld der Stadtwerkstatt unbürokratisch Arbeitsbedingungen ohne Produktzwang und Zeitdruck. Der experimentelle Charakter steht im Vordergrund, das heißt, daß Platz für Versuche eingeräumt wird, bei denen nicht von vornherein feststeht, ob und was dabei herauskommt.



Im Laufe der Jahre hat sich ein Archiv von mehreren hundert Stunden Videomaterial angesammelt, das einerseits den Dokumentationsdrang der Stadtwerkstatt widerspiegelt und andererseits Kopien der über die Jahre entstandenen Videoprodukte beherbergt, welche bei einschlägigen Festivals auf der ganzen Welt immer wieder zur Aufführung gelangen.

AUSTRIA, selected by Gottfried Hattinger

LINZA BUAM

BOYS FROM LINZ/リンツの男の子; 4min 30sec, 1989

Thomas Lehner/トーマス・レーナー, Wolfgang Lehner/ヴォルフガング・レーナー, Peter Donke/ペーター・ドンケ

トーマス・レーナー/ヴォルフガング・レーナー/ペーター・ドンケの3人の仕事は、商業映画やビデオ制作、ミュージック・クリップ、テレ

ビ局 (Stadtwerkstatt-TV) の番組制作など、オーストリアの広範なメディア領域に渡っている。



リンツ (オーストリア北部の中心都市) ではインディペンダント・ミュージックが活発であるが、ここでは、様々なスタイルのバンドから35名の地元のミュージシャンが、よく知られている民謡、「リンツの男の子」(Linza Buam)を演奏し、ビデオの映像は歌詞の表す地方性を超えて、この世界のどこにも、人々の営みのあることを伝えていく。

To stress the fact that there is a strong independent music-scene in Linz (Capital of Upper Austria) 35 local musicians from various bands and styles recorded the popular traditional *Linza Buam* (*Boys from Linz*). The images of the video break the local barriers of the lyrics' content and show that there are people at domiciled everywhere in this world.

Linzer Buam auf Reisen

PROTOKOLL
Wolfgang Lehner

Eine der ersten VHS-Kameras in der Stadtwerkstatt war die von Bernd Richard, der damals im Vorstand war. Er hatte eine VHS-Kamera mit einem VHS-Recorder, den man sich um die Schulter hängen mußte – das war noch eher kompliziert oder zumindest aufwendig, und es war einfach viel zu viel Gerät für das bißchen Bild, was das VHS dann gemacht hat, aber damit ist drauf losgefahren worden. (...) Man konnte viel länger filmen als mit einer Super 8 Kamera. Mich hat das insofern interessiert, als da nie geschnitten worden ist, und man hat irgendwie eine Geschichte durchfilmen müssen, und es hat natürlich immer interessant sein müssen, und es war eine klasse Herausforderung, weil die Geschichten haben immer etwas hergegeben, und das hat mir getaugt, weil man einfach in der Kamera geschnitten hat. Und weil diese Art von Performances über bestimmte Zeiträume gegangen sind, bis einfach zum Teil nichts mehr gegangen ist, sie visuell immer interessant waren und man sich immer selber aussuchen hat können, was gefilmt wird; also es hat keinen Druck gegeben, etwas Bestimmtes jetzt aufzunehmen oder so. Man hat sich irgendwo in einen Wahnsinn hineinfilmern können, genauso wie sich die Performances in bestimmte Geschichten verstiegen haben. Ich hatte das Gefühl, daß der Akt des Filmens wichtiger war als die Videocassette selbst, die dann einfach archiviert wurde.

Ein zweiter Punkt, der sich da entwickelt hat und der später für meine berufliche Arbeit beim Dokumentarfilm ganz wesentlich wurde, war die spezielle Art von Beobachtung. Das heißt, du bist in einer Situation mitten drinnen, versuchst, sie nicht zu stören, aber bist sozusagen ein teilnehmender Beobachter. Du gehst nicht von außen heran. Du kannst dir vorstellen, wer jetzt etwas Interessantes macht, wie sie sich bewegen und wie du mit deiner Kamera mittun kannst. Das war damals für mich was Neues. Nebenbei haben mich zu der Zeit Dokumentarfilme überhaupt nicht interessiert, sondern hauptsächlich Experimentalfilme und Action- und Horrorfilme. Dokumentarfilme waren für mich mit dem Label „langweilig“ gekennzeichnet. Aber Stadtwerkstatt-Aktionen zu dokumentieren – da ging's nicht vordergründig um den Anlaß, etwas zu dokumentieren, sondern einfach darum, abzufahren mit der Kamera, da hineinzufahren. (...) Ich kann mich an zwei, drei Geschichten erinnern, die offensichtlich vorzüglich gelungen sind. Das erste war eine Performance von Wolfgang Georgsdorf und von Gotthard Wagner bei einer Stadtwerkstatt-Vernissage in der Galerie Hofstöckl im Sommer 1982. „Aufzug“ und „Das Bad“. Die Stadtwerkstatt hatte von der Kunsthochschule ein ganz eigenartiges Videosystem, wo die Bänder noch eingelegt werden mußten, relativ schmale Bänder. Es hat auch nur schwarz-weiß funktioniert. Das war ein richtiger Recorder wie eine 1 Zoll Maschine. Zum Teil haben die Rekorder Fehler gehabt, sodaß permanent zwei Störstreifen im Bild waren. Mit diesen zweien hat man auch operieren müssen, aber Bild und Ton wurden simultan aufgenommen.

„Das Bad“ war eine Performance mit einer Badewanne im Rahmen der Ausstellung. Eine total gelungene Szene war folgende: Georgsdorf und Wagner planschen in der Badewanne und ich sage, ich möchte schnell eine rauchen. Man sieht das im Bild so: die Kamera legt sich hin, dadurch ergibt sich irgendeine zufällige Einstellung und dann nach kürzester Zeit ist die Kamera wieder in Betrieb, wird von mir wieder gehalten und alle haben eine Zigarette und es geht weiter, ein absurder Jumpcut, schwer zu beschreiben. (...) Damals sind alle Performances von irgendeinem musikalischen Charakter ausgegangen. Einmal habe ich bei einem Musical, das den Titel „Kiss me, Orange“ hatte, gefilmt. Das war damals ein irrer Aufwand, da waren alle da, die in der Stadtwerkstatt irgendwas zu tun hatten. Sie haben eine riesige Bühne aufgebaut, Tische übereinandergestellt und den Raum dekoriert. Es war eine Abfahrt, also von einem Musical in der Form, wie man es kennt, nicht die geringste Spur. Ich habe mich so schnell wie möglich mit der Kamera durch den Raum bewegt und bestimmte Sachen gemacht. Der Kurt Holzinger ist mir immer nachgefetzt mit dem Recorder am Kabel. Ich kann mich erinnern, daß es eine Fesselungsaktion gab, irgendetwas mit Ketten und einem Feuerschlucker. Ich bin bestimmt eine Viertelstunde nur an den Ketten entlangefahren, und das so schnell wie nur möglich. Und die Kathrin Pilz war da, – die hat gesagt, sie will Schauspielerin werden, und kann zum Beispiel auf Kommando weinen – Kurtl und ich wollten sie überreden, daß sie auf Kommando weint, usw. Das war eine irre Abfahrt und es ist wirklich offensichtlich auf dem Videoband in dieser 1:1 Qualität nachvollziehbar gewesen, was da passiert ist. (...) Alles in allem war das für mich eine gute Schule, weil das für mich schon eine ganz prägende Möglichkeit war, mich über die Kamera auszudrücken, was ich im normalen gewerblichen Filmbereich nicht gehabt hätte. Es war ein sorgloses Filmen. Und Leute, die damit zu tun haben, wissen, was das heißt, ein sorgloses Filmen. (...) Wenn man so will, war da formalfilmerisch schon der Grundstein für die Kameraarbeit bei den späteren TV-Projekten gelegt.

Wann hat die Stadtwerkstatt angefangen, alles mit der Kamera zu dokumentieren?

Laurids Ortner hat zu ihnen gesagt: „Das, was ihr macht, das ist alles so vergänglich. Die Performances sind so ausgetüftelt oder so ausgeklügelt oder sind ästhetisch so eindrucksvoll und daher auch so einmalig - ihr löscht euch selber aus, wenn ihr euch nicht dokumentiert.“ Damals ist es dann losgegangen, alles in irgendeiner Form mit der Kamera aufzuzeichnen. Zuerst sehr sparsam, manchmal auf Einzelbildschaltung reduziert, mit Super 8, dann immer ausgiebiger mit Video.

Linz, August 1995

Wolfgang Lehner, geb.1959. Arbeitet als Kameramann. Lebt in Linz.

NEBENRAUM

Eine Aktion auf der Theaterbühne des Hotel Greif wird live auf die vor dem geschlossenen eisernen Vorhang befindliche Kinoleinwand übertragen.

Welser Filmtage, Oktober 1986

„Nebenraum“ war das erste Live-Video der Stadtwerkstatt und deswegen kann man es sicher auch als Vorläufer zu den späteren Live-Events im Fernsehen sehen. Ich spreche bei „Nebenraum“ noch nicht von Fernsehen, sondern von einem Live-Video, weil es medial in einer kinoähnlichen Präsentation stattgefunden hat, während Fernsehen eine Angelegenheit ist, die man zu Hause im Wohnzimmer oder sonstwo rezipiert. 1986 haben Kurt Hennrich und ich den ersten „Industriefilm“ der Stadtwerkstatt geschnitten und zwar ein Video



über die Stadtwerkstatt, das hatte den Titel „Das Band“. Das war das erste zusammengefaßte Videoband, wo versucht wurde, darzustellen, was ist die Stadtwerkstatt. Diese Produktion wurde 1986 bei den Welser Filmtagen uraufgeführt, aber irgendwie war uns das allen künstlerisch viel zu wenig. Deshalb ist als Art Vorfilm „Nebenraum“ entstanden. Die österreichischen Filmtage haben damals in Wels stattgefunden und das Zentrum dieses Festivals war das Hotel Greif, das einen Kinosaal hat, der eigentlich ein Theatersaal ist, in dem für Filmvorführungen eine Leinwand vor dem eisernen Vorhang heruntergelassen wird. Dahinter befindet sich der Theaterraum mit Drehbühne. Niemand von den Zuschauern im Kinosaal hat gewußt, daß es hinter der Leinwand diese Bühne gibt. Der Anspruch war, 7 Minuten lang mit einer Kamera in einer Einstellung live ein Video zu erzeugen, das während seiner Entstehung auf die Leinwand projiziert wurde, die dem Publikum den Blick auf das tatsächliche Aktionsfeld verstellte. Wir haben den Zusehern, ohne daß sie es wußten, eine Art Röntgenaugenset verpaßt. Es handelte sich um ein sogenanntes Echtzeitvideo. Am Anfang hat sich kein Mensch ausgekannt. – Wir haben halt alle möglichen „Personalities“ aus dem Bekanntenkreis eingeladen, vom Georg seiner Mutter angefangen bis zum Attila Kosa, Reinhard Anderle, Kohut Roman, die irgendwelche Aktionen gemacht haben. An der Kamera Wolfgang Lehner und was weiß ich, wer da aller noch beteiligt war. Zum Schluß war es dann so, daß zur Auflösung der ganzen Angelegenheit der Wolfgang Hofmann sich auf eine Stange raufgehängt hat, und wir haben ihn hochgezogen. Dann ist der eiserne Vorhang aufgegangen und in dem Moment

hat man durch die Leinwand hindurchgesehen, auf der noch immer die Videoprojektion lief. Zur Verblüffung des Publikums wurde der Blick auf einen unvermuteten Theaterraum dahinter frei. Man hat gemerkt, aha, das war ja live.

(Thomas Lehner)

Idee: Thomas Lehner, Kurt Hennrich, Markus Binder, Wolfgang Georgsdorf, Georg Ritter



DIE LUFT GEHÖRT ALLEN





Wilder Efeu – Laufschrift am Stadtwerstatt-Haus, 1995

WEM GEHÖRT DIE LUFT? *Peter Donke / Georg Ritter*

STADTWERKSTATT BAUT INFRASTRUKTUR AUF – VORSTOSS IN DEN ELEKTRONISCHEN RAUM – DAS HAUS KIRCHENGASSE 4 ALS OPERATIONSBASIS – SENDEN HEISST IN DIE LUFT GEHEN – DICKE LUFT – SENDEPAUSE IN ÖSTERREICH – STWST-TV AUF SENDUNG – DÜNNE LUFT – LOBBYING, AUSTAUSCH UND AKTIONEN – KUNSTPROJEKTE, INFRASTRUKTUR UND POLITISCHE BASISARBEIT – ARGE FREIE FREQUENZEN - OFFENE KANÄLE – FREIES RADIO OBERÖSTERREICH – FREIE FREQUENZ LINZ – PREISE FÜR DIE STADTWERKSTATT – WO IST DIE AUFFAHRT AUF DEN DATENHIGHWAY?

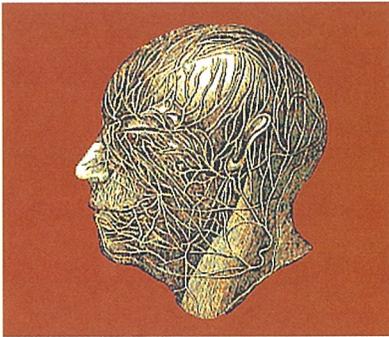
Kein Handeln ohne Werkzeug.

Hat man erst ein Dach über'm Kopf, bringt man einiges unter zwischen den 4 Wänden. Organisiert wird ab den ersten Tagen: Entweder gibt es Zugang zur Gerätschaft in Einrichtungen wie der Kunsthochschule, der Hochschülerschaft und bei Freunden oder es wird „Trash“ zusammengetragen: ausgediente Straßenlaternen für die Lichtenanlage, eine Hektografie-Maschine des ehemaligen Kommunistischen Bundes, eine Gesangsanlage, ein 4-Spur Cassettengerät, eine Tonbandmaschine mit zugeklebtem Löschkopf, ein zusammengeschornrtes Schlagzeug, selbstgebaute elektrische Geige/Gitarren-Zwitter, die erste Videokamera wird ausgeborgt, ein Betamax Aufnahmegerät kommt in die Friedhofstraße. Das gibt den Super-8 Filmern ein neues Medium in die Hand. Telefongeräte, aufgeschraubt und erweitert, ein Siebdrucktisch und ein Kopierer der ersten Generation folgen, Consumer Geräte oder Industriemüll oder Selbstgebautes. Was man sich nicht leisten oder borgen oder basteln kann, benützt man außer Haus. Wo immer ein Zugang zu Werkzeug möglich ist, entsteht ein Brennpunkt. Gerätschaft wird in den jährlichen Subventionsansuchen eingefordert. Die öffentliche Hand ist aber auf Grund der instabilen Situation ums Haus der Stadtwerkstatt nicht Willens, zu fördern. Einzig über die Kunstprojekte können Geräte angeschafft werden. In den 90ern kommen schließlich Investitionsgelder der öffentlichen Hand ins neue Haus, innovative Strukturen werden jetzt gefördert.

Man schafft sich eine Operationsbasis zur Arbeit außerhalb der nun gefestigten und abgeseigneten Natur des sanierten Quartiers. Die Einrichtung des Videostudios 1990 ermöglicht, neben der Produktion von Kunstvideos und der Archivierung von hunderten Stunden Stadtwerkstattmaterials, die spielerische Vorproduktion und Erprobung für und von Live Fernsehen am Dachboden der Kirchengasse 4. Mit dem Einzug von Marc Vojkas Digital Native Sound Studio mischt

- Strukturen sind die Ausgangsbasis, um den öffentlichen Raum vorübergehend zu adaptieren, in vorhandene Systeme einzudringen und sie vorübergehend für die eigenen Zwecke zu verwenden, sie aus dem Alltag entbinden, und sie in ihrer Definition erweitern.
- Strukturen schaffen - Freiräume öffnen. Dekonstruktion und Neuschaffung, Zerstümmerung bekannter Realitäten, um Strukturen des Zerstorten sichtbar zu machen, ein Aufreißen verriegelter Zusammenhänge, das Zustände zunächst zergliedert, um sie für Veränderungen vorzubereiten. Der ruhelose Übergang von einem ins andere.
- Initiative Kunstwerke, lauter Prototypen, Beispiele eines Vorstoßens in ein unaufbereitetes Feld liefern, keine fertigen Produkte auf fertigen Märkten, es sei denn zu Propagandazwecken.

Auszug aus dem „Tätigkeitsbericht 1991/1992“ vom Februar 1993, verfaßt von Peter Donke & Georg Ritter



sich die digitale Technoszene mit den Stadtwerkstatt-Musikern der ersten Stunden. Der Aufbau eines Computernetzwerkes bringt die digitale Bild- und Tonbearbeitung ins neue Haus. In diesem Bereich explodiert es, die Computer Freaks und die Künstler befruchten sich gegenseitig. Leute wie Andreas „Frucht“ Feichtner, Fritz Kron, Selam Ebead, Andi Ehrenberger, Peter Hauenschild, Herbert Schager experimentieren, lernen und lehren. Die Kunstprojekte sorgen für Anwendungen und für Austausch mit Machern, Technikern und Künstlern aus dem

Umfeld und der Medienbranche wie Bob O’Kane, Gerhard Blöchl, Sam Auinger, Franz Xaver, Paul Fischnaller, Reinhard Jud, Wolfgang Lehner, Norbert Artner, Jimmi Henrich, Markus Fischer und seiner Fischer Film Crew und vielen anderen Experten.

Künstler haben sich, wie die Geschichte gezeigt hat, schon immer mit den „neuen Medien“ beschäftigt. Moderne Werkzeuge sind von jeher Instrumente künstlerischer Arbeit gewesen. Aber nicht nur das Umsetzen künstlerischer Inhalte mittels zeitgenössischer Technologien war und ist Bestandteil der Tätigkeit von Künstlern. Gerade im Bereich der Entwicklung von neuen Medien hat die Kunst immer wieder eine zentrale Rolle gespielt. Nun gilt es, auch in der heutigen Zeit erneut die Rolle der Kunst im Bereich moderner Kommunikationstechnologien zu hinterfragen, bessergesagt ihr die notwendigen Mittel und Möglichkeiten einzuräumen, um einen Beitrag in unserem gesellschaftlichen Gefüge leisten zu können, der über das rein Formale hinausgeht.

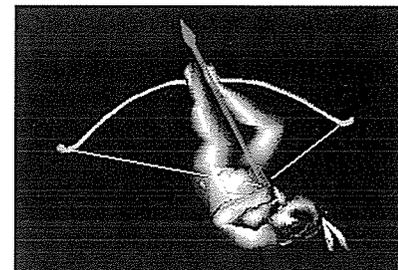
Dort, wo die Geräte und die Anwendungsmöglichkeiten sind, finden sich auch die Leute. Der offene Zugang zu den Maschinen in der Stadtwerkstatt und die konkreten Anlässe, diese bei den Kunstprojekten einzusetzen, beschleunigen die Entwicklungen. Es geht darum, attraktive Produktionsmittel in die Hand zu bekommen und einzusetzen. Die „neuen“ Medien erweitern den öffentlichen Raum, verlangen danach, in den elektronischen Raum vorzustoßen, gesellschaftlich relevante Präsentationsflächen wie Fernsehen, Radio und andere Telekommunikationsnetze zu öffnen, um sich zu zeigen, um sich nicht ausschließen zu lassen von dieser Öffentlichkeit.

Der Künstler als Kommunikator.



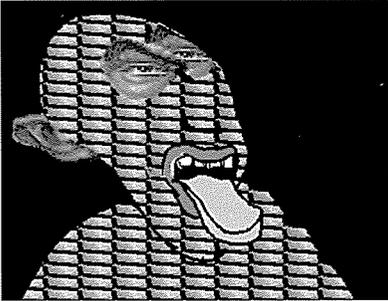
SENDEN

Die Bühne bleibt nicht mehr im Haus oder im Stadtviertel, sie taucht überall auf. So weit der Himmel reicht. Senden heißt in die Luft gehen. Eine Flut von Informationen kreist in Radiowellen über den Globus. Ein unsichtbares Medium, die Luft – man sieht sie nicht –, ein unsichtbares Geflecht mit unsichtbaren Gegnern. Jeder darf sie atmen, jeder wird über die Luft versorgt, aber nicht jeder darf in die Luft. Eine Frage der Lufthoheit. Dicke Luft in Österreich, technisch ist so viel machbar, gesetzlich aber sind Riegel vorgeschoben. Mit wem soll man über den Zugang zu Frequenzen im Äther verhandeln? Mit der Post, mit dem ORF, mit dem Bundeskanzleramt, mit den kommerziellen Print-Privatradios, mit Bertelsmann oder der Media Print, mit den Mediensprechern der Parteien und Kammern ...? Fieber am Horizont. Jeder darf mit jedem reden, veranstalten, eine Zeitung publizieren, ein Buch verlegen – Meinungsfreiheit. In der Luft aber ist Schluß mit Grundrechten und Freiheit der Kunst. Sendepause. Die Luft gehört jenen, die über Frequenzen und Gerätschaft verfügen.



Fernsehen erweist sich als optimales Medium für das Zusammenfließen aller Ansätze, Disziplinen, Talente und Techniken, die in und um die Stadtwerkstatt nach Anwendung und an die Öffentlichkeit drängen. Von Anfang an bemüht sich Stadtwerkstatt-TV live auf Sendung zu gehen. Verhandlungen mit städtischen Kabelbetreibern, der Post und dem ORF zur Realisierung von „Brucknerkanal-Startkabel“ zur Ars Electronica 1987 drehen sich ergebnislos im Kreis. Mit der LIWEST, einem Kabelbetreiber in Linz, Wels und Steyr ist man sich einig, an 4 Tagen, während der sendefreien Zeit im Kanal von FS 2, STWST-TV einzuspeisen, falls der ORF das unterstützt. Über den Festivalbetreiber, der Linzer Veranstaltungs GesmbH, der LIVA, wird die SPÖ-Schiene bis ins Bundeskanzleramt gefahren. Die LIVA macht Druck auf den ORF, Generalintendant Bacher hat nichts dagegen, das ist zuwenig. Aber er – als „ORF“ – habe in dieser Angelegenheit nichts zu erlauben, das sei Angelegenheit der Post. Landeshauptmann Ratzenböck geht auf der schwarzen Ebene bis in höchste Instanzen – vergebens. Post-Generaldirektor Sindelka ruft schließlich vom Autotelefon aus Tirol in der Stadtwerkstatt an. Es täte ihm leid, aber aus verfassungsrechtlichen Gründen ist das Ganze nicht machbar. Nur dem ORF ist es erlaubt, Rundfunk zu betreiben. It's the Law. Rundfunk- und Pressegesetz, nicht's zu machen.





Zwei Jahre später beauftragt Gottfried Hattinger die Gruppe Ponton, ihren Piraten-TV Sender für Van Gogh TV, Stadtwerkstatt-TV und Dead Chicken während des Ars Electronica Festivals 1989 in Linz zu installieren. Die ernstzunehmende Drohung, als Pirat zu senden, eröffnet auch für STWST-TV ein Kunstfenster im öffentlich-rechtlichen Programm 3sat. Live – vorsichtshalber nach Mitternacht.

Stadtwerkstatt-TV findet Nischen, 24 Stunden Hotelfernsehen da, eineinhalb Stunden Livesendung via Satellit im Rahmen der Ars Electronica dort, 13 Stunden „Austrian Pictures“ an 6 Tagen in einem offenen Kanal in den Vereinigten Staaten – „Public Access“ macht's möglich –, eine Viertelstunde im ORF, in den Kunststücken. Hochgeschraubte Erwartungen an Gehalt und Qualität der Sendungen erzeugen Jahr für Jahr unangenehmen Druck. Das kann nicht Zweck der Übung sein. Ein paar Stunden hier, ein paar Stunden da, jedes Jahr ein Prototyp, wenig Zeit für learning by doing. Eine Verwirbelung von Machbarkeit und Absicht, das Dilemma des Künstlers bei der Arbeit. Senden dürfen nur die Amateur-CB-Funker (sie verbreiten keine „meinungsbildende Information“) und der Österreichische Rundfunk mit seinen 6 Radio- und TV-Programmen. Die Luft hat einen anderen Charakter als Grund und Boden. Die strategische Lage der Stadtwerkstatt im „Luftkrieg“ ist wesentlich schwächer als beim Kampf ums Haus mitten im Sanierungsviertel.



Dünne Luft. Kein Aufhänger für eine größere Öffentlichkeit, in kleinen Zirkeln wird österreichische Medienpolitik gemacht. Medienkunst hat da nichts verloren; gewaltige macht- und finanzpolitische Interessen suchen nach Ausgleich, das zieht sich. Dem Künstler bleibt derweilen sein Computer, die CD-Rom, da und dort ein Internet Account. Der Zugang zu High-Tech Maschinen und Anwendungen ist für Künstler außerhalb der Universitäten versperrt. Was technisch machbar und interessant ist, bleibt meist illegal. Selbst die Übertragung eines Video-

signals einer Helmkamera, etwa auf einem ferngesteuerten Modellauto montiert, auf einer Frequenz um die 2 Gigahertz, ist postgenehmigungspflichtig. Von der Post werden bevorzugt Funkmicros beschlagnahmt. Experimentelle Versuchsanordnungen werden zum kriminellen Wagnis. Ein Verständnis für den Bedarf an freien Versuchsfrequenzen zu vermitteln, erweist sich als schwierig. Die Öffentlichkeit empfängt längst ihre 34 im Ausland



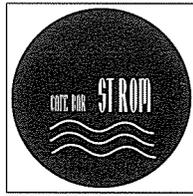
ausgestrahlten Programme im Kabel oder am Satelliten Receiver, da geht es nur um das Öffnen lokaler Werbefenster und die Printmedien teilen vorausschauend die Geschäftsanteile an den pro Bundesland zu vergebenden Regionalradiolizenzen unter sich auf. Von Bürgerradio, offenen Fernsehkanälen, freien Frequenzen zur Kommunikation ist kaum die Rede. Aufklärungsarbeit ist zu leisten, man ist nicht alleine auf der Welt mit seinen Problemen. Lobbying, Austausch, Aktionen und Öffentlichkeitsarbeit sind, neben exemplarischen künstlerischen Vorstößen in den elektronischen Raum, zu organisieren. Schließlich gilt es, die Bedingungen für den Zugang zur österreichischen Frequenzlandschaft zu verändern. Praktizierte Modelle und Erfahrungen zur Gestaltung dieser Landschaft gibt es auf der ganzen Welt, sie gehören ins Spiel gebracht.

- Exemplifikation. Alles was wir machen, ist Kunst. Der Künstler erweist sich als Kraft, die fähig ist, sich im Durcheinander des Lebens zurechtzufinden, indem er eine Methode demonstriert. Wirkliche Ereignisse künstlich erzeugt. Das Werk zieht die Umgebung auf sich, ist ihr lebendiges Sammelbecken. Handlungsanleitung.
- Generalist sein, sich nicht zu spezialisieren, sondern Spezialisten zusammenführen. Die Suche nach neuen Formen von Kooperationen um einzelne Ansätze zu bündeln. Praktische Anwendungen. Kunst heute hat mit traditionellen Darstellungsformen gebrochen, es gibt so gut wie keine entsprechenden Präsentationsflächen. Die Bedürfnisse ändern sich schneller als die Rahmenbedingungen.

Auszug aus dem „Tätigkeitsbericht 1991/1992“ vom Februar 1993, verfaßt von Peter Donke & Georg Ritter



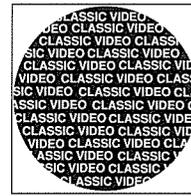
Internationale &
lokale Live-Musik



Live-Musik &
DJ Treff



Veranstungssaal
zu vergeben



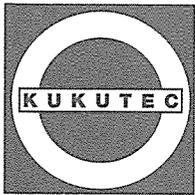
Videostudio für
Experiment & Produktion



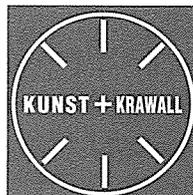
Audioproduktion &
Techno-Events

Das neue Stadtwerkstatt Haus in der Kirchengasse 4 ändert seine Funktion. Die Interessen haben sich verlagert, neue Werkzeuge, neue Medien, Kunst & Technologie, Fernsehen, der Kampf um freie Frequenzen treten an die Stelle der Inszenierungen vor Ort, der Bühne im Veranstaltungssaal oder der „Abfahrt“ im Haus. Der Aufbau einer Produktionsumgebung für diese Vorstöße in den öffentlichen Raum wird vorrangig. Das Haus bekommt klare Strukturen, der Zugang zu den öffentlichen Flächen in der Kirchengasse bleibt als Seviceleistung für initiative Gruppen geöffnet, die Platz zur Selbstdarstellung suchen. Physischer Freiraum ist immer Mangelware, der Veranstaltungsbetrieb im Kulturhaus programmiert sich jetzt quasi von selbst. Das Lokal, inzwischen verpachtet, bildet die Pforte zur Stadtwerkstatt. Die Werkstätten und Büros im ersten Stock werden aufgerüstet, vernetzt, so gut die Finanzen es erlauben. Am Dachboden werden die Kunstprojekte für den öffentlichen Raum außer Haus entwickelt und vorbereitet. Labels werden geschaffen, um die Vielseitigkeit der Stadtwerkstattaktivitäten klarer darzustellen, faßbar zu machen. Markus Binder, Silvia Zendron, Werner Katzmair, Rainer Zendron und Gerhard Neulinger tragen diese Ausrichtung nicht mehr mit. Sie verlassen die Stadtwerkstatt zwischen 1990 und 1993. Nach dem Abbau des Sozialprojekts arbeitet heute ein Team aus 8 (Teilzeit-) Angestellten (Gabrielle Keplinger, Georg Ritter, Thomas Lehner, Peter Donke, Marc Vojka, Andreas Kozmann, Alfred Wögerbauer, Andi Ehrenberger) und aus freien Mitarbeitern (Brigitte Vasicek, Judith Vorbach, Peter Hauenschild, Herbert Schager, Georg Lindorfer, Gotthard Wagner, Fritz Kron als Kern), verstärkt durch Spezialisten aus dem Umfeld am gleichzeitigen „Hochziehen“ von Kunstprojekten, Infrastrukturbereitstellung und politischer Basisarbeit.

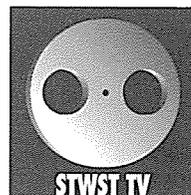
Internationale Kontakte werden gesucht, entstehen. Im Zuge einer Informationsreise in die USA besucht man "the Allience", den Zusammenschluß von über 2000 amerikanischen unabhängigen Public-Access Betreibern. Es kommt zu einem Treffen mit Andrew Blau, Karen Helmerston, Franz Primetzhofer, Vorsitzendem der IG Kultur, Dr. Ernst Strouhal, Chef



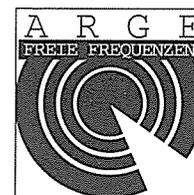
Kunst- &
Kulturtechnik



Mixed-Media
Kunstküche



Fernsehen in
Künstlerhand



Arbeitsgemeinschaft Freie
Frequenzen – offene Kanäle

der Abteilung IV.8. im BMUK sowie Georg Ritter. Daraus erfolgt die Einladung zur "Olympiade of Local Video and TV-Creation", dem weltweiten Treffen unabhängiger Video- und TV-Produzenten, die im Vorfeld der Winterolympiade 1992 in Albertville abgehalten wird. Stadtwerkstatt organisiert die österreichische Delegation, diese hat mehr oder weniger Beobachterstatus. Nach Albertville wird die Diskussion unter den österreichischen Teilnehmern weitergeführt, wie in Österreich eine Demokratisierung der Medien herbeizuführen und der Zugang zu medialen Netzen zu schaffen sei. Zelko Wiener von der Wiener Lehrkanzel für Kommunikationstheorie, die Stadtwerkstatt und die Fabrikanten organisieren das Ende Jänner 1993 stattfindende Symposium zum Thema Demokratisierung der elektronischen Medien in Österreich: „Fernsehen der 3. Art“ mit Beiträgen von Medienaktivisten aus dem Inland und Ausland. Im Rahmenprogramm gibt es Videos mit Beispielen von Public Access und Kunstfernsehen zu sehen. Das Informieren über ausländische Beispiele soll eine Diskussion über mögliche Modelle in Österreich ermöglichen. Eine Arbeitsgemeinschaft von Medienkünstlern formiert sich, die „ARGE Freie Frequenzen - Offene Kanäle“ – kurz ARGE FF –, Franz Xavers Kunstlabor, Margarete Jahrmann und Alf Altendorf von R.A.M.S Radio, Pyramedia, die Medienwerkstatt Wien, die Fabrikanten, Zelko Wiener und die Stadtwerkstatt setzen sich als Künstler für den freien Zugang zu Übertragung und Rundfunk von Daten, Bildern und Tönen ein. 1993 wird Stadtwerkstatt-TV zu N5M, „the Next 5 Minutes“, dem weltweiten Treffen von unabhängigen Video- und Fernsehproduzenten, diesmal zum Thema „Tactical TV“, nach Holland eingeladen. Man präsentiert sich live im Kanal 5 von Amsterdam. Österreich hat 20 Jahre Medienentwicklung verschlafen.

- Die größte Kraft der Kontinuität war die permanente Konferenz und das Nichtfestlegen auf eine Disziplin. Es ist nicht gelungen, ein Spezialist für Film zu werden oder Layoutspezialist oder Veranstaltungsspezialist oder eine Musikgruppe zu werden. Aus der Stadtwerkstatt sind auch viele Musikgruppen hervorgegangen, aber letztendlich ist die Stadtwerkstatt keine Musikgruppe geworden.
- Aus einer ganz losen offenen Form ist eine gewachsenere Struktur geworden, jetzt findet eine spezifischere Konferenz statt, diese ursprüngliche Offenheit kann gar nicht mehr gegeben sein, weil der Informations- und der Erfahrungsunterschied nicht bei Null anfängt, sondern Jahre an Erfahrungen drinnen liegen. Die Stoßrichtung aber ist geblieben.
- Gesamtkunst, weil die vielen Leute, mit dem offenen Anspruch aus verschiedenen Disziplinen kommend, bis heute noch alles zurückgelassen haben. Das liegt irgendwie als Wissen da, als Anwendung, weil die Art, wie man veranstaltet, die Art, wie man die Kunst betreibt, die Art, wie man das Publikum einbindet, die Art, wie man dies alles einer gesellschaftlichen Sache widmet, heute nach wie vor unter der gleichen Prämisse in allen Projekten zu entdecken ist.

(Georg Ritter, 1995)



Zu Hause wird Thomas Lehner mit dem Talentförderungspreis 1993 des Landes Oberösterreich für Medienkunst ausgezeichnet, Herbert Schager bekommt den Landespreis für Medienkunst verliehen, die Stadtwerkstatt schließlich erhält den Landespreis für „Innovative Kulturarbeit 1993“ und 1994 den Würdigungspreis für Medienkunst des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst. Mit freien Frequenzen tut sich nach wie vor nichts.

Bei der zweiten Videoolympiade 1994 in Kopenhagen, Göteborg und Oslo ist die österreichische Delegation unter Führung der Arge FF eingeladen, um die mittlerweile einzigartige österreichische Mediensituation zu präsentieren. Währenddessen wird in der heimatlichen Radiolandschaft herumgepfuscht, ohne das Thema Offene Kanäle zu berücksichtigen.

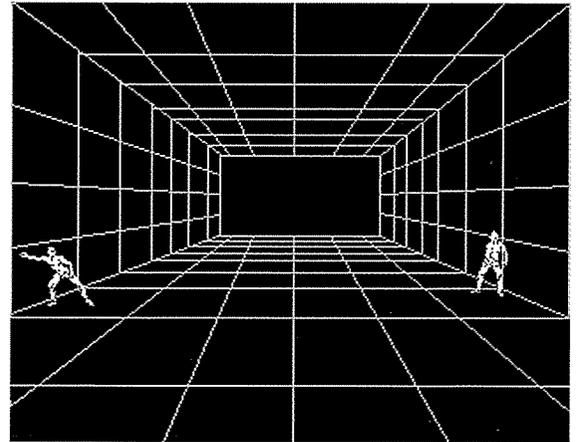
- Ein offener Prozeß zwischen Disziplinen, unter Einbindung öffentlicher Einrichtungen im Aktionsradius des öffentlichen Raumes unter der Koordination der initiativen Kunst und Kultur der Stadtwerkstatt. Ein Purzelbaum der Disziplinen.

- Alle Teile, die da passieren, fügen sich zu einem gesamten Werk. Und hätten sich nicht die verschiedenen Teile alle gegenseitig beeinflußt, und das nicht nur peripher, sondern intensiv, dann wäre die Stadtwerkstatt in ihrerer Entwicklung nicht zu jener interdisziplinären Konferenz herangewachsen, die es ermöglicht, zu einem spezifischen Thema oder Anlaß mit verschiedensten Personen und Einrichtungen in Kontakt zu treten und sie einzubeziehen, seien es werktätige Personen mit verschiedenen Berufen oder einfach nur Kinder oder Gestrandete, aber auch öffentliche Einrichtungen wie ORF, Brucknerhaus, Landesgalerie oder freie Gruppen oder Behörden wie das Magistrat, Exekutive, Schifffahrtsbehörde und Militär. (Georg Ritter, 1995)



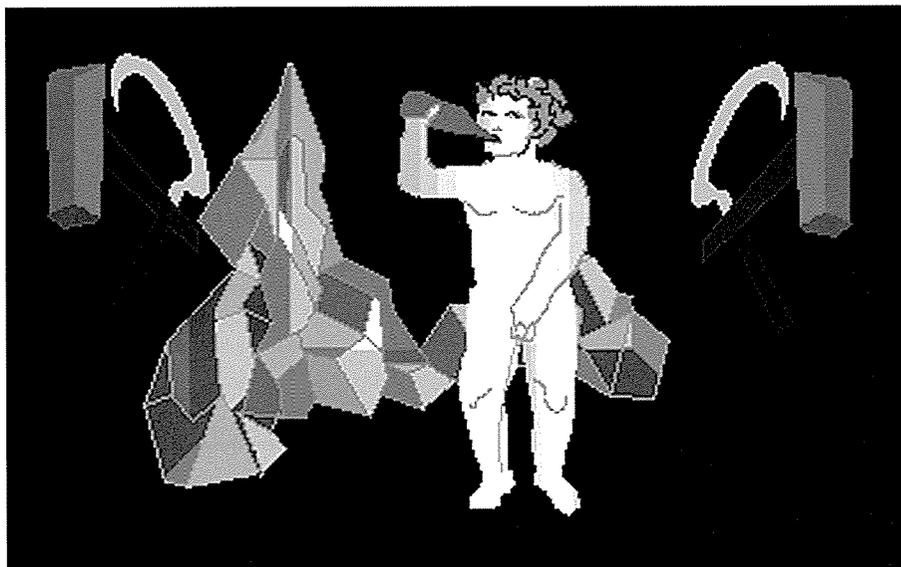
Im Frühjahr 1993 war in Österreich ein Regionalradiogesetz verabschiedet worden. Die seit Jahren erhobenen Forderungen der Pressure Group „Freies Radio“, einem Zusammenschluß aller nicht-kommerziellen Radioinitiativen in Österreich, nach einer Dreiteilung der Radiolandschaft – öffentlich-rechtliches, privat-kommerzielles und privat nicht-kommerzielles Radio – wird „nicht einmal ignoriert“. Ein von der Gruppe eingebrachter alternativer Gesetzesvorschlag sieht neben dieser Dreiteilung einen Ausgleichsfonds

vor, in den Öffentlich-rechtliche und Kommerzielle ein Prozent ihrer Werbeeinnahmen an die Nicht-Kommerziellen für deren Werbeverzicht einzahlen. Berichte über die Verfolgung lokaler Piratensender in den Printmedien bleiben einziger Hinweis auf die Bewegungen in der Frequenzlandschaft. Die Ausschreibungen für die Vergabe einer beschlossenen Regionalradiolizenz pro Bundesland durch die zuständige Regionalradiobehörde sind maßgeschneidert für die Privatradiogesellschaften, in denen die Printmedien des Landes sich den Kuchen untereinander aufteilen. Im Jänner 1995 werden die Lizenzen vergeben. In der Absicht, noch dieses Jahr auf Sendung zu gehen, haben die Privatradiogesellschaften über 500 Millionen Schilling investiert.



Inzwischen war man auch in Linz und Oberösterreich tätig geworden. Trotz der Einschätzung bei der Regionalradiobehörde keine Chance auf den Zuschlag zu haben, hat der inzwischen gegründete Verein Freies Radio Oberösterreich ein Sendekonzept erstellt und sich um eine Lizenz beworben. Die Stadtwerkstatt ist Mitglied dieser Vereinigung, in der sich über 45 Vereine und Initiativen aus den verschiedensten Bereichen (Kultur, Jugend, Soziales, Bildung, Arbeitnehmervertretung) für den offenen Zugang, die lokale Verankerung und die Errichtung einer Plattform für in Massenmedien unterrepräsentierte Gruppen einsetzen. Man hat es satt, daß immer nur über einen gesprochen wird, man aber nie selbst zu Wort kommt. Immer, wenn die Stadtwerkstatt von einem Reporter von ORF 2 das Mikrofon in die Hand gedrückt bekommen hat, hat es deshalb geheißen: „Radio Stadtwerkstatt meldet sich im Landfunk.“ Das war und ist – legal – das höchste der Gefühle in Österreich.

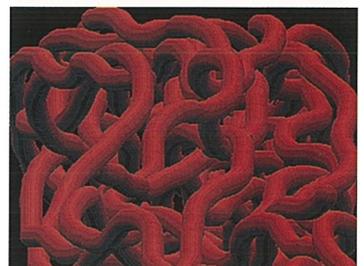
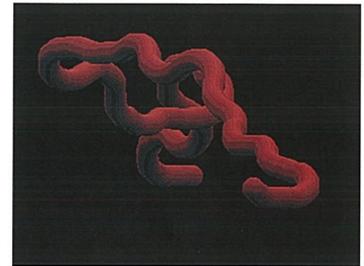
In Oberösterreich erhält – wie erwartet – die Oö Privatrundfunk GmbH den Zuschlag: ein Verbund, bestehend u.a. aus den Oö Nachrichten, Oö Rundschau, Neues Volksblatt, Tele-Kurier, Gutenbergverlag etc.. Die Landesregierung, der im Verfahren ein Stimmrecht zukommt, spricht sich ebenso für die Privatrundfunk GmbH aus, mit der Begründung, daß diese die Anforderungen des Regionalradiogesetzes in jeder Hinsicht erfülle. Weiters führt die Landesregierung aus, daß die pluralistische Struktur innerhalb der Betreibergesellschaft auch die Objektivität und Meinungsvielfalt sowie die Unabhängigkeit der redaktionellen Mitarbeiter gewährleisten solle. Das Fehlen eines Redaktionsstatutes tut dieser Meinung keinen Abbruch.



Wie die Landesregierung, hat auch die Regionalradiobehörde in bezug auf den Antrag des Freien Radio Oö Zweifel ob der Umsetzung der dargelegten finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen. Das Freie Radio Oö beschließt gegen das Regionalradiogesetz und den Frequenznutzungsplan beim Verfassungsgerichtshof zu klagen bzw. deren Prüfung anzuregen. Neben dem FRO klagen in Oö auch noch der Österreichische Journalistenclub und die in Kärnten ansässige, F-nahe RS-Privatradio GmbH. Stand der Dinge ist nach der Sistierung der Entscheidung der Regionalradiobehörde durch den VfGH die Prüfung des RRG (§ 2) und des Frequenznutzungsplans. Der Start der Privatradios liegt seitdem auf Eis. Während das Verfahren um die Regionalradiolizenzen sich zieht, werden Vorbereitungen für einen Antrag um eine Lokalradiolizenz getroffen, die im Jänner 1995 ausgeschrieben werden sollten (lt. § 26 RRG). Da der Entwurf des Lokalradio-Frequenznutzungsplans nur eine Lokalradiofrequenz für Linz vorsieht (mehr als ein Entwurf liegt bislang nicht vor) und die Wirtschaftsfrage (Finanzierungsfrage) die wesentlichsten Hindernisse darstellen, wird vom Freien Radio Oberösterreich unter dem Titel „Freie Frequenz Linz“ eine Kampagne zur Information der Öffentlichkeit, von Entscheidungsträgern und potentiellen Mitarbeitern gestartet. Erste Ergebnisse der Kampagne sind die finanzielle Unterstützung für eine professionelle Konzepterstellung des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz sowie eine Resolution des Linzer Gemeinderats an die Bundesregierung und an das österreichische Parlament: Der Linzer Gemeinderat unterstützt Freies Radio!

Bevor die Kunst jemals wirklich eine Rolle innerhalb der Medien Radio und TV gespielt haben wird, wird es zumindest das Fernsehen in der Form, wie wir es heute kennen, nicht mehr geben. (Radio sendet FRO auch heute schon über Internet.) Während in den USA Verhandlungen um eine gesetzliche Regelung des prozentualen Verhältnisses von kommerziell orientierter und nicht auf Profit ausgerichteter Nutzung der in Entstehung begriffenen Datenhighways geführt werden, wird im Rahmen der österreichischen Medienpolitik Liberalisierung rein als Kommerzialisierung verstanden.

Auch in Österreich geht man daran, Datennetzwerke auszubauen. In Oberösterreich etwa soll schon im Jahr 1995 der sogenannte Technologie-Backbone entstehen. Telekommunikation und Computer verbinden sich zum Information-Superhighway. Breitbandübertragungstechnik bietet tausendfach gesteigerte Übertragungsmöglichkeiten in beide Richtungen. Im Kontext der bevorstehenden Privatisierung des Telekommunikationsbereiches der Post ist auch im Zusammenhang mit der Rundfunkgesetzgebung darauf hinzuweisen, daß in dem Moment, wo es technisch möglich ist, über die Geräte, die man jetzt noch als Telefonleitung und Apparat versteht, hochauflösende Videosignale zu transportieren, folgendes zu bedenken ist: Die Übertragungskapazitäten der zukünftigen Telefonleitungen werden es ermöglichen, Fernsehprogramme über diesen Weg vom Haushalt aus abrufbar zu gestalten. Diese Programme unterliegen, ausgehend von unserer heutigen Gesetzgebung, nicht mehr den durch das Rundfunk- und Pressegesetz gegebenen Regulativen, sondern sind im Sinne des Postgeheimnisses unkontrollierbar. Ein weiterer Aspekt ist die Gefahr, daß neue Monopolsituationen durch Kooperationsabkommen der Post mit kommerziellen Medienkonzernen entstehen. In der Bundesrepublik ist beispielsweise durch das Projekt „Media Service GesmbH“ eine derartige Situation gegeben. Hier ist eine Kooperation der deutschen Telekom mit den Mediengiganten Bertelsmann und Kirch geplant. Gegner dieser den Wettbewerb beeinträchtigenden Zusammenarbeit dieser Konzerne stehen vor einem schwierigen Problem. Durch den internationalen Stellenwert dieses Vorhabens gibt es Schwierigkeiten bei der Anwendung deutscher Kartellgesetze. Nach Ansicht der Rechtsanwälte der „Media Service GesmbH“ müßte die Legalität eines solchen Projekts in Brüssel verhandelt werden.



Vorläufig besteht aber in Österreich noch die staatliche Post. Laut Minister Klima ist es erklärte politische Aufgabe, für jeden Menschen einen einfachen und billigen Zugang zur neuen „Lebensform“ auf der Infobahn zu schaffen. Wie dieser visionäre Anspruch zu verwirklichen sein wird, bleibt offen. Was mit neuen Medien arbeitende Künstler schon lange interessiert, sind in diesem Zusammenhang die hohen Übertragungskosten von Daten durch die Postnetze. Die politischen Voraussetzungen für nicht-kommerzielle Anwendungen müssen geschaffen werden.

Die Glasfasertechnik, die 100 Jahre Kupferkabel ablöst, bietet unbegrenzte Übertragungskapazitäten. Nachdem bereits alle Bundeshauptstädte mit Glasfaser verbunden sind, stellt sich hier auch gleich die Frage, wer bis jetzt Zugang zu dieser Vernetzung hat. Für Kunstprojekte konnte sie die Stadtwerkstatt zum Beispiel noch nicht verwenden, auch wenn durch solche Anwendungen Erfahrungen und Inspirationen für das tägliche Anwenderleben in bezug auf Videoübertragung, Vernetzung verschiedener Übertragungsmedien etc. gewonnen werden könnten. (Es war ja auch schließlich Kunstfernsehen, das erste interaktive Anwendungen im TV-Bereich ausgetestet und einer Öffentlichkeit vorgeführt hat.)

Ein zentrales Thema in der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung um den Komplex der Technologisierung aller Bereiche unseres Lebens muß der Kunst im Bereich der neuen Medien und der Entwicklung moderner Kommunikationstechnologien eine entscheidende Rolle eingeräumt werden. Es gilt, den öffentlichen und freien Zugang herzustellen. Kommunizieren ist wie atmen und die Luft gehört allen!

Linz, August 1995

Unter Verwendung folgender Beiträge:
„Neue Medien und deren Folgen“
von Thomas Lehner
Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst
Redaktionelle Mitarbeit und Assistenz: Margarete Jahrmann
Oktober 1994

„Es wird nicht gewartet“
von Alexander Baratsits
erschieden in: „Radiokultur von Morgen“, Verlag für Buchkultur
Wien 1995



Alle Computergrafiken und Frames:
Peter Hauenschild, Herbert Schager

IM REICH DER DEVIANZEN
Niemand ist sich seiner sicher
F. E. Rakusch an

1 Im ersten Halbjahr 1977 ist Andi Czezowski schwer im Streß. Deshalb ist es sehr unwahrscheinlich, daß er sich während dieses Zeitraums im Eschhaus in Duisburg, im Komm in Nürnberg, in der Börse in Wuppertal, in der Fabrik in Hamburg-Altona, in Christiania in Kopenhagen, in der Wiener Arena – bzw. was davon übriggeblieben ist¹ – oder auf den Projektgeländen namens One, Two und Artaud in San Francisco herumgetrieben hätte. Auch wenn sich an diesen Orten, und an vielen anderen mehr, jenseits der institutionalisierten Kunstkultur, eine vitale soziokulturelle Praxis entfaltet hat. Und Mr. Czezowski ist da durchaus ähnlich drauf. Er begrüßt das Aufkommen von Stadtzeitungen und Fanzines, das ID-Informationsnetz, die Videogruppen von Radical Network, Radio Alice in Italien und ähnliches mehr.

Kein Beleg deutet darauf hin, daß Andi Czezowski je mit den Initiatoren der Stadtwerkstatt Linz (STWST)² zusammengetroffen ist. Auch nicht, ob in den Niederlanden im Jahre 1979, wo die STWSTler die Einheit von Leben, Kultur und Widerstand – wie es damals so schön hieß – in alternativen urbanen Strukturen erproben. Hier wären sie ihm, Czezowski, auf halbem Wege entgegengekommen. Erste offizielle Kontakte der STWST mit Großbritannien vermelden die Chronisten erst im Jahre 1980, als unter dem Titel Das dritte Kino drei Filminstitutionen ihre Programme in Linz präsentieren. Das sind die Filmhochschulen Braunschweig und Wien, sowie COOP aus London.

Das Medium Film kristallisiert sich zu einem der Schwerpunkte in der Frühzeit der STWST, wo sich schon im dritten Jahr ihres Bestehens, also 1981, insgesamt neunzehn unabhängige Filmemacher im FILMFORUM der STWST zusammenfinden. Und in den darauffolgenden Jahren wird die Zahl auf gut zwei Dutzend anwachsen. Das Gesamtprojekt STWST, daß ja zwingend (Gegen-) Öffentlichkeitsarbeit erfordert, führt seine Initiatoren, ungeachtet ihrer je unterschiedlichen Dispositionen, schon vom Start weg sowohl zur Auseinandersetzung mit den soziopolitisch-strukturellen Mechanismen der Massenmedien, als auch zur Beschäftigung mit den reproduzierenden Produktionsmitteln selbst. Bei den künstlerischen Anstrengungen kann es da schon einmal vorkommen, daß der Wille die Virtuosität überwiegt oder ein Werkstück etwa von Surf Nazi Must Die, Demented Death Farm Massacre oder I Was A Teenage TV Terrorist aus dem Videoladen um die Ecke angeregt wird. Über die Arbeit mit Video wird die STWST folgerichtig beim Komplex TV andocken. Das erste STWST-Fernsehprojekt findet im Rahmen der Ars Electronica 1987 statt.

Mr. Czezowski hat sich als Filmemacher keinen Namen gemacht. In den frühen Siebzigern zerschneidet er Kleider für Malcom McLaren und dessen Partnerin Vivienne Westwood,

die die Teile zum eigenen Fetzenlabel SEX reaktivieren. Ständig soll Andi herumgelabert haben, daß er SEX erfunden hätte, als McLaren in New York die Dolls managte. (Das Rekonstruieren von Geschichte ist nun mal eine heikle Sache.) Endlich, Ende 1976, schlägt auch für Czezowski seine große Stunde. Eine Woche vor Weihnachten organisiert er im WC2-Schuppen namens Roxy mit Generation X und den Heartbreakers einen Probeauftritt für regelmäßig stattfindende Punkacts. Die Sache läuft gut an. Czezowski pachtet den Schuppen und macht ihn zum ersten exklusiven Auftrittsort für Punkbands in Großbritannien. Die reguläre Eröffnung findet am 1. Jänner 1977 mit den Clash statt. »Einmal losgelassen, strömten die Truppen der Bewegung in Scharen in den unterirdischen Sohofoen, brachten die Leidenschaft verfolgter religiöser Dissidenten mit, posierten mit besessener Ergebenheit an der Bar und tanzten zu den Drei-Akkord-Ödländern der Livebands Pogo wie epileptische Derwische.«³

So oder ähnlich könnte es auch ein Zeitzeuge formulieren, der die Entwicklung der STWST als Ort von Musikproduktionen und -veranstaltungen, also egal ob auf oder vor der Bühne, miterlebt hat. Nur daß derartiges in den heimischen Gefilden eben mit der üblichen Zeitverzögerung stattfindet, wie sie schicksalhaft auf allen austriakischen Kreativ-Generationen lastet. Der Effekt des Medienereignisses Punk, Punk als subkulturelles Idiom, Punk als Code und so fort beeindruckt die jungen heimischen Kreativszenen dieser Zeit von U bis E (Elektro-Akustiker) jedenfalls enorm. In Wien, Graz, ja sogar in Salzburg, und ganz besonders in Linz sprießen die Bands nur so aus dem Boden. »Linz, Linz – Stahlstadtkinder – ständig im Duell – Stahlstadtkinder – viel zu schnell«, hechelt etwa die Willi Warma Band. Die Single mit dem Song erscheint 1981.

Der erste Punkrocker soll eigenen Angaben nach 1978, aus Wien kommend, Linzer Boden betreten haben. Sein Name: Ronnie Urini. Seine erste Anlaufstelle: das Badcafé. »Die neue Welle erfaßte die Stahlstadt, und plötzlich hatten alle gefärbte Haare, spielten nicht mehr Rhythm'n Blues und Beat, sondern Punk und New Wave. Das Badcafé fuckte allmählich ab und neue Lokale eröffneten. Konzerte gab es nun auch in der Stadtwerkstatt.«⁴ Sex und Rock'n Roll, verbunden mit den unumgänglichen Tunnelfahrten, oder sagen wir einfach: Musik ist ein weiterer Schwerpunkt in der STWST. In der Folge wird den technikorientierten >neuromantischen Punks< in der STWST das Präfix Cyber anwachsen. »Jeder noch so dürrtige Gedanke, jeder noch so schiefe Zusammenhang – sobald er ein Gewirr von Kabeln und Schaltkreisen durchlaufen hat – wird als bedeutender Erkenntnisfortschritt gehalten.«⁵

2 Am 13. Mai 1959 präsentiert Pinot Gallizio in der Galerie Drouin, in Paris, 145 qm (Kubikmeter!) industriell bemalte Leinwand. Dieses Datum markiert den Bruch zwischen Gallizio und Guy Debord. Der Konflikt entzündet sich nicht an der industriell gefertigten Malerei. Vielmehr hat Gallizio das Angebot einer Einzelausstellung angenommen und so – in der Sichtweise Debords – mit den Feinden der Bewegung verkehrt.⁶ Ein Jahr später wird Gallizio aus der Situationistischen Internationale (S.I.) ausgeschlossen.

Die STWST wird 1979 als Vereinigung von Kunststudenten und Kulturaktivisten gegründet. Der Gründung vorangegangen ist ein Protest Linzer Kunsthochschüler, der sich gegen die »Zubetonierung des Hauptplatzes« und mithin gegen den Mißstand der unzureichenden kulturellen Infrastruktur in der Stadt richtet. Anstiftung zur Initiative heißt das erste quasi programmatische Projekt von STWST. »Die Kultur von Linz war bis jetzt die Wirtschaft«, steht auch noch 1987 im STWST-Textbeitrag im Ars-Katalog auf der Seite 171.

Im März 1982 präsentieren Studenten der Linzer Kunsthochschule 48 m² bemalte Fläche. Also erheblich weniger als Gallizio 1959. Und noch dazu handbemalt. Über interne Reibereien wegen differierender weltanschaulicher Sichtweisen ist mir dazu nichts bekannt. Was keinesfalls zu dem Trugschluß führen darf, daß es in der STWST nie internen Zorres, Flügelkämpfe oder keine Rausschmisse gegeben hätte. Das politische Selbstverständnis der STWST bleibt aber die Jahre hindurch unmißverständlich. Eine Dogmatik – oder wenn man so will, eine Konsequenz – á la Debord ist Jahre nach dem Erscheinen der deutschen Übersetzung von Rhizom, 1977, für junge Intellektuelle undenkbar. »Seid nicht eins oder viele, seid Vielheiten! (...) Macht Karten, keine Fotos oder Zeichnungen. Seid der rosarote Panther!«⁷

Die dem STWST-Umfeld entstammenden Künstler Franz Blaas, Dietmar Brehm und Anselm Glück haben sich entweder über die Problematik, Karrierismus-Verdacht und Kooperation mit dem Feind, keine Gedanken gemacht oder haben die Metaphorik im Aufruf von Gilles Deleuze und Félix Guattari richtig verstanden. Denn 1982 präsentieren sie ruhigen Gewissens ihre Arbeiten bei der 2. Internationalen Jugendtriennale der Zeichnung in Nürnberg. (Keine Nachfolgeorganisation der S.I.)

Mit der Beteiligung der STWST an der Ars Electronica 1984 tritt »die permanente Konferenz« (STWST-Eigendefinition) in eine qualitativ neue Phase. Die neuen Anforderungen machen die Zusammenarbeit mit Spezialisten notwendig. Es bildet sich eine Kerntuppe, die aber weiterhin am Gesamtkonzept festhält. Jetzt gilt es, die Optionen

einer von den Massenmedien dominierten Gesellschaft zu nutzen. Die enge Kooperation zwischen dem Ars-Veranstalter LIVA und dem Landesstudio Oberösterreich des ORF provoziert geradezu, die Forderungen des medienkritischen Diskurses nach einem emanzipatorischen Mediengebrauch einzuklagen. »Dezentralisierte Programme – Jeder Empfänger ein potenzieller Sender – Interaktion der Teilnehmer – feedback – Politischer Lernprozeß – Gesellschaftliche Kontrolle durch Selbstorganisation.«⁸ »Aus dem Häuserkampf ist sozusagen ein Kampf in elektronischen Räumen geworden«, sagt Georg Ritter in einem Gespräch mit Gerhard Dirmoser.⁹

Was so ausgesprochen auf eine Position spätgeborener Situationisten schließen ließe und die Nähe der motivationalen Basis zum medienkritischen Emanzipationsdiskurs der 70er Jahre andeutet, erweist sich in der ästhetischen Praxis der STWST, vor allem in den medienaktivistischen TV-Arbeiten, als geistesgegenwärtige >Codewatschn< wider den Kommunikationsoptimismus der sogenannten pluralistischen Öffentlichkeit als auch gegen das Gelaber neokonservativer Vernunftkritiker: Medien-Kunst nicht als kunstfeines Implement des (Massen-)Mediums, sondern als Code(ver)brechen am Medium selbst.

Im Laufe der Jahre werden eine Vielzahl von STWST-Projekten realisiert, die – den aktuellen gesamtgesellschaftlichen Temporalstrukturen entsprechend – als Ereignisse konzipiert sind. In der Regel sind es publikumspartizipatorische Projekte, die in verschiedenen terrestrischen, bio-, hydro-, atmosphärischen und elektronischen Räumen stattfinden und demnach vielfältige Formen der Fertigung und Präsentation aufweisen wie manuell, automatisch, mechanisch, elektronisch, visuell, akustisch, installativ, environmental, szenisch und telematisch. Diese Artikulationsformen der STWST verstehen »die Vielheiten«¹⁰, die sich dieser Community zugehörig fühlen, ganz genau. Differenz schafft Vertrauen.

3 (Epilog) Im Falle der STWST, und ähnlichen Sachverhalten, lassen sich deviante, also von der sogenannten Norm sozialen Verhaltens abweichende, Denk- und Handlungsmuster nicht so einfach mit Dissidenz und Subversion beschreiben. Erst recht nicht, wenn dabei der Beobachter auf die eigene soziale Erfahrung rekurriert. Der >blinde Fleck< muß durch das Korrektiv der Reflexion wieder - irgendwie - gleichsam anschaulich gemacht werden.

Die sogenannten devianten Handlungen schöpfen zwar aus der je eigenen motivationalen Basis, erweisen sich aber evolutionstheoretisch gesehen als ein strukturell gekoppelter Variationstyp. Das bedeutet, daß sich die Auswahl einer durch die allgemeine soziokulturelle Evolution freigesetzten Negationsmöglichkeit in der Regel durchaus mit Zukunftsoptimismus

und Machbarkeitsvertrauen deckt. Die Negation kann so den Status eines sozialen Kommunikationsmusters erlangen, das, je nach Ausdifferenzierungsstand der gegebenen Begriffs-, Dogmen- und Theoriekontexte, entweder zur legitimen oder zur fehlgelaufenen Aktivität werden kann. Deviante Handlungen, die Kommunikationsmuster ausbilden, sind dann – wie die durch sozial angepaßte Handlungen entstandenen Muster – Elemente (die im Entstehen schon wieder zerfallen. Achtung: keine Seinseinheiten), die gleichermaßen die Reproduktion, also den Fortbestand, sozialer Systeme gewährleisten.

Die vorliegenden devianten Artikulationsformen bestätigen nur die Grundthese, wonach der Habitus eine aus Not entstandene Tugend ist. Dennoch oder gerade deswegen: Love & Respect für die STWST.

Wien, August 1995

Anmerkungen:

1 »Der Auslandsschlachthof St. Marx, wo die Wiener Festwochen unter dem Namen Arena heuer und im Vorjahr ihr Jugendprogramm abwickelten und der jetzt abgerissen werden soll, ist von Jugendlichen und Künstlern besetzt worden. Sie stellen vier Forderungen: 1. Kein Abbruch; 2. Arena als ganzjähriges Kultur- und Kommunikationszentrum; 3. Selbstverwaltung; 4. Bezahlung der Betriebskosten durch die Gemeinde.« Zit. aus: Wespennest 23 (1976), S. 4. Im Herbst 1976 wird das Arena-Gelände von der Polizei gewaltsam geräumt und sofort mit den Abbrucharbeiten begonnen. Der Kompromiß einer >kleinen Arena<, wie sie heute noch besteht, wird der Gemeinde Wien als Eigentümer des Geländes in zähen Verhandlungen abgerungen.

2 Wenn im Text »die Stadtwerkstatt«, »STWST« oder »die STWSTler« steht, so ist damit je nach dem semantischen Verlauf des Textes, entweder der genannte Ort gemeint oder es wird damit eine je unterschiedliche Anzahl von Personen bzw. ein fluktuierender Personenkreis bezeichnet, der fallweise, etwa aus Gründen der Arbeitsteilung u.ä.m., auch als Koexistenz verschiedener Gruppierungen innerhalb der STWST verstanden werden muß. Die Gemeinsamkeit dieser Personen ließe sich ehest unter einem bestimmten Habitus subsumieren.

3 Julie Burchill/Tony Parsons: The Boy Looked At Johnny. Wien: Hannibal-Verlag 1982, S. 58.

4 Ronni Urini: Stahlstadt - tour - retour mit Ronni Urini. In: Günther Brödl (Hrsg.), Die guten Kraefte. Neue Rockmusik in Österreich. Wien: Hannibal-Verlag 1982, S. 90.

5 Stadtwerkstatt: Medienterrarium t. p. l. m. black stage, black tracks. In: Ars Electronica '84. Linz: LIVA (ist Verleger und Herausgeber) 1984, S.387.

6 Der tatsächliche Sachverhalt ist weitaus komplizierter. Siehe dazu – Roberto Ohrt: Phantom Avantgarde. Eine Geschichte der Situationistischen Internationale und der modernen Kunst. Hamburg: Verlag Lutz Schulenburg 1990, S. 204. Guy Debords (1931 - 94) bekannteste 1967 publizierte Schrift heißt: Die Gesellschaft des Spektakels. Darin schriebte er u.a., daß jede noch so subversiv gemeinte Geste von der kapitalistischen Gesellschaft vereinnahmt wird. (Siehe dazu auch im Teil 3, Epilog, in meinem Text oben. Anm. d. Verf.) 1994 scheidet Debord durch Selbstmord aus dem Leben.

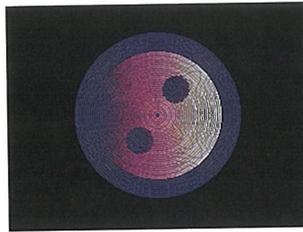
7 Gilles Deleuze/ Félix Guattari: Rhizom. Berlin: Merve Verlag 1977.

8 Hans Magnus Enzensberger: Baukasten zu einer Theorie der Medien. In: ders. (Hrsg.), Kursbuch 20 (1970), S. 173.

9 Zit. nach einem persönlich erhaltenen STWST-Manuskript.

10 Siehe in meinem Text oben mit Anmerkung 6.

F.E. Rakuschan. Lebt als freier Autor in Wien. Schwerpunkt: Kunsttheorie, Medienwissenschaften. Essays, Rezensionen, Katalogtexte, Textobjekte in in- und ausländischen Publikationen. 1991 gm. mit A. Braito und H. Mark: "Objet Massacré - Kunsthandlungssyndrome der 80er Jahre", Video 33:00 min. (Im Auftrag d. Akademie d. bild. Künste in Wien.) Seit 1993 Mitglied der Diskursformation "tausend meisterwerke" und seit 1994 von KUNSTLABOR. Förderungspreisträger für Medienkunst 1994.



Stadtwerkstatt-TV

Durch die Linse der Kamera auf den Chip quer durch die Elektronik, über Kabel in den Bildmischer und durch den TBC zum Signalverstärker, weiter über Koaxialleitung zur Parabolantenne in die Luft zum Parabolempfänger, durch das Schaltpult des HKRs auf die Richtfunkstrecke über Wiesen und Felder sowie über die Grenze hinweg nach Mainz zum Uplink in den Orbit auf den Satelliten, vom Satelliten zum Empfangsdish des Kabelbetreibers, durch diverse Apparaturen hindurch in die Kupferleitungen, unter Straßen hinein in die Haushalte zu den Tunern im Videorekorder, durchgeschliffen ins Antennenkabel in die RF-Buchse des Fernsehers durch Dioden und Widerstände auf die Bildröhre, von der Bildröhre auf die Netzhaut, über Nervenstränge ins Hirn und von dort ins Blut. Fernsehen muß unter die Haut gehen.

STWST-TV

Grundsätzlich hat sich Stadtwerkstatt-TV als Aufgabe gestellt, Fernsehen als künstlerisches Werkzeug zu nutzen, anstatt lediglich Kunst im Fernsehen zu reproduzieren.

STWST-TV ist ein Unternehmen, das Live-TV-Kunstprojekte konzipiert und realisiert. Hier werden Sendemodelle kreiert, die das Fernsehen als künstlerisches Medium nutzen. Stadtwerkstatt-TV existiert seit 1986. In Kooperation mit verschiedenen Rundfunkveranstaltern wurden und werden solche Projekte in unterschiedlicher Art und Weise realisiert.

Das Verständnis des Mediums geht vom eigentlichen Charakter der Materie Fernsehen aus. Der Ursprung der Materie ist unter anderem die Übertragung in Echtzeit. Die TV-Kamera ist die einzige Kamera, die das Bild simultan aufnehmen und senden kann, und gleichzeitig erlaubt die elektronische Bild-, Ton- und Datenverarbeitung ein direktes Gestalten des Mediums. TV ist keine fertige Sache, TV lädt zur direkten Bearbeitung ein. Das Medium soll über seine Funktion als reproduzierendes „Heimkino“ mit der vollen Bandbreite seiner Möglichkeiten eingesetzt werden. Entscheidende Schnittstelle zwischen Kino und TV ist die Live-Sendung. Sie bietet dem Zuschauer die Möglichkeit, das Programm zu beeinflussen, in weiterer Folge sogar deren Verlauf zu bestimmen.

STWST-TV bedeutet künstlerische Auseinandersetzung mit dem Medium, eine konkrete ästhetische Stellungnahme. Das Medium bietet zur Gestaltung zwei Dimensionen: Die Bildebene, aufgesplittet in Live-Kamera, vorproduziertes Video-Material, Text-Insert und Grafik-Insert. Die Tonebene mit Musik, Sprache und Sound-Effekten. Alle diese Positionen werden von einzelnen Künstlern betreut; gleichzeitig hat der Zuschauer mittels der Schnittstellen – Telefon, Picturephone, Telefax, Computer-Mailbox, Amateur-TV, CB-Funk, bzw. persönlichen Erscheinen im Studio die Möglichkeit, sich in das Programm einzuschalten, via Fernsehen zu kommunizieren und an der Gestaltung teilzuhaben. Künstler wie Zuschauer können nun über das Medium Fernsehen agieren und aufeinander reagieren.

Stadtwerkstatt-TV gibt Themen vor, provoziert und regt zu einem interaktiven TV-Ereignis an, der Zuseher wird zu Beiträgen in Form von optischen oder akustischen Statements aufgefordert. Was der Seher einbringt, wird sofort aufgegriffen, eingeflochten und mit Bild- und Toneinblendungen in einen Kontext gebracht. Dadurch geht das Medium über die reine Darstellung hinaus und wird zum multiplen Kommunikationsmittel. Dinge, Sachverhalte werden miteinander konfrontiert, Dialoge, Gespräche, Behauptungen anbeigestellt, eine dialektische Simultanität.



Im STWST-TV Studio, Brucknerhaus, Linz, 1992

VORBILD IST DER SPORT

Der Sport, ein Ereignis, das aus dem Moment heraus geschieht, dessen Verlauf unvorherbestimmbar ist und vor allem jetzt passiert. Die Komposition entsteht im Zuge der Ausführung. Dinge, Sachverhalte werden miteinander konfrontiert, Dialoge, Gespräche, Behauptungen nebeneinander gestellt, wobei – Sporteffekt – die Spannung aufkommt. Das Erlebnis unterliegt einem breiten Spektrum an Gefälligkeit, Fadesse und Nervenkitzel. Der Rhythmus ist durch eine eigene Dynamik bestimmt, wobei sowohl Hänger als auch spannungsgeladene Situationen gleiche Berechtigung finden.

INSTINKT-TV

Kein fertiges, vor(ge)fertig(t)es Werk, sondern ein dialogisch gestalteter Prozeß. Die dabei verwendeten Muster entsprechen der eigenen Sprachformel, die Stadtwerkstatt-TV entwickelt hat. Es geht um Instinkt, spezielle Bearbeitung, nicht glätten sondern aufrauen und verschärfen, aufdecken.



Regieraum, 1995

INSTANT-TV

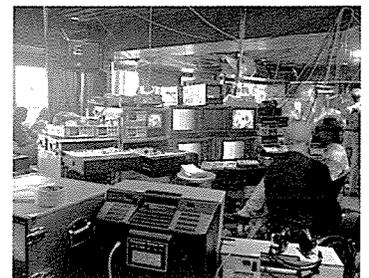
Der Fernseher ist das Pulver und wir schütten Wasser hinein; oder besser: Der Fernseher ist das Wasser und wir vermischen es mit unserem Pulver.

REAKTIONEN-AKTIONS-TV

Was der Seher einbringt, wird sofort aufgegriffen und in die einzelnen Ebenen des Studios eingebracht. Aktion, Bild, Ton, Text reagieren, agieren in- und miteinander. TV findet gleichzeitig im Studio und in den Haushalten statt.

KATASTROPHEN-TV

Katastrophenschauplatz Nummer eins ist die Mattscheibe. Wie alles im Leben, läßt sich erst durch menschliche Beurteilung eine Katastrophe feststellen. Mittels TV sollen durch Irritation Wertvorstellungen relativiert werden.



MAZ- und Meßtechnik, 1992

PROTOKOLL
Thomas Lehner

1987 hatte die Stadtwerkstatt schon eine gewisse Tradition, Kunstprojekte im öffentlichen Raum zu realisieren. Dazu kommt auch, daß mittlerweile Performance und audiovisuelle Medien wie Film und Video sich schon als fixe Instrumente der künstlerischen Aktivitäten der Stadtwerkstatt etabliert hatten. Alle gesammelten Erfahrungen aus diesen Bereichen sind natürlich in die Fernseharbeit eingeflossen, weil Fernsehen zum einen auch einen öffentlichen Raum darstellt, vielleicht sogar DEN öffentlichen Raum, obwohl es in der eigentlich sehr privaten Sphäre der Haushalte rezipiert wird. Auf der anderen Seite hat Interesse bestanden, im Bereich der Videokunst einen Schritt weiter zu gehen, als nur Bänder für einmalige Aufführungen bei Festivals und ansonsten für das Regal zu produzieren. Als weiterer Aspekt kommt dazu, daß man bei handelsüblichen Kunstveranstaltungen nur eine bestimmte fachspezifische Publikumsschicht erreichen kann, was dem Kunstanspruch der Stadtwerkstatt, der eine mögliche Einflußnahme des Künstlers auf gesellschaftliche und kulturelle Prozesse vorsieht, nicht genügt. Wenn man nun Kunstprojekte im öffentlichen Raum oder im Medium Fernsehen realisiert, erreicht man eine Publikumsschicht, die nicht üblicherweise konventionelle Kunstveranstaltungen besucht. Da können viel spannendere Prozesse der Meinungsbildung stattfinden, und gerade die haben uns immer interessiert. Es heißt ja auch, daß man nicht erwarten kann, daß der Berg zum Propheten kommt.

„Fernsehen als Werkzeug der Kunst zu nutzen, anstatt lediglich Kunst im Fernsehen zu zeigen“, was soll das heißen?

Paradoxerweise ist es nicht selbstverständlich, daß Künstler ihre Anliegen und Inhalte auch mit den Instrumenten, die das Fernsehen bietet, artikulieren. Fernsehen müßte den anderen Medien wie zum Beispiel Bildhauerei, Malerei, Theater, Oper usw., die den Künstlern zur Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit zur Verfügung stehen, gleichberechtigt sein. Mikrofon, Kamera und Sender sind taugliche Werkzeuge für den Medienkünstler, so wie Meißel, Hammer und Stein für den Bildhauer unentbehrlich sind.

Fernsehen als Werkzeug der Kunst, zum Beispiel auch innerhalb des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, wo normalerweise halt eine Ausstellung über einen Bildhauer abgefilmt und/oder ein Portrait über ihn gezeigt wird. Man zeigt etwas, das dieser Bildhauer aus Stein gehauen hat durch die Kamera genauso wie Apfelstrudel, und das hat nichts mit dem künstlerischen Umgang mit dem Medium Fernsehen zu tun, sondern eher damit, wie das Medium mit dem Künstler umgeht.

Um die Definition vom Begriff „Medium“ an dieser Stelle genauer zu verdeutlichen, ein anderes Beispiel: Mein erster Film, der bei einem Festival vorgeführt worden ist, war im Prinzip ein Schwarz-Film, völlig schwarz, und als Ton hat man gehört – es hat sehr gerauscht, dann hat man auf einmal mich und Gotthard Wagner unisono sprechen gehört „Im Kino lauthals singen ward mir immer schon ein Bedürfnis.“ Und dann haben wir jolodi so dahingesungen. In diesem Fall war nicht der Film das Medium, sondern das Kino, weil das eine Geschichte war, die für's Kino produziert wurde, wo du auf einmal eine Aufmerksamkeit von einem Publikum hast, die du bei einem Konzert nie hast. Wenn jetzt der Gotthard und ich im Kino vor die Bühne gegangen wären und dort zu singen begonnen hätten, dann hätten sie uns wahrscheinlich hinausgeworfen. Da es am Film war, haben die Leute alle gewartet, was kommt. So ein aufmerksames Publikum für irgendeinen Singsang hast du eigentlich selten. In dem Fall war Kino das Medium und nicht der Film an sich. Das Filmmaterial an sich, der Schwarzfilm, diente dazu, das Lichtspieltheater zu verdunkeln und dadurch die notwendige Aufmerksamkeit des Publikums für unseren lauthalsen Gesang im Kino zu erzeugen.

Diesen Film im Fernsehen zu zeigen wäre genauso sinnlos wie bei zahlreichen anderen Beispielen aus dem Bereich des strukturellen Films, die aufgrund ihrer Bildfolge, Auflösung und Frames pro Sekunde nicht einmal auf Video reproduzierbar sind. Im Fernsehen sieht man zwar Filme, die von Künstlern gemacht wurden, aber zum Beispiel einen Film wie 2001 von Stanley Kubrick auf 70 mm breites Celluloid gebannt, den sieht man im Kino besser. Das Fernsehen kann bei einer Programmgestaltung, die zu einem so hohen Anteil aus Filmen besteht, die an sich für das Kino produziert wurden, seine eigenständigen medialen Qualitäten nicht wirklich entfalten. Beides kommt zu kurz. Keiner geht mehr ins Kino, sondern jeder schaut sich die Filme im Fernsehen an. Dadurch ist dem Fernsehmacher im Sinn von Einschaltquoten Genüge getan und er der Verantwortung entbunden, sich etwas einfallen zu lassen, um das Entstehen von so etwas wie einer spezifischen Fernsehkunst zu ermöglichen.

Fernsehen ist weder Kino noch Theater. Die Qualität des Mediums Fernsehen besteht unter anderem darin, daß es so live und unmittelbar sein kann wie das Theater und auf der anderen Seite die Gestaltungsmöglichkeiten der Kamera und der Montage hat, wie man es aus dem Bereich des Films kennt. Bei einer Theateraufführung ist es nicht möglich, das Auge des Zusehers zu nehmen und dort hinzuführen, wo es aufgrund der abzuhandelnden Geschichte notwendig ist. Die Handlung des Films wiederum wird nicht live vor den Augen des Publikums vollzogen. Die eigenständige Qualität des Mediums Fernsehen

ist nun nicht die, daß einem als Zuseher der Schweiß des Schauspielers bei einer ruckartigen Bewegung ins Gesicht klatscht, sondern die Übertragbarkeit eines Ereignisses in Echtzeit, ganz gleich an welchem Ort der Welt es stattfindet, ohne daß die Augen des Rezipienten das Wohnzimmer und den Blick auf die Mattscheibe verlassen müssen. Eben Fernsehen.

Was passiert nun live im Fernsehen? Eigentlich nur aktuelle Berichterstattung, Sport und Unterhaltung. Stellen Sie sich nun vor, wir würden in einer Welt der Kunst leben, in der Themen der Bildhauerei, Malerei, des Theaters, der Oper usw. sich um nichts anderes drehen würden als um aktuelle Berichterstattung, Sport und pure Unterhaltung ...

Linz, August 1995

BAGGERHOCHZEIT

Konzert für Baumaschinen der Tiefgaragenbaustelle
Linz, Hauptplatz, 16. September 1987

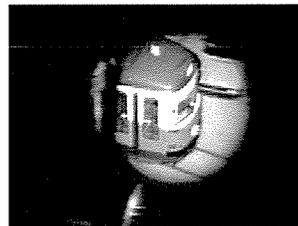
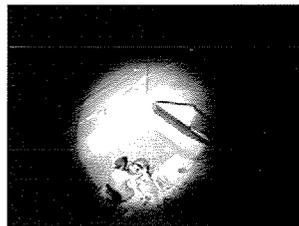
1987 versuchte die Stadtwerkstatt zum ersten Mal den Zugang zum Medium Fernsehen für ihr künstlerisches Anliegen zu öffnen. Im Rahmen der Ars Electronica sollte das Pilotprojekt mit dem Titel „Starterkabel - Brucknerkanal“ eine Woche lang im lokalen Kabelnetz Linz-Wels-Steyr täglich in der sendefreien Zeit von FS 2 live auf Sendung gehen.

Die Ars Electronica bezeichnet sich selbst als ein Festival für Kunst, Technologie und Gesellschaft. Fernsehen ist ein technologisches Medium, gesellschaftlich äußerst relevant und sollte daher auch als Instrument der Kunstausübung im Rahmen eines derartigen Festivals genutzt werden können.

Trotz politischer Interventionen und positiver Absichtserklärungen seitens der Postdirektion scheiterte das Vorhaben aufgrund verfassungsrechtlicher Bestimmungen. Lediglich dem ORF war das Veranstalten von Rundfunk gestattet.

Was von den Vorarbeiten übrigblieb, war ein Konzert für Baumaschinen der Tiefgaragenbaustelle am Hauptplatz, welches von 4 Kameras aufgezeichnet, live gemischt und auf eine Großbildleinwand übertragen wurde. (Siehe S. 226)

Konzept: Thomas Lehner, Georg Ritter, Gotthard Wagner, Markus Binder,
Wolfgang Georgsdorf, Kurt Hennrich



2
Linz, 16. Sept. 1987
133601d orfz ab
LIVA

97-09-04 11:26

fs 8094/gok ks
z.hd. herrn direktor karl gerbel

sehr geehrter herr direktor,

nach unseren eben stattgefundenen telefonat moechte ich zu ihrer anfrage vom 25. juli 1987 den standpunkt des orf auch schriftlich festhalten und ihnen der besonderen dringlichkeit halber fernschriftlich mitteilen:

der orf hat, wie sie selbst schreiben, durch das landesstudio oberoesterreich mit der 'liva ars electronica' entwickelt und damit in den letzten jahren mehr als bei jedem anderen oesterreichischen festival die moeglichkeiten des orf fuer eine grossveranstaltung in unserem land eingesetzt.

die 'linzer klanwolke' ist nicht zuletzt durch den medieneinsatz des orf zu einem neuen kulturellen wahrzeichen der landeshauptstadt geworden. im vergangenem jahr setzte der orf im fernsehen mit der 'videonale', die in zusammenarbeit mit der 'ars electronica' konzipiert und durchgefuehrt worden ist, einen kunstlerischen medien Schwerpunkt zum fernsehen, wobei das gesamtprogramm ueber 20 programmstunden betrug.

was nun das projekt 'bruckner-kanal' anlangt, so ist der orf aus rechtlichen gruenden nicht in der lage, ihnen die zustimmung zu erteilen. bitte wenden sie sich an die zustaeendigen instanzen, insbesondere an die post, soweit die formelle rechtslage. materiell ist der orf der auffassung, dass aus praeventuellen gruenden dieses projekt nicht wuensenswert ist, der orf haette aber gegen eine ausnahme deshalb nichts einzuwenden, weil es sich bei dem projekt 'bruckner-kanal' um ein avantgarde-programm im bereich kunst/kultur handelt.

ich hoffe, ihnen mit dieser antwort gedient zu haben.

mit freundlichen gruessen
gerhard weis
mmms

ORF an LIVA, 1987

HOTELEVISION

Hotel Greif, Österreichische Filmtage Wels
13.-18. Oktober 1987

Im Zuge der Erhebungen über die medienrechtliche Situation in Österreich konnte im Herbst 1987 – nachdem einen Monat zuvor bei der Ars Electronica eine Fernsehübertragung des Hauptplatzkonzertes aufgrund rechtlicher Bedingungen nicht stattfinden durfte – ein legaler Weg, Fernsehen selbst zu machen, gefunden werden. Bei den Österreichischen Filmtagen in Wels, dem damals größten Filmfestival in Österreich, machte Stadtwerkstatt im Hotel Greif auf der hausinternen TV-Anlage fünf Tage lang rund um die Uhr Programm. Die Kamera wurde nie abgeschaltet. Dies war vor allem deshalb möglich, weil den Hotels aufgrund des geschlossenen Zuseherkreises rechtlich gestattet ist, Rundfunk zu veranstalten. Das Programm konnte auf allen Fernsehapparaten in den Hotelzimmern sowie über Monitore in den Hotelgängen verfolgt werden.

Markus Binder:
Herr Ratzenböck, Guten Abend. Wir kommen von der Stadtwerkstatt,
Stadtwerkstatt-TV, Sie wissen –
Dr. Ratzenböck:
Sie brauchen mir nichts erzählen, ich weiß alles.
Markus Binder:
Es ist am Monopol gescheitert.



Dr. Ratzenböck:

Wissen Sie, was ich getan habe da. Mit dem Auto, wie ich nach Eisenstadt gefahren bin, habe ich noch mit dem Herrn Bundeskanzler gesprochen und mit dem Minister Streicher. Aber es war einfach nicht zu machen. Sie sagen, wir sind in Verhandlungen, wenn wir da zustimmen, dann vertun wir das ganze Klima, deshalb also möglichst Verständnis haben. Ich hab's eingesehen dann.

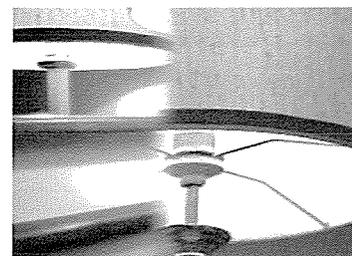
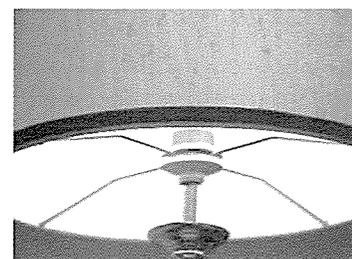
(Dialog zwischen dem damaligen Landeshauptmann Dr. Ratzenböck und Markus Binder, Hotelevision, Stadtwerkstatt-Archiv)

Das Hotel als öffentlicher Ort des Kommens und Gehens, der konstanten Bewegung so wie ein Bahnhof, ein Flugplatz etc. Es erwies sich als taugliches Modell für ein Fernsehen, in dem Macher und Zuseher interaktiv zusammenwirken konnten. Es gab die Privatsphäre der Hotelzimmer und öffentliche Plätze im Haus. Gäste beteiligten sich entweder über die Zimmertelefone oder besuchten das Studio und lieferten Beiträge. Die Anliegen und Problematiken der Künstler wurden auf diese Weise direkt mit dem Medium in der dort vorhandenen Öffentlichkeit thematisiert.

Ich finde es sehr wichtig, daß es ein Privatfernsehen oder überhaupt ein Fernsehen gibt, wo junge Leute zeigen können, was sie können, wo überhaupt die Möglichkeit besteht, den Nachwuchs zu fördern und neue Wege zu gehen. Das ist nur möglich durch ein Privatfernsehen. Der Weg, den sie mir angezeigt haben, Hotelfernsehen als Vorstufe, finde ich großartig.

(Franz Antel, Hotelevision 1987, Stadtwerkstatt-Archiv)

Das Studio von Stadtwerkstatt-TV war in einem der Hotelzimmer installiert. Dort wurde von unterschiedlichen Redaktionen, die sich im Schichtbetrieb abwechselten, 24 Stunden täglich live Programm gemacht. Die Ressourcen für das Programm wurden einerseits von den in verschiedenen Räumlichkeiten des Hotels eingesetzten Kameras geliefert, die aktuelle Ereignisse verfolgten (Diskussionen, Interviews im Studio, diverse Inszenierungen, die speziell für das Programm unternommen wurden, Moderation etc.) und jeweils direkt in eine Sendung eingespielt werden konnten, andererseits von Material aus dem Bild- und Tonarchiv von Stadtwerkstatt-TV, diversen Fremdproduktionen und dem laufenden Festival-Programm der österreichischen Filmtage usw.





Es erhebt sich die Forderung nach der Umkehrung des Monopols in sein Gegenteil: Jeder Empfänger ist, wenn er will, ein Sender. Sie können durch Anwählen dieses Codes empfangen werden. Es gibt also eventuell so viele Sender wie Empfänger. Dem Fernsehen ist damit sein Mythos genommen: Es ist nicht mehr tendenziell gut, was von einer übergeordneten Stelle wichtig genug genommen worden sein muß, um der Sendung wert zu sein. Nachdem das Fernsehen jederzeit und in beiderlei Richtung angewendet werden kann, verliert es seinen zwingenden und geschobenen Belang. Es ist nun zu einem wirklichen Werkzeug geworden, es gibt keinen mehr, der die letztendlich untragbare Verantwortung auf sich nehmen kann, auszuwählen und zu entscheiden, was allen gezeigt oder vorenthalten werden muß. In Österreich ist momentan Hotelfernsehen die einzige Möglichkeit, ein eigenes Fernsehprogramm zu verbreiten, ohne gegen die Verfassung zu verstoßen. (Monopol durch Volksbegehren 1966). Der Regisseur, der sich ums Phänomen Fernsehen kümmert, vergibt sich nichts dabei, wer sonst sollte das tun, um es qualitativ zu entwickeln? Stadtwerkstatt-TV bei diesen Filmtagen ist Versuchsballon und Service.



(Pressepapier STWST-TV, 1987)



Konzept: Thomas Lehner, Markus Binder, Wolfgang Georgsdorf,
Georg Ritter, Kurt Hennrich

AUTOMATEN - TV

Linz, Brucknerhaus-Foyer

13.-15. September 1989

3sat

1989 wurde erneut ein Vorstoß, Live-Fernsehen zu machen, gestartet. Der Veranstalter von Ars Electronica drohte, falls nicht anders möglich, während des Festivals Van Gogh-TV und STWST-TV illegal senden zu lassen. Unter Nachdruck der öffentlichen Meinung gelang es in Verhandlungen mit dem ORF, auf 3sat live in Sendung zu gehen, nicht im österreichischen Programm und erst zu später Nachtzeit.

„Bei der Ars Electronica war damals das Thema „Interaktive Kunst“. Wir haben uns gedacht, diese Spielautomaten, wie wir sie aus den Vergnügungszentren kennen, sind an sich wirklich tolle interaktive Kunstmaschinen und können jederzeit auch als ready-made eingebracht werden im Rahmen eines Kunstfestivals. Und wir haben dort eine richtiggehende Spielhalle installiert, wo die Leute auf den Automaten eine Art Film produzieren, in Echtzeit, den wir dann wieder im Fernsehen übertragen haben. Das heißt, wir haben Schnittstellen geschaffen, wo normale Besucher im Brucknerhaus Programm im Fernsehen machen konnten.“

(Thomas Lehner)



Die durch das Spiel entstehenden elektronischen Bilder wurden zum Inhalt des Fernsehprogramms. Im nebenan aufgebauten Studio wurde das durch die Interaktion mit den Automaten hervorgehende visuelle und akustische Material sendefähig aufbereitet und gelangte über einen TV-Sender, der integrierter Bestandteil des Unternehmens war, vermischt mit Live-Aktionen, zur öffentlichen Ausstrahlung.

Das Programm besteht aus Kommunikation zwischen Mensch und Menschen über TV-Stationen, zwischen Mensch und Maschinen über Computerschnittstellen und Menschen in Videostudios, die das ganze Programm bearbeiten.

(Franz Xaver)



Konzept: Markus Binder, Thomas Lehner,
Georg Ritter, Franz Xaver

Der Versuch einer Formulierung der künstlerischen Intention manifestierte sich im Festivalskatalog folgendermaßen:

1. Videospielautomaten als Glücksspielautomaten

GELD-TRÄGER IM SYSTEM

System: Marktwerte, Tauschwerte, Handel

Gambleautomaten als Darstellung der Bewertung von Bildern und deren Wirkung durch finanzielle Betroffenheit des Rezipienten (z.B. Kunstmarkt).

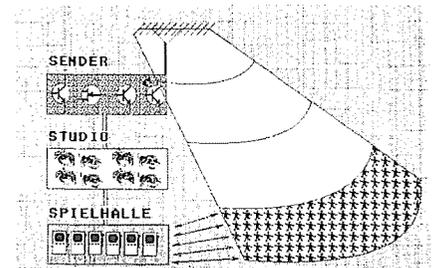
Durch Glücksspielautomaten – Gambleautomaten – tritt eine Relativierung des Geldwertes ein. Ein Gambler bietet die Möglichkeit, mit dem Einwurf einer Münze, die einen bestimmten Marktwert vertritt, diesen Wert zu abstrahieren (relativieren). Der Eingriff der Münze in den Automaten stellt die erste Schnittstelle zum Computer dar. Eine Pseudo-Interaktion findet statt. Die eigentliche Schnittstelle ist der Videomonitor. Durch ihn erfolgt die Rückmeldung zum Betreiber. Es ergeben sich zwei Schnittstellen.

Schnittstelle A: ISTwelt

Eine unsichtbare Ebene, die durch den Realwert der Münzen mit dem allgemeinen Marktwert verstrickt ist. Kalkulierbare Geschäftswelt, in der nichts dem Zufall überlassen wird.

Schnittstelle B: SCHEINwelt

Die sichtbare Ebene. Sie besteht aus dem Zufall, der im Computer erzeugt wird. Es wird eine künstliche Realität geschaffen. Die Schnittstelle des „Zufalls“ besteht aus Bild und Ton. Durch diese Bilder bzw. ihre Wertigkeit werden Emotionen im Menschen geschaffen.



2. Videospielautomaten als Unterhaltungsautomaten

TV-Sender

Film Video = Zeitskulptur

Automatenhalle als Produktionsstätte von Video

Videospielautomaten – Studio – Sender

Echte Interaktion Mensch – Maschine als Quellmaterial.



Die Verbindung Mensch – Maschine wird über zwei Schnittstellen realisiert.

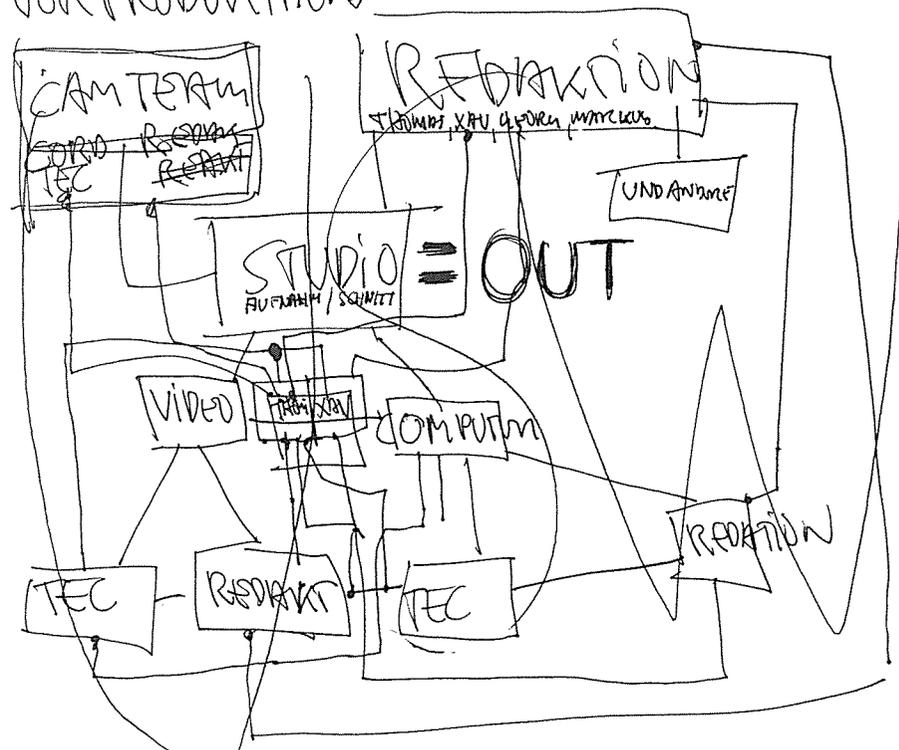
a) Output des Betreibers – Input des Computers

Handlung – Steuerknüppel

b) Output Maschine – Input Betreiber

Video – Sehen

VOR PRODUKTION





Kaufbare Zeit der Maschine (mieten). Der Mensch treibt die Maschine mit seinem finanziellen Einsatz und seiner Geschicklichkeit. Die Maschine treibt den Menschen über ihre Schnittstelle (Bild+Ton) zur Leistung. Das durch diesen Prozeß durch eine Symbiose (Spieler/Automat) entstehende Video wird ausgeschliffen und in einen anderen Kontext gestellt (Videofilm, TV-Übertragung, Sender etc.). Im Spiel steigert sich die Reaktion des Spielers und die darauffolgende Aktion des Computers bis an einen Grenzwert. Dieser Grenzwert ist abhängig von Lern- und Aufnahmefähigkeit und den finanziellen Mitteln des Spielers. Durch den neuen Kontext, in dem das Video in der Verbindung mit dem außenstehenden Rezipienten steht, wird die Computerschnittstelle (VIDEO) zum Film. Der Ablauf der in Echtzeit rezipierbaren Handlung ist stets ungewiß. Es entsteht eine authentische Spannung, deren dramaturgischer Verlauf von der momentanen Verfassung des Betreibers abhängig ist.

Interaktion bedeutet, daß der Ausgang der auf Videomaterial aufgezeichneten Handlungen nicht abschätzbar ist. Dies bedeutet, daß die nachfolgende Bearbeitung im Studio sich immer auf den Prozeß Mensch – Maschine einstellen muß. Der Bildmeister reagiert auf das ankommende Material. Im ONLINE-Betrieb der Inszenierung wird das bearbeitete Signal live auf Sendung gebracht. Der Video-Prozeß wird nicht unterbrochen.

Der OFFLINE-Betrieb benötigt den Film (Videokassette) als Trägermedium. Die Endstufe „TV-Sender“ ist notwendig, um mehr Leute in die Installation miteinzubeziehen. Diese Rezipienten sollen angesprochen und animiert werden, an einem Prozeß Mensch – Maschine teilzunehmen. Durch diese Kontaktaufnahme mit dem Publikum wird der Kreislauf angeregt.

Zum Zustand der elektronischen Bilder

Den Schwierigkeiten der Videokünstler, mittels digitaler Technik Inhalt und Ästhetik relevant zu vermitteln, stehen die Videospieleautomaten in ihrer Einfachheit und Brillanz gegenüber.

Die im Brucknerhaus aufgebaute Spielhalle ist mit 2 Kategorien von Automaten bestückt:

- Glücksspielautomaten, mit denen beim Einwurf einer Münze Geld gewonnen bzw. verloren wird.*
- Unterhaltungsautomaten, mittels derer ein Geschicklichkeitswettbewerb des Spielers mit dem Automaten stattfindet.*

Die eingesetzten Automaten sind Videoautomaten, es gibt 2 Schnittstellen: Geldeinwurf und als Sichtgerät einen Monitor.

Die durch das Spiel entstehenden elektronischen Bilder werden zum Inhalt eines Fernsehprogramms: Das durch die Interaktion mit den Automaten hervorgehende visuelle und akustische Material wird in einem Studio live zur Sendereife gebracht.

Das Studio befindet sich im Einzugsbereich der Spielhalle. Es dient einerseits zur Programm- und Sendegestaltung (Mischung, Kommentar, Reihung und Lay-Out des Materials etc.), beherbergt die erforderliche technische Ausrüstung, andererseits als Servicestelle (Einlösen von Spieljetons, Information, Sprudel und Kaffee, PR, Dokumentation, Umfragen, etc.).



PROTOKOLL
Reinhard Jud

Mein erster Kontakt mit der Stadtwerkstatt war 1987 bei den Welser Filmtagen. Sie machten Hotelfernsehen und ich bekam ziemlich wenig mit. Einmal fuhr ich mit einer Jungregisseurin hinaus in ein aufgelassenes Ziegelwerk. Ein Geheimtip, sagte sie. Nachdem wir zehn Minuten lang gedreht hatten, kam die Stadtwerkstatt. Man mußte sich das Areal teilen. Dann kam noch ein autonomer Super-8-Filmer. Das war das Ende der Exklusivität. Wie andere Genres bewegt sich auch die Avantgarde auf begrenzten Schauplätzen. Alte Fabriken, Körperzonen, Computerwelten. Die Künstler rennen oft offene Türen ein, die Philosophien, die darüber gesponnen werden, sind kaum weniger lächerlich. Und trotzdem kann es interessant sein.

Mein zweiter Kontakt mit der Stadtwerkstatt: Tommy Lehner suchte mich 1990 mit dem Konzept Buffalo auf. Sechs Abende lang Fernsehen live, europäische Künstler agieren im amerikanischen Mediennetz. Ich dachte an konkrete Umsetzung der gestellten Themen, Abläufe mit Anfang, Mitte und Ende. Tommy malträtierte mich mit Programmmusik: Fernsehen in Künstlerhand. Gut so. Es gibt Unterschiede zwischen Theater, Film und Fernsehen. Von mir aus. Das Medium gehört entmystifiziert? Ist doch Illusion wie alles andere. Daß man Kameras sieht, in News-Reportagen, bei Shows und Diskussionen, hat schon immer dazugehört. Wie der Vorhang zum Theater.

Ganz anders war mein Eindruck in Buffalo. Ich stand im Studio, die Techniker bedienten ihre Geräte. Konstant klingelte das Telefon: Was ist los mit euch? Seit einer halben Stunde zeigt ihr die Niagarafälle. Nichts regt sich, außer dem Wasser. Tut mir leid, sagte Tommy. Das ist Mute-TV.

Fernsehen als Aquarium. Als Mitte im Sechs-Tage-Programm. Die ersten zwei Sendungen hatte ich verpaßt. Invasion/Okkupation und Hygiene. Am nächsten Abend präsentierte die Stadtwerkstatt ihre Heimat. Austrian Pictures. Georg Ritter saß auf der Couch und dozierte über österreichische Unsitten, Just Dornetshuber ließ sich an einer Kette den Studioberg aus Pappe hochziehen und jodelte dabei. Dazu wurden Computergrafiken und Bilder mit folkloristischen Szenen eingespielt. Über anfänglich interessierte bis ausfällige Meldungen entwickelte sich das Telefon plötzlich zur Sex-Hotline. Einsame Naturen stammelten sich ihren Liebeskummer, ihr Verlangen von der Seele. Als draußen ein Wolkenbruch einsetzte, stieg Wolfgang Lehner mit seiner Kamera aufs Dach und filmte den Regen. Innen und außen, Agierende und Konsumenten, Vorprogrammiertes und Zufälliges verschmolzen so in Eigenfrequenz zu einem Ganzen, dem aktuellen Geschehen auf dem Bildschirm.

Amerikanische Journalisten schrieben über Dada-Einflüsse und den Stammbaum der Situationisten. Die sachkundigen Exkurse sorgten für Lacherfolge am Frühstückstisch. Ich war mit dem Nachtzug nach Buffalo gekommen. Georg Ritter stand am Herd und kochte Kaffee, nach und nach erschien die ganze Mannschaft: Peter Donke, Peter Hauenschild, Gabi Kepplinger, Brigitte und Monika Zoufal, Tommy und Wolfgang Lehner, Deedee Neidhart und Just Dornetshuber. Ein gemietetes Haus in den Suburbs, die Nachbarn tiefste amerikanische Mittelklasse. Nachmittags fuhren wir im offenen Auto durch die Stadt. Buffalo hat den Tod der Fabriken bereits hinter sich. Ein Ring aus Backstein-Gebäuden mit schönen Bars und alten Läden, im Zentrum eine häßliche Fußgängerzone.

Sanfte Abende im Ray Flint's und auf der Veranda mit Rhythmen and Blues aus dem Radio. Gespräche mit unseren amerikanischen Mitarbeitern Minni und Allison, dem jungen Filmemacher David Baeumler, Joe, dem Sohn vom örtlichen Polizeichef, Lisa und Bob. Davids Studienarbeiten handeln von Verstörung und Paranoia, zeigten eine Skepsis, mit der Jahre später die Vertreter der Generation X hausieren gingen. Joe erzählt seine Verschwörungstheorien, ganz persönlich brachte Bob das Unbehagen an den Verhältnissen auf den Punkt: Wenn du in Amerika eine Freundin willst, mußt du ein Arschloch sein. Alles, was sie wollen, ist gutes Auftreten. Französisches Auftreten.

Tagelang lag es schon in der Luft. Die Leute erwarteten sich Besseres, anderes aus Europa als das konturlose Einerlei im Fernsehen, im Radio, in den Kinos. Es war am Vorabend zu Nirwana und mitten in der ersten Blüte von P.C., als wir die Gegenfrage stellten: Warum verachten amerikanische Künstler und Intellektuelle die eigene Tradition? Wenige Minuten nach Beginn unseres Kreuzverhörs kam es bereits zu ersten Protesten. Manipulation. Wir waren eingeladen, um eine alternative Kulturshow zu liefern, nicht um Wirbel im universitären Ghetto zu machen. Als einziger begriff der Undergroundfilmer Paul Sharits die Situation. Er zog das Hemd aus, präsentierte seine Schußwunden, erzählte von seinem Traumprojekt. Eine Lovestory zwischen Arzt und Patientin im Koma. Ihre Herzschlagfrequenz am Monitor versetzt ihn in Ekstase. Paul Sharits machte uns mit der Stripperin Gena bekannt. Sie verkörperte am letzten Abend vier weibliche Stereotypen: Lolita, Teenager, Nutte und Domina. Ein russischer Rockabilly tanzte zur Musik aus dem Ghetto. Tommy Lehner kappte mit der Axt das Hauptkabel. Sendeschluß. Danach fand in einem Club das letzte Konzert von Muttertag statt. Deedee am Schlagzeug, Gabi und Brigitte an den Gitarren, am Mikro Wolfgang Lehner. Wieder ein Abschied. Als Aufguß die Crazy Austrian-Party, die Minni und Allison gaben.

Im Jänner 1991 gingen wir in Klausur für die nächste Sendung: „Niemand ist sich seiner sicher.“ Im Rahmen der Ars Electronica, projiziert auf dem Freizeitgelände unter der Vöest-Brücke in Linz. Das Studio in Buffalo war klein und überschaubar. Es bot Raum für Grundkonstellationen, in der die Akteure vor der Kamera in Extreme kippen können. Möglicherweise hatte das auch mit dem Darstellungsdrang der Amerikaner, dem Selbstverständnis gegenüber dem Medium zu tun. Der Schauplatz unter der Brücke kam viel eher den Vorlieben der Stadtwerkstatt für Materialschlachten entgegen. Ein Auto, das steil von der Brücke stürzt, ein Wochenendhaus, den Stürmen einer Wind- und Wettermaschine ausgesetzt.

Im Haus eine Fernsehfamilie aus Linzer Originalen, angeführt von Ruth Ritter, Georgs Mutter. Sie nützt jede Gelegenheit zur Performance, hieß es. Bei der ersten Probe am Dachboden der Stadtwerkstatt machte sie ihre Maikäfernummer. Da war sie wieder, die Sprache der Kunst. Man kann beliebige Gegenstände zu Objekten erklären und seltsame Vorgangsweisen zur Performance. Dadurch entzieht man sich der herkömmlichen Beurteilung, schafft man sich Freiräume.

Es blieben also nur noch die vier Kandidaten. Überlebenskünstler. Individualisten. Ein Waffenfanatiker, eine Ausbilderin für sicheres Auftreten, ein Survivor, ein Glücksritter. Und die Moderatorin Chris Lohner. Sie verhielt sich bei der Ankündigung professionell, obwohl sie den Text gespreizt fand. Bei der Hauptsendung am zwölften September gingen die Kandidaten nach dreißig Minuten bereits unter. Es wurde ein gut getimtes, perfekt organisiertes Kunstspektakel. Die vielgeliebte Materialschlacht, unterbrochen von den Ansagen der Moderatorin Petra Jeup, der Hinrichtung eines Baumes durch Just, der eine Bazooka betätigte, und einem Quiz. Die Zuseher durften über Leben und Tod eines Hundes entscheiden, ob er am Ende der Sendung gesprengt wird oder nicht. Natürlich wurde er gesprengt.

Es gab Aufregung am nächsten Tag. Proteste unmittelbar beim Tierschutzverein, einen Beitrag im aktuellen Dienst, in dem der überlebende Hund präsentiert wurde. Für den letzten Abend stand das Studio wieder frei, weil der Großteil der Kapazitäten in die Organisation der Hauptsendung gegangen war. Wie in Buffalo kam es auch hier wieder zur entspannten Situation, in der sich Technik und Infrastruktur bereits bewährt hatten, der Anspruch, konzeptuell Außergewöhnliches leisten zu müssen, nicht mehr so wichtig war. Auf der Hollywoodschaukel eine Judomeisterin, die mit böswilligen Männern am Weg nach Hause fertig wird, zwei fanatische Autoraser hinter dem Lenkrad, Zuspiegelung von

Unfallbildern. Im Sinne des Eingehens auf kulturelle Umfeldler und naheliegende Lebensbereiche war das für mich die sensiblere, fernsehgerechtere Umsetzung des Themas.

Am Ende der Geschichte eine Bootsfahrt von der Vöest-Brücke zum Brucknerhaus, aus dem Recorder alte Rock'n'Roll-Hits. Sehnsüchtig blieb Wolfgangs Blick am ausgeleuchteten Studiogelände hängen. Ein gelbliches Schimmern im Septembernebel. Als wir uns dem Ufer zum Brucknerhaus näherten, machte mich Deedee darauf aufmerksam, daß Rock'n'Roll in seiner Größe in keinsten Weise mit irgendwelchem Kunst-Krempel vergleichbar ist.

Meine bisherigen Erfahrungen: Schaffe Voraussetzungen, daß die richtigen Leute in richtiger Konstellation zusammentreffen, und es geschieht etwas. Halte das Studio offen für Leute, die etwas darstellen, etwas zu sagen haben. Gib ihnen das Vertrauen, daß sie nicht für blödsinnige Happenings mißbraucht werden, und sie geben mehr von sich. Da sich mittlerweile eine Buffalo-Nostalgie breitgemacht hatte und allgemein eine Rückkehr zur Basis gewünscht wurde, versuchte ich es ein weiteres Mal. Den Rahmen legte wieder die Ars Electronica fest. Endo- und Nano-Physik: Im Teilchenschwungel der Wahrscheinlichkeit.

Die Arbeit begann gleich mit einem wesentlichen Anstrich. Das überschaubare Studio wurde garantiert, dafür aber ein Verbot für Kandidaten ausgesprochen. Schweizer Uhren unter Wasser, Schnecken im Terrarium und Makroaufnahmen von Zahnplomben bildeten Schwerpunkte. Dazu gab es Zuspelungen von Miniaturen, zum Großteil animierten Sekundenfilmen. Diesmal wurde mit Regisseur gearbeitet. Meine drei Miniaturen wollte er zuerst umschneiden, dann gefielen sie ihm überhaupt nicht mehr. Thema verfehlt, war sein Kommentar. Tommy ging mit mir zum Reden auf ein Bier. Ich weiß nicht mehr worüber.

Alles lief falsch. Es war eine Woche vor Schulschluß, eine schlechte Zeit für konzentriertes Arbeiten. Die Veranstaltung fand im Brucknerhaus statt, das heißt, im verwalteten Bereich. Alles, was durch meinen Kopf geisterte, war ein Kurzdrama, angesiedelt in der Künstlerlounge hinter der Bühne: Ein Performance-Künstler und seine Freundin. Das arme Schwein kann nicht mehr. Gleich zu Beginn steckt sie ihn zur Ausnüchterung unter die Dusche. Darauf folgt ein 60 Minuten-Monolog, wütend, anmaßend, kleinlaut, selbstmitleidig. Ein Augenblick der Wahrheit. Er will nicht länger für den Kulturbetrieb den Clown spielen. Er säuft weiter, bäumt sich auf, erlebt noch einen Zusammenbruch. Wird ganz sanft und zieht ihr die Kleider vom Leib. Sie macht alleine aus Angst mit, daß er sonst endgültig durchdreht.

Damit er irgendwie klarkommt. Ich dachte an Livezuspielung nach Belieben. Stattdessen bin ich dann in der Küche gestanden und habe für gute Laune unter den Gästen gesorgt. Ich starrte auf die Partitur am Monitor, zählte den Countdown zum Einsatz, klatschte in die Hände und inszenierte Spontanität. Stimmungsbilder aus dem Hintergrund.

Wir waren dort gelandet, wo sich das Fernsehen weltweit aufhält. Beim durchinszenierten, reibungslos vollzogenen Ablauf von Ereignissen, dem bürokratisierten Medium. Buffalo, das war das primitive, für unvorhergesehene Wendungen anfällige Fernsehen der 50er Jahre. Mit dem Projekt unter der Vöest-Brücke kamen wir in die klassische Periode der 60er und 70er Jahre. Massenspektakel, Aufregung in den Wohnzimmern. Mit dem Teilchenschwung der Wahrscheinlichkeit knüpften wir nahtlos an den Status Quo an. So haben wir in nur drei Jahren die gesamte Geschichte des Mediums nachgeholt.

Die verschiedensten Leute arbeiten zusammen, und es kommt trotzdem etwas raus dabei, sagte Gabi nach Sendeschluß. Für einige Zeit war diese Spannung interessant für mich. Im Augenblick habe ich aber anderes zu tun.

Reinhard Jud lebt als Drehbuchautor und Regisseur in Wien

STWST-TV LIVE IN BUFFALO

RELIGIOUSHYGIENEMENTALHEALTH-COMPLEX

- What is your format? I cannot understand your format.

STWST: Yeah, I think it's intentionally to be non-understandable according to regular television.

- Congratulations, you succeeded on that point.

STWST: I think, after a few days this might look like it makes a lot of sense and the other channels might look like they don't make sense, 'cause a lot of what I see on the other channels, I don't understand their format, I don't understand what they're getting at.

- When I first turned it on, my wife and I thought that it was sometimes satanic television and now I don't know what the hell it is.

STWST: I don't think it's satanic television.

- No, it doesn't look it now, it just looks mighty confused.

STWST: It is very confused. But I think ... people's minds are often confused. I think that there is a lot of order in normal television that, sort of artificial, makes look things a little bit more orderly than they really are. - And so I think that this chaos maybe is a little bit more in line with how people's minds really work or how people's days go or how people's lives go.

- The chaos I can understand but you got to get your act together in one point or another because you got a lot of fuzzing and a lot of things running together ...

STWST: Is it interesting enough to keep watching or are you gonna give up on us.

- I think, I'll turn it back on again just to see what's going on.

STWST: Yeah, well, maybe some things will happen later that will be a little more coherent ... It's beyond my control, I can tell you that right now.

- It looks to be growing beyond everybody's control.

STWST: Yeah, yeah, I think that's part of what's it all about. But there is a lot of technology here and a lot of people and that's what it's really like here and that's the impression that's coming across on the screen. ... I think, there is a similar chaos, say for example on the local news, but you don't see it ... You know when you see a person on the news and everyone's hair is perfectly in



12 Stunden Live-TV

TCI Public Access Channel 32, Buffalo/New York

5.-10. Juli 1990

Unter den nach wie vor unveränderten Bedingungen, kein eigenes Fernsehprogramm in Österreich machen zu können, sah sich STWST-TV 1990 gezwungen, nach Amerika zu gehen, wo eine Einladung des Art-Centers Hallwalls dazu verhalf, im lokalen Kabelnetz von TCI in Buffalo/New York ohne weiteres live an 6 hintereinanderfolgenden Abenden zu senden. Public Access Channels sind öffentlich zugängliche TV-Kanäle in Kabelnetzen, die der Kabelbetreiber in Amerika per Gesetz allen zur Verfügung stellen muß.

Stadtwerkstatt-TV unternimmt einen Eingriff ins internationale Medien-geschehen. Mehr als die Hälfte des in Europa ausgestrahlten Programms besteht aus amerikanischen Produktionen. Zur Wahrung ihrer eigenen Kultur schließen sich derzeit europäische TV-Stationen zu einer Gegenoffensive zusammen. Tatsächlich entsprechen die geplanten Produktionen aber nur schlechten, seriellen Kopien der amerikanischen Ware. Stadtwerkstatt-TV tritt in Opposition zu diesen gleichgeschalteten

Produkten. Bei seinem Unternehmen in Buffalo deklariert es sich im Kontext der amerikanischen Medienlandschaft bewußt als exotischer Faktor, als Export authentischer österreichischer Kultur.

In der Programmgestaltung wird darauf Wert gelegt, kontextuell auf aktuelle Themen und die das Programm umgebende Medienlandschaft Bezug zu nehmen.

2 Tage vor der ersten Sendung wurde mit nur 2 Stimmen Mehrheit im US-Kongreß eine Gesetzesänderung verabschiedet, welche vorsieht, daß das Zerstören einer amerikanischen Nationalflagge keine strafrechtliche Verfolgung mehr nach sich zieht, die mit Gefängnis geahndet wird. Also ein großes Thema in den News der US-Medien. STWST-TV greift dieses Thema auf und exerziert – als Angriff auf den amerikanischen Nationalstolz – live in der Sendung mit dem Titel „Invasion-Occupation“ vor, wie man aus einer großen amerikanischen viele kleine österreichische Fahnen machen kann.



place ... We're not seeing a lot of the other stuff that's going on ...

- I have a question. I was wondering, when can we see the groups next in concert.

STWST: ... Where did you see them?

- I saw them at the „Continental“.

STWST: Did you enjoy it?

- Kind of, I was kind of busy at the moment but I did quite enjoy the concert. I was busy in the bathroom, but I did see.

STWST: What were you doing in the bathroom.

- I was snorting Freon ...

STWST: Is this something you ordinarily do?

- When I have the chance ... Well, with a young woman I was indeed.

STWST: Well, how is snorting Freon?

- It feels like a refrigerator shoved up your nose on the left hand nostril.

STWST: And would you recommend this to all viewers and listeners that are tuning into this right now?

- Well, I would recommend Freon with a dosage of any roast-beef Splatcat form.

STWST: You recommend Freon with



Für die zweite Sendung ist durch einen glücklichen Umstand für STWST-TV ein Sendetermin vorgesehen, an dem normalerweise eine wöchentlich ausgestrahlte Sendung von radikalen Christen stattfindet. Um dem Zuseher den Umstand anfänglich zu verheimlichen, daß nun STWST-TV anstatt der üblicherweise zu dieser Zeit abgehandelten Show Programm macht, begann die Sendung mit Bibeltexten und einem als Priester verkleideten Moderator. So konnte ein Publikum erreicht werden, das nicht von selbst eine von STWST-TV gestaltete Sendung verfolgen würde. Ein fruchtbares Spannungsfeld, in dem letztlich in teilweise provokativer Klischeehaftigkeit Themen amerikanischer

roast-beef?

- Yes, while listening to the Splatcats.

STWST: Why do you feel that that's a good combination?

- I feel that the nasal ingestion along with the garage punk feeling is quite delectable.

STWST: Have you been watching the program all evening?

- I have been masturbating to it all evening...

STWST: ... Do you find that it helps?

- I've been preejaculating, I haven't come to the full ejaculation yet. But the primary ejaculation is definitely there.

STWST: Well, that's good to hear and when you do reach fulfillment, maybe you'll call us back and tell us what it was like ...

STWST: In the meantime I know that the bands will be playing again ...

- Oh yeah, I will be masturbating there fully ...

- What you're doing, I think it's more than sick, I think it's disturbed, man, to have this shit on TV, man. What is wrong with you people ... What are you showing on TV. Little babies and little children ...

STWST: Look at your face... you double-faced man...

- Little children, little babies, you were warping their minds, you were destroying their humanities, you are scum, you are scum in the eyes of all Americans and New Yorkers

STWST: You need some help?

- Kick your ass all the way back to Austria... Cause this is New York ... We don't show that kind of stuff here, man ... Get off TV ... Scum ...

- I'd like to tell you that this show is very crazy. It makes my fingers itch... You're showing crazy dead people with funky blown noses on my air and you make my fingers itch. This type of thing should not be allowed on the television ... You're making my fingers itch by showing this crazy demented paranoia ...

STWST: Well, that's what life is all about, isn't it?

- No, life is about getting married and having children ... you're making my fingers itch, please turn it off.

STWST: Have you seen anyone on the show that you'd like to get married with and have children?

- Well, I think, I saw you somewhere on the show. Do you want to marry me?

STWST: I don't know, how much money do you make?

- Oh, that is a very low blow, ... it depends, will you make my fingers itch?

STWST: I don't know, maybe.

- Well, I certainly hope not, ... my money, my money, is that what you're looking for?... You silly Austrian woman ... You must continue to provoke my rash.

STWST: Your rash is in our hands ...

- This is Captain Smith calling. This is easily the most pointless, offensive,

Kultur in expressiv gesteigerter Symbolhaftigkeit durchexerziert wurden. Die Sendung mit dem Titel „Religiöshygiene mental health complex“ gestaltete sich im Verlauf des Programms zu einem regen Diskussionsforum, in dem ein sich interessant steigerndes Agieren und Reagieren von Publikum und Fernsehmachern einsetzte, das bis zu Attacken auf die vor dem Studio abgestellten Autos führte.



STWST-TV verkleidete sich auch als Business-Channel, bei dem üblicherweise an der unteren Bildkante eine Leiste mit Börsenkursen durchläuft. Im Sinne psychologischer Kriegsführung sind bei STWST-TV die Kursdaten bereits 3 Tage alt.



INVASION-OCCUPATION

Erste Sendung, Dauer: 1 Stunde

Die Stadtwerkstatt kommt nach Buffalo und besetzt fremdes Gebiet. Sie konfrontiert die Amerikaner via TV mit österreichischer Kunst und Kultur. Bilder wie z.B. die Überblendung von den Gipfeln der Dolomiten zur Skyline von New York aus dem Luis Trenker-Film „Der verlorene Sohn“ illustrieren als bildliche Metapher Selbstbehauptung in der Fremde und Ergänzung der amerikanischen Medien-Kulturlandschaft mittels österreichischer Exotik.



Austrians arrive with a series of live "Outrageous TV" shows.

By RICHARD HUNTINGTON
News Art Critic

"STADTWERKSTATT-TV, a media/performance group from Austria, offered a frenzied brand of live television Thursday night over Buffalo's Public Access TV (TCI, Channel 32).

Titled "Invasion-Occupation," the one hour program was a kind of crazed Welcome Wagon, Austrian style, heaped with a manic mix of visual and audio inventions designed to both delight and — in a congenial, arty sort of way — repel.

The cablecast was the first of six segments to follow on successive evenings through Tuesday. The series, sponsored by Hallwalls gallery, is an effort to counter "passive" broadcast TV with an "interactive" television using live call-ins, drop-in performance and an array of more or less spontaneous image-processing.

Live television of any sort is as rare in Buffalo as mayoral news conferences. In the context of the city's bland broadcasting, "Stadtwerkstatt's" friendly/nasty on-air creations appear a bit subversive in the old anti-bourgeoisie way. At times it seems as though the '20s avant garde had risen from the

grave *en masse* just for the purpose of assaulting poor, unsuspecting Buffalo.

This punkish, neo-subversive stance is played to the hilt by the group. With the cultural barriers — and there's more than you might think — it's hard to tell how much they mean straight and how much is self-deprecating irony. They toy endlessly with modernist gimmicks — rapid-fire visual mixing, inserts, fades, and taped materials interposed with live action.

In Europe the group has done street pieces — fake rainstorms and "symphonies" performed by construction vehicles, for example. On TV, they try to interrupt the usual rhythm of public life by drawing the public — mostly by the phone — into the frenetic rush of the broadcast.

Armed with a complex of cameras, audio equipment and computers the group did its work from a makeshift studio in Bethune Hall of the State University at Buffalo. In this barren room they hung cameramen from chain hoists and tapped cameras on tables for the sound. Live in one corner were sexy seamstresses sewing stripes of red and white cloth into the Austrian flag. They shared camera time with a "Blitzo"

cleanser "commercial" and close-ups of "wurmbergers" — live worms unwillingly confined to hamburger rolls.

"Don't punish those worms," one caller begged. (They promised they wouldn't.) "I love it! It's chaotic!" offered another.

If it is chaos it's orchestrated chaos. After a flash world travelogue introduced by a concertino player, a grand conclusion of sorts emerges around the flag theme. On tape Boy Scouts burn a flag the proper right way — in a hibachi — while live in the studio an American flag is cut into strips to "America the Beautiful", all the time the seamstresses working away on their Austrian flags.

The remaining Stadtwerkstatt programs promise to be equally engaging and probably more outrageous. All begin at 10 p.m. Today, Sunday and Tuesday the shows last three hours. The Saturday and Monday shows are one hour long.

Tonight the Austrians will examine strange American habits. Saturday it will be television as wallpaper; Sunday, a postcard view of Austria; Monday, "Europe: U.S. Media distortions" and Tuesday free-for-all individual performances.

gutless, worthless. ... provoking thing ever witnessed by a man watching TV. And may God strike you all blind. Amen.

MUTE-TV

- I've seen this phone-number on this weird TV-program that you're running. Why would you run something like this so bizarre.

STWST: We want people to ask themselves, not us.

- Is this a religious thing?

STWST: We are believers.

- In what?

STWST: In anything.

- In anything? I mean this is absolutely bizarre, you're running swear words across the TV-set.

STWST: I can't help you.

- You can't help me. I think the FCC



(Federal Communication Commission) should find out about that.

STWST: Maybe you should call God.

- Oh my God, you people are sick, really sick.

AUSTRIAN PICTURES

- Hey, I wanna talk to that blond-haired, blue-eyed alien slut.

I think her name's like Gabby or Gabby-girl or something like that.

STWST: You wanna talk with Gabi ...



RELIGIOUSHYGIENEMENTALHEALTHCOMPLEX

Zweite Sendung, Dauer: 3 Stunden

Hier begeben wir uns auf die Suche nach amerikanischen Gepflogenheiten und Eigenheiten, die uns fremd erscheinen: religiöser Wahn, Reinlichkeitssucht, Puritanismus bis zur Sexualfeindlichkeit, der Kult um den Komplex „Ernährung und Gesundheit“, die fixe Idee der „ewigen Jugend“, „Psycho-Handwerkertum“ und der „amerikanische Traum“.

what for?

- I wanna ask her something.

STWST: Hello.

- Hey, what are you, some kind of princess or something?

STWST: Me, some kind of princess, of course, why do you ask?

- Oh, I don't know, it seems like you look kind of bored ...

STWST: So what do you want me to do?

- Well, I have a challenge for you ... something that you might wanna do ... have you ever heard of professional mud-wrestling? ... I'm a mudwrestler myself and I thought, maybe you'd like



MUTE-TV

Dritte Sendung, Dauer: 1 Stunde

Das Medium TV wird einem Test unterzogen. Es soll geprüft werden, wie weit es von der Verbalität und vom Sound abhängig ist, und wie Fernsehen ohne Ton funktionieren kann. Wir arbeiten mit dem Rhythmus und den Geschwindigkeiten von Bildabfolgen und dem bewußten Einsatz der unverbindlichen „Bild-Tapete“.



to fight or something ... I'm Hulk Hogan's woman, whose woman are you, you gotta be somebody's woman ...

STWST: Why do I have to be somebody's woman?

- you look like it, you're not a princess, are you?

STWST: No, I'm not, but I don't have to be somebody's woman.

- Well, what are you, Madonna?

STWST: Madonna, why should I be Madonna?

- Well, you seem to act like her. I saw you at the „Continental“, you are a singer, right? Well, you can't sing, well shit. If you're really gonna make a premiere in the US, you should learn how to sing.

STWST: Oh, well, I do not intend to make a career in the US.

- You did, and you blew it, honey ... You gotta have tits, you gotta have a bigger ass and you gotta move like Madonna ...

- What are you guys, a bunch of communists, or what?

STWST: Are you a communist?

- No, I'm a US citizen. I just wanted to know what this is. What's your program about.

STWST: about everything ...

- Is this supposed to be about white supremacy?

AUSTRIAN PICTURES

Vierte Sendung, Dauer: 3 Stunden

Anhand ausgewählter österreichischer Bilder werden in einem Spiel mit Klischee und Ungesehenem authentische Aspekte heimischer Kultur nahegebracht. Dazu zeigen wir Videos von Künstlern, die österreichische Sitten, Bräuche und Gepflogenheiten von einer expressiven Warte aus beobachtet haben. Das herrschende Bild Österreichs in Amerika soll dadurch ergänzt werden.

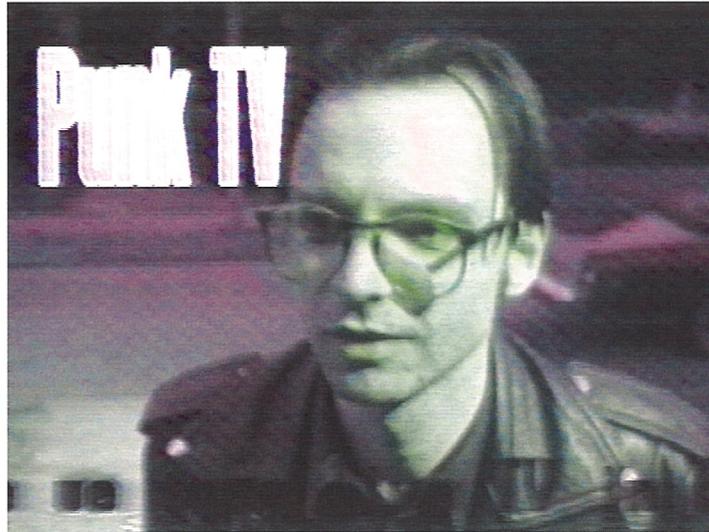
SCHAUPLATZ EUROPA

Fünfte Sendung, Dauer: 1 Stunde

Europa gilt in Amerika als Ort der Krisen, Kriege und Katastrophen. Die Art und Weise, wie Geschehnisse, die sich hier ereignen, im US-Fernsehen dargestellt werden, präsentiert im Rahmen einer unterhaltenden Nachrichten-Show, wirken auf den Fremden verunsichernd. Wir wollen das Phänomen umkehren und an Ort und Stelle amerikanische

Ereignisse so präsentieren, wie man sie in Europa überliefert bekommt. Dabei nehmen wir keinerlei Differenzierung vor zwischen Gerüchten und tatsächlichem Geschehen.

PUNK TV



Sechste Sendung, Dauer: 3 Stunden

Im Rahmen einer großen Live-Veranstaltung im Studio ziehen wir am letzten Tag ein Resümee aus den bisherigen Ereignissen und Erfahrungen. Hier soll mit den Mitteln, die das Medium TV zu bieten hat, unverfroren und radikal verfahren werden. Unvorhergesehenen Zwischenfällen und technischen Pannen sehen wir dabei ohne Scheu entgegen.

Konzept: Thomas Lehner, Markus Binder, Wolfgang Lehner, Georg Ritter, Peter Hauenschild, Reinhard Jud, Peter Donke, Just Dornetshuber, Didi Neidhart.

RAUCHPAUSE

Es ist allgemein bekannt, daß Zigarettenraucher in Amerika schwerwiegenden Repressionen ausgesetzt sind. Das Studio von STWST-TV befand sich in einem öffentlichen Gebäude, wo Rauchen per Gesetz



STWST: Are you a redneck? ...
- I spent four years in the US army so I wanna know, is this a plot against US ...
STWST: Did you have a good breakfast today?
- I think you're a bunch of fucking communists ... Put something constructive on, ... if you wanna show something about Austria ...
STWST: So Australia wasn't good for you either ...

- It seems that yesterday you had a little bit more of a theme but today you don't seem to have that same theme, it's kind of jumbled up today ... Myself I'm 76 years old and I'm just absolutely enjoying it. Don't get me wrong but I'm just having a little bit of troubles of finding out what you're trying to show today. Yesterday I understood ... but today I'm a bit confused ... How come, my voice is on the TV ... that kind of bothers me because I am a very private person. I just wanted to talk to one person just to tell them how much I am enjoying the show.

- Your show is so cool ... I wish I could be there ... It is so wild ... I'd love to just ... my life is so structured - just to get on there and talk and - say anything you wanna say?

STWST: You can say anything you wanna say right now ...

- I wanna talk about sex ...



STWST: These Austrians think that Americans, all they wanna talk about is sex because they feel inadequately equipped.

- Well that's the truth, I mean we all know that Austria is populated by peo-



ple who are either Nazis or have no dick ...

STWST: ... You talk about Japanese people ...

- No, no, Austrians are all Nazis and tried to take over the world because they have an inferiority complex ...

STWST: What about Americans ...

- We are more subtle about it ...

STWST: What do you prefer? Having sex in front of the TV or watching sex on the TV screen.

- I sort of have sex with the TV ...

PUNK TV

- This is my 15 minutes, Andy Warhol promised me, I'd be famous for ...

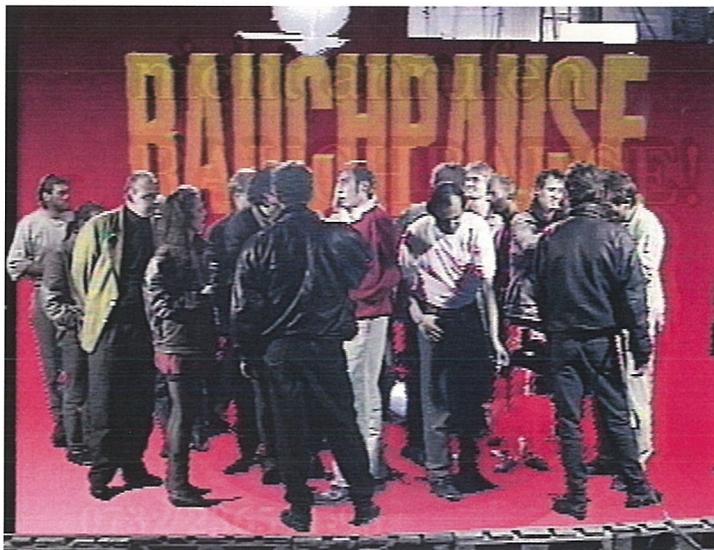
STWST: If you wanna take that 15 minutes, you should talk right now ...

- Give me a topic that's interesting, and I'll talk about it ... I got one, ok: I am the Zodiac killer from New York. The next person I'll kill will be the one who's born under the stop sign ... then next the yield sign, ... my wife, then Morgan Fairchild, ... Reagan? ...



verboden ist, nicht nur im Gebäude, sondern am gesamten Gelände. Wie soll nun das aus 21 Österreichern bestehende Team, welches gewohnt ist, auch bei der Arbeit hin und wieder eine Zigarette zu rauchen, unter solchen Bedingungen arbeiten können? In zähen Verhandlungen konnte beim Hausherrn die Genehmigung zum Rauchen in einem kleinen Raum direkt neben dem Studiobereich erwirkt werden. Manche der live produzierten Sendungen waren bis zu 3 Stunden lang, weshalb in weiterer Folge Rauchpausen eingeführt worden sind, die, ohne den Verlauf der Sendung zu unterbrechen, live vor laufender Kamera im Raucherzimmer abgehalten wurden. Das Team verläßt auf Kommando seinen jeweiligen Arbeitsplatz, der Bildmischer aktiviert Kamera 1, die auf einem Stativ in der Raucherzone abgestellt wird und eine Gruppe von zu gepflegter Musik rauchenden Österreichern bei ihrer verdienten Pause zeigt.

Diese spezifische Form des Umgangs mit Sendezeit ist für STWST-TV etwas ganz Normales und wurde, obwohl es manchem als Unfug und Verschwendung von Programmzeit erscheinen mag, fast schon zur Tradition. So wie Alfred Hitchcock bei jedem seiner Filme einmal irgendwie durchs Bild geht, gibt es bei jeder STWST-TV Sendung seither zumindest eine Rauchpause.



STUDIO OBERTREFFLING



Im Fernsehen herrscht Krieg. Ein Live-Fernsehkunstprojekt.

Das militärische Übungsdorf Obertreffling – gleich einer Filmkulissenstadt – ist Ort der Handlung und des TV-Studios. Hier finden wir das geeignete Umfeld für unser Vorhaben, einen realen Hintergrund für die Ausübung unseres Themas.

Dieses Übungsgelände, ein ideales Testfeld, stellt einen realen Simulationsraum dar und wird dem virtuellen Raum des Mediums gegenübergestellt. Das Dorf beherbergt ein Spannungsfeld von innen und außen, von Haus und Straße. Eine chronologische Abhandlung erfolgt in vier Themenblöcken. Ein traditionell dramaturgischer Aufbau: die Ruhe und die Spannung vor dem Sturm, der Ausbruch, die Überlebenden und die Opfer, der Tanz auf dem Vulkan.

Notwendig für ein Gelingen des Vorhabens ist die Einbindung des Bundesheeres bei der Durchführung einzelner Einsätze. Weiters ist themengebunden eine Kooperation mit Feuerwehr, Rettung und anderen Einrichtungen des Katastrophenschutzes vorgesehen.

Seitens des oberösterreichischen Militärkommandos konnte dem Antrag der Stadtwerkstatt auf Benützung der Ortskampfanlage am Truppenübungsplatz Obertreffling aus militärischen Rücksichten nicht näher getreten werden. Im geplanten Zeitraum fanden am Gelände des Übungsplatzes Truppenübungen statt, die in den Abend- und Nachtstunden auch die Objekte der Ortskampfanlage miteinschließen. Divisionär Dr. Karl Schoeller, damaliger Militäroberkommandant von Oberösterreich, bat um Verständnis mit der Begründung, daß gerade bei Truppenübungen eine maximale Ausnützung des Übungsgeländes und der Ausbildungszeit Vorrang vor anderen Aktivitäten haben.



Dr. WERNER FASSLABEND
BUNDESMINISTER FÜR LANDESVERTEIDIGUNG

ABSCHRIFT

1010 WIEN
DANKSCHIFFSTRASSE 2

WIEN, am 17.5.91
Zl.: 106171/1/91

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 15.4.91 muß ich Ihnen leider mitteilen, daß ich die Benützung der Ortskampfanlage am Truppenübungsplatz OBERTREFFLING im Rahmen der ARS-Electronica 91 nicht genehmigen kann.

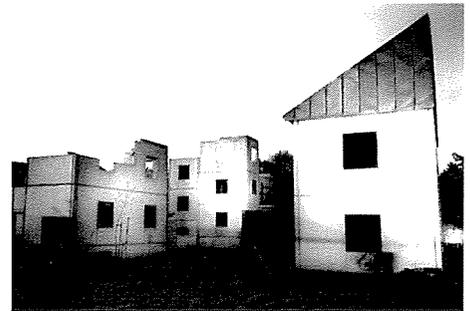
Die Ablehnung der Unterstützung dieses interessanten, kulturellen Projektes fällt mir nicht leicht, ist aber Resultat einer umfangreichen Prüfung und Beurteilung der vorhandenen Fakten.

Mit besten Grüßen

Ergeht an: Herrn Dr. Franz DOBUSCH
Bürgermeister
der Landeshauptstadt LINZ
Hauptplatz 1
4041 LINZ

Büro des Bürgermeisters
eingef. 3 JUNI 1991

3. Juni 1991



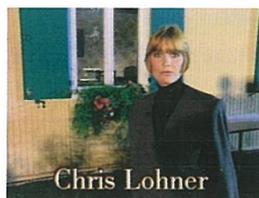
Das Projekt wurde bis auf weiteres vertagt, und ein anderer Ort für die modifizierte Fernsehendung mit dem Titel „Niemand ist sich seiner sicher“ gefunden.

NIEMAND IST SICH SEINER SICHER



Ein Auftragswerk von ORF, 3sat und LIVA für die Ars Electronica 1991 zum Thema „Out of Control“. Live TV Kunst via Satellit direkt in den Haushalt und retour.

Live ausgestrahlt an drei aufeinanderfolgenden Tagen: 11.9.1991: 21h50 - 22h00 via 3sat; 12.9.1991: 23h45 - 1h45 via 3sat; 13.9.1991: 23h00 - 23h45 via 3sat und via Kunststücke in FS2. Insgesamte Sendedauer: 175 Minuten.



Nachdem die oberösterreichische Militärkommandantur das Gelände der Ortskampfanlage am Truppenübungsplatz Ober-treffling für das geplante Fernsehprojekt nicht zur Verfügung stellen konnte, wurde mit der Vöestbrücke (Autobahn A7) und dem darunter befindlichen 10.000m² großen Areal eine brauchbare Aktionsfläche für das nunmehr modifizierte und um einige inhaltliche Aspekte erweiterte Projekt gefunden. Oben quert die Autobahn das Gebiet, darunter befindet sich eine Freizeitsportanlage für Stockschützen, daneben das Überschwemmungsgebiet, in dem sich Radfahrer, Hundebesitzer, Spaziergänger und Jogger tummeln. Ein öffentlicher Raum, der vieles in sich birgt und mehrere markante Ebenen beinhaltet. Ein Knotenpunkt zwischen Arbeit und Freizeit, Sport und Verkehr. Diese stellen in ihrer physischen Gegebenheit unsere dramaturgischen Anhaltspunkte dar.

Es folgt ein irrwitziger Behördenlauf, um die erforderlichen Genehmigungen zu erhalten. Allein die Zuständigkeiten bei der Autobahnbrücke mit ihren städtischen Versorgungssträngen reichen von der Bundesstraßenverwaltung, Landesbaudirektion Abt. Autobahnen, Landesregierung/Gebäudehilfsdienst, Abtl. Brückenbau, Autobahnmeisterei, Maschinenamt und Gartenbauamt der Stadt Linz, private Pächter, die Teile der Grünflächen landwirtschaftlich nutzen, bis zum Liegenschaftsamt der Stadt Linz und führen schlußendlich zur Hinterlegung einer Kautions in Millionenhöhe durch den Auftragsgeber.

Das infrastrukturell unerschlossene Hochwasserschutzgebiet und die Autobahnbrücke stellen höchste Anforderungen an Planung und Organisation sowie Technik und Knowhow. Um auf Sendung zu gehen, gilt es zuerst die Produktionsumgebung im Gelände zu schaffen.

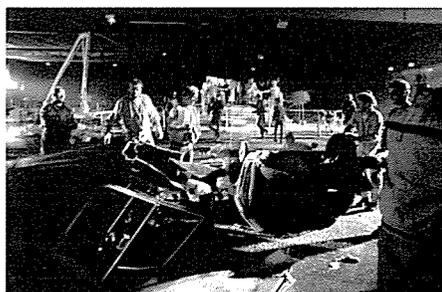
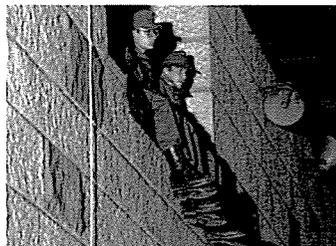
Eine Stromzuleitung muß gelegt werden, Verteileranlagen zur Versorgung der Lichtinstallationen und Studiotchnik mit getrennten Kreisen von zwei etwa 500 Meter entfernten Transformatoren aus, und das alles wasser- und wetterfest. Errichtung einer Container-Anlage für das TV-Studio, Stauraum und Telefonshelter. Konstruktion und Ausstattung der Bühnenbauten im Gelände, wie Blue Boxes, Haus der Fernsehfamilie mit Vorgarten, Schneekanonen, Kokskörbe, Autosturzbühne, Ehrentribüne, Pontonanlegestellen für den als Festivalsservice geplanten Schiffsverkehr an beiden Donauuferrn.



Planung und Umsetzung des Lichtsystems, um 10.000 m² beispielbare Fläche fernsehgerecht auszuleuchten. Errichtung der Lichttürme und -gerüste. Aufbau und Einrichtung von Mannschaftszelten für die rund um die Uhr im Einsatz befindlichen Mitarbeiter, Verpflegung und Unterbringung von bis zu 120 Arbeitskräften. Installierung eines Feldbüros samt Infrastruktur zur organisatorischen und finanztechnischen Unterstützung des Projekts in den letzten 2 verbleibenden Wochen vor Beginn der ersten Sendung. Präparierung und Ausführung der Spezialeffekte wie z.B. Baumsprengung mit Panzerrohr, Hundesprengung, Weltuntergangsszenario zum Finale, Autoabsturz frontal aus 6 m Höhe ...

Wie schon erwähnt, wurde bei der Erarbeitung des TV-Projekts zum Thema „Out of Control“ im Spätherbst 1990 die Zusammenarbeit mit dem Militär erwogen. Dieses Unternehmen betreibt wie jedes andere Imagekampagnen und kann deshalb auch als Sponsor durch Sachleistungen im Rahmen eines derartigen Vorhabens ein interessanter

Partner sein. Die Schiene zum Militär ist durch die Vorarbeit am Projekt „Studio Ober-treffling“ gelegt, und in Folge unterstützt uns das Bundesheer beim Projekt „Niemand ist sich seiner sicher“. Die Workload, die sich durch die notwendige Darstellung von Spezialeffekten und der Anforderung von Sonderanfertigungen im Bühnenbau ergibt, wird im Rahmen der Pionierausbildung im Auftrag durch die heerespolitische Abteilung des Verteidigungsministeriums unter dem Kommando der vierten Panzergrenadierbrigade ausgeführt.

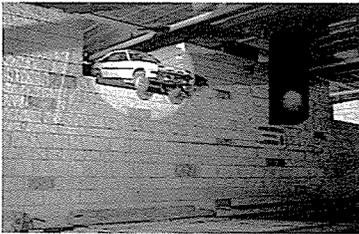


Zitat Brigadier Trautenberg: „Dieses Projekt ist endlich eine Chance, bei dem kritischen Kunst- und Kulturpublikum einmal ordentlich punkten zu können.“

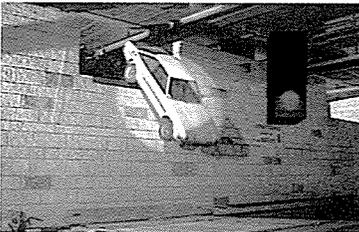
NIEMAND IST SICH SEINER SICHER

Ein Live-Fernsehstück in mehreren gleichzeitig stattfindenden Handlungsebenen. Es durchleuchtet psychisch und materiell das Phänomen kontrollierten Lebens. Die Überlegungen konzentrieren sich auf die Bedeutung des Themas in bezug auf die menschliche Existenz und den damit verbundenen Alltag.

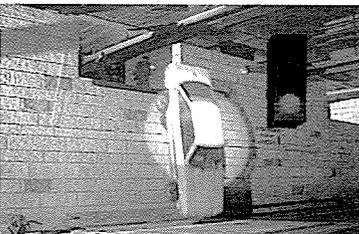
Ein hohes Maß an Lebensqualität bedingt ein hohes Maß an Kontrolle über mögliche Störfaktoren. Heute sind wir konfrontiert mit einer hochentwickelten Kultur der Sicherheitssysteme, die inzwischen eine starke Eigendynamik entwickelt haben. Dem Unbedarften flößen sie schon wieder Angst und Unsicherheit ein. Wir wollen wissen, wie Menschen ihr Leben tagtäglich unter Kontrolle haben und wie sie mit ihrer Existenz umgehen. Das damit verknüpfte Aufrechterhalten von Wertvorstellungen (was schützt man und wovor) ergibt nur scheinbar ein Geflecht zur Stabilisierung der Existenz. Letztendlich zeigen sich darin aber paranoide Bruchstellen, so, daß sich keiner mehr seiner sicher sein kann. Der Hang zur Kontrolle, der für viele einen primären Überlebensfaktor darstellt, erweist sich als Falle. Die Vernunft lehrt, daß wir nicht wissen können, was in der nächsten Sekunde geschieht.



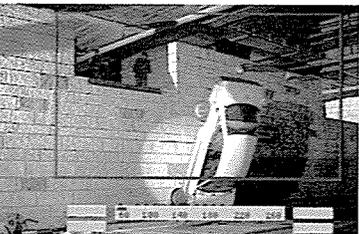
Orte des Geschehens sind auf, unter und neben der Vöestbrücke beim Autobahnknoten Linz/Urfahr am Donauufer. Oben überquert die Autobahn das Gebiet. Darunter befindet sich eine Freizeitsportanlage für Stockschützen. Auch die Wege für Spaziergänger, Radfahrer, Läufer und Hundebesitzer führen hier durch und weiter entlang des Donauufers in das Erholungsgebiet. Ein öffentlicher Raum, der vieles in sich birgt und mehrere für uns markante Ebenen beinhaltet. Diese stellen in ihrer physischen Gegebenheit unsere dramaturgischen Anhaltspunkte dar.



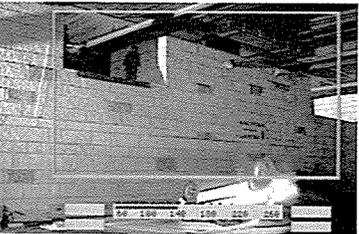
Unterschiedliche autonome Handlungsebenen funktionieren gleichzeitig, werden miteinander verknüpft und stehen unvermeidlich zueinander in Beziehung.



OBEN die Autobahn, das geordnete und geregelte System des Straßenverkehrs. Sie ist dramaturgisches Sinnbild der rationalen Ebene – die Kopfebene sozusagen. Was bewegt den Verkehr? Ein populäres, kontroversielles Thema, bei dem individuelle Freiheit und Begrenzung starker Kontrolle und Selbstkontrolle unterliegen. Genau das versuchen wir künstlerisch aufzuarbeiten. Hier Bewegung und Fortbewegung der Menschen, da die Hängebrücke. Und weil Autos nicht fliegen können, funktioniert die Brücke wie eine Krücke.



UNTER der Brücke – die Triebebene. Ein offener, aber überdachter Raum, gleich einer Halle. Die Asphaltstockschützenanlage ist Aktionsfläche, die eiserne Brückenkonstruktion mit ihren fahrenden Arbeitsbühnen Schnürboden. Dieser Raum ist eine Zwischenstation für Freizeittreibende und Vertriebene. Unterwelt.



NEBEN der Brücke liegen Auwiesen, ein Überschwemmungsgebiet, der Wasserdamm und der Radfahrweg. Eine zivilisatorische Mischform verschiedener Frei-Zeit-Räume. Die grüne Wiese, der Wuchs, die Lethargie. Eine Bilderbuchidylle. Mitten drin ein Kleinfamilienhaus, die heile Welt in der Heilhamer Au.

Dort ist unsere Fernsehfamilie einquartiert – ein Wohnzimmer, bevölkert mit Vertretern aller Generationen und Geschlechter. Ein gemütlicher Abend mit Plauderei, Essen, Trinken, Fernsehen. Eine reflexive Schleife über unser laufendes Programm, für unsere Zuseher telefonisch erreichbar. Manipulierte Informationen auf der Mattscheibe schüren Konflikte.



Außerhalb gleichzeitig eine Debatte. Geladene Gäste, von den Maximen ihres Lebens überzeugt, erläutern ihre eigenen Überlebensstrategien. Abgeklärt, saturiert und vom Durchblick gezeichnet. Menschen, die wissen, wie sie ihr Leben unter Kontrolle halten. Es passiert eine suggestive Zerlegung ihrer Sichtweisen; nicht um diese Menschen zu deklassieren, sondern um das Funktionieren solcher selbstaufgelegter oder angelernter Kontrollmechanismen im Zuge der Verunsicherung sichtbar zu machen.

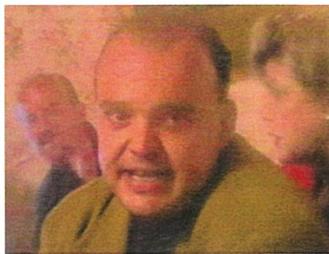
Eine Gruppe sozialer Desperados hat sich eingenistet. Wir versorgen sie mit Alkohol, stellen Kühlschrank, Feuerholz und Müllcontainer bereit. Auch sie sind telefonisch erreichbar – eine soziale Plastik.



Es ist, als würde mit der Zeit eine unabhängige Kraft von außen her umgestaltend auf die Gesamtsituation einwirken. Es beginnt im Kleinen und nimmt verheerendes Ausmaß an. In zugespitzter Form ist dies die stoffliche Veranschaulichung eines permanenten Veränderungsprozesses. Nichts ist in Ruhe. Die Uhr ist ein Wassersack. Dekonstruktion und Neuschaffung.

Der Zuseher kann Vorgänge mittels seiner Telefontastatur auslösen, ohne daß er sich dazu äußern muß – auf Knopfdruck. Der Zuseher übernimmt Verantwortung. Das TV-Bild des realen Aktionsraums wird dem virtuellen Raum des Videospiele gegenüber- bzw. gleichgesetzt.

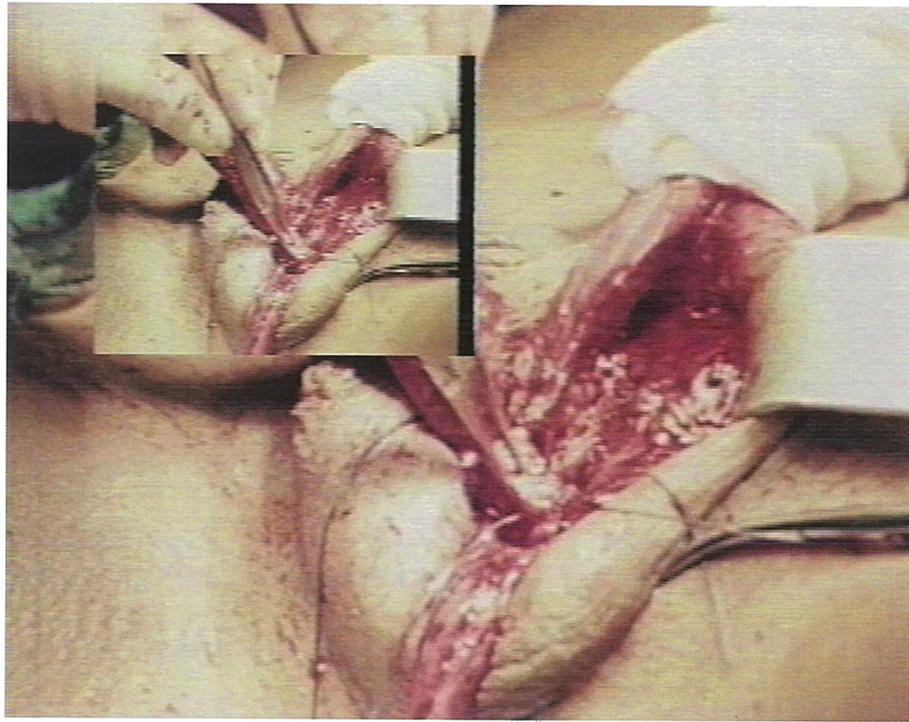
Ein System wird geschaffen und sich selbst überlassen. Jeder ist potentieller Täter. Zwei unterschiedliche Telefonnummern können angewählt werden. Ein einfaches Mehrheitsverhältnis verhindert dadurch einen folgenschweren Vorgang oder löst ihn aus.



HIGHLIGHT DER SENDUNG: DIE HUNDESPRENGUNG

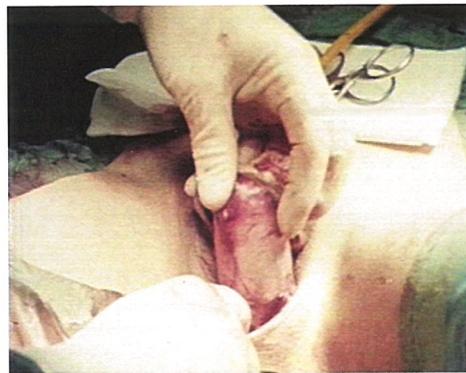
Um unseren Zusehern ein live-relevantes TV-Erlebnis zu bieten, wird dem Publikum zu Hause vor den Schirmen die Entscheidung über Leben und Tod eines Spitzmischlings überlassen. Von einem vertrauten ORF-Fernsehmoderator über die genaueren Modalitäten informiert, kann der Seher durch Wahl einer bestimmten Telefonnummer darüber entscheiden, ob der Hund weiterleben darf oder während der Sendung gesprengt werden soll. Live zugeschaltete aktuelle Zwischenstände ermutigen das Publikum, Partei zu ergreifen, während unser Versuchstier, mit Dynamitstangen beklebt und verkabelt, seines Schicksals harret. Nach Ablauf des Ultimatums ist überraschenderweise die überwiegende Mehrheit der Anrufer dafür, daß der Hund getötet werden soll. Der Hund wird gesprengt. Die Zündung ausgelöst. Er explodiert am Bildschirm. Dem freundlichen Moderator bleiben wenige Worte. Sein Kommentar: „Meine Damen und Herren, die Entscheidung ist gefallen. Sie haben dafür gestimmt, daß dieser Hund getötet, also gesprengt wurde. Es war Ihre Entscheidung. Sie müssen das in Ihrem Gewissen für sich selbst verantworten.“

Tags darauf vergattert der von Anrufen geplagte ORF seinen Moderator dazu, der besorgten Öffentlichkeit den Hund in „Oberösterreich Heute“ lebendig zu präsentieren und die Bevölkerung darüber aufzuklären, daß das natürlich nur ein videotechnischer Trick war. Der Hund ist Studiogast in der regionalen Nachrichtensendung, macht zwar einen etwas verstörten Eindruck, ist aber am Leben. – Daß natürlich auch diese Live-sendung des Landesstudios Oberösterreich genauso einen Tag vor der Sprengung aufgezeichnet hätte werden können, ist keinem aufgefallen.



Für einigen Gesprächsstoff sorgt auch die in einem Fenster der Bildoberfläche ausgestrahlte detailgetreue Darstellung einer Geschlechtsoperation – Ausschnitte aus einem Film von Bernhard Frankfurter –, bei der anhand einer Umwandlung von Mann zu Frau tiefe Einblicke in die Verwandlungsfähigkeit des Geschlechtes und in die Leistungen der modernen Chirurgie gewährt werden. Parallel dazu bekennen sich am Bildschirm jugendliche Autonarren ungehemmt zur Raserei mit ihren frisierten mobilen Untersätzen.

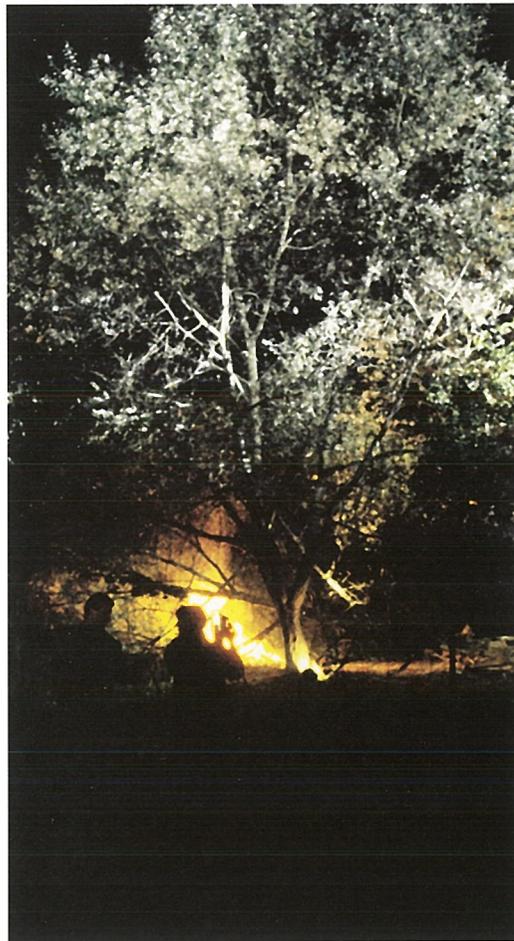




Die Realität holt die Fiktion ein: Über die offene Telefonleitung erreicht die „Fernsehfamilie“ der Anruf eines Zuschers, der durch das Gezeigte angeregt wird, sich seinen Penis zu amputieren. Durch Zufall nimmt Thomas Hartwig, im zivilen Leben Diplompsychologe und in der „Fernsehfamilie“ rein privat zu Gast, den heiklen Anruf entgegen. Er ist bis heute davon überzeugt, daß es dem Anrufer absolut ernst war: Schon lange habe er vor, sich zu kastrieren, die Fernsehbilder würden ihn ermutigen, nun endlich zur Tat zu schreiten. Bis weit über die Sendezeit hinaus wird Hartwig auf ihn einreden müssen, um ihn von seiner Selbsterstümmelung abzuhalten.

Konzept: Reinhard Jud, Thomas Lehner, Wolfgang Lehner, Georg Ritter

Als sich schließlich das Gartenbauamt der Stadt Linz am Tag nach der letzten Sendung in die unangenehme Lage versetzt sieht, im öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu erklären, wie es jemals zulassen, ja genehmigen konnte, daß eine prächtige, über sieben Meter hohe Weißpappel mit einem Panzerabwehrrohr des österreichischen Bundesheeres einfach in die Luft gejagt wird, lassen es sich besorgte und neugierige Linzer & Linzerinnen nicht nehmen, sich am folgenden Wochenende vor Ort selbst ein Bild zu machen, während Mitarbeiter von STWST-TV gemeinsam mit Pionieren des österreichischen Bundesheeres mit dem Abbau der Bauten & Kulissen und der „Entsorgung“ der Baumreste beschäftigt sind.



IM TEILCHENDSCHUNGEL DER WAHRSCHEINLICHKEIT

Brucknerhaus, Kepler-Saal

26. Juni 1992

live in 3sat und FS 2



1992 lautete das Thema der Ars Electronica „Die Welt von Innen - Endo und Nano“. Im Studio waren eine Vielzahl von Handlungen samt Unmengen an Fernsehesequipment, alles auf wenige Quadratmeter konzentriert. Ein in Echtzeit durch Kameras, Elektronenmikroskope, Computer, Telefone, Bänder, Publikum, Gäste, Künstler und Akteure generiertes TV-Ereignis.

Die Festivalleitung trachtete danach, diesmal die Künstler und deren Beiträge der Einfachheit halber unter einem Dach im Brucknerhaus zu präsentieren. Wir wählten den Keplersaal mit seiner Glasfront, der sich wie ein einsehbares „Terrarium“ darbietet, im Sinne des Themas der geeignete Raum für das TV-Studio und die Handlungsflächen. Neben den Sehern zu Hause vor den Bildschirmen konnten die Besucher im Brucknerhaus einen Blick in „die Welt von Innen“ werfen. Umgekehrt waren unsere Kameras wie das Auge der Schlange, das Publikum drückte sich an den Scheiben die Nasen platt.



Der Studioaufbau nahm Rücksicht darauf, daß die Koordination und Kommunikation der einzelnen technischen Einheiten und der Aktionsträger fließend und vor allem sanft und leise vonstatten gehen konnten. Zum ersten Mal gelang es uns hier, die Studioeinheiten klar räumlich als Inseln anzulegen und gleichzeitig so auszurichten, daß vom Bildmischer- und Regieplatz volle Einsicht auf die Aktionsflächen geboten war. Sämtliche Bild- und Tonquellen bildeten ein multimediales Netzwerk.

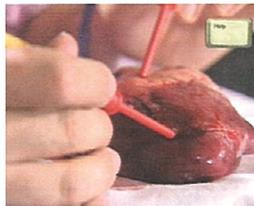
Ein eigens konstruierter Videoswitcher gab dem Computerteam die Autonomie, sowohl im Bildhintergrund wie -vordergrund im Dialog in die Geschehnisse am Bildschirm einzugreifen.

Die Sendung beginnt, der Vorspann läuft. 15 Sekunden später der Startschuß für eine Schafschlachtung in einem kleinen Nebenraum nahe dem Studio, der normalerweise als Umkleideraum für das Küchenpersonal des Brucknerhauses genutzt wird. Hier wird von einem professionellen Akkordmetzger, natürlich unter Aufsicht eines Veterinärmediziners, ein Schaf geschlachtet, ohne daß irgendeiner der ca. 150 an der Sendung beteiligten Mitarbeiter, obwohl nur durch eine Wand vom Geschehen getrennt, etwas davon merkt. Das noch pochende Herz wird auf einem silbernen Teller auf ein Podest gebracht, vor dem die Anmoderatorin auf ihren Einsatz wartet.

Über Intercom das Kommando: „Das Herz ist da!“ - „Achtung Kamera 3“ - „Kamera 3 auf Sendung“. Man sieht die Moderatorin im Brustbild. Sie begrüßt live vom 'Herzen Europas' aus in sämtlichen auf diesem Kontinent auftretenden Landessprachen die Zuseher. Im Vordergrund das noch immer schlagende Herz, das blutig vor sich hinpocht, während sein Körper, aus rechtlichen Gründen, bereits in einem Lieferwagen Richtung Stadtgrenze unterwegs ist.



Live aus dem Herzen Europas



Versuch einer Wiederbelebung

Ist es nicht wie im wirklichen Leben – zum Beispiel eine wiederaufgewärmte Beziehung, die unweigerlich zum Bruch des Herzens führt?



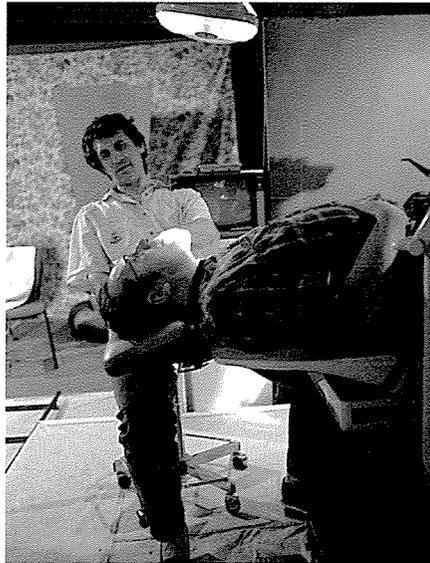
Das in einem flüssigen Sauerstoffbad schockgefrorene Herz wird zerbrochen

Weitere Bestandteile der Sendung:

- der Tanz des nicht und nicht zu sprengenden Gartenzwerges • Zahnarzt • Helmkamera mit Bildern aus der Jacketkrone • ausgewähltes Publikum im Zahnarztstuhl • mundhygienische Sitzung • Proben von Zahnschmelz, Haaren und Schweiß des Publikums unter dem Mikroskop • chemische Versuche, speiender Vulkan • zerknüllende Bluebox • Terrarien mit Schnecken, Eidechsen, Schlangen • Karpfenaquarien • etc. •

Die Konstrukteure von Bauten und Kulissen (funktionsfähiger Zahnarztstuhl, Superbox, Blueboxen, Aquarien-Fische in der Bluebox, elektronisches Mikroskop, geeignet für Videoausspiegelungen, Platz für Orangensprengungen, chemisches Labor für Basisversuche, Telefonhangout, Greenroom-Bühne, fahrbare Anordnung zur Herzwiederbelebung, Schlupflöcher für Ausfälle aus dem Keplersaal ...) hatten die Bewegungsfreiheit der Kameras und Moderatoren und die Bespielbarkeit der Bühnen auf kleinstem Raum zu bewältigen. Live auf Sendung bewegten sich über 40 Mitarbeiter und Akteure vor der Kamera im „Terrarium“, während Zahnarzt Dr. Schmelz eine Stunde lang seiner Patientin den Zahnbelag entfernte und unsere Fernsehgäste eine ausgelassene Party zu feiern hatten.

Die Sendung wurde unter dem Titel „Im Teilchenschunegel der Wahrscheinlichkeit“ anlässlich der Ars Electronica 1992, die unter dem Motto „Die Welt von Innen - Endo und Nano“ stand, live auf 3sat und FS2 abgehalten. Das Vorhaben manifestierte sich im Textteil des Festivalkatalogs unter anderem folgendermaßen:



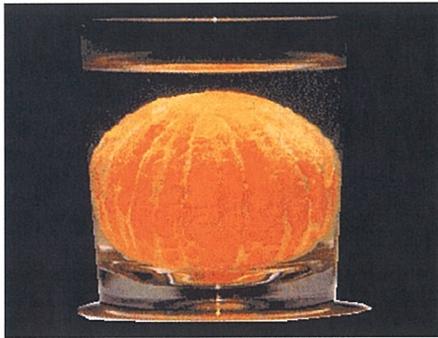
IM TEILCHENDSCHUNDEL DER WAHRSCHEINLICHKEIT

Einerseits:

Das Denken in Möglichkeiten steht zur Debatte. Ein Leben zwischen Wirklichkeit und Wahrscheinlichkeit. Die Wissenschaft setzt im Konjunktiv an, denkt in Möglichkeiten - so auch der normalsterbliche Mensch. Seien es innovative Raumkrümmungen oder ein Sechser im Lotto. Science und Fiction. Stadtwerkstatt-TV arbeitet im Moment daran, den Konjunktiv in Leben und Forschung fürs Fernsehen aufzubereiten und dort darzustellen.

Das Wissen bleibt in kleinen Bereichen.

Das Publikum hat die Nase an der Scheibe.



Struktur der Sendung bildet eine Reihe von Miniaturen, montierten visuellen Kürzeln, die als gemachte Bilder und Töne aus den zu entdeckenden Überraschungen im Detail schöpfen: Was macht eine Orange in einem Glas Wasser? Wie entkommt die Maus dem Hammer? Was macht eine Minute lang? Ist die Kamera Bestandteil dessen, was sie betrachtet? etc. etc.



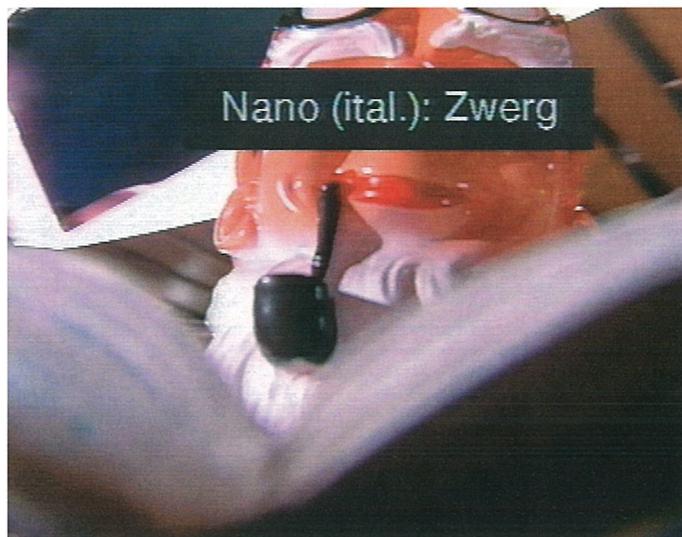
Andererseits:

Den Wasserkessel gibt es jetzt im Sonderangebot. Aber dieser ist nicht echt. Es fehlt die dicke Bodenplatte und die Legierung ist auch nicht mehr so wie früher. Der Kenner schätzt das Detail. Und die Wehmut, die sich einstellt beim Gedanken an ein verlorenes industrielles Zeitalter.

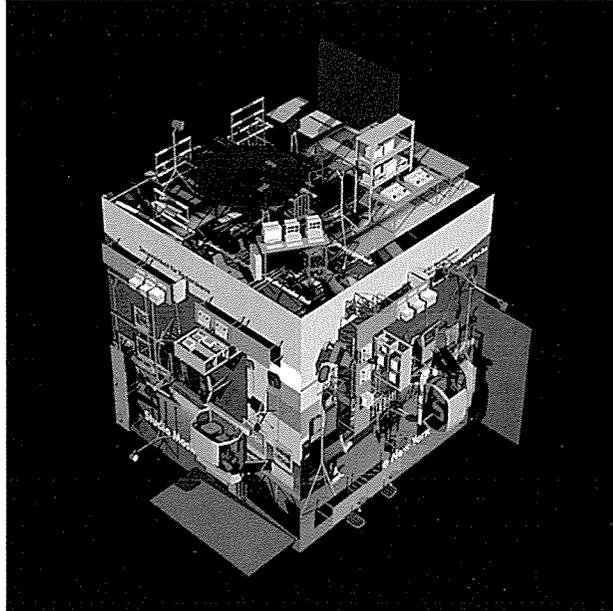
Stofflichkeit als Ausdruck einer Harmonie im Denken. Dazu strebt der einzelne ebenso wie die Masse. Was dem Intellektuellen am Wasserkessel liegt, das bedeutet für die Allgemeinheit das Kuscheltier im Schlafzimmer, die Jacke aus Plüsch in Himmelblau oder Rosa.

Es besteht die Notwendigkeit zur Kennzeichnung: Sex im Fernsehen oder im Kino ohne Goldkettchen, ohne Rolex, ohne Satinunterwäsche ist undenkbar. Ein gehobenes Gespräch, ein gutes Buch, eine anregende Platte ohne Zitat eine schlichte Gemeinheit. Leben und Kultur befinden sich zur Zeit in einem Zustand sublimster Veredelung. Alleine das Phänomen im Fernsehen darzustellen wäre so langweilig wie ein Pausenfüller im Salzburger Alpenzoo. Interessant sind die Schnittstellen zwischen den Systemen, wo eine Mikrowelt an die andere stößt, Relationen sichtbar werden: Das einzelne und das Allgemeine in Wechselwirkung, oder das einzelne und das Nichts. Der kollektive Solipsismus.

Konzept: Thomas Lehner, Wolfgang Lehner, Reinhard Jud, Peter Donke, Kurt Henrich, Georg Ritter, Peter Hauenschild, Herbert Schager, Didi Neidhart, Sam Auinger



CHECKPOINT 95



Live-TV mit Telepräsenz

20. Juni 1995, 22:30 - 24:00 Uhr CEST

STWST-TV in Zusammenarbeit mit „Paper Tiger TV“, New York und „Association of New-Screen-Technologies“, Moskau.

Drei gleichzeitig stattfindende TV Sendungen aus den Studios STWST-TV, Nibelungenbrücke, Linz; Studio RTR, Moskau; BMCC Media Center, NYC verbunden mit Multimedia Satellitenlink Moskau - Linz - New York.

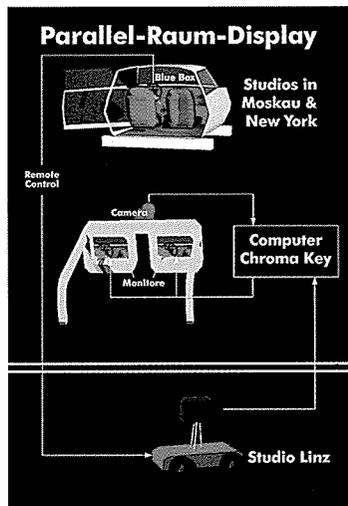
Ausgestrahlt in Europa, Asien und Nordamerika via 3sat, Kanal 2 des Russischen Staatsfernsehens, Deep Dish Satellite TV Network und Manhattan Cable.

Ars Electronica 1995, „Mythos Information“

Parallel-Raum-Display: Thomas Lehner

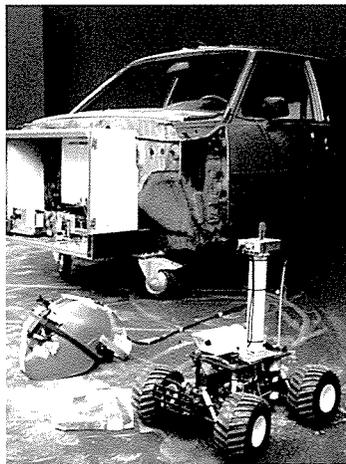
Konzept Checkpoint 95: Peter Donke, Peter Hauenschild, Thomas Lehner, Georg Ritter unter Mitwirkung von Anatoly Prokhorov, Martin Lucas, Joseph Di Mattia

Multimedia in Netzwerken: Das Multimedia-Team der Stadtwerkstatt greift den Entwicklungen voraus. Im Zuge der kontinuierlichen Auseinandersetzung um netzwerkfähige Multimedia-schnittstellen erarbeitet das Team ein System für mögliche Telepräsenz Anwendungen.



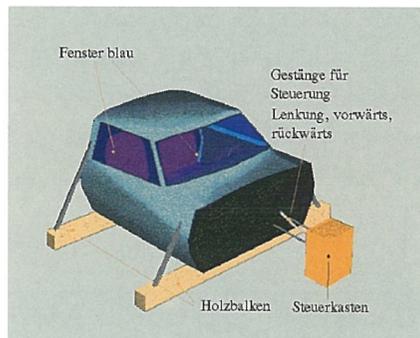
DAS PARALLEL-RAUM-DISPLAY

Bei handelsüblichen Virtual Reality Anwendungen werden meistens Head-Mounted-Displays als Schnittstelle zu großen Rechneranlagen verwendet, um den im Rechner erstellten virtuellen Raum wahrzunehmen. Dabei entstehen für uns zwei Probleme. Virtuelle Räume benötigen enorme Rechnerkapazitäten, die für uns nicht zugänglich sind. Außerdem ist der Benutzer durch das Head-Mounted Display von seiner realen Umgebung isoliert, was für eine mögliche Telepräsenzapplikation, in der die räumliche und in einer Weise körperliche Präsenz von einem Ort aus in einem möglicherweise über weite Strecken hinweg entfernten Raum notwendig ist, ein Hindernis darstellt. Aus dieser Problematik heraus beschreiten wir folgenden Weg: Wir kombinieren ein Head-Mounted Display, um einen stereoskopischen Effekt zu erzielen, mit zwei Helmkameras. Diese Kameras sind so angebracht, daß sie den durch die vor den Augen befindlichen Monitore verstellten Blick auf elektronische Weise freigeben. So kann der Träger durch die Kameras sich selbst in seiner realen Umgebung wahrnehmen (er kann seine Hände und Füße betrachten, die Apparaturen, die vor ihm stehen und diese bedienen – ohne Datahandschuh). Nun stellen wir den Kandidaten in ein herkömmliches Blueboxambiente. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, in altbewährter Chromakeytechnik

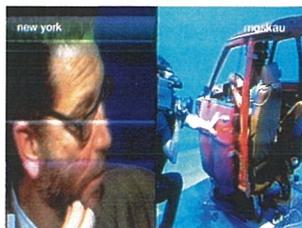


ein externes Videosignal mit dem von erwähnter Kamera erzeugten Bild zu überlagern. Dieses Videosignal kann, beispielsweise über ISDN- oder sonstige Datenleitungen, von einem beliebigen anderen Ort live übertragen in unser System eingespeist werden.

In unserem Fall wird die zweite Kamera auf ein Modellauto installiert, an die Stelle, an der sich bei einer Parallelverschiebung der Kopf des Fahrers befinden würde. Dieses Modellauto wird über eine herkömmliche Telefonleitung von unserem Kandidaten, dem Telenauten, ferngesteuert. Die Telenauten sitzen in den Außenstudios, Moskau und New York, in einem präparierten Rumpffauto, das eine Art Cockpit ist. Steuerrad und Gaspedal sind über Telefonleitung und per Funk mit der Lenkung der Modellautos auf der Brücke verbunden. Damit können Fahrbefehle (links/rechts, vorwärts/rückwärts, schnell/langsam) direkt ausgeführt werden. Somit wird der Telenaut telepräsent. Die Kombination von Helmkamera und ferngesteuertem Modellauto wird zur realen 3-D Maus. Man kann sich mit ihr an einem beliebigen Ort bewegen und darin, zum Beispiel durch Verschieben von Gegenständen, real agieren.



Beim Projekt „Checkpoint '95“ werden in Moskau und New York Veteranen in die jeweiligen Fernsehstudios unserer Partner geladen, die im 2. Weltkrieg auf der Linzer Nibelungenbrücke stationiert waren. Sie haben die Möglichkeit, als Telenauten 50 Jahre später wieder auf die Brücke zurückzukehren, ohne daß sie New York oder Moskau physisch verlassen müssen.





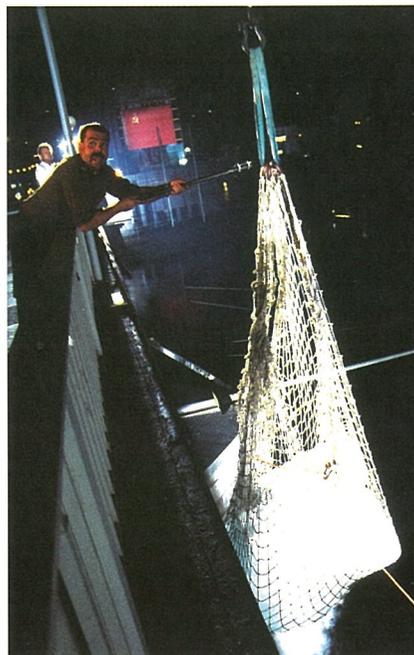
CHECKPOINT 95

Nach Ende des zweiten Weltkriegs wurde Linz geteilte Stadt. Südlich der Donau war die amerikanische und nördlich, in Urfahr, die russische Besatzungszone. Auf der Brücke wurden Checkpoints errichtet, und die Passanten mußten an den Kontrollpunkten amerikanischen und russischen Soldaten ihre Ausweise vorweisen. Ein konkreter Anhaltspunkt des kalten Krieges: Den Soldaten war es nicht gestattet, sich in die jeweils andere Zone zu begeben.

DIE 4 IM JEEP – DIE 4 IM CHIP

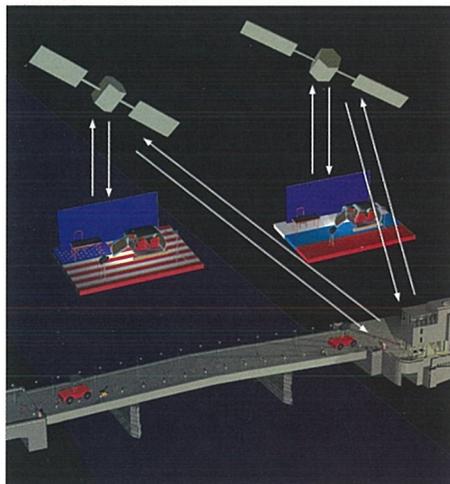
Die Nibelungenbrücke in Linz gibt uns nicht nur Anlaß, sondern ist auch Metapher für dieses Projekt. Sie überbrückt die Donau, welche hier eine natürliche Grenze zwischen dem Norden und dem Süden bildet. Während des Römischen Reiches trennte der Fluß Römer und Barbaren. Namensgeber der Brücke sind die dereinst stromabwärts ziehenden Nibelungen. Deren Sage ist eine der wenigen überlieferten europäischen Mythen aus der Zeit der Völkerwanderung.

Jetzt, mit dem Ende des kalten Krieges, vernetzen neue Technologien die Welt mehr und mehr. Grenzen fallen, neue tun sich auf.



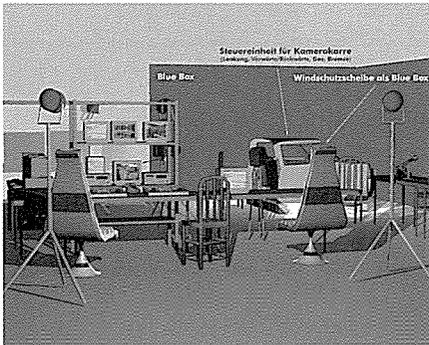


„Wir verbinden einen historischen Anlaß mit einer zukunftsweisenden Anwendung aus dem Bereich der modernsten Kommunikationstechnologien“

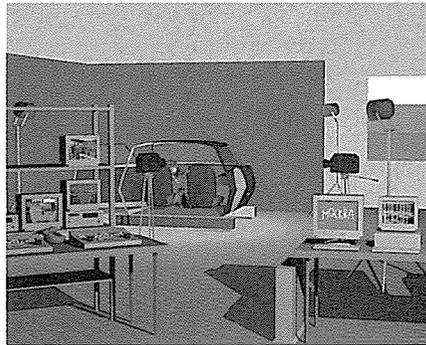


Durch Bild-, Ton- und Datenleitungen sind die Städte Moskau-Linz-New York in jede Richtung verbunden. Das Signal wird via Satellit von Linz nach Moskau, bzw. nach New York geleitet und dort in die TV-Studios eingespielt. Das Signal wird bearbeitet und wieder nach Linz zurückgeschickt. Das in Linz installierte Fernsehstudio bekommt eine Art Serverfunktion, die New York und Moskau miteinander verbindet. In Linz werden die Signale aus Moskau und New York nach erneuter Bearbeitung koordiniert und sendefähig aufbereitet und via 3sat dem europäischen Fernsehpublikum zugänglich gemacht.

Gleichzeitig werden in den TV-Studios New York und Moskau eigene Live-Sendungen gestaltet, die in New York im Manhattan Neighbourhood Network auf Manhattan Cable, nordamerikaweit über Deep Dish Satellite TV Network und in Rußland vom Kanal 2 des Russischen Staats-Fernsehens ausgestrahlt werden.



Studio New York



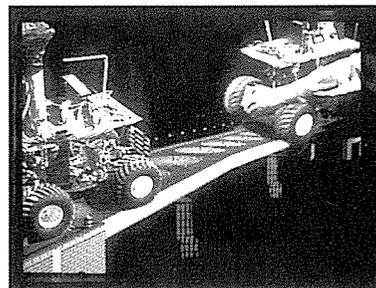
Studio Moskau

Diese Datenbrücke, gekoppelt mit der Telepräsenzanzwendung, dem Parallel-Raum-Display, ermöglicht den Benutzern in Moskau und New York mittels ferngesteuerter Kameravehikel (Modellautos – Telemetrie: Franz Xaver) auf der Nibelungenbrücke in Linz real präsent zu sein. Das Publikum zu Hause an den Bildschirmen hat die Möglichkeit, sich über Telefon auf konventionelle Art und Weise in die jeweilige Sendung einzubringen.

SENDEABLAUF

Live-Telekommunikation mit Telepräsenz. Eine Versuchsanordnung im Multimedienetzwerk. Durch verschiedene Arten von Zugriffsberechtigungen/möglichkeiten wird eine Konferenz zum Thema „Mythos Information“ abgehalten.

Checkpoint 95.



Teil 1: Die Begegnung

Russen und Amerikaner sind telepräsent von ihren Studios in Moskau und New York real auf dem neutralen Boden der Nibelungenbrücke in Linz, Österreich. Sie begegnen einander und lösen die Geschichte des kalten Krieges auf.



Treffen auf der Brücke

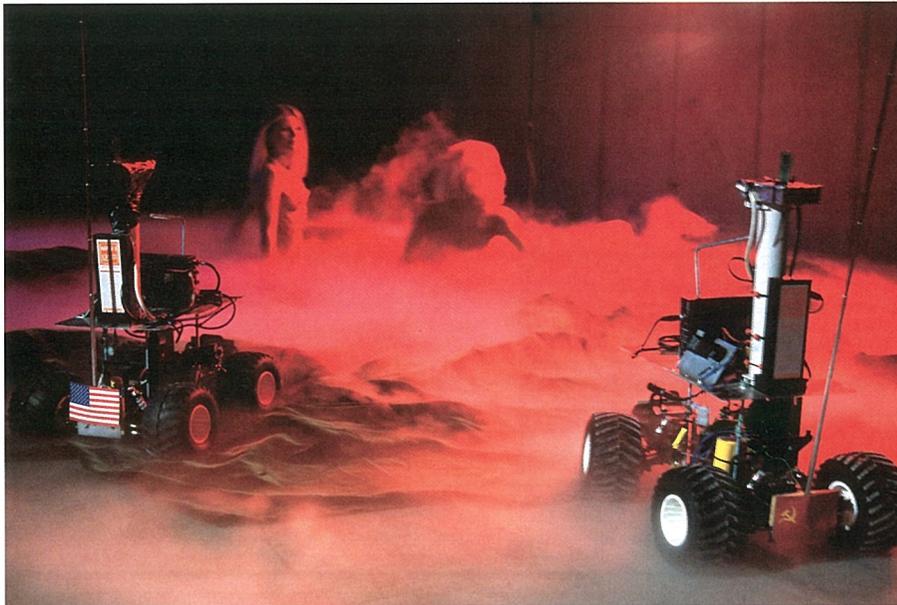
Ehemalige Soldaten, Veteranen aus der russischen und amerikanischen Besatzungszone, die hier auf der Brücke standen, werden als erste „Autofahrer“ die historische Gelegenheit haben, sich jetzt, Jahre nach Ende der Besatzungszeit, wieder auf die Brücke zu begeben. Sie werden von Moskau und New York aus auf der Linzer Brücke fahren, um sich auf der Brückenmitte

zu begegnen. Diese Fahrt wollen wir mit historischen Bild- und Tondokumenten unterlegen und Zeitzeugen zu Wort kommen lassen, um die Zeit nach dem Krieg, den Beginn des kalten Krieges, in Erinnerung zu rufen. Eine Zeitreise von 1945 bis heute.

Teil 2: Die Telekonferenz

Die Brücken sind geschlagen. Die erfolgte Begegnung auf der Nibelungenbrücke gibt Anlaß, sich miteinander mit der Zeit nach dem kalten Krieg, dem Informationszeitalter, auseinanderzusetzen. Vom Telekonferenzstudio in Linz aus wird die Konferenz zwischen Moskau und New York geleitet und neutral vermittelt. Die innenarchitektonische Gestaltung unseres Telekonferenzstudios (ein runder Tisch als Blue Box ausgeführt) gibt uns nun die Möglichkeit, daß sich für den Fernsehzuseher zu Hause nicht nur die in Linz versammelten Personen um den Tisch reihen, sondern auch die in den Studios Moskau und New York.





Gemeinsame Entdeckungsreise:

In diesem Programmblock verbinden wir unser Telepräsenzsystem mit den Darstellungsmöglichkeiten der bildenden Kunst, um die eher sprachlich orientierte Abhandlung unserer Konferenzinhalte mit einer sinnlichen, poetischen und visuellen Ebene anzureichern. Speziell zu den Themen der Konferenz gestaltete Rauminstallation in Linz werden zum Parcours, in den die Kameraautos



(mit neuen Fahrern – Telenauten) aus New York und Moskau eindringen können.

Teil 3: Auflösen der Grenzen

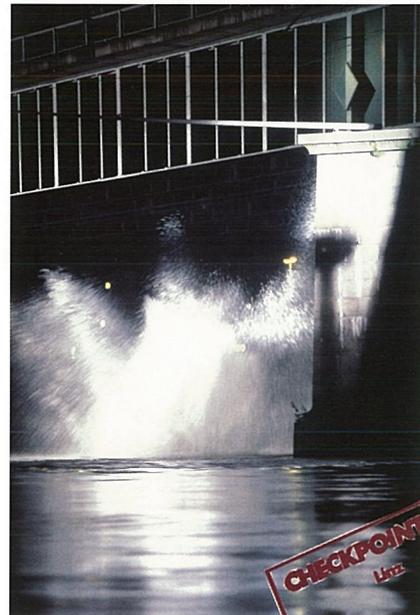
Alle Konferenzteilnehmer der Orte Linz, Moskau und New York sitzen für den Fernsehzuseher an einem Tisch, am blauen Tisch in Linz, zusammen. Die Moderation der Konferenz wird an die Telenauten übergeben, die von ihren Cockpits in New York und Moskau aus die beiden Kamerafahrzeuge am blauen Tisch in Linz steuern. Telepräsent können sie nun auch physisch gestaltend den Ablauf der Konferenz bestimmen. Mit ihren



subjektiven Blicken können sie sowohl am blauen Tisch als auch in ihren Studios in New York direkt jeden gewünschten Konferenzteilnehmer ansprechen. Mit Fortdauer der Konferenz kommt es zur Verdichtung und Überlagerung von Bildern und Tönen aus allen drei Studios bis zur völligen Aufhebung der räumlichen Trennungen.



Die Aufhebung der Grenzen von realen und virtuellen Räumen bringt uns an die Grenzen der Machbarkeit, die einzige Grenze, die man nicht überschreiten, aber dennoch verschieben kann.



STADTWERKSTATT CHRONOLOGIE

1979

- Gründung der Stadtwerkstatt. Eine Initiative zur Anstiftung zur Initiative. Auszug aus den Vereinsstatuten: „Ziel ist die kritische Auseinandersetzung mit den Bedingungen des Lebens in der Stadt und die Förderung kultureller Initiativen auf volksnaher Ebene“
- Aktion gegen die Zubetonierung des Linzer Hauptplatzes
- „Schach dem Kabeltod“, Post-Konzert im Keller der Kaplanhofstr. 1

1980

- „Anstiftung zur Initiative“, Ausstellung in der Galerie Maerz
- Einzug in das Haus Friedhofstr. 6, Linz-Urfahr
- Einzelausstellungen Linzer bildender Künstler
- „Konzert im Baum“, Post-Musik beim Forum Design
- Präsentation der Filmhochschulen Braunschweig und Wien sowie COOP London in der Stadtwerkstatt

1981

- Produktion des Theaterstücks „Der Spekulant“ von Gerald Wilhelm
- Kassettenproduktion „Mutterband“ (Post-Musik)

1982

- Die „Unabhängigen Filmer Linz“ (UFL) präsentieren erstmals ihr Jahresprogramm
- „12x2x2 Meter“, 48m² bemalte Fläche von Studenten der Kunsthochschule
- „Feuermauer“ Gemälde (Secco) entlang der hofseitigen Feuerwand
- „Zusammenschau Österreichischer Musizierender - ZÖM“ (nicht realisiert)
- „Wahre Kunst oder Warenkunst, 19.90“, Franz Blaas lädt ins Kunstkaufhaus Stadtwerkstatt
- Konzerte der „Einstürzenden Neubauten“, „Abwärts“, Konstantin Wecker, ...
- Beteiligung an der Ausstellung „Wohnfreiheit“
- Vortrag von Bazon Brock über das Existenzrecht unabhängiger Kulturarbeit
- „Maschinenraumkonzert“ in der Galerie Hofstöckl

1983

- „Sgraffito Alchemia“ Gestaltung der Hausfassade als Schutzschild gegen den drohenden Abbruch
- Veranstaltungszyklus „Tönende Pfiffige Jugend“
- Drei Uraufführungen der Theaterstücke von Gerald Wilhelm: „Wechselbeziehungen“, „Das Nachtgespenst“, „Auf der Suche nach dem Glück“
- „Benefizialamt für Flati“, Benefizlesung für Flati mit Walter Pilar, Erich Klinger, Richard Wall, Rudi Leitner u.a.
- Hermann Nitsch liest aus dem Orgien-Mysterien-Theater
- Teilnahme an der Ausstellung „Wechselstrom“
- „Rolltreppenkonzert“, Lentia 2000
- Post-Musik beim Festival „Töne-Gegentöne“, Wien

1984

- Stadtwerkstatt Plakatausstellung „4 Jahre optisches Megaphon“
- „Singing Pool - Black Stage, Black Tracks“, erster Beitrag zur Ars Electronica
- Jahresprogramm UFL bei den österreichischen Filmtagen in Wels
- „6 Land- und Musikstreiche“, ein Zyklus heimischer Kultur
- Erster „Fadi-Sampler“ Präsentationsabend in der Stadtwerkstatt

1985

- Aktion „Linzer Luft von damals“ zur Ausstellung „Linzer Luft“
- Innviertler Landlermusik „Familie Burgstaller“
- Musikzyklen „Schall-Mai“ und „Welche Zeiten - Solche Musik“ mit Arto Lindsay, Cassiber, Blurt u.a.
- „Die Oper lebt“, Opera Buffa Democratica in Alt-Urfahr-Ost
- „Hänsel und Gretel pfeifen in die chemisierte Luft“, ein Abend der Stadtwerkstatt mit Gästen im Brucknerhaus
- „Frühstück in der Kurve“, Aktion gegen den Kahlschlag
- UFL bei den Österreichischen Filmtagen in Wels
- Videoarbeit bei FRIGO, Lyon
- „5-Jahresfest“ der Stadtwerkstatt

1986

- Internationale Netzarbeit mit E.M.A.N, Infermental und Trans Europe Halles
- Zweiteiliger Musikzyklus „Ritornale“ mit „Swans“, Elliott Sharp, ...
- „Badewannenkonzert“ bei der Ausstellung „Wohnen von Sinnen“, Düsseldorf
- Bau des „Ziegelturms in Zeitspirale“ im Donaupark Linz, ein Denkmal der Arbeit
- Stadtwerkstatt „Vorlesung“ im Hörsaal 1 der Kepler Universität, Linz
- „Prima Vista“, mobile Installation zur Ars Electronica
- „Trans World Telephone Concert“
- „Warschau BÖ“ in Zürich: Konzerte, Filme, Performance
- Fassadengemälde „Glühendes Vehikel“, Linz
- Videoproduktion „Das Band“ und „Nebenraum“, Filmtage Wels
- „Die Bibel irrt“, Auftritt beim Donaufest
- „Block 64“, die „Rivington School“ aus der Lower East Side zu Gast in der Stadtwerkstatt

1987

- Konzert „Laibach“, neue slowenische Kunst
- Studenten der Linzer Kunsthochschule präsentieren Abschlusarbeiten in der Stadtwerkstatt, u.a. „Pölung“
- „Baggerhochzeit“, Platzkonzert der Hauptplatzbaustelle zur Ars Electronica
- „Hotelevision“, 5 Tage lang 24 Stunden/Tag Live-Fernsehen von STWST-TV via interner TV-Anlage im Hotel Greif, Filmtage Wels
- Wortnetzung: „Literarischer November“ in der Stadtwerkstatt, gemeinsam mit der Grazer Autorenversammlung, Rolf Schwendter, Anselm Glück, Erich Klinger, Walter Pilar

1988

- „Tonspuren“, 5 Abende mit neuer Musik: Heinz-Klaus Metzger, Kläring Quartett, Anestis Logothetis, Rosegger Heimat, Patrizia Jünger, Heiner Göbbels, Wolfgang Dorninger u.a.
- „Schöne neue Stadt - Streit im Quartier“, Ausstellung, Vorträge und Diskussion über moderne Städteplanung am Beispiel Alt-Urfahr-Ost
- Musikzyklus „Tonspuren“
- „Wettergebäude“ zur Ars Electronica

1989

- „Lichtkrach“, Materialtheater mit der Industrie
- „Rauchkuchl“, Beitrag zur Ausstellung „60 Tage österreichisches Museum des 21. Jahrhunderts“, Wien
- STWST-TV Trainingscamp beim Videofestival „Querspur“
- „Die Neuen Fliesen und die Nomaden“, Ausstellungsbeitrag anlässlich des Jahrestreffens von Trans Europe Halles, Wien
- 2 Stunden „Radio Stadtwerkstatt“ in Ö1
- „Automaten-TV“, STWST-TV Beitrag zur Ars Electronica, als erste Realisation von Kunst-TV in Österreich
- Auszug aus der Friedhofstr. 6, Überwinterung im Baucontainer

1990

- Einzug in das Haus Kirchengasse 4
- „Glas Prima Vista“, eine Sinfonie aus Glas anlässlich der 500-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Linz
- „STWST-TV live in Buffalo/NY“, Shuffle Off To Buffalo. An sechs aufeinanderfolgenden Tagen insgesamt 12 Stunden interaktives Live-TV in den USA, 320.000 Haushalte werden via Kabel kunstvoll beglückt.
- „Work in Progress“, Ausstellungsserie, u.a. „Gepflegtes Empfangen“ von Franz Blaas
- „Riegel vor“, Petersfeuer im Spätherbst, Abgesang auf Alt-Urfahr-Ost
- Abriß des alten Domizils Friedhofstraße 6

1991

- „Studio Obertreffling - im Fernsehen herrscht Krieg“, ein Live-Fernsehstück von STWST-TV (nicht realisiert)
- „Niemand ist sich seiner sicher“, STWST-TV live auf 3sat und ORF2 im Rahmen der Ars Electronica zum Motto „Out Of Control“. Physische und materielle Durchleuchtung des Phänomens kontrollierten Lebens.
- „Attwenger“ LP-Präsentation
- „Radio Subcom: Media Concert“
- Fassadengalerie u.a. „Goldhaube“
- Grazer Autorenversammlung, „Herbstzeilen“

1992

- „Im Teilchenschwung der Wahrscheinlichkeit - der Teufel steckt im Detail“, STWST-TV live auf 3sat und ORF 2 im Rahmen der Ars Electronica zum Motto „Endo und Nano“. Das Denken in Möglichkeiten.
- „Maschinenkampf“, Franz Xaver gegen Leo Schatzl, Direktübertragung via Bildtelefon vom Vöest-Werksengelände (Contained) in die Stadtwerkstatt, nach Kassel und Wien.
- „Der Kandidat“, Präsidentschaftskanzlei, Wanderausstellung in Innsbruck, Rohrbach, Wien, Salzburg, Graz
- Radiolabor in der Stadtwerkstatt
- Franz Xaver, „Kunslabor-Verkaufsausstellung“

1993

- Teilnahme an „The Next Five Minutes“, weltweites Treffen von unabhängigen Video- und Fernsehproduzenten zum Thema „Tactical TV“
- STWST-TV Präsentation live auf Kanal 5 im Kabel von Amsterdam
- „Fernsehen der Dritten Art“, ein Symposium über mögliche Modelle freier Fernsehstationen in Österreich
- „CBB Por Ejemplo“, Präsentation von STWST-TV an verschiedenen Universitäten in Cochabamba/Bolivien, Ernennung aller Ausstellungsbeteiligten zu Ehrenbürgern der Stadt Cochabamba
- Anbahnung des Projekts „Schall und Rauch“
- „Unarten 1“, der handelnde Mensch und die Unarten, die das Leben am Leben erhalte; Ausstellungsreihe
- Teilnahme bei der Diagonale 1993, „Miniaturen“ und „Scharf Unscharf“
- Beitrag zur „Videoedition Austria“, herausgegeben von der Medienwerkstatt Wien
- Landeskulturförderungspreis für Videokunst an Herbert Schager
- Talentförderungspreis des Landes Oberösterreich für Medienkunst an Thomas Lehner
- Landespreis für initiative Kulturarbeit an die Stadtwerkstatt

1994

- „2. Videolympiade 1994“ in Kopenhagen-Göteborg-Oslo; Einladung an die Stadtwerkstatt, die österreichische Delegation zusammenzustellen, welche die einzigartige österreichische Mediensituation präsentiert.
- „Unarten 2“, eine Kunst, die innerhalb der Kunst als Unkunst unabhängig ihrem Schicksal ins Auge sieht; Ausstellungsreihe
- „Vorlauf“, Eröffnungsveranstaltung am Hauptplatz zu 15 Jahre Ars Electronica
- Produktion „Audience Participation“ von Rachel und Loren Carpenter am Linzer Hauptplatz
- „Après Ars - Erlebnishaus K4“, Festival-Hang-Out in der Stadtwerkstatt
- „3 Stufen zum Himmel“, eine kritische Würdigung der Luftfahrt, Konzert für Flugzeuge, Motoren und Sprengstoff anlässlich der 800-Jahrfeier von Wiener Neustadt, basierend auf dem Buch „Schall & Rauch“
- Teilnahme an der Diagonale 1994, Uraufführung der Dokumentation „STWST-TV 1987 -1994“
- Würdigungspreis für Medienkunst vom Bundesministerium

1995

- Fertigstellung des ersten Prototypen des Telepräsenzsystems „Parallel Raum Display“
- „Checkpoint 95“, Telepräsenz-TV-Projekt von STWST-TV, Paper Tiger TV und Association of New Screen Technologies; mit Satellitenlinks werden die Studios in Linz, Moskau und New York live verbunden.
- Katalog und Ausstellung „Stadtwerkstatt in Arbeit 1979 - 1995 - “ in der oberösterreichischen Landesgalerie im Landesmuseum

VERANSTALTUNGEN 1979-1995

1980

Film: „VIP – Mein Bruder der Supermann“ von Bruno Bozzetto • „Z“ • „Der Mann mit der Kamera“ von Dsiga Wertow • „Landwirtschaft ohne Gift“ • tschechische Zeichentrickfilme • „Paul Jabs und die Atombande“ • „Ein andalusischer Hund“ • „Das goldene Zeitalter“ • „Die Muschel und der Pfarrer“ • Richard Lesers Krieg und Gesellschaftssatire • „200 Motels“ von Frank Zappa • „Jubilee“ von Derek Jarman • Präsentation der Filmhochschule Wien • COOP London • Wolfgang Lehner / Lewo-Filme • „Gegenwind“ / „Postmusik“ / „Sandlerhymne“ / „Treffzentrum“ • 20 Filme von Ernst Schmidt jun., Otto Mühl, Günter Brus, Peter Weibel, Hermann Nitsch, Valie Export, Sara Suranyi, Brigitte Kowan, Oswald Wiener u.a. • Vortrag / Diskussion: „Hände Werkstatt – Kopf“ Wie wird die Stadtwerkstatt besser gestaltet und verwendet? • Ausstellung: Hans Priesner • „Anstiftung zur Initiative“ Ausstellung zur Wohnstraße • Literatur: „Dieses Chaos frisiert sich nicht“ von Peter Praschl und Rudi Leitner

1981

Theater / Performance / Tanz: Linzer Frauentheater • „Super Traumfrau“ Lena Rothstein • „Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe“ Ruth Ritter, Georg Ritter • „-musik-theater-literatur-licht-film-geföhle-farben“ mit Thomas Resch, Wolfgang Dorninger, Rudi Leitner, Gerhard Neulinger • Ensemble en Suite • „Wir sind so frei“ Tak Theater Arbeiter Kollektiv • „Der Lechner Edi schaut ins Paradies“ / „Das Stück“ Jura Soyfer • „Der Trauseher“ Walter Pilar (Erstpräsentation) • „Betrifft: Frieden“ Junge Bühne Leonding • Die Szene zeigt „Ava + Edam“ • „Der Spekulant“ von Gerald Wilhelm alias Flati • Film: Frans Masereel • Antikriegsfilme aus England • „Viva Portugal“ • „Der Hammer steht auf der Wiesen da“ • „Krieg der Mumien“ • H8 noch 10 sec. leben • „EX“ • „Die Generallinie“ • „Eine Frau unter Einfluß“ • „Nehmen sie es wie ein Mann Madam“ • „Die kleine Gleichheit“ • „Eine Prämie für Irene“ • „Schrei aus der Stille“ • „Schrei lauter“ • „Der Scharfrichter“ • „Tag des Zorns“ Vredens Dag • „200 Motels“ von Frank Zappa • „Das Volk wird sich befreien“ • Isidor Huber • „Apollo 11“ • „Mastake“ / „Froh zu sein bedarf es wenig“ / „D.O.A.“ / „K NO“ / „Hot Spot“ / „Study for“ / „Blumen der Liebe“ / „Fenster“ Filmklasse Braunschweig • „Kanga Mussa“ • Alexis Sorbas • Filme CSSR • „Sonnenstern“ • „Station“ • „Salz der Erde“ • Kurt Kren • Wiener Filmhochschule Selbstdarstellung • „Mensch Biermann“ über den Liedermacher Wolf Biermann • „The Marx Brothers“ • „King Kong & die weiße Frau“ • „Nazis – gibt's die Noch?“ • „Rote Fahnen sieht man besser“ • „Freaks“ • „Stations of the elevated“ • Andy Warhol • „Kuhle Wampe“ • „Scenes under Childhood Lovemaking“ Stan Brakhage • „Fireworks“ Kenneth Anger • „Verlegenes und Vergebenes“ Arnulf Rainer • „Pop 1, Dock 1+2, letter, dot“ Dieter Roth • Linz - Potpourri • „Light Fantastic“ • Aktions- und Destruktionsfilme, Ernst Schmidt jun. • „Räume im Herbst“ • ANA Aktion Brus • Mühl / Nitsch / Weibel / Wiener / Brus / Herr Fischer / Schwarzkogler / Steiner / Diana / Kren / Buanano • Selbstverstümmelung • „20. September“ • „Venecia Kaputt“ • „Happy End“ • Western • „Auf der Fraueninsel“ • „Der aufrechte Gang“ • „Toilette“ Friederike Petzold • „Mbobos Ernte“ • CO-OP • Lewo-Filme • „Gegenwart“ / „Postmusik Linz“ / „Sandlerhymne“ / „Treffzentrum“ • „Abendjournal für meine Katze“ / „Ein Film hat viele Standpunkte“ / „Ein Film hat viele Darsteller“ / „Ein Film hat viele Regisseure“ Karl Kowan • SUPER 8 MACHT mit Andrea + ich / Blixa Bargeld / Achsel Brand & Anette Maschmann / Tabea Blumenschein / Bernhard Ben Salem / Christof Doering / Reiner Drimborn / Jörg Drüssel / Peter Fischer-Piel / Walter Gramming / Knut Hoffmeister / Martin Kippenberger / Maye Rendschmidt-Produktion / Rosa v. Praunheim / Salome / Sascha v. Oertzen / Schächtele / Rosa Spak / Ady Unruh / Yana Yo / Ika Schier / Rocky v. Schlitz / Alex Ander v. Borsig • „Hugoundbobo“ CSSR 1975 • „Erzengel Gabriel und Frau Gans“ CSSR • „Aus dem Leben der Kinder“ CSSR 1977 • „Prag“ CSSR 1979 • „Was haben wir den Hennen getan?“ CSSR • „Liebe“ CSSR • „Aus dem Leben der Vögel“ CSSR • „Guten Morgen“ CSSR 1973 • „Der Tod und das Mädchen“ / „Film ist Fest – assoziieren wir frei“ Robert Quitta • „Die sensible Haut“ / „AVA“ / „ANDY“ / „Pale blue eyes“ / „1087 Leute“ / „1000 Blumen“ / „Irgendwie stimmen die Geföhle nicht“ / „Buchstabensuppe“ / „Körperliche sexuelle Fehlentwicklung“ / „120 Schriftsteller“ / „Lucky Test“ / „Die Dschungel-hochzeit“ / „Kampfsterne“ / „Geföhlsplitter“ Dietmar Brehm • Vorträge / Diskussionen: Diskussion Alt-Urfahr (+ 3 Filme zum Thema) • Perspektiven im Kampf für Frieden und Abrüstung in Österreich • „Sanierungspraktiken in Österreich“ Klaus Rainer (Wien) • „Kleinräumiger Verkehr am Brückenkopf-Ost“ Herbert Binder (Wien) • „Wie die VEW-Arbeiter um ihre Arbeitsplätze kämpfen“ Jürgen Himmelbauer • „Drogen und deren Ursachen“ • „Gleichbehandlung der Frau“ Staatssekretärin Franziska Fast • Sanfte Geburt • „Gewalt gegen Frau“ Selbstdarstellung der Linzer Notrufinitiative • „Gewalt gegen Frau“ Staatssekretärin Johanna Dohnal • „Wohnen in Amsterdam“ W. Jaan • „Kennen Sie Kappler?“ mit H. Konrad, F. Kain, J. Kammerstätter • „Züri brennt“ • Feste: 1. Jahrestag der Hausbesetzung mit Resi lebt-Band • Androsch geht • Literarisches Frühlingfest • Molto Brutto • Ein Fest mit Gegenwind gegen den Sommerfrust • Musik: Ammoniak • Karl D. (Doblhamer Charly aus Schärding) • Jazz Jordao • Blümchen Blau • Post (energische Musik / Belehrung + Unterhaltung) • Roman Kohout • Austria Knochenchau • Lothar Zazinger • Los Materos • Pöbel • Brillen • kling kligidi klin klang klaenge a kling usw. (Brigitte Schober) • Post • A-Gen 53 (Frauenband Wien) • Scheißkadetten (Punk Bregenz) • Gitarrenabend mit Lothar Zanzinger • Dämmerattacken (New Wave) • Fernverkehr (Rock aus Wien) • Ausstellungen: „Bilder gegen den Krieg“ Frans Masereel • „di un volto“ Pino Zurzolo • Zeichnungen von Manfred Kiwek • Hans Priesner • Reinhard Hörl • Franz Blaas • Mario Michaelis-Huemer • Oppeneiger • Herbert Schager • Christian Ide Hintze • „Sie-Ihr-Wir-Es-Sie-Er-Du-Ich“ SW Fotos von Karin Janisch / Gerhard Kusebauch • Georg Mühlberger • Roman Kohout • Literatur: Der Wiener Frauenverlag stellt sich vor • Linzer Frauen lesen aus ihren Texten • „Einblick 7“ C. Hocheder / U. Kriz / E. Klinger / R. Wall / S. Niederhammer / J. Guttmann • „Worte aus der Retorte“ Christian Wagner • Christian Ide Hintze • Hans Guttmann • „ich bin ich“ Judith Jannberg • Erich Klinger • „Nicht nur Mut zum Träumen“ Werner Unterstab • „Linzer Ei“ Gerlinde Obermaier • „Fernsehen allein genügt nicht“ Rudi Leitner • „Seife macht sauber“ Autoren Treff • „Der Trauseher“ Walter Pilar • Robert Gradauer • „Antifaschistisches Wochenende“ M.T. Kerschbaumer / K. Wiesinger / J. Messner

1982

Theater / Performance / Tanz: Theaterbande Bumper to Bumper • One man Weltraum show • Tanzworkshops Monika + Attila Kosa • Traumtanz Wien • „Loch im Schädel“ Wahnszenen • „Wer durchs Laub geht“, ein geiles Märchen von Franz Xaver Kroetz • „Brennessel“ Kabarett Wien • „Der Struwwelpeter“ Moki-Kinder- + Erwachsenentheater • „Was heißt hier Liebe?“ Theater Petersil & Co. • Film: „Der ganz faire Prozeß des Marcel G.“ • „Das Ende des Regenbogens“ • Jugendstrafvollzug • Kassel - Gefangenen Filme • Zyklus: „Hinter den Gittern der Psychiatrie“ / „Drienen, das ist wie draußen, nur anders“ / „Der Weg des Hans Monn“ / „Mukissi“ • „Alone“ / „Chinese Checkers“ / „Me, Myself & I“ / „Just Plain“ / „Take Me“ / „Naissant“ / „Soliloquy“ Stephen Dwoskin • „So ein Theater“ / „Beim Nervenarzt“ / „Der Sonderling“ / „Mysterien eines Frisiersalons“ / „Im Schallplattenladen“ / „Der Firmling“ / „Oktoberwiese“ / „Die Erbschaft“ / „Der neue Schreibtisch“ / „Die karierte Weste“ / „Der

verhexte Scheinwerfer“ / „Musik zu Zweien“ / „Es knallt“ / „Der Zithervirtuose“ / „In der Apotheke“ Karl Valentin Retrospektive • „Der Olivenbaum“ / „Rashidiya“ / „Ruf des Bodens“ / „Bait Das Haus“ / „La Memoire Fertile“ Palästina Filme • „White Zombi“ Victor Halperin • „Impudenz im Grunewald“ Günther Brus • „Der geile Wotan“ / „Investment-fond“ / „Mano Test manopsychotisches Ballett“ Otto Mühl • Othmar Bauer • „Tom, Tom, the pipers son“ Ken Jacobs • „Meshes of the afternoon“ Maya Deren • „Word movie“ / „piece mandala“ / „end war“ / „t,o,u,c,h,i,n,g. n:o:t:h:i:n:g.“ • „Wavenight“ Michael Snow • „Why not“ Arakawa • „Ai (love) etc“ Takhiko Imura • Wienfilm etc., Ernst Schmidt jun. • Lisi Ponger • „World's faire and voyages store days“ / „in jun and nekropolis“ Claes Oldenburg • „Eine Seite des Wahnsinns“ Teinosuke Kinugasa • „Ingrid Test“ / „Perfekt“ Dietmar Brehm • „Unabhängige Filme Linz 1“ Wolfgang Lehner • Tommy Schneider • Postfeuer bringt feurige Bilder zur Ansicht • Herbert Schager • „carr. Enchanted dawn“ Gisela Scheubmayr • „kleine Fenster und Wiener Schnitzel“ Gudrun Bielz • „zum Beispiel real/al/omerta—gesetz d. Schweigens“ Johannes Wegerbauer • „Igalo Crime“ Istvan Nagy • Christian Ruckerbauer Familienportrait • „was here“ / „California die Stadt ist ein Kreuz“ Chaotic Brothers Cooperation • „Nackt in die Freiheit“ Japanischer Underground Film Vorträge / Diskussionen: „Kriminalisierung der Hausbesetzer“ Arch. Ottokar Uhl • „Ästhetische Vermittlung der Probleme innovativer Kulturarbeit in der Stadt“ Bazon Brock • „Erfahrungen und Möglichkeiten des Selbstbau“ Olle Volny (Stockholm) • Feste: Frühlingsfest mit Kōja Suyu Musik aus Bolivien • Frauenfest • 2 Tages Fest mit E. Demmer / TH.DE Claud / Ch Wagner / K Obermayer / Gothahork / Heuhaufen / Roter Gamsbart / Attila Kosa / Mini Sex / Miss Mollies Favorites / Willi Warma / Cock Sucker Westblock, Gegewind-SWS-Video • Keine Küsse zum Jahreswechsel. • Musik: Hilda Paredes - Flöte / Arne Richards - Akkordeon • Zenith & Bluespumpen • Riff Raff • Einstürzende Neubauten • Abwärts • Constantin Wecker • Borstig Werke • Jay Band • Martin Herberg • Liederliche Spielleute • Pogo Punk • „Rettet die Stadtwerkstatt“ Willi Warma • Joe Marx Band • Austria Knochenchau • Miserable Kids (Punk) • Kleenex Aktiv • Die nervösen Vögel • Maschinenraumkonzert. • Ausstellungen: 12 Stars are shining above Linz „2x2 Meter“ Sabine Bitter / Franz Blaas / Uschi Grabner / Helmut Guntner / Kurt Henrich / Lisi Roithinger / Christian Ruckerbauer / Leo Schatzl / Verena Träger / Helmut Weber / Walter Weinzirl • „Mosaikbilder“ Smoking Bull • Herbert Schager • „Wohnfreiheit“. • Literatur: „Griff in Leben“ Flati (Gerald Wilhelm) • Herbert Ecker • „Auf dem Weg durch die Wüste“ Flati (Gerald Wilhelm), Live • Andi Renoldner • „Die Neue ... ein Genuß ohne Reue Suchard Milka“ Rudi Leitner • „Wort und Ton“ Evokationen = und Deto Nationen mit Bernhard Lang / Peter Leisch / Wolfgang Musil • „Über uns schweben die Geier“ Literatur & Jazz mit Dirnberger / Guttman / Hocheder / Klinger / Lutz / Pilar / Wall.

1983

Theater / Performance / Tanz: „Politkabarett“ Beppo Beyerl • „Wellblech Untergrund“ Modeschau • Performance Linz von Rudi Leitner / Thomas Resch / Wolfgang Dorninger • „Lied an die Freunde“ (Hamburg) • Solo Performance Graham Keatley Rotterdam, Mitglied der Gruppe „Black Sheep“ • Theater in Motion • Die Lufthunde „Fliege & Agaton“ • Zwischen den Zeilen Theater • „Das tolpatschige Nachtgespenst“ / „Auf der Suche nach dem Glück“ / „Wechselbeziehungen“ von „Flati“ Gerald Wilhelm • Theater Brett • „Begnograd“ (Ljubljana) verückte, wilde Tänze • „Tanzwerk Linz“ mit Kosa Mayer Monika • „Napalm LF“ italienisches Spektakolo + Handgreiflichkeiten. • Film: „Un chant d'amour“ • Beyond Bengal • „Jase de Nocés“. • Vorträge / Diskussionen: „Lahmer Hirsch lächelt, man muß dem Wind lange zuhören bis er erzählt“ Lame Deer Medizinmann & Stammesoberhaupt der Mniconjou Lakota • „Alt Urfahr Ost“ Diskussion im Pfarrsaal • „Das Orgien Mysterien Theater“ präsentiert Hermann Nitsch. • Feste: „Waage Fest“ Oktoberzodiaki laden ein. • Musik: Elliot Sharp & Carambolage, N.Y. • Swans, N.Y. • Live Skull, N.Y. • Peter Hollinger • The Camberwell Now, GB. • Go Betweens, Australien • 39 Clocks / BRD • Blurt • Milkshakes • Postgerüstkonzert zum 1. Mai • Ronnie Urini • Boye + Luna Imp. of Jazz (Jugoslawien / Psychodelic-jazz-partie + karstige Balkanextasen) • The Fall • Jazira (afrikanischer Aktionsrock mit 14 Musikern) • Boye (Frauenband aus Novi Sad) • Wahn+Sinn Disco • Ubik • Des Airs • Pfiffige Jugend zu 1984 / Musikzyklus • Louthing Clowns • 1 Meter — Die backe, backe Kuchen Band • Sonic Youth • Lyra Linz singt Schubertlieder • Snakefinger • Velvet + Der Ground • Head Resonance Company • Rolltreppenkonzert im Lentia 2000 • „Töne - Gegentöne“ Wien Ausstellungen: „Donauhunde“ 360% Rundumpanorama • Die Losgelassenen (Linzler Maler und Installateure) • Wechselstrom. • Literatur: Wolfgang Rubay (Wien)

1984

Theater / Performance / Tanz: „Rio-Tokio-Linz“ Kunsthochschule Linz, Visuelle Gestaltung • „Zeit Heimat“ Bilder interdisziplinärer Performance mit Musik, Weckern, Vogelstimmen • „Erste Liebe“ Peter Schreiner • Trassahara. • Film: Super-8 Filmproduktionen aus Berlin, Westdeutschland • Gertrude v. Dreyer • „Scorpio Rising“ Kenneth Anger • „6 Landstreiche und Musikstreiche“ Jahresprogramm UFL bei den Filmtagen Wels • „Über Nacht berühmt“ 45 Beiträge aus den USA, Canada, BRD • Videoinstallation v. FRIGO (Lyon) und Minus Delta t (BRD) • „Rem + Id“ Filmobjekt, Installation, Filmspiel von Herbert Schager Vorträge / Diskussionen: „Zeitgenössische Kunstmusik“ Richard Kittler • Anti-Posthofveranstaltung von der KPÖ. • Feste: „La Salsera“ • „Sex und Horror“ Disco der Homosexuellen-Initiative Linz. • Musik: Camorra • Debile Menthol (Schweiz) • Blurt • Minimal Compact. • Augenblicke (experimenteller Jazz) • Etron Fou Leloublan • David Thomas & the Pedestrians, Lindsay Cooper and Chris Culter • Tinkunaku (kolumbianische Folklore) • Standart Oil (Rock aus Wien) • Zazou Bikaye / F, Zaire (Europäische Computermusik & afrikanischer Gesang im aufgeheizten Konzertsaal) • Avalon Hofkonzert • KFT (moderne Musik aus Budapest) & der Gelbe VW (Material — Schwammalerei) • Logic Raggae / Funk aus Linz • Skeleton Crew (USA) • „Kiss me Orange“ Polymusikalisches Konzert der Musiker der Stadtwerkstatt unter Beteiligung des Entfesselungskünstlers Richard Heller • John Greaves • The Commercial • „Die Rache der Provinz“ R6R Band Vorarlberg • Opera Radicale • Fadi Sampler • Uusik • Weihnachtsröntgen • „ZU! DEN TÜREN“ (Tönen von Türen. In der Stadtwerkstatt gibt es Türen, die eine Stimme haben.) • Literatur: Anselm Glück

1985

Theater / Performance /Tanz: Manna's (New York) • „Moving Furniture“ Performance & Lesung von Ruth Ritter • Die Irrlichter „Hals über Kopf“ • „Eure Rechnung geht auf!“ Catch, Ute gegen Landany • „Die Blinden“ Bewegungstheater Artus • Theaterzyklus: „Ein Theater so“ (Shipper Va Vasseur Colombo v. Christoph Bochdansky Wien) „Bitte nach Ihnen“ (Theater mit Vorsprung) „Justament nicht“ (Pro Szenario) • „Weihnachtsremoulade — Das Todesmagazin“. • Film: Filmmacht über die Entwicklung des Automobils. • UFL 7 (Unabhängige Filme Linz): „Gruß“ / „Scherbenfilm“ (Wolfgang Hofmann) / „Nanü“ / „Zehnertrip ins Plombenreich“ (Gotthard Wagner) / „Aint see Film“ (Hermann Wurzer) / „Bali“ / „Ordnung im Himmel“ Leo

Schatzl / Kurt Schwitters / „Der Pudern“ (Wolfgang Hofmann, Lehner Wolfgang, Gotthard Wagner) / „Burning Love“ (Rudi Leitner) • UFL 5 (Unabhängige Filme Linz) bei den „Welsler Filmtagen“ mit Hofmann / Keeaam / Lehner / Leitner / Mittmannsgruber / Porod-Bauer-Schmalnauer-Maar / Schager / Schatzl / Wagner / Wurzer / Zendron-Koszky-Weber • Super-Acht Nacht v. Angela Hans Scheirl (Wien), Stwst und CbC • US Underground Filme 1943 - 1965 mit Beiträgen von Andy Warhol / Kenneth Anger / Paul Sharits u.a. • „I see Video“ Laurie Anderson / David Bowie u.a. • Neue Filme aus Hamburg • UFL 6: neue heimische Super 8 Filme bei den Welsler Filmtagen. • Vorträge / Diskussionen: „Alt-Urfahr-Ost“ • „Ein neues Bilderverbot“ Rudi Thissen Berlin. • Feste: 25 Jahre Dr. Walter Horn mit Fanfare, fliegenden Torten • Going America Fest und Wahn&Sinn Disco • „Lust Akrobatik“ Walpurgisnacht • Frühlingsfest von der HOSI • 60 Jahre (2X30er) • „Remise-Fest“ Feier der Linzer Programm- und Stadtzeitung. • Musik: Heiner Goebbels und David Moss im Duo / Fred Frith / Tom Cora / Arto Lindsay / Christian Marclay / John Zorn / Sussan Deihev / Richard Horowitz Duo • Europäischer Avant-Jazz • Quartett de Mario Joao • Grupo Minuto • Jirkuff Sisters • Georgy & Thomi Jazze James • Quatebriga • Arto Lindsay & The Ambitious Lovers • Gestalt et Jive • Schall Mai, Auf-Musik-Zyklus • Loyoyo / Trio de Batterie / Zazou / Bikaye / Nylon / von Zamla / Skelektion Crew • Blurt • Four Fisters (New-Wave Aktivisten) • Cassiber • Verdorbene Jugend (Punk aus Zürich) • Familie Burgstaller (Innviertler Volksmusik) • Konzert der Stadtwerkstatt (Orchester mit lokalpolitischen Tonbändern in der Kunsthochschule Linz) • Benefizkonzert für die Siebdruck-anlage in der Stadtwerkstatt • The lowest note • Funktaxi und Nylon (experimentelle Musik aus Tirol) • Sonic Youth • Richard Wall und Günther Fessel aus der Lachstätter Tonwerkstatt • Unknow Mix (neue Musik aus der Schweiz) • Monochrom Bleu & Körpermusik • Lila Vila • Solidaritätskonzert für das KOMM in Innsbruck mit der Basiskapelle • Die Pflastersteine (Konzert für Pflastersteine und Schweißgerät) • Stadtwerkstatt-Konzert im Landeskulturzentrum Ursulinenhof • Minimal Man (San Francisco) und Thomas Resch • The Lighthouse Keepers (Australien) • Munju „Le Perfectionniste“ • „Welche Zeiten, Solche Musik“ internationaler Musikzyklus • Schorschi & Thomi Jazze James • Quatebriga (slowenische Formation) • Arto Lindsay & The Ambitious Lovers (interdisziplinäre Soulband) • Gestalt et Jive • David Thomas mit John Kirkpatrick und Chris Cutler • Ausstellungen: Objekte Installationen, Metall (Otto Mittmannsgruber) • „Schnell und Hell“ Franz Blas • Leo Schatzl. • Literatur: Erich Klingner liest Oskar Maria Graf • Frank Kornberger • Eugenie Kain • Christian Schiff • Oliver Schmitsberger • Karl G.

1986

Theater / Performance / Tanz: Tiroler Modenschau „Zwischenmode“ mit der Innsbrucker Band „Grupo Minuto“ • „Bescheiden“ (Budapest) • Theater in Motion mit Ellen Rach. • Film: „Wir Kellerkinder“ Wolfgang Neuss • „Genosse Münchhausen“ Wolfgang Neuss • „Ich seh mich als Kommandator, nicht als Künstler“ Mark Pauline • „Triumpf des Willens“ Deutschland 1935, Leni Riefenstahl • Non Stop E.M.A.N. (European Media Art Network). • „Infermental“ Präsentation des Videomagazin mit Gabor Body Musik: Violet Eves (Italien) • „a relativ violin“ John Rose (Sydney) • RITONALE mit Elliot Sharp & Carambolage, Vorgruppe Carly Schmid Trio • The Swans • Live Skull • „Fadi Sampler“ mit Peter Androsch / Josef K. Noyce / Gustl Maly / Dr. Eisserer / Lila Vila / Momentane Bräuche / Herr Resch & Herr Pauli / Liselotte / Monochrom Bleu / Tommi / Sirene & Phillippe / a red flag for a souvenir u.a. • Eliot Sharp / Skeleton Crew / Dr. Umezuband / Fred Frith / Tom Cora / Zeena Parkins / UT / Bescheiden • Kahondo Style (USA, Japan, GB) • Paul Hubweber Big Band Musiker, Composer lädt Musiker aus allen Disziplinen zum Mitspielen ein • Orthotonics • „Executive Slacks“ The Blech • Greiner & Volz. • Ausstellung: „Sehmann – Deine Heimat ist der Mond“ Franz Hink • „Alptraum Auto“ eine Installation vor dem Nordico • „Neudeutung der Mythen“ Janos Szirtes. • Lesung: Buchpräsentation „Der heilige Qur-an“ von Michael Hanel • „Höchstgewöhnliche Dinge“ Seiwald

1987

Theater / Performance / Tanz: „Konzert zum Geburtstag der Zeit“ Charles Kaltenbacher • Theater in Aktion • „Januskopf“ Performance von Mona May. • Film: Amerikanische Low-Budget Filme • „Wirtinnen“ Franz Antel • „Vixens“ Russ Mayer • „The Texas Chainsaw Massacre“ Tobe Hooper • „Samstag der 14.“ Howard R. Cohen • „Humanes Töten“ • „Vater User“ • „Saturday the 14th“ • „Decoder.“ • Musik: Peter Hollinger • Kombinat M (Wien) • Fadisampler 87: Monochrom Bleu / Puntigam / Dynamo Urfahr / Gespaltenes Scheit u.a. • Momentane Bräuche mit Laibach / Arbeiter Chor der Chemie Linz • David Moss Dense Band • Wid Stares • Elements of Crime • Social Unrest • Stand To Fall • Ausstellung: „Unfertige Bilder“ Manfred Höfer. • Literatur: Wortvernetzung mit Rolf Schwendner / Christian Schiff / Walter Pilar / Heidi Pataki / Heimrad Bäcker / Christian Steinbacher / Gerhard Kofler / Liesl Ujvari / Anselm Glück / Waltraud Seidhofer / Rudolf Lasselsberger / Erich Klingner / Thomas Northoff • „Am Ursprung der Atmung“ Josef Enengel

1988

Film: Britische Avantgardefilme • „Die Ursachen des Wunders.“ Simon Field (Channel Four) Avantgardefilmer in England • „Seelenläuchten“ Thomas Lehner, Beitrag zum Film „Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken“ • „Industrial Culture & Pranks“ Filme von der US-Westküste. • Vortrag / Diskussion: „Kino ist ein enger Raum mit freien Ritzen“ Reihe – Differenzkino • „Gibt es heute noch Musik“ Heinz Klaus Metzger (im Rahmen der Tonspuren) • „Der weibliche Name des Widerstandes“ Susanne Zanke. • Musik: „Tonspuren“ Warning Ohrgeschichten / Urfahrwändchöre / Wiener Klärung Quartett – Werke von Alexander Zelinsky, Heimo Erbse / Patricia Jünger / Rosegger Heimat / Vöest-Werksmusik Krieglach / Human Noise Projekt (BRD) / Anestis Logothetis / Heiner Goebbels / Wolfgang Dorninger • Zoogz Rift and his amazing Shitheads • 3. Internationales Audio Art Symposium an 5 Orten; u.a. in der Stadtwerksatt. • Lesung: Michael Scharang (Charly Traktor) • „Vom Häkchen zum Hacken. Heimat bist du großer ...“ Gerhard Jaschke und Werner Herbst

1989

Musik: Anlässlich des Um - Auszuges der Stadtwerksatt: Muttertag / Enva Hoxha Fatalists / Hardcore Kapu / Stand To Fall / 7 Sioux / Andre Edge & His Raffetseders / Austria Knochenschau / A.E.I.O.U. • Beasts of Bourbon (Australien) / Monochrome Bleu • „Heimspiel“: Wood-Choppers / Enva Hoxha Fatalists / Fuckhead • 3 Tages-Fest Auszug aus der Stadtwerkstatt Friedhofstraße 6

1990

Musik: Supply ARS 90 • Roman Kohut und Band (Einzugsfest) • Monochrom Bleu (Querspurfest) • La Rabiata (HOSI) • Halloween • „Linz“ (Einzugsfest) • Boiler Fest • Sylvester • Females Under Tension • 7 Sioux • Urfahrner Durchbruch • The

Moment • Danse Modern • Joseph K. Noyce • Tav Falco / Sektion Kraftsport • My Dad is Dead • The Baskests / Bicycle Thieves • Linz schlägt zurück: 23 Linzer Bands • Austria Knochenschau • Sunrise Projekt • Pull My Daisy • The Walkabouts • Muttertag • Sons of Ishmael • Dharma Bums Insane • Dynamo Urfahr • 7 Sioux • Sektion Kraftsport • Samian • Ultraman • Loud • Maz Paniac • Attwenger • The Personal • Goodheart • Enva Hoxha Rev. • Muttertag • Fuckhead • Heiland Solo • Welcome Idiots / Dead facts • Kastrierte Philosophen • Tav Falco & Panther Burns • Mary Go Round • Stand To Fall • Poppa W. • The Passengers • Dynamo Urfahr / F.U.T.

1991

Musik: 7 Inch 12 Single Präsentation Nr.1 • Heimspiel 1991 • Attwenger LP Präsentation • Flower Power: Sex Sex Sex • Mary Go Round • Die Mollies • Clouds Over Chrysler • Ballroom Blitz • Lila Vila • Flower Power II • 7 Inch 12 Singlepräsentation Nr 2 • Ronni Urini „Summer in the City“ • Dynamo Urfahr • Kapu in der Stadtwerkstatt • Uncle Wiggly & Uncle Loud • Extended Versions Fest: Auflösung „Menschenfax“ • Auflösung Sylvester • „Sunsplash“ • Radio Subcom Party • „Ein schwules Fest“, „Kanal 69“ • 20er Radl • Black Party • Video-Brunch Mai • Video-Brunch Juni • Video-Brunch Juli • Video-Brunch August • Video-Brunch September • Video-Brunch Oktober • Video-Brunch Dezember. • Ausstellung: „Bolienzalta“ • „EAAAM PVEUA“ • „A Räubersgeschichte“ • Günter Hohegger • Maidachten • Herbert + Helga Schager • Stephan Gasser • Fassadengalerie • Greeting from Isolation Tank - work in progress • Astrid Esslinger. • Lesung: Grazer Autorenversammlung Lit. Herbst • „Selbstmord und Schriftstellereexistenz“ von Margot Keller

1992

Musik: Freaky Fukin Weirdos • Pro mente infirmis • Stand To Fall • I.E.P. • Victims Family • Blurt • Attwenger • Pigmy Love Circus • Radiolabor • Neurosis • Groove • Alice Donut • Assassins of god • Crawlpappy • Obsessed • Dharma Bums Insane • Clouds over Chrysler • Into Another • Sunnseitn • Warming up • STWST-TV Party • 10 Jahre HOSI • Weihnacht • Bewährungshilfefest. • Clubbing: Wahnacht. • Ausstellung: Leistungsschau von FX „Big Bad John“ und LS „Bursche“ Maschinen / Wettbüro für Maschinenkampf FX „Big Bad John“

1993

Fest: Kapu Ball • Cafe Bar Strom Eröffnung • Wiederschau (Attwenger reisen nach Afrika) • Wipe out CD Release Party • 5 Jahre Aquarium • Artners Geburtstag • Strom Party • Actnow „La Rabiata“ • Ars Electronica Hangout. • Musik: Deadzibel / Life but how to live it • Heimspiel • Circus Lupus • Notwist • Dead on Arrival • Schwester / Out of Order • Naked Lunch • Leather Face • Human Error • Albot • Groove / Passengers • RKL • No FX / The Offspring • Roman Kohout • Grotus • Shelter • Eisenvater • Pro mente infirmis • Massive Market (Musikmarkt von Massive Sound) • Sarcastic Murder • Amourgeddon • Disharmonic Orchestra • Fetish 69. • Rave: Nexus • Nexus • Nexus • Nexus • Nexus - HOSI • Nexus • Nexus • Nexus • Clubbing: Hip Hop • 4 O'Clock Soul • Stylistic Dancing • Bumpy House • Komm zu den Automaten. • Ausstellung: Unarten1: „Eva der Sündenfall“, Mario Michaelis • Bilder + Skulpturen, Robert Oppeneigner • „Axt und Speer“ Mobile aus Eisen, Geri Mitterböck und Bernhard Lang • „Versuch einer Selbstdarstellung“ Fotoausstellung Stadtwerkstatt 1985-1993, Felix Nöbauer • „Nicht Angst=Tod“ Martina Hufnagel • „Ton Tauben“, ein Hörbild für die Kunst, Georg Lindorfer. • Lesung: „Stadt der ewigen Lagerfeuer“ Kingpoet Flati (Unarten1) • „Sag mir deinen Namen + ich schenk dir ein Gedicht“ Rudi Leitner (Unarten1). • Vortrag/ Diskussion: Dr. W. Dillenz „Urheberrecht“ • 5 Jahre Umweltberatung OÖ • Philosophischer Zirkel (Unarten1)

1994

Musik: The Landlords / The Chillblains • Maniac Within • Gore • Shy • Postbus • SNFU / Victims Family • The Franx • „real R&R Concert“ Roman Kohout (Unarten2) • Grotus / Wipe Out / Skin Limited Show • Die Mollies • No Fashion • Groove • Young Dozer • Zeni Geva / Jack Frost • Öl • Mastalsky • Strahler 80 • Jingo de Lunch • 10 Jahre Passengers • Andrew Edge / The Franx • Linz Schaut Graz • Sex: Eins • Junk, Nothing Remains • Judgement Night • Postbus • Wombat Crossing. • Clubbing: Nexus Rave • Afterhour • Hubschraubereinsatz • Kaputter Hamster • 4 o'Clock • Hubschraubereinsatz • Soul • Kaputter Hamster • G.U.N. Indie • Steiner • Crossover Slam • Hubschraubereinsatz • AKS Disco. • Ausstellung: UNARTEN 2: „Auf eigene Gefahr“ Hans Priesner / „Muchachas“ Astrid Esslinger / „The Art of Shabby Housing“ Martin Vlk / „Hausbrand“ Joachim Eckl / „Improvisationen“ Manfred Hofer / „Karl ist immer am Boden“ Rudi Leitner / „Lichtecht“ Julia Schneeberger / „Filter“ Katrin Butt / „Auf eigene Gefahr 2“ Hans Priesner • Nur Schreck / Berlin Kommt. • Vortrag/Diskussion: Generalversammlung der sozialen Plattform • Philosophischer Zirkus (Unarten 2) • AKS Vortrag Lesung: „Charakterlos“ Erich Klingler / „Torschlusspanik“ (Unarten2) • Kingpoet Flati. • Feste: Bewährungshilfegschnas • Landesschulvertretung Party • Party John Free, Clay u.a. • Party der Sozialakademie • Pungwe: Mutukudzi & Attwenger • Zappa Party • Hochzeitsparty Bernd Richard • LUI Sponsionsfeier. • Apres Ars • Erlebnishaus K4: Spanferkl / „Konzert für Bomben und Granaten“ / „Techno für Fortgeschrittene“ / Lucky Punsch

1995

Theater: „Puschkinskaja“ Theatergruppe „Ache“ • „Aufruf zur Fantasie“ eine Veranstaltung der Arbeiterkammer mit Sigi Maron
Film: „Puschkinskaja“ Viktor Masin (Vater des Nekrorealismus) „Krankenhauswärter“ / „Himmelsritter“ / „Holzfäller“ / „Wildschweine Selbstmord“ / „Männlichkeit“ / „Frühling 87“ / „Papa der Weihnachtsmann ist tot“, u.a. • Vortrag: „Die lange Nacht der Petersburger Avantgarde“, „Puschkinskaja“ / Idee, Geschichte, Perspektiven der „Puschkinskaja“ / juristische und ökonomische Aspekte „Puschkinskaja“. • Musik: Valina / Last Remedy • „Puschkinskaja“, „SGA“ • „Sound of Steel“ Techno CD Präsentation • „BÖFF“ Bögstoff-Strovanovsky, Chillbeans, Heiligenblut • „WIZO“ Punk aus Deutschland • „GrenZgang“ Mühlviertler Granit Rock • „Generation“ hip hop hardcore - Crossover • „Das letzte Abendmahl“ Crossover-Party • „Glut“ Soul-Funk-Rock • „Anarchie in the EU“ • „Sound of Steel“ • Naked Lunch • Fuckhead • Texta • Solitude Aeturnus • Count Raven • Jack Frost • Zeni Geva • „Machines in Sync“ Djs: Rockenschau, H. Wolfgruber, Pita. • Austellung: „Puschkinskaja“ Babi Badalow / Maxim Isajew / Marina Kawersina / Svetlana Kosak / Sergej Kowalskij / Badri Lomsianidse / Gipper Puper / Alexander Retz / Viktor Kusnezow / Oleg Maslow. • Literatur: „Wölfe der Großstadt“ Flati

BIBLIOGRAPHIE

- Oberlichte für Privat, Kunst und Krawall. Flugblattkollektion Stadtwerkstatt 1981.
- Karrer E./Schuller E.: „Kulturvereinigung Friedhofstraße 6, Stadtwerkstatt Linz“ in: Alternativbewegung in Oberösterreich. Diplomarbeit am Institut für Gesellschaftspolitik, Universität Linz. Linz 1982. S.104-120.
- Wohnfreiheit. Gruppe „Wohnfreiheit“ (Hrsg.). Möbel-Objekte. Ausstellung „Wohnfreiheit“ im Art Club (ehem. Galerie im Hofstöckl, Linz.). Juli 1982.
- Hesch Harald, Oberransmayr Gerald: Soziologische Untersuchung der Stadtwerkstatt. Proseminararbeit für das Hauptfach Soziologie, Universität Linz. Linz 1983.
- Wechselstrom. Gruppe „Zeitgeist“ (Hrsg.). Beiträge zu den Künsten. Linz, Juli 1983. Ausstellung im Palais Palfy, Wien. Veranstalter: Gruppe „Zeitgeist“.
- Stadtwerkstatt. In: Ars Electronica-Katalog, Linz 1984, S. 386-472.
- Menschen Macht Stadt. Alt-Urfahr-Ost. Katalog zur Ausstellung Alt-Urfahr-Ost. Juni 1986.
- Stadtwerkstatt/Rainer Zendron (Hrsg.): Beispiel einer Sanierung in Alt-Urfahr-Ost. Sgraffito Friedhofstraße 6. Linz 1986?
- DKW. Projektgruppe DKW. Zentrale Ausstellungen im Kunsthochschul-Umfeld 1982-1987.
- Binder Markus, Hofmann Wolfgang, Lehner Thomas, Ritter Georg: „Stadtwerkstatt-TV in Sendung“ in: Ars Electronica-Katalog, Linz 1987. S. 165-172.
- Raumen. Ed. Maerz (Hrsg.). Anlässlich der Ausstellung in der Galerie Maerz, Linz. März 1987.
- Stadtwerkstatt - Im Moment. Beiträge von Markus Binder, Peter Hauenschild, Attila Kosa, Georg Ritter, Helmut Weber, Rainer Zendron. Linz 1988.
- Stadtwerkstatt/Silvia Zendron (Hrsg.): Tonspuren, Systeme und Regellosigkeiten. Mit einem Nachwort von Johanna Dohnal. Linz 1988.
- Platz der Kunst. Katalog zur Ausstellung in der OÖ Landesgalerie. Oktober 1989.
- Neulinger Gerhard: Die Stadtwerkstatt. Das unfertige Bauen und ich. Diplomarbeit an der Hochschule für Gestaltung Linz (Studienrichtung: Visuelle Gestaltung). Linz 1989.
- Stadtwerkstatt (Hrsg.): Mögliche Antworten. (Redaktion: Markus Binder, Rainer Zendron, Silvia Zendron), Linz 1990.
- Stadtwerkstatt (Hrsg.): Riegel Vor. Alt-Urfahr-Ost. Linz 1990 (36 Seiten).
- Stadtwerkstatt (Hrsg.): Der Umzug. Linz 1990.
- Stadtwerkstatt TV: „Niemand ist sich seiner sicher“ in: Out of Control, Ars Electronica-Katalog 1991, Linz 1991. S. 89-102.
- Dirmoser Gerhard: STWST-TV. Eine Studie zum Buchprojekt. Linz, 10.10.1991.
- Stadtwerkstatt/Silvia Zendron, Markus Binder, Rainer Zendron (Hrsg.): Kolonien Quartiere Texte. Linz 1992 (Auflage 50 Stück kopiert).
- Tätigkeitsbericht 1991/92, Februar 1993.
- CBB Por Ejemplo. Schager Herbert (Hrsg.). Katalog zur Ausstellung im Salon Gildaro Antezana, Portales Palace, Cochabamba/Bolivien. März 1993.
- Stadtwerkstatt (Hrsg.): Unarten. Katalog zur Ausstellungsreihe, November 1993. Linz, Stadtwerkstatt 1994.
- Lehner Thomas: Studie über „Neue Medien und deren Folgen ...“ für das Bundesministerium für Unterricht und Kunst, 1994.
- Stadtwerkstatt: „Elektronisches Fest“ in: Ars Electronica-Katalog 1994, Intelligente Ambiente Band 2, Linz 1994. S. 106-109.
- Blaas Franz: „Stadtwerkstatt“ in: Omas Kleine Erde. Linz: Grosser 1995. S. 89-124.
- Versorger: Stadtwerkstatt-Zeitung. 4 x jährlich. Seit 1990.

Kataloge des öö. Landesmuseums
Neue Folge: Nr. 91
ISBN: 3-900746-86-9



Impressum:

Medieninhaber:
Land Oberösterreich/öö. Landesmuseum
Museumstr. 14, A-4010 Linz

Direktor: HR Dr. Gunter Dimt

öö. Landesgalerie: Mag. Dr. Peter Assmann

Herausgeber: öö. Landesgalerie & Stadtwerkstatt

Redaktion:

Stadtwerkstatt, Kirchengasse 4, A-4040 Linz, Tel: 0(043)732 731209
Gabriele Kepplinger, Peter Donke, Georg Ritter, Norbert Artner, Thomas Lehner
Interviews: Gabriele Kepplinger

Gastautoren:

Reinhard Kannonier, Walter Pilar, Wolfgang Georgsdorf, Gotthard Wagner, Wolfgang Lehner,
Markus Binder, Wolfgang Dorninger, Silvia Zendron, Reinhard Jud, F.E. Rakuschan

Team:

Judith Vorbach, Brigitte Vasicek, Susanne Jirkuff, Barbara Troger, Miriam Rachbauer, Ilia Gallée,
Ella Raidl, Herbert Justnik, Bernd Pevny, Kaspar von Erffa

Beratung: Gerhard Dirmoser

Layout:

Norbert Artner, Andi Ehrenberger, Marc Vojka

Layout-Grundentwurf:

Gottfried Hattinger

Fotos:

Norbert Artner, Chris Althaler, Sabine Bitter, Nigel Dickinson/Leader Photos, Gerhard Gruber,
Felix Nöbauer, Gabriele Kepplinger, Thomas Lehner, Wolfgang Lehner, Josef Pausch, Georg
Ritter, Otto Saxinger, Leo Schatzl, Christian Schepe, Johannes Wegerbauer, STWST-Archiv

Ausbelichtungen:

Idee, Linz



Druck:
Estermann, Auroldmünster/Ried
Tel. 077 52/85911

Vertrieb im Buchhandel:

Triton Verlag
Albertgasse 53/II/11, A-1080 Wien



Linz, 1995

KU

